

In den letzten Jahren lassen sich deutlich mehr Polen in den von den Deutschen zunehmend verlassenen (deutschen) Grenzregionen registrieren. Polen leiten dort eigene Unternehmen und kaufen Immobilien, sind inzwischen eingebunden in das alltägliche Leben, und einige von ihnen engagieren sich sogar in den lokalen Gemeinden. Die polnische Besiedlung hat den Prozess der Entvölkerung in der Grenzregion in Mecklenburg-Vorpommern gestoppt und das Abreißen von leerstehenden Wohnungen verhindert. Außerdem haben die Polen de facto den Fortbestand von Kindergärten und Schulen gesichert. So hat das Gebiet für eine kleine, aber wachsende Gesellschaft an der Grenze neue Möglichkeiten zu vielerlei Kontakten eröffnet. Als Paradebeispiel für diese Entwicklung kann der Kreis Uecker-Randow dienen, der ca. 40 Kilometer westlich von Stettin liegt und in dieser Publikation vorgestellt wird.“

DAS INSTITUT FÜR ÖFFENTLICHE ANGELEGENHEITEN (ISP)

Das Institut für Öffentliche Angelegenheiten (ISP) ist einer der führenden Think Tanks in Polen und seit 1995 als unabhängiges Zentrum für Forschungen und Analysen tätig. Durch vielfältige Untersuchungen, Gutachten und Empfehlungen zu grundlegenden Fragen des öffentlichen Lebens steht der ISP im Dienst von Staat, Gesellschaft und Bürger. Der ISP kooperiert dabei eng mit zahlreichen Experten und Forschern wissenschaftlicher Einrichtungen aus dem In- und Ausland. Die Ergebnisse der Forschungsprojekte werden auf Konferenzen und Seminaren vorgestellt, aber auch in Form von einschlägigen Buchpublikationen, Berichten und Policy Papers unter polnischen und ausländischen Parlamentariern, Regierungsmitgliedern und Angehörigen der Staats-, Kommunal- und EU-Verwaltung, in akademischen Kreisen sowie unter Journalisten und Repräsentanten von NGOs verbreitet.

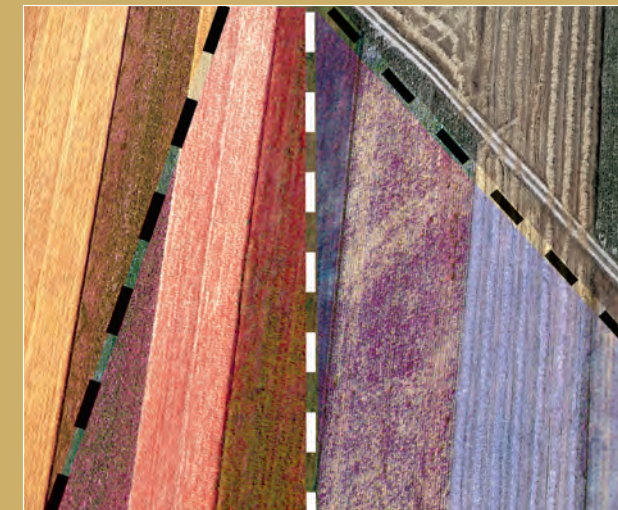
DIE STIFTUNG FÜR DEUTSCH-POLNISCHE ZUSAMMENARBEIT (SDPZ)

Die Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit fördert den Dialog und die Beziehungen zwischen Polen und Deutschen. In den 20 Jahren ihres Bestehens hat die Stiftung über 10.000 bilaterale Projekte mitfinanziert und so in bedeutendem Maße zur Festigung der deutsch-polnischen Verständigung beigetragen. Gemäß dem Grundsatz, dass sich eine reife Partnerschaft vor allem durch direkte Begegnungen und gemeinsame Aktivitäten schaffen lässt, fördert die SdpZ deutsch-polnische Initiativen und Partnerschaften, die genau diesem Ziel dienen: Projekte zur Sprachförderung SOWIE Programme zur Vertiefung von Wissen über Polen bzw. Deutschland und solche, die der kulturellen, historischen und politischen Erziehung dienen.

EINE GRENZE VERSCHWINDET

DIE NEUE POLNISCHE MIGRATION NACH
DEUTSCHLAND AUS LOKALER PERSPEKTIVE

Herausgegeben von:
AGNIESZKA ŁADA
JUSTYNA SEGEŠ FRELAK



INSTITUT FÜR ÖFFENTLICHE ANGELEGENHEITEN

EUROPAPROGRAMM und MIGRATIONSPROGRAMM

Die vorliegende Publikation entstand im Rahmen des Projektes: „Die neue polnische Migration nach Deutschland aus lokaler Perspektive“, durchgeführt in Zusammenarbeit mit der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit.



FUNDACJA WSPÓLPRACY
POLSKO-NIEMIECKIEJ
STIFTUNG
FÜR DEUTSCH-POLNISCHE
ZUSAMMENARBEIT



Projektpartner: Leibniz-Institut für Länderkunde
Umschlaggestaltung: pracownia grafiki
Projektkoordination: Agnieszka Łada, Justyna Segeš Frelak

Wissenschaftliche Gutachter: Prof. Dr. Stefan Garsztecki, Dr. Hab. Michał Krzyżanowski

Übersetzung ins Deutsche: Katarzyna Babińska, Elisabeth Büttner, Jan Obermeier

© Copyright by Institut für Öffentliche Angelegenheiten, Warschau 2012

Vollständige und/oder auszugsweise Nachdrucke von Materialien des Institutes für Öffentliche Angelegenheiten sind nur mit Einwilligung des Institutes gestattet. Das Zitieren von Textstellen sowie die Verwendung von empirischen Daten ist unter Angabe der jeweiligen Quellen erlaubt.

ISBN: 978-83-7689-091-3

Herausgeber:
Stiftung Institut für Öffentliche Angelegenheiten
00-031 Warschau, ul. Szpitalna 5/ 22
Tel.: (22) 556 42 60, Fax: (22) 556 42 62
E-mail: isp@isp.org.pl
www.isp.org.pl

Die Aktivität des Instituts für Öffentliche Angelegenheiten wird durch die Europäische Union im Rahmen des Projekts: Europa für Bürgerinnen und Bürger 2007-2012 gefördert. Für den Inhalt der Publikation ist allein das Institut für Öffentliche Angelegenheiten verantwortlich. Die Exekutivagentur für Bildung, Audiovisuelles & Kultur und die Europäische Union tragen keine Verantwortung für die in der Publikation vorgestellten Meinungen.



INHALTSVERZEICHNIS

Schlussfolgerungen	7
Agnieszka Łada, Justyna Segeš Frelak	
Vorwort	15
Justyna Segeš Frelak	
Die polnische Arbeitsmigration nach Deutschland seit 2004	19
Justyna Segeš Frelak, Agnes Kriszan (Zusammenarbeit)	
Charakterisierung des deutsch-polnischen Grenzgebiets und der in der Studie untersuchten Lokalen Gemeinschaften	39
Agnes Kriszan, Magdalena Szaniawska-Schwabe	
Die neue polnische Migration nach Deutschland in grenznahen lokalen Gemeinschaften aus deutscher Perspektive	59
Hanna Bojar	
Die neue polnische Migration nach Deutschland. Das Leben in grenznahen lokalen Gemeinschaften aus der Perspektive der Migranten	99
Agnieszka Łada	
Die Öffnung des Arbeitsmarktes in Deutschland, polnische Arbeitsmigranten und ihre regionale Integration im Spiegel der vor Ort rezipierten Presse	169
Agnieszka Łada, Justyna Segeš Frelak	
Eine Grenze verschwindet – Fazit	225
Über die Autorinnen	229
Anhang 1 – Karte der Grenzregion	231
Anhang 2 – Charakteristik der Befragten	232



- ▶ Nach der Öffnung der Grenzen Ostmitteleuropas im Zuge der demokratischen Wende von 1989 entwickelten sich vielfältige grenzüberschreitende Verbindungen im Norden der deutsch-polnischen Grenzregion. Infolge dieses dynamischen Prozesses **kam dort eine „neue“ polnische Migration nach Deutschland zum Vorschein, was zu einer zunehmenden, sichtbaren Präsenz von Polen innerhalb der einheimischen Stadt- und Landbevölkerung im Grenzgebiet westlich der Oder geführt hat.**
- ▶ Erheblichen Einfluss auf die polnische Migration nach Ostdeutschland hatten mehrere Faktoren: 1) die Grenzöffnung nach 1989, 2) der EU-Beitritt Polens, 3) die Beseitigung der Grenzkontrollen im Jahre 2007. Dabei **hat die vollständige Liberalisierung des deutschen Arbeitsmarktes am 1. Mai 2011 das Ausmaß und den Charakter dieser Migrationsbewegung in der untersuchten Region kaum wesentlich verändert.**
- ▶ Abgesehen von den aus Westdeutschland zurückkehrenden Polen, die sich inzwischen im Grenzgebiet westlich der Oder neu ansiedeln, **verfügen die neuen Migranten aus Polen in der Regel über keine Migrationserfahrungen in anderen Ländern.**
- ▶ **Die meisten Migranten stammen aus der Region Pommern und haben bereits früher Kontakte zu Deutschland geknüpft.** Oftmals verfügen die Migranten jedoch nicht über hohe interkulturelle Kompetenzen und Kenntnisse über das Nachbarland. Zahlreiche neue Migranten können sich nicht oder nur schwach auf Deutsch verständigen. Darin liegt einer der Gründe für die anhaltende Zurückhaltung, die die Integration der polnischen Migranten in der Aufnahmegesellschaft nach wie vor erschwert.
- ▶ Charakteristisch für die untersuchte Grenzregion ist neben der „traditionellen“ Vollmigration das **Phänomen der Teilmigration, bei der wesentliche Lebensbereiche (wie z.B. Arbeit oder Familienleben) zwischen Herkunfts- und Zielland aufgeteilt werden.** Diese Art der Migration ist gleichbedeutend mit

einer täglichen Wanderungsbewegung zwischen Polen und Deutschland, die dazu führt, dass ein großer **Teil der polnischen Erwerbsmigranten keine starken sozialen Beziehungen mit dem deutschen Arbeitsumfeld vor Ort knüpft**, und statt dessen Parallelesellschaften bildet.

- ▶ Die Migration trägt sehr oft einen hybriden Charakter, da sie die **spezifischen Vorteile miteinander verbinden möchte, die sich aus dem Handeln am Schnittpunkt zweier sozioökonomischer Systeme ergeben – wobei zugleich eine physisch wahrnehmbare Grenze fehlt, die den uneingeschränkten Pendelverkehr der Grenzgänger** zwischen diesen Systemen **erschweren könnte**. In Abhängigkeit von ihrem soziokulturellen und ökonomischen Kapital suchen sich die Migranten einzelne Elemente der beiden Systeme aus, um darauf ihre eigenen Lebensstrategien zu entwickeln.
- ▶ **Der stärkste Anziehungsfaktor für Migranten aus Polen ist die hohe Attraktivität der Wohnangebote in der ostdeutschen Grenzregion**. Entscheidend sind dabei vor allem die im Vergleich zu Polen erheblich niedrigeren Immobilienpreise und die große Auswahl an leer stehendem Wohnraum. Vorteilhaft ist ferner die relativ geringe Entfernung zum Heimatland.
- ▶ **Migranten aus Polen halten öffentliche Einrichtungen in Deutschland für zu bürokratisch**, aber zugleich für **weitaus funktionstüchtiger als polnische Institutionen**. Schwierigkeiten aufgrund der formalisierten behördlichen Prozeduren betrachtet man dabei eher als typisches Merkmal des deutschen Rechtssystems und weniger als Ausdruck einer Ablehnung durch die deutsche Verwaltung gegenüber den Zuwanderern aus Polen.
- ▶ **Probleme im Verhältnis zu deutschen Institutionen spüren vor allem diejenigen Migranten, denen Sprachkenntnisse fehlen und die die Abläufe und die Komplexität amtlicher Verfahrensweisen der deutschen Verwaltung nicht verstehen**. Eine positive Vermittlerrolle in den Kontakten zu deutschen Institutionen spielen staatliche Beratungsstellen sowie von polnischen Verwandten und deutschen Bekannten gebildete informelle Migrationsnetzwerke. Unterstützung bieten aber auch die immer häufiger in öffentlichen bzw. kommerziellen Einrichtungen Deutschlands beschäftigten Mitarbeiter mit polnischen Sprachkenntnissen.

- ▶ **Die Möglichkeiten des Zugangs zum deutschen Arbeitsmarkt in der Grenzregion zu Polen sind für Migranten recht beschränkt.** Wesentliche Zugangsvoraussetzungen sind: 1) die Beschäftigung hochqualifizierter Fachkräfte mit guten Deutschkenntnissen (vor allem in öffentlichen Einrichtungen und örtlichen Behörden), 2) die Weiterentwicklung der lokalen Infrastruktur für auf polnische Migranten ausgerichtete Dienstleistungen, 3) die Ausübung einer selbständigen Wirtschaftstätigkeit (seltener Produktionsbetriebe, sondern vor allem kleinere Handels-, Handwerks- oder Dienstleistungsunternehmen, die zugunsten „ihrer“ Stadt oder Gemeinde tätig sind).
- ▶ **Die spürbare Arbeitslosigkeit in der Region und die hohen Anforderungen in Bezug auf berufliche Kompetenz erschweren die etwaige Beschäftigung von Polen mit niedrigen Qualifikationen und geringen Deutschkenntnissen.**
- ▶ **Deutsche bzw. deutsch-polnische Schulen und Kindergärten werden zu einem immer wichtigeren Raum der Entwicklung neuer, positiver Vorbilder für die sozialen Beziehungen zwischen Polen und Deutschen.** Die Erfahrungen der Migranten mit dem deutschen Bildungssystem sind überwiegend positiv. Beachtenswert sind dabei die guten Beziehungen unter gleichaltrigen Kindern sowie die Maßnahmen von Bildungseinrichtungen, die die Bedürfnisse polnischer Kinder berücksichtigen und deren Eltern zur gegenseitigen Zusammenarbeit ermutigen.
- ▶ **Die steigende Zahl polnischer Kinder im Grenzgebiet westlich der Oder bildet jedoch eine ernste Herausforderung für das deutsche Bildungswesen.** Die Integration der Migrantenkinder in lokalen Schulen und Bildungseinrichtungen ließe sich dadurch verbessern, dass man die an Schüler gerichteten interkulturellen und bilateralen Bildungsprogramme in breiterem Umfang als bisher einführt und ihnen seitens der lokalen Behörden weitaus größere Unterstützung gewährt. Denn dies würde zu einer zunehmenden Annäherung der beiden Nationalkulturen führen. Außerdem wäre auch eine Ausweitung der Programme zur Erhöhung der Kompetenzen deutscher Lehrer im Unterricht mit polnischen Schülern wünschenswert.

- ▶ Eine **wichtige Bedingung für die erfolgreiche soziale Integration** von Zuwanderern und einheimischer Bevölkerung **ist die Schaffung eines Raumes für unmittelbare private Kontakte.** Polnische Migranten, die bereits engere persönliche Beziehungen zu Einwohnern ihres Orts geknüpft haben, haben in der Regel eine sehr positive Meinung über die Deutschen insgesamt. Umgekehrt schätzen auch Deutsche, die in intensivem Kontakt zu ihren polnischen Nachbarn oder Arbeitskollegen stehen, die Polen als Nation überaus positiv ein. Die Herstellung enger persönlicher Kontakte auf Nachbarschaftsebene modifiziert die anfangs eher stereotypen, von Misstrauen geprägten Haltungen auf beiden Seiten. Dies wiederum fördert das gegenseitige Interesse an der Kultur des Gastgeberlandes bzw. des östlichen Nachbarstaates.
- ▶ **Hervorragende nachbarschaftliche Beziehungen unter einheimischen Bürgern und Migranten bilden sich am häufigsten in kleineren Dorfgemeinden und städtischen Mietwohnsiedlungen,** wo oftmals eine ältere Generation von Deutschen lebt, denen die Migranten weitgehend Sympathie und Wertschätzung entgegenbringen.
- ▶ **Eine Quelle negativer sozialer Erfahrungen und Konflikte sind zumeist die Beziehungen unter den Bewohnern postsozialistischer Plattenbausiedlungen.** Denn an diesen Orten kommt es häufiger als anderswo zur Begegnung von Deutschen, die die Folgen der ökonomischen Marginalisierung ihrer Region am empfindlichsten spüren, und polnischen Migranten mit eher geringen Deutschkenntnissen und einem niedrigen soziokulturellen Kapital, die mitunter in Polen in ähnlicher Weise wirtschaftlich an den Rand gedrängt wurden. Diese Faktoren sind nicht dazu geeignet, offene zwischenmenschliche Haltungen und den Eintritt in gesellschaftliche Beziehungen zu fördern.
- ▶ **Ein grundlegendes Hindernis für die Intensivierung der Kontakte und die Vertiefung des gegenseitigen Verständnisses bildet auch weiterhin die Unkenntnis der Sprache des jeweiligen Nachbarlandes.** Denn je sicherer sich die Polen in der deutschen Sprache auszudrücken verstehen, desto leichter fällt ihnen die Integration in einheimischen lokalen Milieus und desto positiver werden sie dort wahrgenommen.

- ▶ **Die Aktivitäten der NPD im deutschen Grenzgebiet** werden zwar bei der Überwindung der bilateralen sozialen Distanz als störend angesehen, **stellen aber lediglich einen kleinen Randbereich der überwiegend positiven Alltagsbeziehungen von Migranten und deutschen Einwohnern vor Ort dar.** Anfällig für die populistische Demagogie rechtsradikaler Kreise sind vor allem untere gesellschaftliche Schichten, Arbeitslose oder mittellose Rentner. Denn diese Gruppen sehen in den polnischen Mitbürgern in erster Linie Konkurrenten um die in der Region so begehrten Arbeitsplätze und soziale Privilegien.
- ▶ Die jüngste Vergangenheit und die schwierigen Erfahrungen der deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte bleiben zwar auch weiterhin unvergessen. **Dennoch dominiert in den heutigen Beziehungen zwischen Migranten und Einwohnern des deutschen Grenzgebiets eine eher pragmatische Sichtweise, wobei man sich vor allem an der gegenwärtigen Lage, aber auch an zukünftigen Entwicklungen orientiert.** Die gemeinsame tragische Geschichte ist kein Tabuthema, sondern verstärkt sogar die gefühlsmäßige Verbundenheit als Schicksalsgemeinschaft von Polen und Deutschen.
- ▶ **Das geringe Engagement der Migranten in der aktiven Politik** resultiert aus der Überzeugung, dass die schwierige wirtschaftliche Situation der Region und die damit verbundenen politischen Spannungen die gesellschaftliche Akzeptanzbereitschaft für politische Aktivitäten der polnischen Migranten nicht gerade fördern. Weite Teile der deutschen Bevölkerung haben zwar an sich nichts gegen ein politisches Engagement der Polen in der Region. Dieses Engagement müsse jedoch dem deutsch-polnischen Dialog dienen und dürfe nicht auf eine „Polonisierung“ der Grenzregion ausgerichtet bzw. von Politikern aus Polen gesteuert sein.
- ▶ **Die Bilanz der Lebenshaltungskosten polnischer Migranten im Grenzgebiet westlich der Oder fällt** trotz wesentlicher Restriktionen auf dem deutschen Arbeitsmarkt **positiv aus.** Denn attraktive Miet- und Kaufpreise von Immobilien sowie staatliche Sozialleistungen verschaffen den in Deutschland lebenden Menschen bei regelmäßigen Erwerbseinkünften oder Rentenbezügen einen

höheren Lebensstandard als in Polen, was viele Migranten zu einer dauerhaften Niederlassung in dieser Region ermuntert.

- ▶ **Die deutsche Grenzregion zieht ökonomischen und gesellschaftlichen Nutzen aus der Präsenz polnischer Migranten vor Ort.** Zu den Vorteilen gehören u.a. die Kapitalaufstockung bei der Infrastruktur im Wohnungssektor und die Umkehrung negativer demographischer Tendenzen aufgrund der Zuwanderung polnischer Familien mit Kindern.
- ▶ **Die Präsenz wirtschaftlich aktiver, unternehmerischer Migranten aus Polen führt zunehmend zu einer dynamischen Weiterentwicklung der Region** und kann daher in Zukunft dazu beitragen, die bislang eher passive Haltung der einheimischen Bewohner der Region zu verändern.
- ▶ Besondere Aufmerksamkeit müsste daher der **Schaffung von Programmen zur Durchführung systemischer Maßnahmen** gelten, **die den Migranten nicht nur beim Erwerb von Sprachkompetenzen helfen, sondern ihnen auch das nötige Wissen über die Kultur ihres neuen Lebensraumes vermitteln.** Andererseits sollte es **analoge Programme** geben, **die die Sprache und Kultur der polnischen Migranten den einheimischen Bewohnern von Städten und Dörfern nahebringen.** Während die meisten deutschen Kunden die Erweiterung der lokalen Dienstleistungsangebote durch polnische Firmen und Geschäfte begrüßen, fürchten einige einheimische Unternehmer und Repräsentanten unterer Gesellschaftsschichten die Konkurrenz aus Polen. Diese Kreise protestieren gegen die vermeintliche Bevorzugung der Migranten durch örtliche Behörden auf Kosten deutscher Einwohner.
- ▶ **Eine außerordentlich positive Rolle bei der Schaffung dieses Freiraumes für Kooperation spielen Polen und Deutsche, die in beiden Kulturen gut verankert sind und oftmals abseits von formalen Strukturen vielfältige Brücken zwischen den Migranten und der Bevölkerung vor Ort errichten.** Es wäre überaus lohnenswert, die Bürgerinitiativen dieser „Brückenbauer“ als wesentliche Elemente der auf lokaler Ebene geplanten bzw. durchgeführten Systemmaßnahmen anzusehen und daher derartige Aktivitäten organisatorisch und finanziell zu unterstützen.

- ▶ **Die in der Region rezipierte Presse ist gegenüber Polen und der Integration polnischer Migranten in Deutschland positiv eingestellt.** Das von der deutschen Presse entworfene Erscheinungsbild der Migration und Integration polnischer Zuwanderer deutet auf die **Normalität der bilateralen Koexistenz** hin, was vor allem auf die Grenzregion zutrifft.
- ▶ Die Kommentare der regionalen Tageszeitung „Nordkurier“ betrafen überwiegend die Frage der Arbeitsmarktöffnung. Zahlreiche Artikel gingen vornehmlich auf die Präsenz polnischer Migranten im regionalen Verbreitungsgebiet des „Nordkurier“ ein. Die meisten Beiträge stammen dabei aus dem Jahre 2011.
- ▶ **Der „Nordkurier“ sprach sich jahrelang für die vollständige Liberalisierung des deutschen Arbeitsmarktes für polnische Bürger aus, da diese als Arbeitskräfte dringend gebraucht würden** (als Fachkräfte oder Saisonarbeiter in der Landwirtschaft). Dabei wurde eine etwaige Überflutung des einheimischen Arbeitsmarktes durch polnische Migranten nicht befürchtet. Im EU-Beitritt Polens sah der „Nordkurier“ neue Entwicklungschancen für die gesamte Region, obwohl man anfangs auch an die damit verbundenen Risiken erinnerte. Nach dem polnischen EU-Beitritt bezeichnete der „Nordkurier“ die enge Nachbarschaft zu Polen als Vorteil für die einheimische Region.
- **Bei der Darstellung der deutsch-polnischen Beziehungen konzentrierte sich der „Nordkurier“ auf deren lokale Dimension,** zeigte sich aber auch besorgt über die antipolnischen Hetzparolen der NPD. Polen und seine Gesellschaft wurden vom „Nordkurier“ in ein positives Licht gerückt. Dabei konnte der Leser die Intensivierung der bilateralen Beziehungen und den fortschreitenden Prozess der regionalen Integration polnischer Migranten mitverfolgen.
- ▶ Die überregionale Tageszeitung **„Die Welt“** berichtete im Blick auf die polnische Erwerbsmigration zumeist über die Öffnung des deutschen Arbeitsmarktes sowie über die in Deutschland lebenden Polen. Dabei **plädierte sie für eine vollständige Liberalisierung des deutschen Arbeitsmarktes und vermittelte ein positives Erscheinungsbild der polnischen Arbeitnehmer.** Polen hingegen präsentierte man insgesamt als ein sich gut entwickelndes Land.

- ▶ **Das von einer örtlichen Behörde herausgegebene, lokale Monatsblatt „Pasewalker Nachrichten“** konzentrierte seine Berichterstattung in den meisten Fällen auf die regionalen Facetten der bilateralen Beziehungen, wobei **insbesondere das innere Zusammenwachsen der deutsch-polnischen Grenzregion betont** wurde. Die im Kontext von deutsch-polnischen Begegnungen geschilderten Ereignisse im Raum Pasewalk enthielten stets einen positiven Unterton. Negativ gefärbte Artikel über Polen wurden nicht veröffentlicht.

Übersetzung ins Deutsche: Jan Obermeier

VORWORT



Obwohl die Zugangsbeschränkungen zum deutschen Arbeitsmarkt bis zum Jahr 2011 aufrechterhalten wurden und sich die Richtungen der polnischen Migrationsströme nach dem EU-Beitritt veränderten, blieb Deutschland ein wichtiges Zielland für polnische Auswanderer. Bereits seit vielen Jahren nutzen polnische Bürger die Möglichkeit zur Saisonarbeit (hauptsächlich in der Landwirtschaft), zur Vertragsarbeit (Beschäftigung in polnischen Firmen, die in Deutschland als Subunternehmer Aufträge ausführen) sowie zur Arbeit im Rahmen der Semesterferien (Studenten). In den letzten Jahren wird die Zuwanderung von Polen in den von starker Abwanderung betroffenen, grenznahen Gebieten besonders sichtbar. Dies trägt – was durch zahlreiche Quellen bestätigt wird – entscheidend zur gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Belebung dieser Region bei, denn in den Jahren 1990 – 2002 zogen insgesamt ca. 1 Million Menschen aus Ostdeutschland in die westlichen Landesteile der Bundesrepublik weg. Die Mehrheit derjenigen, die weggingen, waren junge, gut ausgebildete Menschen, die meisten von ihnen Frauen.

Polnische Migranten investieren in lokale Unternehmen, eröffnen eigene Firmen und kaufen Immobilien. Ein Teil von ihnen bringt sich in das Leben der lokalen Gemeinschaften ein. Ein Modellbeispiel hierfür ist der ehemalige Landkreis Uecker-Randow, in dem sich zahlreiche Polen angesiedelt haben, die unter der Woche in Stettin – der größten Stadt dieses Teils der deutsch-polnischen Grenzregion – arbeiten (Anhang 1 – Karte der Grenzregion). Für Polen ergibt sich die Attraktivität dieser Region insbesondere aus der Möglichkeit zum bedeutend günstigeren Kauf einer Wohnung auf deutscher Seite, wo es – u.a. aufgrund des Wegzugs der deutschen Bevölkerung – viele leerstehende Wohnungen und Gebäude gibt und sogar schon damit begonnen wurde, aufgrund der zu geringen Schülerzahlen Schulen zu schließen. Die lokalen Behörden haben in der Migration eine Chance für die regionale

Entwicklung erkannt und unterstützen die Ansiedlung polnischer Migranten. Gleichzeitig jedoch löste der Zustrom von Polen auch negative Reaktionen in einem Teil der lokalen Gemeinschaften aus, die – selbst auf dem Arbeitsmarkt ohne Chancen – einen fruchtbaren Boden für die Propaganda der rechtsextremen NPD bieten, insbesondere auch deshalb, weil sich die polnischen Migranten häufig in einer materiell besseren Situation befinden, als dieser Teil der Bevölkerung.

Ähnliche Prozesse kann man auch in Grenzregionen in anderen EU-Ländern beobachten. Einwohner Bratislavas zum Beispiel kaufen Häuser und Wohnungen in österreichischen oder ungarischen Dörfern unweit der slowakischen Hauptstadt. Obwohl die Immobilienpreise in Österreich im Durchschnitt bedeutend höher sind, ist die Situation in der schwach entwickelten Grenzregion genau umgekehrt. Ein weiteres Beispiel sind die Ortschaften Oradea und Arad in Rumänien, aus denen viele Menschen nach Ungarn wegziehen. Andererseits arbeiten viele Ungarn unter der Woche auf der rumänischen Seite der Grenze¹.

Die Publikation stellt die Zusammenfassung des Projekts *„Die neue polnische Migration nach Deutschland aus lokaler Perspektive“* dar, das gemeinsam mit der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit durchgeführt wurde, der wir hiermit für die erfolgreiche Zusammenarbeit herzlich danken möchten. Das Hauptziel des Projekts war es, die Integration von polnischen Migranten in deutschen lokalen Gemeinschaften zu untersuchen, sowie die Frage zu beantworten, wie die Gegenwart der Polen in den lokalen Gemeinschaften von den Mitgliedern derselben wahrgenommen wird. Aufgrund der merklichen Unterschiede zwischen der Migration aus Polen vor und nach dem EU-Beitritt des Landes, konzentrieren sich das durchgeführte Projekt und die vorliegende Publikation auf die Einwanderung nach 2004. Da die Studien auf Grundlage qualitativer Forschungsmethoden durchgeführt wurden (Aufstellung der Teilnehmer der Studie in Anhang 2), haben die präsentierten Ergebnisse zum Ziel, die wichtigsten Merkmale der neuen Migration zu erfassen und das Potential und die Schwierigkeiten im Zusammenhang mit der Integration von polnischen Migranten in grenznahen lokalen Gemeinschaften im Bundesland Mecklenburg-Vorpommern zu analysieren. Im Rahmen dieser Abhandlung

1 T. Hardi, *Cities, Regions and Transborder Mobility Along and Across the Border*, Centre for Regional Studies, Discussion Papers, Nr. 82, Pécs 2010.

berufen wir uns auf die von polnischen Sozialwissenschaftlern vorgeschlagene Definition von Integration als Prozess des Eintretens von „unterschiedlichen“ Individuen oder Gruppen in relativ dauerhafte Beziehungen mit der aufnehmenden Gesellschaft sowie die Teilnahme an verschiedenen Lebensbereichen derselben, bei gleichzeitiger Bewahrung der spezifischen kulturellen Eigenheiten. Es muss betont werden, dass der Integrationsprozess in diesem Verständnis nicht nur Kontakte zu der Gesellschaft des neuen Landes umfasst, sondern auch die Akzeptanz von grundlegenden Normen, Werten und Einstellungen der aufnehmenden Gesellschaft durch die Migranten. Diese Definition geht zudem davon aus, dass der Integrationsprozess den Charakter einer bilateralen Beziehung hat. An diesem Prozess sind sowohl die Migranten, das Aufnahmeland, das die institutionellen Bedingungen für die Integration bereit stellt, als auch die Gesellschaft beteiligt, die die Anwesenheit der Migranten akzeptiert und mit ihnen verschiedenartige Beziehungen eingeht².

In diesem Buch werden die Begriffe „grenznahe Region“, „grenznahe Gebiete“, „Grenzregion“, „Grenzraum“ und „Grenzgebiet“ als Synonyme verwendet. Sie tauchen auf, sowohl wenn wir unsere Aufmerksamkeit auf die geographisch-administrativen Merkmale einer Region richten, die sich in der Nähe einer Staatsgrenze befindet, als auch wenn wir uns auf die soziokulturellen Charakteristika einer von Vertretern verschiedener Kulturen bewohnten Region konzentrieren³.

Die vorliegende Publikation und das erwähnte Projekt stellen die Fortführung der erfolgreichen Zusammenarbeit zum Thema Migration zwischen dem Institut für Öffentliche Angelegenheiten und der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit dar, die ihren Anfang im Projekt „Polnische Arbeitsmigration nach Deutschland – Fakten und Mythen“ nahm. Die Publikation wird durch eine allgemeine Charakterisierung des Landkreises Uecker-Randow eröffnet, auf dessen Gebiet die Studien durchgeführt wurden, sowie durch eine kurze Beschreibung des Phänomens der Migration von Polen nach Deutschland nach 2004.

2 Vgl. A. Grzymała-Kazłowska, *Integracja – próba rekonstrukcji pojęcia* (Integration – Versuch der Rekonstruktion eines Begriffs) [in:] A. Grzymała-Kazłowska (Hrsg.), *Problemy integracji imigrantów. Koncepcje, badania, polityki* (Integrationsprobleme von Immigranten. Konzepte, Studien, Politiken), S. Łodziński, Wydawnictwa Uniwersytetu Warszawskiego, Warschau 2008, S. 35–36.

3 Vgl. A. Sadowski, *Socjologia pogranicza* (Soziologie des Grenzgebiets) [in:] A. Sadowski (Hrsg.), *Wschodnie pogranicze w perspektywie Socjologicznej* (Das östliche Grenzgebiet in einer soziologischen Perspektive), Wydawnictwo Ekonomia i Środowisko, Białystok 1995; Z. Brodecki (Hrsg.), *Regiony*, LexisNexis, Warschau 2005.

Die zwei nachfolgenden Kapitel stützen sich auf qualitative Studien mit Polen und Deutschen. Die Interviews wurden u.a. geführt mit dauerhaft in Deutschland wohnenden und in Polen (oder Deutschland) arbeitenden Polen, Vertretern der lokalen Verwaltung im weiteren Sinne, Vertretern von öffentlichen Behörden und Bildungseinrichtungen sowie lokalen Größen im soziokulturellen Bereich. Der Artikel von Hanna Bojar präsentiert die Integrationswege von Polen und deren Verständnis ihrer individuellen Verortung in den lokalen Gemeinschaften. Agnes Kriszan und Magdalena Szaniawska-Schwabe stellen die Meinungen auf deutscher Seite dar. Der abschließende Text von Agnieszka Łada konzentriert sich auf die Darstellung der polnischen Migranten und der polnischen Erwerbsmigration als solcher in der deutschen Presse. Analysiert wurden in diesem Zusammenhang die regionale Tageszeitung „Nordkurier“, die häufig gelesene überregionale Zeitung „Die Welt“ und die kostenlose Monatszeitschrift „Pasewalker Nachrichten“.

An dieser Stelle möchten wir uns ganz herzlich bei all denen bedanken, die im Herbst 2011 an den Interviews im Rahmen dieses Projekts teilgenommen haben. Wir danken ebenso unseren wissenschaftlichen Gutachtern Prof. Stefan Garsztecki und Dr. Hab. Michał Krzyżanowski für ihre wertvollen Hinweise zum Text sowie Thomas Behrens, Dušan Segeš, Florian Wittmann und Katarzyna Żybura für ihre Hilfe bei der Quellenbeschaffung für diese Publikation.

Übersetzung ins Deutsche: Elisabeth Büttner



Einleitende Bemerkungen

Mit Wirkung zum 1. Mai 2011 wurden die bisherigen Beschränkungen des Zugangs zum Arbeitsmarkt in Deutschland und Österreich vollständig aufgehoben. Im Mai 2004 – also unmittelbar vor dem EU-Beitritt Polens und anderer ostmitteleuropäischer Länder – hatte in Deutschland noch weithin die Befürchtung geherrscht, dass eine unbegrenzte Öffnung des einheimischen Arbeitsmarktes das Land rasch mit billigen Arbeitskräften aus den neuen EU-Mitgliedstaaten überfluten würde. In der damaligen öffentlichen Debatte überwogen Argumente, die sich auf den vermeintlichen Schutz der deutschen Arbeitnehmer beriefen.

Unabhängige Gutachten über die Folgen der Zuwanderung aus den neuen Mitgliedsländern und die u.a. in Berichten der Europäischen Kommission enthaltenen Schlussfolgerungen hatten nur begrenzten Einfluss auf die innerdeutsche Debatte über die Migrationspolitik. In Deutschland entschied man sich vor allem aus politisch-wahltaktischen Erwägungen für die Aufrechterhaltung der geltenden Restriktionen bis 2011. Begründet wurde diese Haltung z.B. mit den ernststen, tiefgreifenden Turbulenzen auf dem deutschen Arbeitsmarkt infolge der anhaltenden Wirtschaftskrise. Heute weist hingegen vieles darauf hin, dass die deutsche Wirtschaft durch die langjährigen Einschränkungen bei der Beschäftigung ostmitteleuropäischer Arbeitnehmer an Boden verloren hat. Deutsche Unternehmen beklagen derzeit den spürbaren Mangel an qualifizierten Arbeitskräften und sehen gerade darin eine große Wachstumsbremse.¹

Deutschland blieb nach 2004 für auswanderungswillige polnische Bürger weiterhin ein wichtiges Zielland. Ende 2010 hielten sich im EU-weiten Vergleich in Großbritannien (560 000) und in Deutschland (455 000) die meisten Ausländer polnischer Herkunft auf.

¹ Vgl. *Polacy nadchodzą!... Wreszcie! Polska migracja zarobkowa do Niemiec – analiza w przededniu otwarcia niemieckiego rynku pracy dla polskich obywateli* [Die Polen kommen!... Endlich! Die polnische Arbeitsmigration nach Deutschland. Eine Analyse im Vorfeld der Öffnung

Deutschland bleibt jedoch trotz der Kursänderungen der Migrationsbewegungen nach der EU-Osterweiterung von 2004 auch weiterhin ein wichtiges Zielland für Polen. Nach einschlägigen Angaben des staatlichen Statistischen Hauptamtes in Warschau [GUS] hielten sich Ende 2010 im EU-weiten Vergleich in Großbritannien die meisten polnischen Bürger auf (560 000) – in Deutschland 455 000, in Irland 125 000, in den Niederlanden 108 000 und in Italien 92 000.² In den letzten Jahren kam es ferner zu wesentlichen Veränderungen in Hinblick auf die Mobilität und die sozialen bzw. demographischen Merkmale polnischer Migranten, die in deren traditionellem Zielland Deutschland weitaus schwächer zutage treten. Denn parallel zur Arbeitsmigration der Polen im Bereich des Arbeitsmarktes trat inzwischen ein tiefgreifender konjunktureller und demographischer Wandel ein.

Die nachfolgenden Überlegungen bilden eine spezifische Ergänzung der vorliegenden Gesamtpublikation, die auf die Migrationsströme in der deutsch-polnischen Grenzregion näher eingeht. Sie sollen also als synthetische Einführung in das Problem der polnischen Migration nach Deutschland und die dortige Migrationssituation dienen.

Migration nach Deutschland – eine Problemskizze

Der Einwanderungsstrom nach Deutschland resultierte jahrzehntelang nicht aus einer bewussten Migrationspolitik. Denn anfangs – in den Jahren 1950–1973 – konzentrierte sich die Bundesrepublik auf die massenhafte Anwerbung von Zeitarbeitern auf der Grundlage bilateraler Verträge (u.a. mit der Türkei, Spanien, Griechenland und Jugoslawien). Ende der 1960er Jahre geriet dieser Prozess jedoch außer Kontrolle. Denn zahlreiche der eingewanderten Arbeitnehmer entschieden sich für einen dauerhaften Verbleib in Westdeutschland und holten zunehmend auch ihre unmittelbaren Familienangehörigen und weiteren Verwandten ins Land. Infolge dessen waren in den Jahren 1960–1973 in der Bundesrepublik bereits ca. 14 Millionen Gastarbeiter tätig, von denen sich knapp 4 Millionen auf Dauer niederließen.

des deutschen Arbeitsmarktes für polnische Bürger], J. Frelak / A. Łada, hg. v. Instytut Spraw Publicznych, Warszawa 2011.

² Vgl. *Informacja o rozmiarach i kierunkach emigracji z Polski w latach 2004–2010* [Information über die Ausmaße und Richtungen der Emigration aus Polen in den Jahren 2004–2010], Główny Urząd Statystyczny [Statistisches Hauptamt – GUS], Warszawa, Oktober 2011.

Abgesehen von den Gastarbeitern wanderten nach Westdeutschland auch sog. „Spätaussiedler“ ein, also Personen, die ihre deutsche Abstammung geblütsrechtlich nachweisen konnten. Für zahlreiche Polen mit deutschen Wurzeln bildete dies eine der wenigen Möglichkeiten einer Ausreise nach Westeuropa. Seit 1950 siedelten über 4 Millionen ethnische Deutsche in die Bundesrepublik über – anfangs aus Polen und später aus der früheren Sowjetunion.

Ein anderes überaus sichtbares Phänomen war der Zustrom von Zwangsmigranten. Von der Möglichkeit einer Einwanderung aus politischen Gründen machten in den 1980er Jahren auch polnische Bürger Gebrauch. Die Wanderungsbewegung nahm in den 1990er Jahren infolge des Bürgerkrieges im ehemaligen Jugoslawien geradezu Massencharakter an. Im Jahre 1992 stieg die Zahl der Einwanderer in Westdeutschland auf 438 200 Personen an. Dabei wurde zugleich erstmals eine negative Rhetorik gegen diese Immigrantengruppe laut, was im Jahre 1993 zur deutlichen Verschärfung der bisherigen Asylvorschriften führte.

Der Misserfolg der Gastarbeiter-Politik resultierte in einer strengeren Migrationspolitik, in dessen Folge der Anwerbungsprozess gestoppt wurde. Hinter dieser Entscheidung standen zweifellos rein politische Faktoren, obwohl die damalige Bundesregierung die härtere Gangart in der Migrations- und Asylpolitik vor allem mit der sich abzeichnenden Wirtschaftsrezession begründete. Aber trotz der Einführung von zunehmend restriktiven Migrationsvorschriften wuchs die Zahl der Immigranten weiter an.³ Gleichzeitig fehlte es an geeigneten Instrumenten, die z.B. die Erlernung der deutschen Sprache oder die Erweiterung der beruflichen Qualifikationen entsprechend gefördert hätten. Infolge dessen bildeten sich in Westdeutschland relativ rasch zwei Parallelgesellschaften heraus – vor dem Hintergrund einer steigenden Arbeitslosigkeit und der immer größeren Anzahl von sozial ausgeschlossenen Migranten (vor allem türkischer Herkunft). Nach Angaben der Bertelsmann-Stiftung aus dem Jahre 2008 betrug die Kosten, die der deutsche Staatshaushalt aufgrund der unzureichenden

3 Vgl. *Analiza niemieckiego rynku pracy* [Analyse des deutschen Arbeitsmarktes], hg. v. Ośrodek Badań nad Migracjami [Zentrum für Migrationsforschung], Uniwersytet Warszawski [Universität Warschau], Warszawa 2007.

Integration der Einwanderer zu tragen hatte, ca. 16 Milliarden Euro jährlich.⁴

Während man jedoch den Spätaussiedlern gleichsam automatisch die deutsche Staatsbürgerschaft verlieh, knüpfte man an diesen Akt im Falle von Gastarbeitern und politischen Flüchtlingen lange Zeit schwierige Bedingungen.⁵ Erst ab 1980 wurden die für eingewanderte Ausländer geltenden Einbürgerungsvoraussetzungen schrittweise gelockert. Die im Jahre 2000 verabschiedete Gesetzesnovelle über die deutsche Staatsbürgerschaft führte erstmals das Prinzip des *ius soli* („Recht des Bodens“) ein. Seitdem wird einem in Deutschland geborenen Kind automatisch die deutsche Staatsbürgerschaft zuerkannt, sofern sich wenigstens ein Elternteil mindestens seit acht Jahren legal in Deutschland aufhält. Der erleichterte Erwerb der deutschen Staatsbürgerschaft trug jedoch bislang nicht zu einer deutlich höheren Einbürgerungsquote bei. Erst seit 2009 macht sich diesbezüglich eine leicht steigende Tendenz bemerkbar, vor allem in Hinblick auf die türkische Minderheit und die Bürger des ehemaligen Jugoslawien. Denn die derzeit in Deutschland geltenden Rechtsvorschriften zwingen Ausländer aus Nicht-EU-Staaten zum Verzicht auf ihren ersten Reisepass. Hingegen müssen sich deren Kinder – die zunächst noch im Besitz zweier Staatsbürgerschaften sind – bis zum 18. Lebensjahr für einen einzigen Reisepass entscheiden.⁶

Gleichzeitig schuf man zu Beginn der 1990er Jahre aus ökonomischen Erwägungen gewisse Sonderregelungen bezüglich der saisonalen Erwerbsarbeit von Ausländern aus Ostmitteleuropa. Die vorhandenen Rechtsinstrumente (bilaterale Abkommen) ermöglichen schon seit längerem eine selektive Rekrutierung der Arbeitnehmer, was ein zusätzliches Argument für die 2004 beschlossene Beibehaltung der bisherigen Zugangsbeschränkungen für den Arbeitsmarkt darstellte. Auf diese politische Entscheidung hatte die damals herrschende Stimmung in der deutschen Gesellschaft sicherlich großen Einfluss. Denn 2004 waren 75% der Deutschen überzeugt, dass die einheimische

4 Vgl. M. Zawilska-Florczuk, *Niemiecka polityka integracyjna a tezy Thilo Sarrazina* [Die deutsche Integrationspolitik und die Thesen von Thilo Sarrazin], in: *Biuletyn Niemiecki*, Nr.10, hg. v. Centrum Stosunków Międzynarodowych [Zentrum für Internationale Beziehungen], Warszawa, 13.09.2010.

5 Vgl. N. Cyrus, *Active Civic Participation of Immigrants in Germany*, Oldenburg 2005 – http://ec.europa.eu/ewsi/UDRW/images/items/docl_4753_723492795.pdf [Zugang 10.04.2012].

6 Vgl. O. Hochman, *Determinants of Positive Naturalisation Intentions among Germany's Labour Migrants*, in: *Journal of Ethnic and Migration Studies* (2011).

Arbeitslosigkeit nach der Osterweiterung der Europäischen Union weiter ansteigen werde.⁷ Im Zuge dieser Befürchtungen tauchten stark überhöhte Schätzungen über die zu erwartende Immigrantenzahl auf.

Erst in den Jahren 1998–2002 setzte sich mit Blick auf dieses Phänomen allmählich die Einsicht durch, dass Deutschland bereits ein Einwanderungsland ist.⁸ Das Einwanderungsgesetz von 2004 sollte daher den Beginn einer neuen Herangehensweise in Bezug auf das Immigrationsproblem symbolisieren und erstmals konkrete Mechanismen zur Erleichterung der Integrationsbemühungen schaffen. Gleichwohl konnte das Gesetz trotz des wachsenden Problembewusstseins die Lage der eingewanderten Menschen nicht spürbar verbessern. Denn dieser Rechtsregelung fehlten zahlreiche radikale und innovative Lösungsansätze, die bereits 2001 erstmals vorgeschlagen worden waren.

Treibende Kraft der gegenwärtigen Migrationspolitik war sicherlich die politische Linke in Deutschland. Die inzwischen eingetretenen Veränderungen sind jedoch nur aufgrund der Verifizierung der christdemokratischen Politik möglich gewesen. Denn in Koalition mit der SPD waren es letztlich CDU-Politiker, die die Grundzüge der derzeitigen Integrationspolitik der Bundesrepublik entwarfen, die auf dem Prinzip der Integration durch Einbürgerung beruht. Dies soll durch erhöhten Druck auf die sprachliche Ausbildung und den Erwerb der deutschen Staatsbürgerschaft seitens einer größeren Anzahl von Immigranten geschehen.⁹ Oder anders gesagt: Die Integrationsbemühungen konzentrieren sich immer mehr auf die gemeinsame sprachliche Basis und nicht mehr auf Aspekte der ethnischen Identität.

Im Jahre 2006 nahmen die Immigranten erstmals in der deutschen Nachkriegsgeschichte selbst aktiv an der öffentlichen Diskussion über die staatliche Integrationspolitik teil. Seitdem verläuft diese Debatte auf zwei Konsultationsebenen: 1) auf sog. „Integrationsgipfeln“, die eher grundsätzlichen Fragen gewidmet sind und 2) durch einen gesonderten Dialog über den Islam („Islam-Konferenz“). InfolgedieserBeratungstreffen

7 Vgl. M. Heinen / A. Pegels, *EU Expansion and the Free Movement of Workers: Do Continued Restrictions Make Sense for Germany?* In: Policy Brief, No. 4, hg. v. Hamburg Institute of International Economics, Hamburg, July 2006.

8 Vgl. H. Bauder, *Media Discourse and the New German Immigration Law*, in: *Journal of Ethnic and Migration Studies* (2008).

9 Vgl. M. Zawilska-Florczuk, *Polityka RFN wobec imigrantów – od integracji do naturalizacji* [Die Einwanderungspolitik der BRD – von der Integration zur Einbürgerung], hg. v. Ośrodek Studiów Wschodnich [Zentrum für Oststudien], Warszawa, 01.04.2011.

einigte man sich im Jahre 2007 auf einen „Nationalen Integrationsplan“, der über 400 verschiedene Verpflichtungen enthält, wie z.B. breiterer Zugang zum Bildungswesen, Erweiterung der Sprachkurseangebote und Verbesserung der Arbeitsmarktsituation für Immigranten.¹⁰ Seit 2005 sind darüber hinaus spezielle Integrationskurse Pflicht, die jeweils knapp 600 Stunden Unterricht über die deutsche Sprache, Geschichte, Politik und Kultur bieten. Bis Ende 2008 haben an diesen Kursen bereits über 650 000 Menschen teilgenommen.¹¹

Die veränderte Herangehensweise bezüglich des Integrationsproblems resultiert aus der Tatsache, dass sich Deutschland über die Folgen der jahrelangen Bagatellisierung der sozioökonomischen Konsequenzen der Migration – vor allem aus kulturell andersartigen Ländern – inzwischen bewusst geworden ist.

Wahrnehmung des Migrationsphänomens

Wie ist das Verhältnis Deutschlands zu Einwanderern und dem Phänomen der Immigration? Laut einer Umfrage des „German Marshall Fund“ von 2011 lehnt über die Hälfte der Deutschen (57%) die Auffassung ab, dass die Einwanderer zur Senkung der Erwerbseinkommen einheimischer Bürger führen. Zum Vergleich: Diese Meinung teilen 52% der Briten und 55% der Spanier. Gleichzeitig unterstützen 69% der Deutschen vor allem die Aufnahme von gut ausgebildeten Immigranten, während 22% auch Menschen mit geringerer Bildung akzeptieren. Gemäß dieser Untersuchung schätzten im Jahre 2011 58% der deutschen Bürger die Integrationsfortschritte von Einwanderern aus islamischen Ländern negativ ein. Interessanterweise stellt für 44% der Deutschen die Beherrschung ihrer Muttersprache das wichtigste Integrationselement dar (europäischer Durchschnittswert: 22%).¹² Die neuesten Veränderungen innerhalb der auf Einbürgerung ausgerichteten Integrationspolitik spiegeln also die in der deutschen Gesellschaft herrschende Stimmung treffend wider.

¹⁰ Vgl. E. Musch, *Consultation Structures in German Immigrant Integration Politics: The National Integration Summit and the German Islam Conference*, in: *German Politics*, Nr.20 (2012).

¹¹ Vgl. *Integration in Germany. Annual Report 2008*, hg. v. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, Nürnberg 2009.

¹² Vgl. *Transatlantic Trends: Immigration 2011*, hg. v. The German Marshall Fund of the United States (2011).

Laut den Autoren einer im Auftrag der Antidiskriminierungsstelle des Bundes herausgegebenen Studie sind 84% der Deutschen der Ansicht, dass alle diejenigen ausländischen Mitbürger, die sich an das Leben in Deutschland nicht anzupassen verstehen, das Land umgehend verlassen sollten. Indessen sprechen sich 75% für eine staatliche Präventivpolitik gegen eine übermäßige Immigration aus.¹³

Laut einer Erhebung des Marktforschungsunternehmens GfK fürchteten sich im Jahre 2011 insgesamt 73% aller Deutschen weiterhin vor den Folgen der vollständigen Arbeitsmarktöffnung nach dem 1. Mai 2011, während sich 30% vor allem über den etwaigen Zustrom unqualifizierter Arbeitnehmer besorgt zeigten. Lediglich 15% der Befragten war der Ansicht, dass die Arbeitsmarktöffnung sich nicht negativ auf die Situation der einheimischen Erwerbstätigen auswirke.¹⁴ Frühere Forschungen des Warschauer Instituts für Öffentliche Angelegenheiten haben jedoch gezeigt, dass 84% der Deutschen polnische Bürger zwar als Arbeitskollegen akzeptieren (Steigerung um 8% seit 2000), aber weitaus weniger Deutsche (57%) sich einen Polen als Firmenchef oder unmittelbaren Vorgesetzten am Arbeitsplatz vorstellen können.¹⁵

2011 befürchteten 73% aller Deutschen weiterhin eher negative Folgen der vollständigen Öffnung des einheimischen Arbeitsmarktes nach dem 1. Mai 2011

Ausmaß und Spezifik der polnischen Migration nach Deutschland nach 2004

Deutschland gehört seit dem EU-Beitritt Polens unverändert zu den wichtigsten Zielländern polnischer Arbeitsmigranten. Gleichzeitig hat die Bundesregierung bereits vor 2011 zahlreiche Erleichterungen beim Zugang zum einheimischen Arbeitsmarkt beschlossen. Aufgrund des gravierenden Facharbeitermangels in einigen Branchen lockerte man z.B. im Jahre 2007 den Arbeitsmarkt für Ingenieure bestimmter Fachrichtungen und für Absolventen deutscher Hochschulen. Seit

13 Vgl. *Diskriminierung im Alltag. Die Wahrnehmung von Diskriminierung und Antidiskriminierungspolitik in unserer Gesellschaft*, hg. v. Antidiskriminierungsstelle des Bundes, Heidelberg 2008.

14 Vgl. *Niemcy obawiają się otwarcia rynku pracy* [Die Deutschen fürchten sich vor der Arbeitsmarktöffnung], in: „Gazeta Prawna” v. 27.02.2011.

15 Vgl. *Polen – Deutschland. Ihr gegenseitiges Bild und ihre Vision von Europa*, hg. L. Kolarska-Bobińska / A. Łada, hg. v. Instytut Spraw Publicznych, Warszawa 2009.

2008 können Hochschulabgänger aus den neuen EU-Mitgliedstaaten gemäß der von ihnen gewählten Studienrichtung ungehindert eine Erwerbstätigkeit in Deutschland aufnehmen – und zwar ohne vorherige Überprüfung des Arbeitsmarktes (also unabhängig davon, ob für die zu besetzende Stelle auch ein deutscher Arbeitnehmer bereitstünde).¹⁶

Darüber hinaus ist zu betonen, dass polnische Bürger bereits vor 2011 von den zahlreichen Möglichkeiten einer legalen Arbeit in Deutschland vielfach Gebrauch machten – zumeist als saisonale Hilfskräfte in der Landwirtschaft, befristet eingestellte Kontraktarbeiter (Subunternehmer in auf deutschem Boden tätigen polnischen Dienstleistungsfirmen) oder Gastarbeiter (zur Verbesserung der eigenen beruflichen Qualifikationen). Mit einer bevorzugten Behandlung konnten auch polnische Studenten rechnen, die während der Semesterferien in Deutschland arbeiten oder Erwerbstätige aus der polnischen Grenzregion. Letztere erhielten eine Arbeitserlaubnis in Deutschland nur unter der Bedingung der täglichen Rückkehr an den Heimatort bzw. im Falle einer höchstens zweitägigen Wochenarbeitszeit.¹⁷ Polen und andere Bürger der neuen EU-Mitgliedstaaten (sog. „A8-Länder“) sind in Deutschland vor allem in folgenden Branchen beschäftigt: Gesundheitsfürsorge und soziale Wohlfahrtseinrichtungen (20,2% – ausschließlich Frauen), Handel (14,4%), Hotelwesen und Gastronomie (11,2%) sowie im Falle männlicher Arbeitnehmer Industrie (26,4%) und Bauwesen (11,1%).¹⁸

2011 lebten in Deutschland insgesamt 468 481 Polen, was einem Ausländeranteil von knapp 7% entspricht. Somit bilden polnische Bürger die drittgrößte Ausländergruppe in Deutschland – nach Türken (23%) und Italienern (8%).

Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes in Wiesbaden lebten im Jahre 2011 in Deutschland insgesamt 468 481 Polen, was einem Ausländeranteil von knapp 7% entspricht. Somit bilden polnische Bürger die drittgrößte Ausländergruppe in Deutschland – nach Türken (23%) und Italienern (8%). Über die Hälfte aller Polen ist in drei Bundesländern wohnhaft: Nordrhein-Westfalen, Bayern und Hessen (siehe

16 Vgl. *Informacja w sprawie zatrudnienia obywateli polskich w państwach Europejskiego Obszaru Gospodarczego i Szwajcarii oraz obywateli państw EOG w Polsce* [Information zur Beschäftigung polnischer Bürger in den Staaten des Europäischen Wirtschaftsraumes und der Schweiz sowie über die Bürger der EWR-Staaten in Polen], hg. v. Ministerstwo Pracy i Polityki Społecznej [Polnisches Ministerium für Arbeit und Sozialpolitik], Warszawa, Mai 2011.

17 Vgl. *Polscy pracownicy na rynku Unii Europejskiej* [Polnische Arbeitnehmer auf dem Markt der Europäischen Union], red. P. Kaczmarczyk / W. Łukowski, Warszawa 2004.

18 Vgl. M. Amann / L. Nienhaus, *Deutscher Arbeitsmarkt. Gastarbeiter dringend gesucht*, in: „Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung“ v. 17.04.2011.

nachfolgende Tabelle). Im Gegensatz zur türkischen Minderheit hat sich die Anzahl der in Deutschland lebenden Polen in den letzten Jahren nicht verringert, sondern ist gestiegen (2010 lebten 419 435 Polen in Deutschland). Deutlich gewachsen ist ferner die Zahl der Einwanderer aus den 2007 zur EU beigetretenen Staaten des östlichen Europa, wie z.B. Rumäniens (Zunahme von 32 686 Migranten). Gleichzeitig stieg die Zahl der Ausländer aus den krisengeschüttelten Ländern Südeuropas nur geringfügig an.¹⁹

Ein Jahr nach der vollständigen Öffnung des deutschen Arbeitsmarktes fehlt weiterhin eine Gesamtbewertung der Liberalisierung. Nach Angaben der Nürnberger Bundesanstalt für Arbeit ist die Anzahl der Arbeitnehmer aus den acht neuen EU-Mitgliedstaaten in den letzten Jahren gestiegen. Die Zunahme betrifft sowohl sozialversicherungspflichtige Erwerbstätige als auch Teilzeitbeschäftigte (sog. „400-Euro-Jobs“). Im April 2011 waren in Deutschland 227 000 Bürger aus den 2004 zur EU beigetretenen acht Ländern (außer Zypern und Malta) als Arbeitnehmer erfasst, während sich deren Zahl im Januar 2012 bereits auf 275 000 belief (Steigerung von 48 000 Personen). Der Anteil der sozialversicherungspflichtigen Arbeitnehmer dieser Staaten an der Gesamtzahl der Beschäftigten in Deutschland betrug 0,8%.

Laut einschlägiger deutscher Analysen belief sich der durch die Arbeitsmarktöffnung verursachte Zuwachs von Arbeitnehmern aus den „A8-Ländern“ im Januar 2012 insgesamt auf 63 000 Personen. Die größten Steigerungsraten konnten bei der Zeitarbeit (12 900 Personen) sowie im Bauwesen (9 500 Personen) und in der verarbeitenden Industrie (8 600 Personen) verzeichnet werden. Die Quellenangaben bestätigen, dass die nach Deutschland kommenden Einwanderer sich überwiegend im westlichen Teil des Landes ansiedeln. Ein halbes Jahr nach der vollständigen Öffnung des deutschen Arbeitsmarktes bildeten polnische Erwerbstätige bereits 67% aller Beschäftigten aus den neuen EU-Mitgliedsstaaten.

19 Vgl. *Ausländische Bevölkerung. Ergebnisse des Ausländerzentralregisters*, hg. v. Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2012.

	Bundesland	Anzahl der Polen	Anteil an der Gesamtzahl der Polen in Deutschland
1.	Nordrhein-Westfalen	132 723	28,3%
2.	Bayern	58 125	12,4%
3.	Hessen	53 495	11,4%
4.	Niedersachsen	47 640	10,2%
5.	Baden-Württemberg	47 444	10,1%
6.	Berlin	36 032	7,7%
7.	Rheinland-Pfalz	25 864	5,5%
8.	Hamburg	18 783	4,0%
9.	Schleswig-Holstein	13 642	2,9%
10.	Brandenburg	8 152	1,7%
11.	Sachsen	6 710	1,4%
12.	Bremen	5 764	1,2%
13.	Mecklenburg-Vorpommern	4 500	1,0%
14.	Saarland	4 055	0,9%
15.	Sachsen-Anhalt	3 395	0,7%
16.	Thüringen	2 157	0,5%
	insgesamt	468 481	100,0%

Tabelle 1.
Polnische Bürger in den
deutschen Bundesländern
(Stand vom 31.12.2011)

Quelle: Statistisches
Bundesamt 2011

Die Autoren des Berichts der Bundesanstalt für Arbeit vermuten, dass sich die zunehmende Immigrationsbewegung nur in beschränktem Maße auf die steigende Anzahl von Arbeitnehmern aus den neuen EU-Mitgliedsländern ausgewirkt hat. Denn viele dieser Personen sind bereits früher in Deutschland wohnhaft gewesen, auch wenn sie häufig nicht berufstätig gewesen sind. Die Betroffenen haben überwiegend als „selbstbeschäftigte“ Unternehmer oder in einer halblegalen Grauzone gearbeitet.²⁰

Saisonale Migrationen

Eine wichtige Rolle haben dabei im Falle Deutschlands stets saisonale Wanderungsbewegungen gespielt, die seit 1990 im Rahmen eines bilateralen Abkommens mit Polen stattfinden. Zur Zeit des polnischen EU-Beitritts waren von diesem Phänomen jährlich ca. 300 000 Menschen betroffen. Seither hat sich die Zahl der polnischen

²⁰ Der Zuwachs der in Deutschland beschäftigten Arbeitnehmer aus den neuen EU-Mitgliedstaaten entspricht laut den Autoren des Berichts in etwa dem Ausmaß der Einwanderung aus diesen Ländern. Gemäß vorläufigen Angaben des Ausländerzentralregisters für den Zeitraum von April 2011 bis Januar 2012 belief sich die Zuwachsrate auf 67 000 Personen; vgl. Auswirkungen der uneingeschränkten Arbeitnehmerfreizügigkeit ab dem 1. Mai auf den Arbeitsmarkt, hg. v. Bundesanstalt für Arbeit, Nürnberg, Januar 2012.

Migranten jedoch schrittweise verringert. Nach Angaben des polnischen Arbeits- und Sozialministeriums nutzten diese Möglichkeit im Jahre 2010 insgesamt 174 071 Personen – 5% weniger als 2009. Der Anteil polnischer Bürger an der saisonalen Beschäftigung ausländischer Arbeitnehmer in Deutschland betrug im Jahre 2010 61%. Abgesehen von den Polen bildeten die Rumänen (34%) die einzige bedeutende Gruppe in dieser Beschäftigungskategorie.²¹ Seit Mai 2011 können polnische Bürger erstmals uneingeschränkt eine Saisonarbeit in Deutschland aufnehmen (und diese auf unbegrenzte Dauer ausüben). Der größte Bedarf an saisonaler Beschäftigung herrscht in Landwirtschaft und Forstwesen. Daher arbeiten lediglich 5% aller polnischen Arbeitnehmer Deutschlands in anderen Sektoren. Insgesamt wählt die Mehrheit der polnischen Arbeitsmigranten traditionell stark agrarisch geprägte Regionen, u.a. Bayern, Baden-Württemberg, Nordrhein-Westfalen oder Niedersachsen.²²

Die Popularität der Saisonarbeit hängt mit der geographischen Nähe und den üblichen kurzzeitigen Wanderungsbewegungen, aber auch mit der recht hohen Attraktivität dieses Beschäftigungstyps zusammen. Nach Untersuchungen des Warschauer Zentrums für Migrationsforschung sind Saisonarbeiter derzeit grundsätzlich älter als die Migranten anderer Beschäftigungskategorien. Verheiratete Frauen und Männer bilden drei Viertel aller Saisonarbeiter, wobei das Durchschnittsalter knapp über 37 Jahren liegt. Kennzeichnend sind ferner ein mittleres Bildungsniveau und die soziale Herkunft. Denn häufiger wie andere Migranten stammen Saisonarbeiter in der Regel aus Dörfern und Kleinstädten.²³

Polnische Firmen

Polnische Bürger üben auf dem deutschen Arbeitsmarkt auch eigene wirtschaftliche Tätigkeiten aus. Laut Angaben der Bundeshandwerkskammer waren im deutschen Handwerksregister vom

21 Vgl. *Informacja w sprawie zatrudnienia obywateli polskich w państwach Europejskiego Obszaru Gospodarczego i Szwajcarii oraz obywateli państw EOG w Polsce*, op. cit.

22 Vgl. P. Kaczmarczyk / J. Tyrowicz, *Migracje sezonowe Polaków do Niemiec* [Die saisonale Migration polnischer Bürger nach Deutschland], hg. v. Fundacja Inicjatyw Społeczno-Ekonomicznych [Stiftung für Sozioökonomische Initiativen], Warszawa 2008.

23 Vgl. E. Kępińska, *Migracje sezonowe z Polski do Niemiec. Mechanizmy rekrutacji, rola rodziny i różnicowanie według płci* [Die saisonale polnische Migration nach Deutschland. Rekrutierungsmechanismen, familiäres Rollenbild und geschlechtsspezifische Einteilung], Warszawa 2008.

31. Dezember 2010 insgesamt 27 484 polnische Firmen als selbständige Wirtschaftssubjekte eingetragen. Davon waren 94% in den westlichen Bundesländern und in Berlin tätig. Interessanterweise sinkt derzeit die Zahl der in der Bundeshauptstadt registrierten polnischen Unternehmen, während sie gleichzeitig in Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg eher zunimmt. Diese Entwicklung hängt mit dem Defizit an zahlreichen Dienstleistungen in Ostdeutschland zusammen, wobei polnische Firmen es verstehen, die sich dort eröffnenden Marktnischen rasch zu besetzen.²⁴

Nach Angaben des Bundeswirtschaftsministeriums wird gegenwärtig jedes dritte Unternehmen in Deutschland von Ausländern gegründet, die sehr häufig aus Polen stammen. Aus einschlägigen Untersuchungen dieses Ressorts geht ferner hervor, dass die inzwischen eingetretenen Veränderungen nicht nur die nationale Herkunft der eine wirtschaftliche Tätigkeit betreibenden Personen, sondern auch deren Branchenwahl betreffen. Denn das bisherige Interesse an Firmengründungen in typischen Migrationsnischen wie Handel und Gastronomie geht zugunsten des Dienstleistungssektors immer mehr zurück.²⁵ Dabei ist jedoch zu betonen, dass polnische Unternehmer in Deutschland noch nie dem gängigen Handlungsmuster entsprachen, das vor allem auf „ethnisch“ motivierten Dienstleistungen für die eigene Bevölkerungsgruppe beruht, also die Einstellung von Landsleuten präferiert, wobei man hauptsächlich mit Unternehmen der gleichen Nationalität kooperiert. Polnische Firmen in Berlin haben sich z.B. im Vergleich zu türkischen Unternehmen schon seit jeher überwiegend auf deutsche – und nicht auf polnische – Kunden konzentriert. Diese Unterschiede resultieren vor allem aus der Spezifik der polnischen Migration und ihres transnationalen Charakters.²⁶

Die renommierte Migrationsforscherin Frauke Miera definierte erstmals die verschiedenen Handlungsstrategien polnischer Bürger, die zwecks Ausübung einer selbständigen wirtschaftlichen Tätigkeit nach Berlin auswandern. Demnach war es für diesen Personenkreis in den

24 Vgl. *Informacja w sprawie zatrudnienia obywateli polskich w państwach Europejskiego Obszaru Gospodarczego i Szwajcarii oraz obywateli państw EOG w Polsce*, op. cit.

25 Vgl. J. Brońska / I. D. Metzner, *Coraz więcej polskich firm w Niemczech*, 29 marca 2012 roku [Immer mehr polnische Firmen in Deutschland, 29. März 2012] – <http://www.dw.de/dw/article/0,,15843048,00.html> [Zugang 10.04.2012].

26 Vgl. F. Miera, *Transnational Strategies of Polish Migrant Entrepreneurs in Trade and Small Business in Berlin*, in: *Journal of Ethnic and Migration Studies* (2008).

1990er Jahren noch höchst populär, Nutzen aus dem fortschreitenden Transformationsprozess in Polen zu ziehen und vor allem Geschäfte im Import- oder Exportbereich zu betreiben. Mit der Zeit entwickelte sich dabei die „Selbstbeschäftigung“ als Unternehmer zur regelrechten Strategie, um Zugang zum verschlossenen deutschen Arbeitsmarkt zu gewinnen. Außerdem verrichteten zahlreiche Polen überwiegend im Baugewerbe in der Landwirtschaft oder im Handwerk eigene Dienstleistungen. Leider gibt es keine einheitlichen Statistiken über das tatsächliche Ausmaß dieses Phänomens.

Illegale Arbeit

Natürlich verrichtet ein Teil der polnischen Bürger in Deutschland Schwarzarbeit. Diese Situation trifft man häufig bei nicht dokumentierten Beschäftigungsverhältnissen von Frauen in privaten Haushalten an (Kinder- und Altenbetreuung, Haushaltshilfe). Aufgrund des formlosen Charakters dieser Arbeit ist schwer zu sagen, wie viele polnische Migranten diese Art der Beschäftigung tatsächlich ausüben. Einige Schätzungen gehen davon aus, dass sich in Deutschland derzeit ca. 100 000 illegale Arbeitnehmer aus Polen aufhalten. Einst hing die Popularität der illegalen Beschäftigung mit den bestehenden Restriktionen beim Zugang zum Arbeitsmarkt zusammen. Heute hingegen ist diese Tätigkeit vor allem aufgrund ihrer finanziellen Einträglichkeit und wegen ihres spezifischen „geheimen“ Charakters beliebt.

Nach Angaben des Deutschen Instituts für angewandte Pflegeforschung erreicht die Skala der nicht dokumentierten Arbeit als Betreuungs- bzw. Pflegekraft für ältere Personen – die vor allem von ostmitteleuropäischen Migranten verrichtet wird – eine Größenordnung von über 100 000 Erwerbstätigen, während der Bedarf an ausländischen Arbeitnehmern weitaus höher ist (145 000). Nach anderslautenden Schätzungen übernehmen sogar ca. 150 000 bis 200 000 vornehmlich

Laut bestimmten Schätzungen halten sich in Deutschland derzeit ca. 100 000 illegale polnische Arbeitnehmer auf. Vieles deutet darauf hin, dass diese Beschäftigungsform auch nach dem 1. Mai 2011 keinen wesentlichen Änderungen unterlegen ist.

aus Polen stammende Zuwanderer die Pflege alter und gebrechlicher Menschen in Deutschland.²⁷

Vieles deutet darauf hin, dass diese Beschäftigungsform auch nach dem 1. Mai 2011 keinen wesentlichen Änderungen unterlegen ist. Dies bestätigen die Ergebnisse von neuesten Umfragen unter deutschen Arbeitgebern, von denen sich 35% für eine weitere Stabilisierung der Situation vor dem 1. Mai 2011 aussprechen.²⁸ Denn viele Polen schrecken sowohl die hohen Kosten einer legalen Arbeit als auch die aufgrund der vollständigen Liberalisierung zurückgehenden behördlichen Beschäftigungskontrollen von der Aufnahme einer legalen Tätigkeit ab. Charakteristisch für diese Haltung ist z.B. der deutliche Misserfolg des ehemaligen Sonderprogramms für ausländische Haushaltshilfen in Deutschland. Denn dieses Programm sollte die nicht dokumentierte Erwerbstätigkeit der Betroffenen erheblich einschränken. Es erwies sich jedoch bald als völlig erfolglos, da jährlich lediglich 1000-3000 Personen im Rahmen dieses Programms rekrutiert wurden.²⁹

Wer fährt aus Erwerbsgründen nach Deutschland?

Mit Blick auf einschlägige Analysen lässt sich die neue polnische Arbeitsmigration in zwei Hauptgruppen unterteilen. Die erste Gruppe umfasst Personen aus sozialen Randgebieten (Dörfer und Kleinstädte), die in der Regel schwach ausgebildet sind und traditionelle Zielländer wie z.B. Deutschland anvisieren. Diese Migranten kommen vor allem aus grenznahen Wojewodschaften und der Wojewodschaft Oppeln. Kennzeichnend für diese Zuwanderer sind ihre relativ geringe Ausbildung und ein fortgeschrittenes Lebensalter im Vergleich zu Bürgern, die in andere Länder immigrieren. Dieser Personenkreis ist vor allem an saisonaler Arbeit interessiert (Baubranche, Landwirtschaft, Haushaltshilfe). Die zweite Gruppe besteht hingegen aus jungen Menschen aus kleineren und mittleren Städten, die nur geringe

27 Vgl. E. Palenga-Mollenbeck, *Care Work Migration in Germany: Semi-Compliance and Complicity*, Social Policy & Society, Cambridge 2010.

28 Vgl. *Konsekwencje otwarcia niemieckiego rynku pracy dla pracowników i pracodawców z Dolnego Śląska* [Die Folgen der Öffnung des deutschen Arbeitsmarktes für Arbeitnehmer und Arbeitgeber in Niederschlesien], hg. v. Obserwatorium Dolnośląskiego Rynku Pracy i Edukacji [Observatorium des Niederschlesischen Arbeits- und Bildungsmarktes], Wrocław 2011.

29 Vgl. Palenga-Mollenbeck, op. cit.

Berufserfahrung besitzen und am liebsten eine Erwerbstätigkeit in Großbritannien oder Irland anstreben.³⁰

Obwohl die in Deutschland beschäftigten Polen oftmals über ein sehr ähnliches Bildungsniveau verfügen wie ihre einheimischen Arbeitskollegen vor Ort, verrichten sie hauptsächlich Tätigkeiten, die kaum berufliche Qualifikationen erfordern. Dies mag wohl an der Kurzfristigkeit des Arbeitsaufenthalts und an der allgemeinen Zugänglichkeit derartiger Tätigkeiten liegen. Andererseits legt diese Praxis die Vermutung nahe, dass der Zugang zu bestimmten Segmenten des deutschen Arbeitsmarktes auch weiterhin beschränkt bleibt.

Laut einem Bericht des Nürnberger Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge weisen polnische Bürger im Vergleich zu anderen Ausländergruppen das höchste Ausbildungsniveau auf: 22,7% verfügen über eine mittlere – und 38,9% über eine höhere Schulbildung. Viele Polen stoßen jedoch auf gravierende Probleme bei der offiziellen Anerkennung ihrer beruflichen Ausbildung durch deutsche Behörden. Denn 56,5% der polnischen Immigranten mit einer im Ausland erworbenen Berufsausbildung beklagen, dass diese in Deutschland nicht anerkannt worden sei.³¹

Im Vergleich zu anderen großen Immigrantengruppen ist das Erwerbseinkommen der Migrantinnen aus Polen (durchschnittlich 797 Euro) und Italien (durchschnittlich 804 Euro) in Deutschland am niedrigsten. Etwas mehr verdienen hingegen eingewanderte Frauen aus der Türkei (durchschnittlich 824 Euro) und dem früheren Jugoslawien (durchschnittlich 939 Euro). Polnische Männer kommen in Deutschland laut oben genanntem Bericht des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge auf einen durchschnittlichen Monatsverdienst von 1603 Euro. Zur Gruppe der Spitzenverdiener zählen sicherlich griechische Arbeitnehmer (durchschnittlich 1678 Euro), während Immigranten aus der Türkei die geringsten Einkünfte besitzen (durchschnittlich 1420 Euro).

30 Vgl. P. Kaczmarczyk, *Współczesne migracje zagraniczne Polaków. Aspekty lokalne i regionalne* [Ausländische Migrationsbewegungen polnischer Bürger in der Gegenwart. Lokale und regionale Aspekte], hg. v. Ośrodek Badań nad Migracjami, Uniwersytet Warszawski [Zentrum für Migrationsforschung der Universität Warschau], Warszawa 2008.

31 Vgl. Ch. Babka von Gostomski, *Fortschritte der Integration. Zur Situation der fünf größten in Deutschland lebenden Ausländergruppen*, hg. v. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, Nürnberg 2010. Der Bericht analysiert die Lage der Migranten aus Griechenland, Polen, Italien, der Türkei und dem früheren Jugoslawien.

Nach Angaben des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge sprechen 53% der männlichen und 47,1% der weiblichen Zuwanderer aus Polen zwischen 15 und 34 Jahren sehr gut Deutsch. Im Vergleich dazu verfügen 82% der Italienerinnen und 79% der Griechen über hervorragende Kenntnisse der Sprache ihres Gastlandes (27,3% aller Polen und 13,5% aller Polinnen gestanden erhebliche Probleme bei der sprachlichen Verständigung auf Deutsch in Alltagssituationen ein).

Aufgrund der sehr häufig auftretenden familiären Bande zwischen polnischen Männern in Deutschland und ihren Partnerinnen in Polen sowie in Anbetracht der Tatsache, dass die Männer vor allem aus Erwerbsgründen für eine gewisse Zeit nach Deutschland auswandern, verwundert es nicht, dass 20,7% von ihnen eine Rückkehr nach Polen beabsichtigen. Da die meisten polnischen Zuwanderer noch in ihrem Heimatland geboren wurden, ist ihre emotionale Bindung an Deutschland schwächer als bei anderen Immigrantengruppen. Daher fühlen sich allenfalls 54,7% der Polen stark oder sehr stark mit Deutschland verbunden – im Vergleich zu 74,6% der Migranten aus dem früheren Jugoslawien und 73% der griechischen Zuwanderer. Die Bindung polnischer Bürger an das eigene Vaterland ist vor allem bei Männern besonders ausgeprägt.

Einwanderer aus Polen (63,3%) pflegen ähnlich wie Italiener (66,5%) und Migranten aus dem früheren Jugoslawien (66%) relativ häufig Kontakte zu deutschen Bürgern und haben unter diesen Freunde und Bekannte. Eine sich sozial überaus stark abschottende Ausländergruppe sind türkische Immigranten (77,3%), die fast nur mit eigenen Landsleuten in Kontakt stehen. Die wohl am besten integrierte Immigrantengruppe in Deutschland bilden Polinnen. Dies liegt vor allem daran, dass diese oftmals in partnerschaftlichen Beziehungen zu deutschen Männern stehen.³²

Interesse an einer Arbeit in Deutschland

Die Anzahl der derzeit nach Deutschland auswandernden polnischen Bürger hängt von mehreren Faktoren ab, wobei auch das Emigrationspotential eine Rolle spielt. Vieles weist darauf hin, dass dieses Potential von der anfänglichen Auswanderungswelle

32 Vgl. *ibidem*.

nach dem polnischen EU-Beitritt in erheblichem Maße „verbraucht“ wurde. Der polnische Immigrantstrom nach Deutschland stieg bis 2007 kontinuierlich an und ebte in den Folgejahren schrittweise ab. Nach Angaben des polnischen Zentrums zur Erforschung der gesellschaftlichen Meinung [CBOS] bekundeten im Jahre 2010 16% der erwachsenen Polen Interesse an einer zukünftigen Erwerbstätigkeit im Ausland.³³ Im Jahre 2004 waren hingegen noch 32% an einer ausländischen Erwerbstätigkeit interessiert gewesen.

2011 zeigten die Einwohner Niederschlesiens erhebliches Interesse an einer etwaigen Arbeitsmigration nach Deutschland. Da es sich dabei jedoch um bloße Absichtserklärungen handelte, werden sich diese nur beschränkt auf die tatsächliche Migrationsbewegung niederschlagen.

Im Jahre 2011 zeigten die Einwohner Niederschlesiens erhebliches Interesse an einer etwaigen Arbeitsmigration nach Deutschland. Da es sich dabei jedoch um bloße Absichtserklärungen handelte, werden sich diese nur beschränkt auf die tatsächliche Migrationsbewegung niederschlagen. Aus einschlägigen Untersuchungen des Observatoriums des Niederschlesischen Arbeits- und Bildungsmarktes geht hervor, dass relativ kurzfristige (saisonale) und individuelle Arbeitsaufenthalte – ohne dauerhafte Übersiedlung mit der gesamten Familie – für den polnischen Immigrantstrom nach Deutschland wohl auch weiterhin charakteristisch sein werden.³⁴

Für die Attraktivität der polnischen Arbeitsmigration ins westliche Nachbarland sind vor allem die zwischen beiden Ländern bestehenden Einkommensunterschiede maßgeblich. Wie die oben erwähnte Untersuchung in Niederschlesien gezeigt hat, halten von Arbeitslosigkeit betroffene polnische Bürger es eher selten für notwendig, im westlichen Nachbarland eine Erwerbstätigkeit aufzunehmen. Viel häufiger hängt die Migrationsentscheidung eher damit zusammen, dass die Betroffenen in ihrer Heimat eine finanziell weitaus unattraktivere Arbeit ausüben.

Weitere soziale Einflussfaktoren bei Migrationsentscheidungen sind die vorherrschende Familiensituation und bereits bestehende Migrantennetzwerke. Gerade letztere spielen für polnische Zuwanderer nach Deutschland eine sehr wichtige Rolle, da sie die mit der Migration verbundenen persönlichen Risiken und Kosten minimalisieren.

33 Vgl. *Praca Polaków za granicą. Komunikat z badań* [Die Arbeit polnischer Bürger im Ausland. Mitteilungen aus der Forschung], hg. v. Centrum Badań Opinii Społecznej [Zentrum zur Erforschung der gesellschaftlichen Meinung – CBOS], Warszawa, Oktober 2010.

34 Vgl. *Konsekwencje otwarcia niemieckiego rynku pracy dla pracowników i pracodawców z Dolnego Śląska*, op. cit.

Dabei bilden sich zugleich auch spezifische geographische Muster von Wanderungsbewegungen heraus. Der fortschreitende Ausbau der Migrantennetzwerke hat dazu geführt, dass auch diejenigen polnischen Bürger Zugang zur saisonalen Emigration nach Deutschland erhielten, die dort keine Familienangehörigen oder Bekannte hatten. Die Migrationsentscheidung wird sicherlich auch vom Verhältnis der einheimischen Bevölkerung gegenüber polnischen Zuwanderern beeinflusst.

Ein Hindernis bei der Suche nach einer befriedigenden Arbeit ist die Sprachbarriere.

Ein Hindernis bei der Suche nach einer befriedigenden Arbeit ist die Sprachbarriere.³⁵ Laut neueren Untersuchungen des polnischen Meinungsforschungsinstituts CBOS sind 24% der polnischen Bürger der Ansicht, sich auf Englisch verständigen zu können. Ein Fünftel aller Befragten (20%) behauptet, gute Russischkenntnisse zu besitzen, während jeder achte Pole (12%) meint, der deutschen Sprache in genügender Weise mächtig zu sein.³⁶ Einschlägige Forschungen unter den westlich der Oder lebenden Polen zeigen jedoch eindeutig, dass die in Umfragen deklarierten Deutschkenntnisse in Wirklichkeit keineswegs zufriedenstellend sind. Daher erwiesen sich z.B. bestimmte Pressemeldungen über die mögliche Aufnahme junger Polen in deutschen Berufsschulen inzwischen als übertrieben. Denn Grundvoraussetzung für den Einstieg in das deutsche Bildungswesen ist die Kenntnis der deutschen Sprache auf Abiturniveau.³⁷ Aus diesen Forschungen geht ferner hervor, dass deutsche Arbeitgeber in bestimmten Bereichen die sprachlichen Anforderungen an ihre polnischen Arbeitnehmer bewusst senken. Dies betrifft jedoch in erster Linie einfache Hilfstätigkeiten in der Landwirtschaft oder in privaten Haushalten. Über das tatsächliche Ausmaß der Arbeitsmigration entscheidet auch die jeweilige Situation auf den Arbeitsmärkten der Herkunfts- und Zielstaaten. 2011 betrug die Arbeitslosigkeit in der Bundesrepublik 7,0%. Damit weist dieses Land die fünftniedrigste Arbeitslosenquote in der Europäischen Union auf. Die geringsten Arbeitslosenzahlen sind dabei in den südlichen

35 Nach Angaben des Goethe-Instituts lernen in Polen derzeit 2 345 480 Schüler und Studenten die deutsche Sprache.

36 Vgl. *Polacy o swoich wyjazdach zagranicznych i znajomości języków obcych. Komunikat z badań* [Stellungnahmen polnischer Bürger zu eigenen Auslandsreisen und Fremdsprachenkenntnissen], hg. v. Centrum Badań Opinii Społecznej [Zentrum zur Erforschung der gesellschaftlichen Meinung], Warszawa, Oktober 2009.

37 Vgl. *Trudno oszacować skutki otwarcia rynków pracy na Zachodzie* [Die Auswirkungen der Arbeitsmarktöffnung im Westen sind schwer einzuschätzen], in: „Gazeta Prawna” v. 10.03.2011.

und westlichen Bundesländern zu verzeichnen. Laut Angaben der Bundesanstalt für Arbeit sind derzeit über 70% aller deutschen Firmen auf der Suche nach Facharbeitern und Spezialisten. Aufgrund der günstigen Lage auf dem deutschen Arbeitsmarkt wurden der Bundesanstalt für Arbeit im Mai 2011 insgesamt ca. 470 000 freie Stellen gemeldet. Unter den am meisten nachgefragten Berufen in Deutschland befinden sich Marketingspezialisten, qualifizierte Facharbeiter (z.B. Elektriker), Altenbetreuer und andere Sozialarbeiter, aber auch Krankenpflegerinnen und Masseure. Darüber hinaus herrscht hoher Bedarf an Lageristen, Transportarbeitern, Rezeptionshilfen und Büroassistenten.³⁸

Resümee

Ein großer Teil der polnischen Arbeitsmigranten in Deutschland besteht weiterhin aus unqualifizierten Personen, die sich von ihrer dort ausgeübten Tätigkeit höhere Einkünfte versprechen. Die Arbeitskräfte aus Polen entsprechen jedoch nur in geringem Maße den Bedürfnissen der deutschen Arbeitgeber vor Ort. So ist z.B. nach dem 1. Mai 2011 laut jüngsten Angaben der Kreisarbeitsämter der grenznahen Wojewodschaft Lebus das Interesse der dortigen Einwohner an einer Beschäftigung im westlichen Nachbarland deutlich gestiegen. Am häufigsten meldeten sich dabei jedoch ausreisewillige Bürger mit niedrigen Qualifikationen, die nur geringe oder gar keine Deutschkenntnisse besaßen.³⁹

Offen bleibt ferner, in welchem Ausmaß die Arbeitsmigration qualifizierter Arbeitskräfte aus Polen überhaupt möglich ist. Denn einerseits können diese oftmals eine befriedigende Arbeit in ihrer Heimat finden. Andererseits fällt auf, dass deutsche Arbeitgeber in letzter Zeit mit zunehmender Aktivität nach geeigneten polnischen Arbeitnehmern suchen.

Übersetzung ins Deutsche: Elisabeth Büttner

38 Vgl. *Der Arbeitsmarkt in Deutschland. Top Ten der Arbeitskräftenachfrage – Bestand an gemeldeten, ungeforderten Arbeitsstellen*, hg. v. Bundesanstalt für Arbeit, Nürnberg 2011.

39 Vgl. *Entwicklung eines deutsch-polnischen Arbeitsmarktes in der Region Brandenburg/Lubuskie – Potentiale und Chancen*, hg. v. Europäischer Sozialfonds im Land Brandenburg, Potsdam 2012.

CHARAKTERISIERUNG DES DEUTSCH-POLNISCHEN GRENZGEBIETS UND DER IN DER STUDIE UNTERSUCHTEN LOKALEN GEMEINSCHAFTEN



Vorwort

In der deutsch-polnischen Grenzregion leben insgesamt 15 Millionen Einwohner, wovon 8,8 Millionen Menschen auf der deutschen Seite (10 % der gesamten Bevölkerung Deutschlands) und 6,2 Millionen auf polnischer Seite (16 % der gesamten Bevölkerung Polens) wohnen. Charakteristisch für dieses Grenzgebiet ist die sehr geringe Bevölkerungsdichte auf beiden Seiten der Grenze. Die größte Stadt der Region ist Berlin mit ca. 3,4 Mio. Einwohnern, des Weiteren bilden Wrocław, Dresden, Poznań und Szczecin größere städtische Ballungsgebiete (400 000 bis 600 000 Einwohner)¹.

Die lokalen Studien im Rahmen dieses Projekts wurden auf dem Gebiet des ehemaligen Landkreises Uecker-Randow, insbesondere im Amt Löcknitz-Penkun durchgeführt. Diese Region liegt im Osten des Bundeslandes Mecklenburg-Vorpommern, an der Grenze zur polnischen Wojewodschaft Westpommern (Karte 1). Der Großteil der Interviews wurde in den Städten Pasewalk und Penkun, in der Gemeinde Löcknitz sowie in den umliegenden Dörfern geführt.

Der ehemalige Landkreis Uecker-Randow erstreckte sich vor der Verwaltungsreform von 2011 vom Stettiner Haff im Norden bis zur Grenze des Landes Brandenburg im Süden. Gegenwärtig gehört dieses Gebiet zusammen mit der Stadt Greifswald und dem Landkreis Vorpommern zum neugegründeten Landkreis Vorpommern-Greifswald.

Die Stadt Pasewalk, etwa 40 km westlich von Szczecin gelegen, war vor 2011 das Verwaltungszentrum des Landkreises Uecker-Randow, der letztes Jahr in vier Gemeindeverbände (Löcknitz-Penkun, Torgelow-Ferdinandshof, Stettiner Haff, Uecker-Randow-Tal) und drei amtsfreie Gemeinden (Pasewalk, Ueckermünde, Strasburg) aufgeteilt wurde.

1 *Mobilität von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern in Europa*, Berlin 2007.

Die Gemeinde Löcknitz ist Teil des Amts Löcknitz-Penkun (zwölf Gemeinden und die Stadt Penkun) und liegt auf halber Strecke zwischen Pasewalk und Szczecin.

Wirtschaftliche Lage

Die deutsch-polnische Grenzregion zeichnet sich durch ein – im Vergleich zum EU-Mittel – niedriges Pro-Kopf-Einkommen aus. Auf beiden Seiten der Grenze liegt die Arbeitslosenquote über dem jeweiligen Landesdurchschnitt. In Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Brandenburg, Sachsen-Anhalt und Berlin überschritt die Arbeitslosenquote im Jahr 2011 10 % (Tabelle 1) und lag somit über dem Bundesdurchschnitt von 7 %.

Bundesland	Erwerbstätige	Arbeitslosenanteil
Deutschland	28 090 000	7,0%
Bayern	4 636 900	3,6%
Baden-Württemberg	3 950 300	4,0%
Rheinland-Pfalz	1 237 400	5,2%
Hessen	2 221 500	5,8%
Saarland	357 300	6,6%
Niedersachsen	2 504 500	6,8%
Schleswig-Holstein	828 000	7,1%
Hamburg	831 900	7,9%
Nordrhein-Westfalen	5 931 800	8,1%
Thüringen	739 600	8,7%
Brandenburg	747 900	10,5%
Sachsen	1 414 200	10,7%
Sachsen-Anhalt	747 000	11,5%
Bremen	290 200	11,6%
Mecklenburg-Vorpommern	509 700	12,4%
Berlin	1 142 000	13,6%

Tabelle 1.
Arbeitslosenquote nach
Bundesländern (Stand:
Mai 2011)

Quelle: Bundesagentur
für Arbeit 2011

Mecklenburg-Vorpommern – das Bundesland, in dem die in der Studie untersuchten Ortschaften liegen – verzeichnet die höchsten Arbeitslosenzahlen in ganz Deutschland (mit Ausnahme von Berlin). Die Arbeitslosenquote im ehemaligen Landkreis Uecker-Randow liegt mit 16,5 %² sogar über dem Durchschnitt des Bundeslandes – im Dezember

2010 waren dort 5942 Arbeitslose gemeldet. Seit 1991 fiel die Zahl der Beschäftigten im Landkreis Uecker-Randow um 27 %. In der Region dominieren Kleinunternehmen – knapp 90 % aller örtlichen Firmen beschäftigen nicht mehr als neun Arbeitnehmer³. Es mangelt an größeren Arbeitgebern, z.B. aus dem Produktions- oder Verarbeitungssektor. Im Landkreis Uecker-Randow sind nur 12 % aller sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in der verarbeitenden Industrie (Deutschland gesamt – 18,5 % im Jahr 2009) und 14 % im produzierenden Sektor (Deutschland gesamt – 24,8 % im Jahr 2009) tätig. Die Mehrzahl der Beschäftigten arbeitet im Dienstleistungssektor, hauptsächlich im öffentlichen und privaten Bereich (38 %) und im Bereich Dienstleistungen für Unternehmen (14 %), aber auch im Handel (12 %). Die Beschäftigung in der Landwirtschaft lag bei ca. 5%⁴ (Deutschland gesamt – 2,1% im Jahr 2009).

Die wirtschaftliche Schwäche der untersuchten Region spiegelt sich auch im Einkommensniveau der Haushalte wider. Das Einkommen pro Kopf lag in Mecklenburg-Vorpommern im Jahr 2010 bei 21 730 €, was ca. 43 % des Pro-Kopf-Einkommens im in dieser Kategorie führenden Hamburg ausmacht (49 638 €)⁵. Der Brutto-Verdienst pro Arbeitnehmer im Landkreis Uecker-Randow lag im Jahr 2009 bei 21 606 € (Mecklenburg-Vorpommern – 21 931 €). Aus einer Studie des Bremer Instituts für Arbeitsmarktforschung und Jugendberufshilfe (BIAJ) geht hervor, dass über 20 % der Einwohner der Region im arbeitsfähigen Alter (zwischen 15 und 65 Jahren) Arbeitslosenhilfe in Anspruch nehmen oder Hartz-IV-Empfänger sind. In keiner anderen Region Deutschlands ist die Gefahr der Verarmung und sozialen Ausgrenzung so hoch, wie im Landkreis Uecker-Randow⁶.

Die an Mecklenburg-Vorpommern angrenzende polnische Wojewodschaft Westpommern ist nach der Wojewodschaft Ermland-Masuren (21,1 %) die Region mit der zweithöchsten Arbeitslosenquote (18,5 %). In der angrenzenden Wojewodschaft Lebus erreicht die Arbeitslosenquote 16,5 %. Im Vergleich dazu wurden die niedrigsten Arbeitslosenzahlen in diesem Zeitraum in den Wojewodschaften Großpolen (9,8 %), Masowien (10,4 %) und Schlesien (10,8 %)⁷ verzeichnet.

3 Statistisches Amt Mecklenburg-Vorpommern, Daten für das Jahr 2010.

4 *Ibidem*.

5 Bundesagentur für Arbeit – <http://www.bundeslaenderranking.de>.

6 Vergl. <http://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/hartz-iv-bezieher-wo-die-armut-wohnt-1.38597> [Zugriff: 15. April 2012].

7 Daten des polnischen Haupt-Statistikamts [Główny Urząd Statystyczny] für Januar 2012.

Im deutschen Teil der Grenzregion offenbart sich ein Mangel an qualifizierten Arbeitskräften in verschiedenen Wirtschaftssektoren. Die vergleichsweise schwache wirtschaftliche Entwicklung dieses Gebiets und die Abwanderung – insbesondere junger und besser ausgebildeter Deutscher – in die westlichen Bundesländer verschärfen diese Situation zusätzlich. Obwohl viele Regionen auf der polnischen Seite der Grenze ebenfalls von ähnlichen Prozessen betroffen sind, beeinflusst das Angebot freier Arbeitsplätze in Mecklenburg-Vorpommern – obwohl insgesamt nicht zahlreich – die Intensität der grenznahen Migration⁸, da die Einkommensunterschiede zwischen den beiden Ländern relativ groß sind (ein Pole verdient durchschnittlich nur halb so viel, wie sein deutscher Nachbar auf der anderen Seite der Grenze). Große Einkommensunterschiede treten zudem zwischen großen städtischen Ballungsgebieten und weniger dicht besiedelten Gebieten auf⁹.

Demografische Situation

Mecklenburg-Vorpommern ist die von den demografischen Veränderungen am stärksten betroffene Region Deutschlands¹⁰. Schätzungen zufolge ist das Bundesland dem Rest des Landes um fast dreißig Jahre voraus. Seit der Systemtransformation fiel die Einwohnerzahl Mecklenburg-Vorpommerns um 15 % (Ende 2010 lebten dort noch 1,642 Millionen Menschen)¹¹. Diese Tendenz wurde zusätzlich durch die seit den 1990er Jahren verstärkte Bevölkerungsabwanderung und den bis heute anhaltenden Geburtenrückgang verschärft, was in der Konsequenz eine Alterung der Gesellschaft zur Folge hat.

Seit Anfang des Jahres 1991 verringerte sich die Bevölkerungszahl des Landkreises Uecker-Randow um ca. ein Viertel, ähnliches gilt für Pasewalk (-27 %). Der Landkreis Uecker-Randow zählte im Jahr 2010 noch 72 137 Einwohner. Einige Gemeinden des Amtes Löcknitz-Penkun

8 M. Duszczyk, *Koniec okresu przejściowego – czy Polskę czeka nowa fala emigracji?* [Ende der Übergangszeit – erwartet Polen eine neue Migrationswelle?], „Analizy Instytutu Polityki Społecznej Uniwersytetu Warszawskiego” 2011, Nr. 1.

9 *Konsekwencje otwarcia niemieckiego rynku pracy dla pracowników i pracodawców z Dolnego Śląska* (Die Konsequenzen der Öffnung des deutschen Arbeitsmarkts für Arbeitnehmer und Arbeitgeber aus Niederschlesien), Obserwatorium Dolnośląskiego Rynku Pracy i Edukacji, Wrocław 2011.

10 V. Kotte, H. Meier, A. Stöckmann, *Demografischer Wandel. Auswirkungen auf dem Arbeitsmarkt in Mecklenburg-Vorpommern*, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, „IAB-Regional” 2010, Nr. 3.

11 Statistisches Amt Mecklenburg-Vorpommern, Daten für das Jahr 2010.

verzeichneten in diesem Zeitraum sogar eine Bevölkerungsabwanderung in Höhe von 40 %. Gegenwärtig leben auf dem Gebiet des Amtes Löcknitz-Penkun 10 885 Menschen. Der in den letzten Jahren in einigen Dörfern verzeichnete Bevölkerungszuwachs (Tabelle 2) resultiert primär aus neuen Verwaltungsstrukturen (Eingemeindungen).

	1990	1995	2000	2005	2010
Amt Löcknitz-Penkun – gesamt	11 095	10 284	11 009	11 203	10 885
Bergholz	453	433	425	411	387
Blankensee	412	379	325	591	543
Boock	631	613	699	634	603
Glasow	287	249	206	183	170
Grambow	1208	1125	1090	1032	980
Krackow	742	707	693	776	724
Löcknitz	3699	3413	3195	2904	3021
Nadrensee	505	468	427	341	363
Penkun	1371	1252	2253	2104	1953
Plöwen	348	319	321	291	307
Ramin	427	391	369	703	713
Rosow	594	557	538	517	462
Rothenklempenow	418	378	468	716	659
Stadt Pasewalk	15 516	13 932	12 873	11 961	11 319
Ehem. Landkreis Uecker-Randow	96 043	89 526	85 086	77 152	72 137

Tabelle 2.
Bevölkerungszahlen in
der untersuchten Region
(Stand:2010)

Quelle: Statistisches Amt
Mecklenburg-Vorpommern
2010

Laut Daten der Bertelsmann-Stiftung war die untersuchte Region besonders von der Abwanderung junger Menschen (Bildungsmigration) bzw. junger Familien (Familienmigration) betroffen¹². Die neuesten Prognosen der Bertelsmann-Stiftung für Mecklenburg-Vorpommern und den Landkreis Uecker Randow sind eher pessimistisch: bis zum Jahr 2030 fallen die Bevölkerungszahlen in diesem Bundesland um weitere 12,5 %, im Landkreis Uecker-Randow sogar um 18,5 %. Gleichzeitig wird der Alterungsprozess der Gesellschaft fortschreiten – bis zum Jahr 2030 werden 50 % der Einwohner Mecklenburg-Vorpommerns älter als 54 Jahre sein (heute liegt das Durchschnittsalter bei 45,8 Jahren). Im Landkreis Uecker-Randow betrug das Durchschnittsalter im Jahr 2009 noch 47,4

12 Bertelsmann Stiftung – <http://www.wegweiser-kommune.de>.

Jahre und wird bis zum Jahr 2030 auf 57,8 Jahre ansteigen. Sowohl im Bundesland als auch im Landkreis verdoppelt sich bis 2030 die Zahl der über Achtzigjährigen, während der Anteil von Personen unter achtzehn Jahren in der langfristigen Perspektive immer geringer wird¹³.

Mit Blick auf die Bevölkerungszahlen platziert sich die Wojewodschaft Westpommern auf dem 11. Platz der polnischen regionalen Klassifikation – im Jahr 2010 lebten hier 1.693.072 Personen (4,4 % der Gesamtbevölkerung Polens). 18,48 % der Einwohner der Wojewodschaft Westpommern machen Personen im noch nicht erwerbsfähigen Alter aus, 65,68 % sind im erwerbsfähigen Alter und 15,84 % Einwohner befinden sich bereits im Rentenalter¹⁴.

Der Anteil der Personen im noch nicht erwerbsfähigen Alter liegt auf einem ähnlichen Niveau wie in Polen insgesamt, der Anteil an Personen im erwerbsfähigen Alter an der Gesamtbevölkerung ist geringfügig höher als im Landesdurchschnitt und der Prozentsatz der Personen im Rentenalter liegt geringfügig unter dem Durchschnitt für ganz Polen. Dies kann ein Hinweis darauf sein, dass der Alterungsprozess der Gesellschaft in der Wojewodschaft Westpommern noch nicht so weit fortgeschritten ist, wie in anderen Teilen des Landes¹⁵.

Die Migration von Polen im Landkreis Uecker-Randow

Das Phänomen in Zahlen

Der Anteil von Ausländern an der Gesamtbevölkerung Mecklenburg-Vorpommerns ist mit 1,9 % (31.465 Personen) im Jahr 2011 im Vergleich zum Durchschnitt für ganz Deutschland (8,5 %) sehr gering. Einen noch geringeren Ausländeranteil gibt es nur in Thüringen (1,7 %). Die größten Gruppen von Ausländern in der untersuchten Region stellten im Jahr 2011 Polen (14,3 %), Russen (9,7 %) und Ukrainer (7,3 %) dar. Die Zahl polnischer Bürger in Mecklenburg-Vorpommern steigt allmählich an – im Jahr 2004 lebten dort 2.193 Polen, im Jahr 2011 waren es bereits 4.500.

13 *Ibidem*.

14 *Sytuacja demograficzna Polski. Raport 2010–2011* [Demografische Situation in Polen. Bericht 2010–2011], Rządowa Rada Ludnościowa, Warschau 2011.

15 *Zagraniczne migracje zarobkowe. Analiza i interpretacja wyników przeprowadzonych badań* [Erwerbsmigration ins Ausland. Analyse und Interpretation der Forschungsergebnisse], wojewódzchaftliches Arbeitsamt Szczecin, Szczecin 2011.

Im ehemaligen Landkreis Uecker-Randow liegt der Anteil ausländischer Einwohner an der Gesamtbevölkerung etwas höher als im gesamten Bundesland (2,3 % im Jahr 2010)¹⁶, da sich diese Region in den letzten Jahren zu einem beliebten Zielort für polnische Migranten entwickelt hat. Ende 2010 waren im Landkreis 1667 Ausländer registriert, 1258 (76 %) von ihnen waren polnische Staatsbürger¹⁷. Im Jahr 2004 hatten dort noch 304 Polen (14,8 % aller Ausländer) gelebt.

In Löcknitz haben ca. 10 % (242 Personen im Jahr 2008) polnische Wurzeln¹⁸, im gesamten Gebiet des Amtes Löcknitz-Penkun wohnen Schätzungen zufolge ca. 900 Polen¹⁹. Im Falle der Ansiedlung polnischer Staatsbürger lässt sich ein sogenannter *distance decay effect* beobachten – je weiter ein Ort von der Grenze entfernt ist, desto niedriger die Anzahl an dort lebenden Polen.

Den verfügbaren Daten nach sind die meisten Polen unter 15 und von 26 bis 45 Jahre (44 %) alt. Unter 15 Jahre alte polnische Staatsbürger waren zwischen August 2007 und Juli 2009 die am schnellsten wachsende Altersgruppe auf Gemeindeebene. Der Altersbereich der in diesem Gebiet lebenden Polen unterscheidet sich wesentlich vom Durchschnittsalter der einheimischen Bevölkerung, die bedeutend älter ist. Die insgesamt geringen Einwanderungszahlen haben jedoch keinen wesentlichen Einfluss auf die allgemeine Altersstruktur in der Region. Dank der Migration wird der Bevölkerungsrückgang jedoch geringer ausfallen, als in früheren Prognosen angenommen²⁰.

Zwar nahm der Zustrom polnischer Staatsbürger in den ehemaligen Landkreis Uecker-Randow seit dem Beitritt Polens zur Europäischen Union im Jahr 2004 deutlich zu, aber in absoluten Zahlen ist das Niveau der in dieser Region lebenden Polen auch weiterhin vergleichsweise gering. Wie aus Daten für die ersten Monate nach der Öffnung des deutschen Arbeitsmarktes hervorgeht, beeinflusste diese die Dynamik und Ausmaße der Migration von Polen nach Deutschland nicht in sichtbarer Weise.

16 Statistisches Amt Mecklenburg-Vorpommern, Daten für das Jahr 2010.

17 Im gesamten Bundesland leben 3990 polnische Staatsbürger.

18 F. Barthel, *Auswirkungen der Immigration polnischer Bürger auf den Landkreis Uecker-Randow am Beispiel von Löcknitz: im Fokus: Wohnungsmarkt, Siedlungsentwicklung sowie Bildungs- und Erziehungseinrichtungen*, „Schriftenreihe der Hochschule Neubrandenburg“, Bd. 9, Neubrandenburg 2010.

19 B. Jonda, *Neue Formen der Migration und des Austausches im grenznahen Bereich*, „Polen-Analysen“ 2009, Nr. 49.

20 F. Barthel, *Auswirkungen der Immigration polnischer Bürger auf den Landkreis Uecker-Randow am Beispiel von Löcknitz: im Fokus: Wohnungsmarkt, Siedlungsentwicklung sowie Bildungs- und Erziehungseinrichtungen*, op. cit.

Das knappe Jahr, das seit der kompletten Liberalisierung des Zugangs zum deutschen Arbeitsmarkt vergangen ist, scheint jedoch ein zu kurzer Zeitraum zu sein, um endgültige Schlussfolgerungen ziehen zu können. In Mecklenburg-Vorpommern fehlt es im Allgemeinen an polnischen Saisonarbeitern, die bevorzugt in anderen Ländern oder anderen Regionen Deutschlands arbeiten. Es kann zudem nicht erwartet werden, dass polnische Bürger in der Lage sind, den Mangel an qualifizierten Arbeitskräften vollständig zu rekompensieren.

Gründe für die Zuwanderung

Im Gegensatz zu vielen Regionen Deutschlands ist der ehemalige Landkreis Uecker-Randow durch einen sehr selektiven Migrationsprozess gekennzeichnet. Dies geht auf zwei Faktoren zurück. Erstens ist dieser Prozess auf die Zuwanderung von Bürgern eines Staates beschränkt – Polen. Zweitens ist die Motivation der Mehrzahl der Migranten eine ähnliche – sie suchen einen für sich vorteilhaften Wohnort. Die räumliche Nähe zu Szczecin und die gute Verkehrsanbindung ermöglichen es polnischen Migranten, ihren bisherigen Lebensstil beizubehalten – die meisten der Polen leben im Landkreis Uecker-Randow und verbringen dort ihre Freizeit, arbeiten jedoch tagtäglich in Szczecin und Umgebung²¹.

Genaue Daten über die Anzahl solcher Personen sind nicht bekannt. Es wird geschätzt, dass auf der deutschen Seite der Grenze knapp 2000 Familien dieses Migrationstypus‘ leben²².

Für polnische Bürger beruht die Attraktivität dieser Region als Wohnort vor allem auf der Möglichkeit zum Kauf einer günstigen Wohnung (bessere Qualität, größerer Wohnraum) oder eines Hauses auf der deutschen Seite der Grenze, wo – unter anderem wegen der Abwanderung zahlreicher Deutscher – viele Gebäude leer stehen. Das Wachstum des Wohlstands der Einwohner Szczecins mobilisiert bei gleichzeitigem Mangel attraktiver Wohnungen in der Umgebung und hohen Preisen der zur Verfügung stehenden Immobilien die Szczeciner Mittelklasse zur Suche preisgünstiger Wohnungen und Häuser mit höherem Standard im Ausland.

21 A. Hreczuk, *Polacy wykupują tam mieszkania, bo taniej niż u nas* [Polen kaufen dort Wohnungen, denn es ist günstiger als bei uns], *Polonia.wp.pl*, 28. November 2011.

22 C. Perron, *Mecklenburg-Vorpommern: a regional profile* [Mecklenburg-Vorpommern: ein Regionenprofil], *European Cohesion and Territories Research Network*, November 2011.

Ein weiterer Grund für die Ansiedlung von Polen in der grenznahen Region ist die Nähe zu Szczecin, wo viele Migranten auch weiterhin einen wesentlichen Teil ihres Lebens verbringen, und gleichzeitig Zugang zur kompletten Bildungs- und sozialen Infrastruktur in Löcknitz haben (Schulen, Vorschulen, Ärzte, weitere Leistungen). Eine große Bedeutung haben zudem Kredite, die von deutschen Banken an in Polen arbeitende Personen vergeben werden. Darüber hinaus können polnische Immobilienbesitzer bei Renovierungsarbeiten von öffentlichen Förderprogrammen Gebrauch machen und haben zudem die Möglichkeit, in Deutschland Kindergeld zu beziehen, welches höher ist als die entsprechenden Leistungen in Polen. Familien mit ständigem Wohnsitz in Deutschland, die ihre Kinder in deutschen Kindergärten und Grundschulen anmelden, erhalten nicht nur Kindergeld, sondern auch Zuschüsse zu den Kindergartengebühren. Nicht ohne Bedeutung ist auch die aktive Politik der lokalen Verwaltung, die Werbeaktionen für ihre Region durchführen (u.a. Spots im Lokalfernsehen, in denen ein deutscher Bürgermeister für Mecklenburg-Vorpommern wirbt)²³. Einige Migranten fühlen sich auch durch den ländlichen Charakter der Region und die Landschafts- und Naturbedingungen zur Zuwanderung motiviert.

Migration und Wohnungsmarkt

Wie bereits erwähnt, kam es nach der Wiedervereinigung Deutschlands aufgrund der starken Abwanderung aus den östlichen in die westlichen Bundesländer in vielen Regionen im Osten zu Wohnungsleerständen. In manchen Städten entschied man sich sogar zum Abriss ganzer Wohnblöcke (z. B. in Eggesin, einem ehemaligen ostdeutschen Militärstützpunkt, nahm dieses Phänomen Massencharakter an). In der Gemeinde Löcknitz standen zu jener Zeit ca. 12 % der Wohnungen leer – hauptsächlich in großen Plattenbauten. Da einige Bewohner jedoch wieder in ihre alten Wohnungen zurückkehrten, entschied man sich dort nicht zu einem massenhaften Abriss von Gebäuden. In Folge der EU-Erweiterung wurde ein Zustrom polnischer Staatsbürger verzeichnet, wodurch vorher gehegte Abrisspläne ad acta gelegt wurden. Die Schaubilder 1 und 2 zeigen die Wohnungssituation in ausgewählten

23 M. Świtłała-Koślacz, *Osiedlający się we wschodnich landach Polacy napotykają nacjonalistyczną przemoc* [Polen, die sich in den östlichen deutschen Bundesländern ansiedeln, stoßen auf nationalistische Gewalt], *Ośrodek Studiów Wschodnich*, Warschau, 8. Mai 2008.

Ortschaften des ehemaligen Landkreises Uecker-Randow in den Jahren 2004 und 2008 (Daten der Wohnungsbaugesellschaft Löcknitz und der Löcknitzer Wohnungsverwaltung).

Abb 1.
Vermietete und leerstehende Wohnungen im ehemaligen Landkreis Uecker-Randow im Jahr 2004

Quelle:
Wohnungsbaugesellschaft
Löcknitz 2009
Darstellung nach:
F. Barthel, Auswirkungen
der Immigration
polnischer Bürger...,
op. cit., s.66.

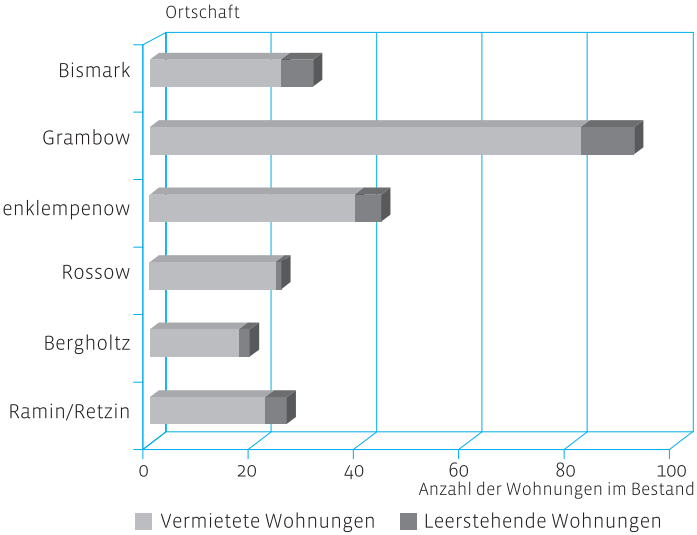
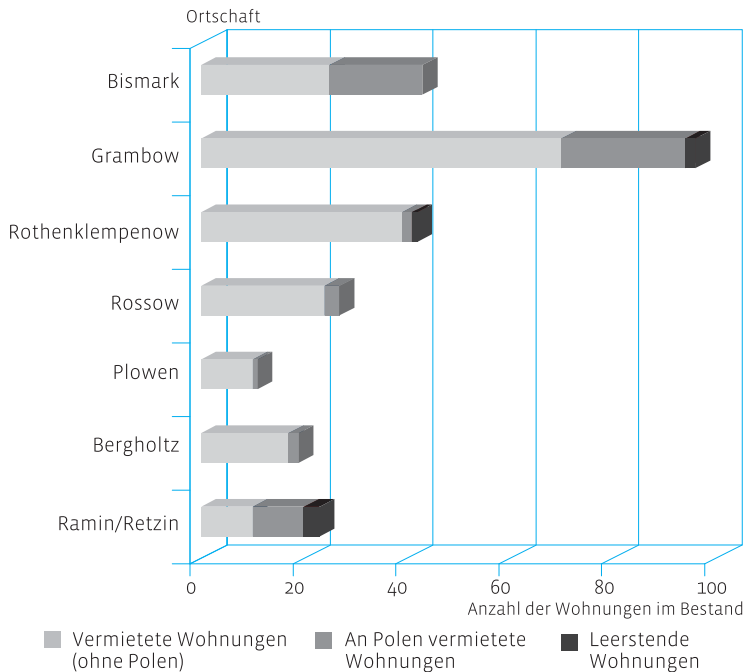


Abb 2.
Vermietete und leerstehende Wohnungen im ehemaligen Landkreis Uecker-Randow im Jahr 2008 einschließlich des Anteils polnischer Mieter

Quelle: Löcknitzer
Wohnungsverwaltung
2009
Darstellung nach:
F. Barthel, Auswirkungen
der Immigration
polnischer Bürger...,
op. cit., s.67.



Wie Abb. 2 zeigt, wurde das Problem der Wohnungsleerstände durch die Zuwanderung von Polen nach der EU-Erweiterung tatsächlich gelöst. Im Falle der Gemeinde Löcknitz wurde der erste Anstieg polnischer Mieter im Jahr 2006 verzeichnet, gleichzeitig fiel die Anzahl leerstehender Wohnungen bedeutend.

Von den polnischen Mietern profitieren auch die kommunalen Wohnungsbaugesellschaften, die mehr finanzielle Mittel für Renovierungs- und Modernisierungsarbeiten zur Verfügung haben und außerdem keine Kosten wegen der Zerstörung unbewohnter Objekte tragen. Zwar zahlten einige Mieter in der Vergangenheit ihre Miete nicht, deren Anteil lag in Löcknitz aber unter der 10 %-Marke und war nicht höher, als der Anteil der Deutschen, die mit Mietzahlungen in Verzug gerieten. Auch die deutschen Mieter dieser Wohnungsbaugesellschaften zählen zur Personengruppe mit niedrigem Einkommen. Die Konzentration polnischer Bewohner in Plattenbausiedlungen wird von der lokalen Bevölkerung unterschiedlich aufgenommen. In Anbetracht der Empfänglichkeit dieser Gruppe deutscher Bürger für die Parolen der Nationaldemokratischen Partei Deutschlands (NPD) gibt es bisweilen auch negative Meinungen über die polnischen Mieter; sie werden beispielsweise beschuldigt, Konflikte anzuzetteln und Vandalismus

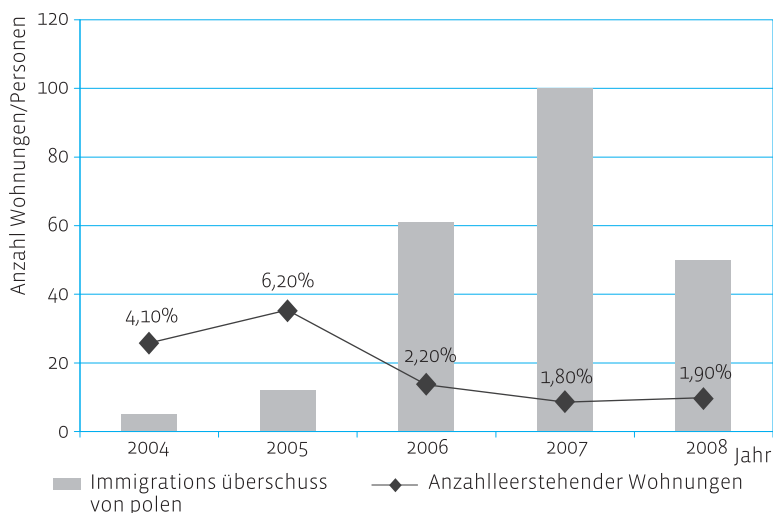


Abb. 3.
Korrelation der Anzahl leerstehender Wohnungen mit der Einwanderung polnischer Bürger nach Löcknitz in den Jahren 2004–2008

Quelle:
Wohnungsbaugesellschaft
Löcknitz, Löcknitzer
Wohnungsverwaltung
2009

Darstellung nach: F. Barthel,
Auswirkungen der Immigration
polnischer Bürger..., op. cit., S.69.

zu begehen. Es können jedoch ebenso auch positive Beispiele für ein freundschaftliches Zusammenleben beobachtet werden²⁴.

Laut Angaben des Amtes für Raumordnung erwerben Polen hauptsächlich Immobilien, die von ihren vorherigen Eigentümern dauerhaft verlassen worden sind. Am beliebtesten sind hierbei kleine Ortschaften (Krackow, Ramin, Pampow, Blankensee, Schwennenz), die über eine direkte und einfache Verkehrsanbindung nach Polen verfügen, Zentren mit über 1 000 Einwohnern (Löcknitz, Penkun, Grambow) sowie Städte, die mehr als 10 km von der polnischen Grenze entfernt sind (z.B. Pasewalk), aber eine entsprechend gute Verkehrsinfrastruktur bieten. Der Kauf von Bauplätzen ist selten (nur 19 der 135 Kaufverträge in den Jahren 2007–2008).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Entwicklungen auf dem Immobilienmarkt einen bedeutenden Anstieg der Grundstückswerte im ehemaligen Landkreis Uecker-Randow bewirkt hat. Die Zahl der Grundstückskäufe durch Polen hat jedoch noch kein solches Ausmaß erreicht, als dass einzelne Gemeinden und Ortschaften bereits mit der Erarbeitung neuer Flächennutzungspläne hätten beginnen müssen oder mit der Ausweitung ihrer Baugebiete rechnen²⁵.

Wirtschaftliche Aktivität polnischer Migranten

Der Zustrom von Polen nach Mecklenburg-Vorpommern bedeutete zudem zusätzliche Kaufkraft in der Grenzregion, was sich beispielsweise in der Eröffnung dreier Supermärkte in Löcknitz niederschlägt. Polen, die in Deutschland wohnen, aber in Polen arbeiten, haben eine Wahlmöglichkeit bezüglich des steuerlichen Wohnsitzes – häufig ist die Besteuerung in Deutschland günstiger²⁶.

Im ehemaligen Landkreis Uecker-Randow sind gegenwärtig 200 Firmen mit polnischem Kapital oder polnischen Anteilseignern bzw. Geschäftsführern gemeldet, vorwiegend im Dienstleistungs- und Handelssektor²⁷. Zu den bedeutendsten und größten Firmen der Produktionsindustrie gehören die Firma Train Electric (Hersteller

24 F. Barthel, *Auswirkungen der Immigration polnischer Bürger auf den Landkreis Uecker-Randow am Beispiel von Löcknitz: im Fokus: Wohnungsmarkt, Siedlungsentwicklung sowie Bildungs- und Erziehungseinrichtungen*, op. cit.

25 *Ibidem*.

26 Information der Botschaft der Republik Polen in Berlin.

27 Daten der Industrie- und Handelskammer Neubrandenburg, Stand: Juli 2011.

von elektronischen Anlagen für Schienenfahrzeuge) und die Firma Fleischmannschaft (Hersteller von Lebensmittelzusätzen). Beide Unternehmen sind in Löcknitz ansässig. Die meisten polnischen Unternehmen sind kleine Familienbetriebe, wie z.B. Schneidereien, Lebensmittelgeschäfte, Restaurants und Bars (Abb. 4).

Was bewegt polnische Unternehmer dazu, Firmen in Deutschland zu gründen? Vor allem die geringeren bürokratischen Hürden im Vergleich zu Polen. Außerdem verkaufen sich in Deutschland hergestellte und mit dem Label „Made in Germany“ versehene Produkte besser, als Erzeugnisse mit dem Etikett „Made in Poland“. Gleichzeitig können die Produkte zu höheren Preisen (sogar bis zu 20 % teurer) verkauft werden. Ein weiterer Grund für die Anmeldung des eigenen Unternehmens auf der deutschen Seite der Grenze ist das gut entwickelte Straßen- und Autobahnnetz. Im Fall des Landkreises Uecker-Randow kommt zusätzlich noch die Nähe zum Szczeciner Hafen als Argument hinzu²⁸.

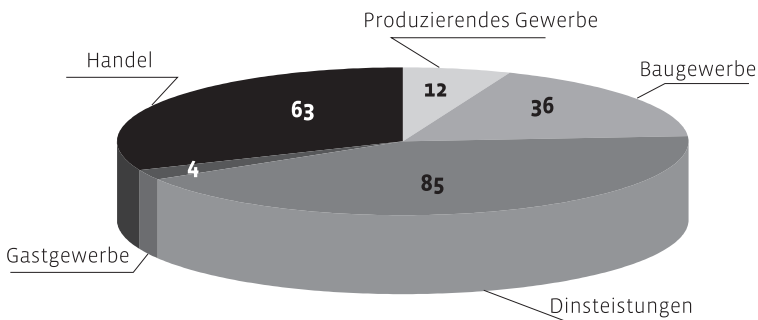


Abb 4.
Polnische Unternehmen,
die auf dem Gebiet des
ehemaligen Landkreises
Uecker-Randow registriert
sind - 2011

Quelle: WIndustrie-
und Handelskammer
Neubrandenburg 2011

Beteiligung am lokalen öffentlichen Leben

Obwohl sich der Großteil des Lebens (bis auf das Wohnen) vieler Polen auf der polnischen Seite der Grenze abspielt, ist dennoch ein Teil der Migranten auf lokaler Ebene aktiv. Ein Beispiel hierfür ist der Verein „Pomeraniak“, der eine Organisation für polnische Bürger ist, die sich in der Region Uecker-Randow angesiedelt haben. Der Verein organisierte unter anderem Sportveranstaltungen und eine Verkostung polnischer Gerichte. Im Jahr 2009 kandidierten drei Polen bei den Kommunalwahlen im Landkreis Uecker-Randow: um die Mandate im

28 B. Jonda, *Neue Formen der Migration und des Austausches im grenznahen Bereich*, op. cit.

Gemeinderat von Löcknitz bewarben sich eine Kandidatin des Vereins „Pomeraniak“ und eine Kandidatin der CDU. Um einen Platz im Landrat und im Stadtrat von Pasewalk kandidierte ein polnischer Unternehmer des Vereins „Wir in Pasewalk“. Die niedrige Wahlbeteiligung von Polen bei den Kommunalwahlen war jedoch ausschlaggebend dafür, dass es den polnischen Kandidaten nicht gelang, Mandate zu erringen. Die Kandidaten selbst gaben als einen Grund für die Wahlniederlage zudem die polenfeindliche Atmosphäre vor den Wahlen an, die polnische Bürger vom Gang zur Urne abhielt. Ein Teil der Polen war über das Stattfinden der Wahlen nicht informiert, unter anderem aufgrund des geringen Interesses an lokalen Angelegenheiten und unzureichenden Deutschkenntnissen²⁹.

Grenzüberschreitende Zusammenarbeit

Die Entstehung der Euroregionen führte zu einer wesentlichen Belebung der Zusammenarbeit im Bereich Mobilität³⁰. Im Jahr 2009 wurde in Löcknitz die Kontakt- und Beratungsstelle der Euroregion Pomerania³¹ für deutsche und polnische Staatsbürger eingerichtet, die bei Kontakten mit Behörden und Ämtern vermittelt, über die Grundlagen der Unternehmensführung in Deutschland informiert sowie allgemeine Informationen über Familiensozialleistungen bereitstellt. Die Beratungsstelle gehört zu einem Netz von sechs Zentren beidseits der Grenze auf dem Gebiet der Euroregion (unter anderem in Szczecin).

Die Beratungsstelle wird von der Europäischen Union aus Mitteln des Programms INTERREG IV A finanziert, das das gesamte deutsch-polnische Grenzgebiet umfasst³² (Karte 2). Regionen, die für die Förderung in Betracht kommen, verfügen über gemeinsame Merkmale – insbesondere handelt es sich hierbei um ländliche Gebiete (mit Ausnahme von Szczecin), die peripher gelegen sind und große

29 A. Jarosz, *Polscy kandydaci w wyborach komunalnych w niemieckim powiecie Uecker-Randow w 2009 roku* [Polnische Kandidaten bei den Kommunalwahlen im Bezirk Uecker-Randow im Jahr 2009], Übers. J. Jarosz, Wydawnictwo Adam Marszałek, Toruń 2010. Por. L. Czernik, *Region Pomorza Zachodniego w transgranicznym oddziaływaniu* [Der grenzüberschreitende Einfluss der Region Westpommern], Zachodniopomorski Uniwersytet Technologiczny w Szczecinie, Szczecin 2010.

Die im Jahr 1995 gegründete Euroregion Pomerania, erstreckt sich auf 49 Tsd. km² an der Grenze dreier Staaten entlang: Polen (im Nordwesten), Südschweden und Norddeutschland. Die zentrale Lage der Stadt Szczecin in der Euroregion Pomerania wird als integrierender Faktor gewertet.

30 Vgl. L. Czernik, *Region Pomorza Zachodniego w transgranicznym oddziaływaniu* [Der grenzüberschreitende Einfluss der Region Westpommern], Zachodniopomorski Uniwersytet Technologiczny w Szczecinie, Szczecin 2010.

31

32 In den Jahren 2000–2006 INTERREG III A.

infrastrukturelle Defizite aufweisen³³. Das Programm konzentriert sich besonders auf die Förderung der Kooperation im Bereich Infrastruktur, Bau von Fahrradwegen, Straßentransport und Entwicklung gemeinsamer touristischer Attraktionen³⁴.



Karte 1.
Förderungsgebiet
von INTERREG IV A

Quelle:
<http://www.interreg4a.info>

Als Modellbeispiel der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit können das Haus der Wirtschaft in Szczecin und der deutsch-polnische Wirtschaftskreis – eine Initiative der Industrie- und Handelskammer zu Neubrandenburg – herangezogen werden. Das Haus der Wirtschaft existiert seit 2009 und erteilt polnischen und deutschen Einrichtungen und Unternehmen Informationen und Ratschläge bei wirtschaftlichen Fragestellungen und vermittelt bei der Anbahnung von Handels- und Geschäftskontakten auf beiden Seiten der Grenze. Der Erfolg des Hauses der Wirtschaft spiegelt sich in über 10 000 Vermittlungsaktionen zwischen Unternehmen wider (Stand: 2010).

33 C. Perron, *Mecklenburg-Vorpommern: a regional profile*, op. cit.

34 In den Jahren 2000-2007 nahmen über 11 Tsd. kleine und mittlere Unternehmen oder wirtschaftsnahe Einrichtungen an den Maßnahmen des Programms teil. Fast 174 Tsd. Personen nahmen an Projekten in den Bereichen Kultur und regionale Zusammenarbeit sowie an Veranstaltungen teil, und 13,5 Tsd. Personen wurden im Bereich grenzüberschreitender Kompetenzen geschult. Vgl. <http://www.interreg4a.info>.

Erwähnenswert ist zudem die Filiale der Agentur für Arbeit der Stadt Pasewalk, die am Wojewodschaftsamt in Szczecin eingerichtet wurde und als Informationszentrum eines grenzüberschreitenden Arbeitsmarktes dient. Seit der Eröffnung am 1. Mai 2011 verzeichnete die Filiale bereits knapp 800 Anfragen (Stand: 25. Oktober 2011), wobei die meisten Personen Beratungsleistungen in Anspruch nahmen, u.a. in Bezug auf Arbeits- und Lebensbedingungen in Deutschland und die Anerkennungsprozedere von Dokumenten.

Polnische Kinder in deutschen Schulen

Im Jahr 2010 besuchten 355 polnische Schüler (im Jahr 2004 – 235) deutsche Schulen in der Region, in der Mehrheit Gymnasien³⁵. Als eine Folge der steigenden Zahlen polnischer Schüler bieten die örtlichen Schulen immer häufiger Polnisch-Unterricht an.

Im Schuljahr 1991/1992 wurde das Deutsch-Polnische Gymnasium in Löcknitz eröffnet, und im Januar 2005 – auf Grundlage eines verwaltungsrechtlichen Vertrags zwischen dem Bundesland Mecklenburg Vorpommern, dem Landkreis Uecker-Randow und der Wojewodschaft Szczecin – wurde dieses in eine deutsch-polnische Oberschule umgewandelt. Diese Schule arbeitet mit einer Partnerschule in Police zusammen, die polnische Schüler nach Löcknitz entsendet. Ab der 7. Klasse werden polnische und deutsche Schüler gemeinsam auf das Abitur vorbereitet. Die Unterrichtssprache ist deutsch, polnisch wird als Wahlfach angeboten³⁶.

Ein weiteres Beispiel für die deutsch-polnische Zusammenarbeit in diesem Bereich ist die Gewinnung von Finanzierungsbeihilfen aus EU-Fonds für den Bau eines deutsch-polnischen Kindergartens mit angeschlossener Kinderkrippe in Löcknitz. In der Folge der Ansiedlung polnischer Bürger im Grenzgebiet – insbesondere in Löcknitz – stieg die Zahl polnischer Kinder so stark an, dass ein großer Bedarf organisierter Kinderbetreuung entstand³⁷. Mit den Mitteln des Programms INTERREG

35 Statistisches Amt Mecklenburg-Vorpommern, Jahr 2010.

36 Ausführlicher – vgl. <http://www.dpg-loecknitz.de/index.php?lang=pl&id=1> [Zugriff: 30. März 2012].

37 *Program Współpracy Transgranicznej Polska – Meklemburgia-Pomorze Przednie/ Brandenburgia 2007–2013* [Programm Grenzüberschreitende Zusammenarbeit Polen – Mecklenburg-Vorpommern/Brandenburg 2007-2013, auf poln.] – http://www.funduszeuropejskie.gov.pl/sukcesdziefke/strony/utworzenie_polsko_niemieckiego_przedszkola_w_locknitz_oraz_remont_przedszkola_w_starym_czarnowie_kolbacz.aspx [Zugriff: 15. April 2012].

wurde zudem die deutsch-polnische Schule in Löcknitz ausgebaut und modernisiert.

Polenfeindliche Parolen

Obwohl die Ansiedlung von Polen durch die lokalen Behörden positiv aufgenommen wurde, rief der Zustrom polnischer Migranten bei einem Teil der Einheimischen – die aufgrund mangelnder Perspektiven auf dem Arbeitsmarkt besonders anfällig für die Propaganda der rechtsextremen und nationalistischen NPD sind - auch negative Reaktionen hervor.

„Raus mit den ausländischen Kriminellen! Arbeitsplätze schützen – die Grenze schließen!“ – dies sind Beispiele für migrationsfeindliche Slogans, mit denen die NPD bei den Landtags- und Kommunalwahlen in einigen Regionen Deutschlands gewissen Erfolg hatte. Plakate mit diesen Slogans wurden vor den letzten Wahlen auch im deutsch-polnischen Grenzgebiet in Mecklenburg-Vorpommern massenhaft aufgehängt. Bei den Wahlen im Jahr 2011 stimmten insgesamt etwa 6 % der Wähler für die NPD, aber im grenznahen Wahlkreis Uecker-Randow I waren es bereits 15 %, und im Kreis Uecker-Randow II 12 % der aktiven Wählerschaft³⁸.

In den vorherigen Wahlen erreichte die NPD im ganzen Bundesland 7,3 % der Stimmen (im Landkreis Uecker-Randow waren es fast doppelt so viele Stimmen)³⁹. Außer in Mecklenburg-Vorpommern zog die rechtsextreme NPD auch in den sächsischen Landtag ein. In Deutschland spielt die Partei allerdings eine vergleichsweise geringe Rolle.

In Anbetracht der polenfeindlichen Parolen erstellte das Regionale Zentrum für Bildung, Integration und Demokratie gemeinsam mit der Amadeu-Antonio-Stiftung im Rahmen der Initiative „Perspektywa“⁴⁰ eine spezielle Informationsbroschüre, die die Manipulation der Fakten durch extrem rechtsgerichtete Gruppierungen aufzeigen sollte. Die Publikation der Broschüre mit einer Auflage von 3 500 Exemplaren wurde durch das Bundesministerium für Inneres und die Freudenberg-Stiftung finanziell unterstützt⁴¹.

38 *Przy granicy z Polską wysokie poparcie dla NPD* [Hohe Unterstützung für die NPD an der Grenze zu Polen], Polnische Presseagentur, 5. September 2011.

39 P. Jendroszczyk, *Nacjonaliści straszą, że Polacy skolonizują byłą NRD* [Nationalisten schrecken die Bevölkerung, dass Polen die ehemalige DDR kolonisieren] „Rzeczpospolita“, 29. August 2011.

40 <http://www.perspektywa.de>.

41 A. Widzyk, *Niemcy. Akcja przeciwko antypolskim plakatom wyborczym NPD* [Deutschland. Aktion gegen die polenfeindlichen Wahlplakate der NPD], Polnische Presseagentur, 7 August 2011.

Warum hat die NPD in einer Region, die zahlreiche Vorteile aus der Grenzöffnung und der Ansiedlung polnischer Bürgern zieht so viele Befürworter? Erstens versucht diese Gruppierung in ihren Kampagnen, die Schuld für die Probleme der Region mithilfe alter, gängiger Vorurteile auf die Polen zu schieben. Zweitens hat diese Partei im Nordosten Deutschlands eine Stammwählerschaft, die während der Wahlkampagne von 2011 durch zusätzliche Stimmen sozial schwacher Wähler gestärkt wurde. Letztere sind für Parolen der NPD besonders anfällig, weil sie sich häufig nur schwer damit abfinden können, dass polnische Einwanderer in einer deutlich besseren materiellen Situation leben als sie selbst. Laut einer Studie des Instituts für Geographie in Münster bewerten 21 % der im ehemaligen Landkreis Uecker-Randow lebenden Deutschen die Grenzöffnung nach dem EU-Beitritt Polens negativ. In der Folge bieten die Einwohner der Region fruchtbaren Boden für polenfeindliche Parolen der NPD⁴².

Das Problem der Kriminalität in der Grenzregion

Ein häufig von den Medien aufgegriffener negativer Effekt der Grenzöffnung ist das Auftreten von für Grenzregionen typischen Fällen von Kriminalität – insbesondere Autodiebstahl auf der deutschen Seite der Grenze. Die NPD nutzt die Parole „Grenze offen? Arbeit und Auto beim Teufel“ gegen Polen. Ist aufgrund der Grenzöffnung die Kriminalitätsrate tatsächlich angestiegen? Deutsche Erhebungen zeigen, dass die Kriminalität in ganz Mecklenburg-Vorpommern in den letzten Jahren zurück ging⁴³. Im Jahr 2011 wurden über 1 000 Straftaten weniger als im Vorjahr begangen. Andererseits jedoch muss auf regionale Unterschiede hingewiesen werden – während im ehemaligen Landkreis Uecker-Randow ein Rückgang an kriminellen Taten von 10,6 % verzeichnet wurde, stieg die Anzahl der Vergehen im Landkreis Vorpommern-Greifswald um über 30 % an.

Ein geringfügiger Anstieg um 1,4 % wurde im Bereich Straßenkriminalität (Diebstähle und Beschädigungen von Fahrzeugen, Einbrüche) verzeichnet. Im Landkreis Vorpommern-Greifswald stieg die

42 C. Krajewski, *Wohnmigrations- und Integrationsprozesse von Polen im deutschen Grenzgebiet der Euroregio Pomerania: Ausdruck von Suburbanisierungstendenzen der Metropole Stettin?*, Projektbericht, Institut für Geographie, Münster 2011.

43 *Plaga kradzieży aut przy granicy. Niemcy są bezsilni* [Die Plage des Autodiebstahls an der Grenze. Deutsche machtlos], www.gs24.pl, 9. November 2011.

Anzahl von Autodiebstählen (von 41 auf 197) und Wohnungseinbrüchen (von 45 auf 287) deutlich an. Dieser Landkreis verzeichnete zudem einen Anstieg von Straftaten dieser Art im Vergleich mit dem Durchschnitt des Bundeslandes⁴⁴. Den verfügbaren Informationen zufolge werden Autodiebstähle zumeist von international organisierten Gruppierungen begangen, die Polizeiangaben zufolge europaweit tätig sind⁴⁵.

Mit Ausnahme von Autodiebstählen sind auf regionaler Ebene keinerlei negative Folgen der Aufhebung der Grenzkontrollen festzustellen⁴⁶. In den letzten Jahren wurde die Zusammenarbeit der deutschen und polnischen Polizei verstärkt. Dank eines gemeinsamen Einsatzzentrums in Świeck werden für die Fahndung nach Straftätern notwendige Informationen umgehend miteinander ausgetauscht. Im Januar 2012 fand ein bilaterales Treffen hochrangiger Behördenvertreter zum Thema Autodiebstahl in den grenznahen Regionen der deutschen Bundesländer statt⁴⁷.

Zusammenfassung

Die in der vorliegenden Publikation beschriebenen Migrationsprozesse betreffen eine der am schwächsten entwickelten Regionen Deutschlands. Ausdruck dieser Tatsache ist die massenhafte Abwanderung der deutschen Bevölkerung Mecklenburg-Vorpommerns in die westlichen Bundesländer. Diese für Deutsche wenig attraktive Region wird in Polen jedoch anders wahrgenommen – nach der Öffnung der Grenze wurde sie zu einem Raum des täglichen Lebens eines kleinen, aber stetig wachsenden Teils der grenznahen Bevölkerung.

Die polnische Zuwanderung bremste den Entvölkerungsprozess in der Region, verhinderte den Kapitalabfluss und den Abriss vieler verlassener Wohnungen und Häuser. Die Ansiedlung von Polen, die in Deutschland eigene Firmen gründen, begünstigt zudem die Entstehung neuer Arbeitsplätze. Darüber hinaus führte die Ansiedlung von Polen auf der deutschen Seite der Grenze zu einer größeren Zahl an Schülern in den lokalen Bildungseinrichtungen. Im ehemaligen Landkreis Uecker-Randow

44 Pressemitteilung des Innen- und Sportministeriums des Landes Mecklenburg-Vorpommern, 13. März 2012.

45 Information der Botschaft der Republik Polen in Berlin.

46 *Der erweiterte Schengenraum – eine Bilanz für Deutschland*, Innenministerium des Landes Mecklenburg-Vorpommern, 21. Oktober 2009.

47 *Polska i Niemcy będą walczyć z kradzieżą aut* [Polen und Deutschland kämpfen gegen den Autodiebstahl], Polnische Presseagentur, 11. Januar 2012.

58 Eine Grenze verschwindet

– der mit Hinblick auf die demografische Entwicklung deutschlandweit eines der Schlusslichter bildet – führte der Zustrom von Polen jedoch nicht zu einer radikalen Verbesserung der Situation.

Übersetzung ins Deutsche: Elisabeth Büttner

DIE NEUE POLNISCHE MIGRATION NACH DEUTSCHLAND IN GRENZNAHEN LOKALEN GEMEINSCHAFTEN AUS DEUTSCHER PERSPEKTIVE



Die Integration ist ein ständiger Lernprozess und zwar für beide Seiten.
[Teil der Äußerung eines Befragten]

Einführung – Forschungsziele und -methoden

Die vorliegende Untersuchung stellt Ergebnisse eines empirischen Forschungsprojekts vor, das im deutsch-polnischen Grenzraum Mecklenburg-Vorpommerns durchgeführt wurde – einer Region, in der sich nach 2004 viele polnische Bürger angesiedelt haben. Das Hauptziel der Untersuchung war es, festzustellen, inwiefern sich die Polen in die deutsche Aufnahmegemeinschaft integriert haben und in welchem Grad die „neuen“ Migranten in den lokalen Gemeinschaften akzeptiert wurden. Die Untersuchung ging auch der Frage nach, in welchen Teilbereichen des gesellschaftlichen Lebens sich die Polen integriert haben und in welchen nach wie vor formalrechtliche bzw. mentale Hindernisse bestehen, die einen reibungslosen Verlauf des Integrationsprozesses erschweren. Um möglichst verschiedene Aspekte des Untersuchungsgegenstandes aufzuzeigen und sein kohärentes Gesamtbild darzustellen, wurden bei der Untersuchung Perspektiven zahlreicher Akteure berücksichtigt – sowohl der Bewohner grenznaher deutscher Regionen in Mecklenburg-Vorpommern als auch der Vertreter der lokalen Selbstverwaltung, der Behörden und sozial Engagierter. Die auf diese Art gesammelten Daten bildeten eine solide Basis, um Meinungen ausgewählter Vertreter der lokalen Gemeinschaften gegenüber Migranten aus Polen einzuholen und auszuwerten. Hintergrundgespräche mit lokalen Entscheidungsträgern erlaubten wiederum einen Einblick in die Prioritäten der regionalen- bzw. der überregionalen Migrations- und Integrationspolitik und zeigten die Herausforderungen des lokalen Arbeitsmarktes sowie die Langzeitfolgen der Anwesenheit der polnischen Zuwanderer und Arbeitnehmer für die Region auf.

Die Ankömmlinge aus Polen
sorgen für eine neue Qualität
der deutsch-polnischen
Beziehungen.

Kulturell-gesellschaftlich war der Einfluss der neuesten polnischen Migrationsströme auf die zwischenmenschlichen Beziehungen und deren Potential für die künftige Entwicklung der deutsch-polnischen Beziehungen – beispielsweise durch Überwindung gegenseitiger Stereotype – von essentieller Bedeutung. Die Hauptdeterminante war der durch die Deutschen wahrgenommene Integrationsgrad der polnischen Einwohner in zahlreichen Bereichen des öffentlichen Lebens– ob in der Wirtschaft, Kultur, in der Bildung oder Teilhabe an politischen Entscheidungsprozessen und Ereignissen sowie an zivilgesellschaftlichen Aktivitäten und nachbarschaftlichen Beziehungen. Neben einer Analyse des Zusammenlebens auf lokaler Ebene durfte auch eine Beurteilung der deutsch-polnischen Annäherung auf regionaler Ebene und der Kooperation im Rahmen der Euroregion sowie der Einfluss von Polen auf die Entwicklungsdynamik der gesamten Region und der deutsch-polnischen Beziehungen insgesamt nicht fehlen.

Die zwanzig Befragten, mit denen vertiefte qualitative Interviews durchgeführt wurden, wurden in folgende **Personenkategorien** unterteilt:

- Offizielle Vertreter von Behörden und der lokalen Selbstverwaltung (Verantwortliche für die Integration von Migranten in der Region, grenzüberschreitende Zusammenarbeit oder für Sicherheitsfragen),
- Vertreter lokaler und regionaler Bildungseinrichtungen (öffentlicher Schulen sowie der Kreisvolkshochschule),
- lokale soziokulturelle Multiplikatoren (Journalist, Rektoren bzw. Lehrkräfte der Oberschule bzw. des Gymnasiums, Vertreter eines lokalen deutsch-polnischen Vereins),
- Wirtschafts- und Arbeitsmarktexperten (ein Vertreter eines Arbeitsamtes und eines regionalen Unternehmerverbandes, polnische Migranten einstellende Arbeitgeber sowie Angestellte deutscher Firmen, die Arbeitnehmer aus Polen beschäftigen),
- deutsche Bewohner der Region als Vertreter der lokalen Gemeinschaften.

Bei dieser Untersuchung wurde eine qualitative Methodologie angewendet. Eine solche Herangehensweise ermöglicht es, verschiedene Forschungsfragen bezüglich der Integration von Migranten zu

analysieren, Unterschiede in der Wahrnehmung der deutschen Bewohner der Grenzgebiete gegenüber den neuen Migranten aus Polen widerzuspiegeln und offizielle lokale wie regionale Maßnahmen aufzuzeigen, die als Antwort auf den gesteigerten Zuzug polnischer Migranten in die Region eingeführt wurden. Die Forschungsmethode, die auf individuellen, subjektiven (offiziellen wie privaten) Meinungen der Befragten basiert, bietet keine solide wissenschaftliche Grundlage für eine Analyse der Forschungsproblematik in quantitativen Kategorien, ermöglicht jedoch das Erkennen der allgemeinen gesellschaftlichen Trends und Einstellungen der deutschen Einwohner gegenüber den polnischen Migranten.

Migration aus Polen nach dem EU-Beitritt aus Perspektive der deutschen Einwohner der Grenzregion

Vertreter der lokalen Selbstverwaltung und der Landesbehörden Mecklenburg-Vorpommerns, des Bundeslandes, das seit Jahrzehnten nicht nur mit hoher struktureller Arbeitslosigkeit und der Alterung der Gesellschaft, sondern auch mit Fachkräftemangel und der Abwanderung zahlreicher junger Arbeitskräfte in wohlhabendere Gebiete Westdeutschlands zu kämpfen hat – erwarteten hoffnungsvoll die Einführung der vollständigen Arbeitnehmerfreizügigkeit.

Über 7 Jahre hatten wir die Beschränkung in der Arbeitnehmerfreizügigkeit. Und all die 7 Jahre haben wir alle hier in der Region, die sich irgendwie mit dem Arbeitsmarkt beschäftigt hatten, gesagt, das ist eine Fehlentscheidung gewesen, das muss dringend ausgehebelt und beseitigt werden. Wir hatten immer schon Petitionen geschrieben. [10]

Auf Grund der wirtschaftlichen Benachteiligung der Region waren Einschränkungen des Zugangs von Migranten zum deutschen Arbeitsmarkt – aus Sicht der befragten Arbeitsmarktexperten und Vertreter des Wirtschaftssektors – ein schwerwiegender politischer Fehler. Die Region bedarf eines ganzheitlichen und konsequent umgesetzten regionalen Entwicklungskonzepts, das auf den Zuzug von Fachkräften in diese strukturell schwachen grenznahen Gebiete im Osten Deutschland orientiert ist. Die lokalen Experten

Der Zuzug von Polen ist eine Chance für die Entwicklung der Region und die Verzögerung der Liberalisierung war ein Fehler – behaupten lokale Entscheidungsträger.

erkennen das Potential der Grenzlage ihrer Region und hoffen, dass der Zustrom von Migranten aus Polen eine Stagnation am Arbeitsmarkt und die dramatische Alterung der Gesellschaft verhindern kann.

Und das ganz schlimme ist, dass wir die Freizügigkeit viel zu spät genutzt haben, um Arbeitskräfte aus Polen hier zu integrieren. Die sind alle nach England, sonst wohin gegangen, nur nicht nach Deutschland. Das ist eben keine Politik, um für Deutschland was zu machen. [6]

Die Zuwanderung ausländischer Arbeitskräfte wurde und wird von den lokalen Entscheidungsträgern (nicht jedoch zwangsläufig von den Einwohnern) nach wie vor als wirkungsvolle Lösung für die demographisch-wirtschaftlichen Herausforderungen der gesamten Region angesehen. Aus diesem Grund wird eine systematische Anwerbepolitik gegenüber polnischen Migranten mithilfe finanzieller Anreize durch wohnbezogene und soziale Unterstützung betrieben. Den Polen stehen beispielsweise preiswerte Wohnungen zur Verfügung, verbunden mit der Möglichkeit der Inanspruchnahme des Sozialleistungssystems. Polnischen Auszubildenden, die ihre Ausbildung in deutschen Betrieben absolvieren, wurden vorteilhafte Berufsbildungskonditionen angeboten. Im Grenzgebiet entsteht schrittweise auch eine gezielt auf die Bedürfnisse polnischer Einwohner ausgerichtete „weiche“ Infrastruktur: es entstehen bilinguale Schulen oder Kindergärten und immer mehr private wie öffentliche Einrichtungen beschäftigen polnischsprachige Mitarbeiter, um auf diese Weise der wachsenden Zahl polnischer Kunden entgegenzukommen.

Kategorien polnischer Migranten

Polnische Migranten begannen nach dem Beitritt Polens zur Europäischen Union 2004 – zumeist nicht aus Erwerbsgründen (was nicht mit nichtwirtschaftlichen gleichzusetzen ist) – sich im deutschen Grenzgebiet niederzulassen. Der Grund hierfür war eine einerseits prekäre Wohnungssituation in Polen und eine andererseits attraktive auf der deutschen Seite der Grenze. Interessanterweise hatte die vollständige Arbeitnehmerfreizügigkeit auf dem deutschen Arbeitsmarkt nach Mai 2011 keine signifikanten Auswirkungen weder auf die Intensität der polnischen Zuwanderung in die Grenzgebiete noch

auf die Migrationsstruktur. Nichtsdestotrotz kann in der untersuchten Grenzregion Mecklenburg-Vorpommerns von einer „neuen polnischen Migration“ die Rede sein, jedoch unter dem Vorbehalt, dass es sich um keine klassische Arbeitsmigration handelt.

Die jungen Leute, die sich hier in unserer Grenzregion ansiedeln, die kommen dann wirklich bloß aufgrund der Wohnsituation... wenn hier wirklich jemand Arbeit sucht, also sind nicht so viele, die hier integriert sind in Arbeit, die gehen dann weiter weg. [2]

Die Hintergrundgespräche und Interviews mit den deutschen Befragten lassen eine Kategorisierung polnischer Einwanderer in zwei Gruppen zu: junge Familien, die Häuser auf dem Land bzw. am Stadtrand kaufen (Dauermigranten, deren Ansehen in den lokalen Gemeinschaften steigt), sowie – durch die Deutschen eher ambivalent wahrgenommene – Wohnungen mietende Großfamilien (Dauermigranten oder temporäre Migranten).

Die neuen Migranten sind keine einheitliche und eine innerlich integrierte Gruppe.

Junge Familien im eigenen Haus auf dem Land

Für die Migrationsentscheidung spielte bei den polnischen Einwohnern der deutschen Grenzgebiete der Beitritt Polens zur Europäischen Union (und die damit verbundenen Erleichterungen bei der Niederlassung im Ausland als Unionsbürger) und vor allem die Abschaffung der Grenzkontrollen nach Polens Beitritt zum Schengen-Raum am 21. Dezember 2007 eine tragende Rolle. Die deutschen Befragten sind davon überzeugt, dass die Beliebtheit der Region bei polnischen Einwanderern vor allem aus der Nähe zu Polen, also zum ursprünglichen Lebensumfeld der Migranten und der geringen Entfernung zur Familie und zum Arbeitsplatz resultiert.

Das, was hier die Leute anzieht, ist die Grenznähe. Wenn man in Polen Familie hat, dann fährt man eine Stunde und ist man dort. Und das ist auch viel günstiger, als wenn ich z.B. in München wäre. [5]

Dies führt dazu, dass die Grenzregion besonders attraktiv für junge und mobile Menschen aus Stettin und Umgebung ist, die gerne mit ihren ganzen Familien nach Deutschland ziehen. Häufig sind dies Akademiker, Fachkräfte, Lehrer und Dozenten, Mitarbeiter verschiedener Behörden

Dank der offenen Grenzen können sich die Migranten frei zwischen den Welten bewegen und beide nutzen. Die Migranten werden vor allem von der Vision eines eigenen Hauses auf dem Land und nicht einer billigen Mietwohnung in der Stadt angezogen.

oder Freiberufler, die meist zur Arbeit auf die polnische Seite der Grenze pendeln. Der größte Vorteil des Lebens im deutschen Grenzgebiet ist für sie das im Vergleich zu Stettin attraktivere Immobilienangebot. Junge Familien aus Polen kaufen meist Grundstücke und renovieren die zahlreichen leerstehenden Einfamilienhäuser. Die Häuser können preiswert erworben werden, vergleichbar mit den Beschaffungskosten einer Wohnung in einer Stettiner Plattenbausiedlung. Wegen der Grenznahe und oftmals – zumindest während der ersten Jahre nach der Niederlassung in Deutschland – geringen bzw. mangelnden Deutschkenntnissen, pflegen viele polnische Zuwanderer ihre sozialen Kontakte nach wie vor eher auf der polnischen Seite. Sie integrieren sich jedoch allmählich in die lokalen Gemeinschaften. Der Schlüssel zur Anpassung an die neue Umgebung sind nicht selten ihre eigenen Kinder.

Inzwischen haben wir sehr viel junge Familien, die jetzt hierher gezogen sind, die auch Kinder hier bekommen haben, die sich integriert haben, vom Kindergarten bis zur Schule, es ist also eigentlich ein Qualitätssprung. Auch in den Köpfen der Leute ist es also normal geworden. [8]

Polnische Untermieter

Im deutschen Grenzgebiet sticht als bevorzugter Zielort der polnischen Migranten die Gemeinde Löcknitz hervor. Hier haben sich die ersten Migranten aus Polen angesiedelt. Heute ist jeder zehnte der insgesamt 3000-Einwohner-Stadt ein Pole¹. Ein Vorteil dieser Ortschaft ist die ausgebaute Straßen- und Eisenbahninfrastruktur und die gute Anbindung zum weniger als 25 Kilometer entfernten Stettin. Die überdurchschnittlich hohe Anzahl polnischer Einwohner in Löcknitz und Umgebung ist das Ergebnis einer kurz vor dem Beitritt Polens zur Europäischen Union eingeleiteten lokalen Entwicklungsstrategie sowie der unternommenen Maßnahmen der örtlichen Wohnungsbaugenossenschaft, die zahlreiche Mietwohnungen in der Gemeinde verwaltet. Indem die Wohnungen zu vorteilhaften, subventionierten Konditionen – selbst billiger als in Polen – angeboten wurden, wollte die deutsche Seite den stagnierenden Immobilienmarkt beleben und den Wohnungsleerstand verringern. Man

1 ARD-Fakt: Löcknitz – Zuwanderungsparadies und NPD-Hochburg, 9.12.2011 – <http://www.mdr.de/fakt/loecknitz104.html> [dostęp: 30 marca 2012 roku].

hoffte, dass dieses Angebot vor allem polnische Studenten anlockt, die häufig nach Mietwohnungen suchen und von Natur aus mobil sind.

Die Grundstückspreise haben eine große Rolle gespielt, dann gibt's ja keine Mietwohnungen im weitesten Sinne in Polen, sondern diese die Eigentumswohnungen. [3]

Die im Vergleich zu anderen Teilen der Region Uecker-Randow überdurchschnittlich hohe räumliche Konzentration polnischer Bürger wird vor allem als das Resultat einer gezielten Strategie der Gemeinde und der lokalen Wohnungsunternehmen gesehen, die kurz vor dem Beitritt Polens zur EU entwickelt wurde, um insbesondere polnischen Studenten aus Stettin preiswerten Wohnraum anzubieten und damit den eklatanten Wohnungsleerstand zu bekämpfen. Um die Attraktivität der Wohnungsangebote zu erhöhen, wurde auch mit den Vorteilen des deutschen Sozialleistungssystems geworben². Aus ökonomischer Perspektive war diese Vermarktungsstrategie zwar erfolgreich (heute stehen nur noch rund 3% der Löcknitzer Wohnungen leer), gleichzeitig führte sie jedoch auch zu einer Zuwanderung von sozial schwachen Polen, die die Möglichkeit, staatliche Leistungen beantragen zu können, auch annahmen. Bei vielen Einheimischen wurde dadurch eine Abneigung gegenüber Polen geweckt, die ihre polnischen Nachbarn oft als Eindringlinge in das deutsche Sozialsystem empfanden.

Und es sind die Leute wirklich in Scharen dort gekommen. Und dann hat sich so ein Klientel dort angesiedelt, die auf sowas aus waren. Die gesagt haben: Einwandfrei, also, das Geld, was ich in Polen verdiene, das krieg ich ja da auch und mach gar nichts. [1]

Das Nichtverständnis kam von Seiten einiger deutscher Bürger. Man muss man auch ehrlich sein, die Erwartungshaltung polnischer Familien und polnischer Bürger, die also hierher gezogen sind, vor 5,6 Jahren, die ersten, war sehr groß. Es wurde sicherlich auch hier und da gezielt geworben für polnische Bürger. Man hat da also auch gelockt mit Wohnungen. [8]

Es entflammte ein Konfliktpotenzial und im Endeffekt konnten die ersten polnischen Migranten kaum Sympathien der deutschen Einwohner für sich gewinnen. Vor allem sozial benachteiligte Rentner und arbeitslose junge Deutsche, die für die rechtsextreme Propaganda der NPD anfällig sind. Sie alle warfen den Polen Anspruchshaltung sowie

2 F. Barthel, *Auswirkungen der Immigration polnischer Bürger auf den Landkreis Uecker-Randow am Beispiel von Löcknitz: im Fokus: Wohnungsmarkt, Siedlungsentwicklung sowie Bildungs- und Erziehungseinrichtungen*, Neubrandenburg 2010.

Der Mythos eines sozialen Paradieses lockte eine große Zahl von Polen an, wurde jedoch im Wahlkampf rechtsradikal-nationalistischer Parteien missbraucht und führte zu einer Überdrüssigkeit bei den deutschen Einwohnern.

Sozialleistungsmisbrauch oder gar Sozialdumping am Arbeitsmarkt vor – ungeachtet der Tatsache, dass die polnische Migration in Grenzgebiete keinen Erwerbscharakter hat.

Wechselnde Tendenzen

Viele der befragten Deutschen glauben, dass zahlreiche polnische Untermieter aus der deutschen Grenzregion zurückgezogen sind, insbesondere diejenigen, die von den Lebenshaltungskosten auf der deutschen Seite der Grenze überfordert waren. Gleichzeitig sind die Befragten davon überzeugt, dass die Zuwanderer, die in den Dörfern Grundstücke gekauft haben, in der Region einen festen Wohnort finden werden und dass sich die Vertreter dieser zweiten Gruppe der polnischen Migranten fortwährend erfolgreich in die lokalen Gemeinschaften integrieren werden.

Zunächst Familien hergezogen sind, sogenannte Glücksbringer, also diejenigen, die gedacht haben, hier finden sie das große Glück, sie können hier tagelang die Heizung aufdrehen, das Fenster aufmachen, etc. Die gut sanierten Wohnungen haben gelockt, die Miete hat gelockt. Dass das Leben hier wesentlich teurer ist, hat auch viele abgeschreckt im Nachhinein. Viele sind wieder nach Polen gezogen, viele sind weitergezogen. Und zunehmend sind junge Familien gekommen. Ihre Kinder sind jetzt im Kindergarten, also sie sind voll drin in der Gesellschaft, [...] Aber die ersten waren nicht immer bereit, sich zu integrieren. [8]

Laut Meinung der meisten Deutschen hat sich das Migrationsmuster der Polen nach Deutschland mit der Zeit verändert. Zur anfangs recht zahlreich vertreten Gruppe der „sozialen“ Migranten, die Wohnungen auf der deutschen Seite der Grenze mieteten, fügten sich schrittweise Häuser kaufende Polen dazu. Die Kinder der Vertreter beider Kategorien besuchen die örtlichen Schulen. Beruflich aktive Personen pendeln meist zur Arbeit nach Polen, während arbeitssuchende Polen gerne das Angebot an Deutschkursen in Anspruch nehmen und die vom Arbeitsamt geförderten Sprachkurse besuchen. Sie nutzen ihre Zeit der beruflichen Passivität für die Weiterbildungsmaßnahmen und zum Erwerb sprachlicher Kompetenzen, was für die berufliche Eingliederung in Deutschland und bei alltäglichen Kontakten unentbehrlich ist. Auch die Deutschen sind sich bewusst, dass berufstätige Personen – ob auf der polnischen oder auf der deutschen Seite der Grenze – häufiger bereit

sind, sich auf Dauer im Grenzgebiet anzusiedeln. Mehrere Befragte haben zudem angemerkt, dass Kinder polnischer Einwanderer die „Zukunft dieser Region“ seien und kommen daher immer häufiger zu folgender Schlussfolgerung:

Die Anwesenheit der Polen i Grenzgebiet zeigt Merkmale der Normalität. Das ist ein Zeichen der fortschreitenden Integration.

Wir haben hier jetzt wirklich gute Kundschaft. Sie haben alle Arbeit. [1]

Ein Teil der Polen sieht Mecklenburg-Vorpommern einzig als Transitort. Das Hauptziel der temporären Migranten ist das Erlernen der Sprache und das Vertraut machen mit der deutschen Kultur, um anschließend die Grenzregion zu verlassen und westwärts zu ziehen – wo das Lohnniveau deutlich höher ist und die Arbeitslosigkeitsquoten dafür geringer.

Die Integration der Migranten in den deutschen lokalen Gemeinschaften

Polen aus deutscher Sicht – positive Meinungen

Eine Analyse der durchgeführten Interviews lässt die Schlussfolgerung zu, dass bei den einheimischen Einwohnern in der untersuchten Region ein durchaus positives Bild des polnischen Nachbarn – und wie die Deutschen oft betonen – polnischen „Mitbürgers“ dominiert. Die Anerkennung und den Respekt der Deutschen erlangten die Polen vor allem als hilfsbereite, höfliche und gastfreundliche Personen, aber auch als flexible, ehrgeizige und modebewusste Nachbarn. Was die Schwächen der Polen angeht, vertreten die meisten der Befragten die Meinung, sie seien unpünktlich.

Ist das ein polnisches Problem, die Unpünktlichkeit? Vielleicht aber ist das auch dieses Spontante?

Ich habe ihm heute morgen nämlich schon gesagt. Der alte Herr saß hier schon und hat gewartet. Wenn man um acht anfängt, dann hat man wenigstens zwei Minuten vor acht da zu sein. Das musste ich ihm mal wieder an den Kopf ballern. [16]

Gleichzeitig unterstreichen die untersuchten Personen jedoch, dass die Polen diese Schwäche durch ihre Offenheit und Spontanität wieder ausgleichen, wodurch sie sich nicht nur in die Lokalgemeinschaften

Die Bilanz der polnischen Stärken und Schwächen fällt in deutschen Augen positiv aus. Die Deutschen bewundern bei den Polen vor allem die Zielstrebigkeit beim Erlernen der deutschen Sprache.

integrieren, sondern oftmals richtige Gesellschaftsseelen werden. Die polnische und die deutsche Mentalität ergänzen sich gegenseitig und erlauben ein harmonisches Miteinander und eine erfolgreiche Zusammenarbeit.

Pünktlichkeit muss nicht unbedingt, ist ja nicht die Stärke. [...] Die Deutschen, die sind manchmal auch zu steif. Diese Offenheit,...Wenn man die Weihnachtsfeier organisiert, und die polnischen Teilnehmer dabei sind, nach einer halben Stunde tanzen alle, amüsieren sich, singen. Das gefällt auch den Deutschen, man wird integriert. [5]

Einige der befragten Deutschen erwähnen auch die Offenheit und den Integrationswillen der Polen als Merkmal, das sie von den anderen Migranten unterscheidet – vor allem von den Spätaussiedlern aus Russland und den ehemaligen Sowjetrepubliken, die im Gegensatz zu den Polen in russischsprachigen Enklaven leben.

Die Polen sind anders [als die Russen], sind offener... und die wollen sich integrieren, die gehen mal sogar auf die deutschen Nachbarn zu. [5]

Viele Deutsche schätzen den Integrationswillen der Polen und behaupten, dass dieser vor allem im Eifer zum Deutschlernen erkennbar ist.

Erstmals sind sie unheimlich schnell dabei, Deutsch zu lernen. Die Kinder sowieso, sie lernen ja schneller als Erwachsene. Aber auch die Erwachsenen, sie besuchen Kurse, um Deutsch zu lernen, vor allen in Volkshochschulen. Die, die herkommen, wollen sich integrieren [7]

Einige Deutsche bewundern die Zielstrebigkeit polnischer Migranten beim Deutschlernen und betonen, dass sie selbst in Puncto Konsequenz und Ausdauer von Migranten übertroffen werden.

Die Deutschen sind Sprachmuffel, leider. Und die Polen nicht! [11]

Es gibt immer noch Sprachbarrieren beiderseits. Die Polen lernen aber schnell Deutsch – die Deutschen lernen nicht so schnell Polnisch. [9]

Vom gegenseitigen Lernen zur Integration – der Mehrwert der deutsch-polnischen Nachbarschaft ist für beide Seiten der Erwerb interkultureller Kompetenz.

Insbesondere die Nachbarschaftsverhältnisse zwischen Polen und Deutschen werden als zwanglos oder gar als freundschaftlich betrachtet. Aus der Sicht vieler Deutscher sind die Polen bereits erfolgreich in die lokalen Gemeinschaften integriert

oder gar assimiliert. Als Folge werden sie im Alltag von den deutschen Mitbewohnern oft nicht als ausländische Einwanderer wahrgenommen.

Ob. Jemand „Gregor“ heißt, oder noch anders, das geht heute keinen an. [...] Er ist einfach einer von uns, ein Teil von uns. Deswegen halten wir sie nicht für Ausländer. [...] Im Alltag merkt man es kaum, dass hier Polen wohnen. [14]

Dies kann – laut Meinung der Befragten – einerseits mit der relativ geringen Anzahl von Polen in der Region und andererseits mit der Tatsache verbunden sein, dass die gesellschaftlich-kulturelle Spezifik und die Mentalitätsunterschiede zurzeit eher akzeptiert und toleriert werden, da die hiesigen Deutschen nach dem demokratischen Umbruch des Jahres 1989 allmählich zum bürgerlichen und kulturellen Zusammenleben mit anderen Nationen heranreifen. Noch in den neunziger Jahren waren die Deutschen den sich in der Region ansiedelnden Polen gegenüber deutlich misstrauischer eingestellt.

Hier, in Deutschland, hatte man immer die Hemmung, sich zu outen, dass man aus Polen kommt. Hauptsache nicht allzu viel sprechen, dass die anderen es bloß nicht mitkriegen. Jetzt sieht es anders aus, [...] es gibt die Normalität. [5]

Interessanterweise stimmten die deutschen Befragten in der Feststellung überein, worin sich die Polen von anderen Einwohnern der Region unterscheiden. Dies ist aus ihrer Sicht definitiv deren Aussehen. Vor allem die Polinnen werden als gepflegt, modisch und selbstsicher gesehen. Die Deutschen scherzen, dass sie ohne Lippenstift und Stöckelschuhe nicht das Haus verlassen.

Die Merkmale des Polentums sind laut den Deutschen nicht nur Schnurrbart oder Stöckelschuhe, sondern vor allem Höflichkeit und Integrationswille.

Was ich an polnischen Frauen sehr mag, ist dieses Modebewusste, dieses Attraktive. Die achten einfach mehr auf sich, und das sollten sich die Deutschen vielleicht ein bisschen abgucken [...]. Dieses Charmante, das erlebt man bei Deutschen auch nicht so. Das erlebt man bei Polen eher. [13]

Die Männer sind weniger leicht erkennbar, obwohl die Deutschen ein charakteristisches Merkmal des Polentums unterscheiden – den Oberlippenbart. Im Gegensatz zu den Polinnen gelten die Polen jedoch nicht als Vorbild für guten Geschmack.

Woran erkennt man den polnischen Mann im Urlaub? Schnurrbart, T-Shirt in der Hose, und kurze Hose, Sandalen mit Socken. Aber die Frauen immer top angezogen, Frisur, Make-up, wie gesagt, vom Feinsten. [5]

Die meisten Befragten assoziierten mit der Anwesenheit der Polen im Grenzgebiet eher positive Meinungen und Erfahrungen.

Polen aus deutscher Perspektive – skeptische und negative Meinungen

Obwohl die Polen in der Region generell eher positiv betrachtet werden, mangelt es nicht an kritischen Meinungen. Diese basieren auf tief verwurzelten Stereotypen, die keiner rationalen Einschätzung der Situation unterliegen und nicht dem wahren Bild der neuen polnischen Migration im deutschen Grenzgebiet entsprechen. Der typische Pole wird beispielsweise als Handwerker angesehen, die Polin – als Pflegerin oder Verkäuferin und zumeist als Haushaltshilfe.

Der polnische Mann verdient den Lebensunterhalt und die Frau kümmert sich um die Kinder. [4]

Die durchgeführte Untersuchung hat ergeben, dass selbst Mitarbeiter öffentlicher Ämter, die täglichen Kontakt zu Migranten haben, Polen gegenüber ebenfalls Vorurteile hegen.

Laut Meinung der Einwohner der Region werden die Polen vor allem von jungen Arbeitslosen, von der Arbeitslosigkeit bedrohten Menschen oder finanziell benachteiligten Rentnern negativ aufgefasst. Diese Gruppe sieht die Polen als Konkurrenz um begehrte Arbeitsplätze bzw. Sozialleistungen. Ihrer Einschätzung nach werden die Ankömmlinge aus Polen auf Grund der zielgerichteten migrationsbegünstigenden Politik der Lokalbehörden bevorzugt und genießen Rechte, die nur ihnen – den Deutschen – zustehen sollten.

Bürgermeister und die Wohnungsbaugesellschaft freuen sich über die Polen – die Wohnungen sind vergeben und es gibt keinen Leerstand mehr. Wenn ich jetzt aber umziehen möchte, dann wäre es schwer, eine neue Wohnung zu finden, da sie alle schon belegt sind. [...] Und man hört viel, wie die Polen die Wohnungen verlassen, unter aller Sau, dass sie irgendwelche Kräutergärten in ihren Wohnzimmern anpflanzen und sowas. [17]

Die Vorbehalte gegenüber den Migranten aus Polen ergeben sich aus der Überzeugung über das Bestehen eines organisierten Betrugssystems

zwecks Erschleichung von Sozialleistungen. Diese Vorurteile sind bei einigen Einwohnern der Region tief verwurzelt. Den lokalen Behörden sind ebenfalls polnische „Dienstleister“ bekannt, die Polen über das Internet gegen Provision in Höhe von zwei bis drei Monatsmieten samt Kautions eine fiktive Adresse anbieten.

Das dämonisierte Bild des polnischen Gauners, der nicht nur den deutschen Sozialstaat, aber auch die Naivität der eigenen Landsleute ausnutzt, ist nach wie vor präsent.

Es gibt auch Scharlatane, die sich an den Polen bereichert haben, da sträuben sie einem die Haare! Aber heute ist es relativ ruhig, keine großen Probleme mehr wie am Anfang. [3]

Als Folge waren oft mehr als ein Dutzend Menschen unter einer Adresse gemeldet, was zu einer Verschärfung der Kontrollen seitens der deutschen Behörden führte. Den befragten Angestellten öffentlicher Einrichtungen ist bewusst, dass diese vereinzelt Betrugsfälle nicht das Bild sämtlicher polnischer Migranten in der Region beeinträchtigen sollten, obwohl sie zweifelsohne Emotionen bei den deutschen Bewohnern hervorrufen.

Polnische Spezialisten sind in einer von der demographischen Katastrophe bedrohten und von Arbeitslosigkeit gezeichneten Region begehrte Mitarbeiter, aber einige Deutsche fürchten nach wie vor die Konkurrenz aus Polen.

Wir haben zum Glück keine Ausweitung dieses Phänomens seit dem Beginn der Arbeitnehmerfreizügigkeit, obwohl das zu erwarten war. [...] Aber die zwei bis drei reichen, um den Ruf zu ruinieren, und zwar von allen Polen gleich insgesamt. [10]

Die durchgeführte Analyse der Interviews mit Einwohnern der Region legt folgenden Schluss nahe: je intensiver der Kontakt mit Polen und die Landeskenntnisse, desto positiver sind die Meinungen. Unter diesen Umständen scheint die Forschungshypothese begründet, dass sich im Laufe der Zeit nicht nur der Integrationsprozess der Polen in den lokalen Gemeinschaften vertiefen wird, sondern auch deren Auffassung im lokalen Umfeld einer Verbesserung unterliegt. Es ist anzunehmen, dass die Einstellung nach wie vor skeptischer Deutscher sich zugunsten einer rationalen Einschätzung ändern wird. Zumal die den Polen oft nachgesagte Ruhestörung oder Beschädigung öffentlichen Eigentums meist auf Stereotypen oder Gerüchten basiert.

Ich bin unterschiedlicher Meinung, weil ich polnische Nachbarn hatte, die sehr freundlich waren. Ich habe eine kleine Tochter und sie haben mir mal

geholfen, wenn ich eingekauft hatte. Aber es gibt auch polnische Leute, die gerne randalieren. Miterlebt habe ich es nicht, aber von einem Kumpel der kleine Bruder wurde mal von Polenkindern im Keller eingeschlossen. [...] Und sie zerkratzen Autos, zerstecken Reifen. [17]

Migranten auf dem Arbeitsmarkt

Die benachteiligte Situation des regionalen Arbeitsmarkts im Grenzgebiet in Mecklenburg-Vorpommern erleichtert es den Polen nicht, sich in der lokalen Beschäftigungsstruktur zurechtzufinden. Auf Grund der Abwanderung junger und qualifizierter Personen mangelt es in der Region an Fachkräften in nahezu allen Branchen. Nach Angaben des lokalen Arbeitsamtes und der Industrie- und Handelskammer (IHK) besteht besonderer Bedarf im Bausektor, der metallverarbeitenden Industrie, der Hotellerie und Gastronomie sowie im Pflegesektor. In der regionalen Wirtschaftsstruktur dominieren kleine und mittlere Unternehmen mit vielen Familienbetrieben, die nur selten polnische Mitarbeiter einstellen. Obwohl die untersuchten Gebiete landwirtschaftlich geprägt sind, gibt es in der Region keine landwirtschaftlichen Großbetriebe, die Saisonarbeiter beschäftigen. Deshalb finden die Polen höchstens im Dienstleistungssektor (Banken, Einzelhandel, Wohnungsbaugenossenschaften, Callcenter) und vor allem in öffentlichen Einrichtungen wie Arbeitsvermittlungsagenturen und den kommunalen Verwaltungen eine Anstellung. Die medizinische Versorgung in der Region Uecker-Randow kann schon heute nur durch polnische Ärzte sichergestellt werden, die entweder am Klinikum in Pasewalk angestellt sind oder als niedergelassene Ärzte eigene Praxen in der Region betreiben. Polnische Mediziner sind insbesondere in ländlichen und peripheren Gebieten Ostdeutschlands Gold wert.

Wenn wir hier teilweise keine polnischen Ärzte hätten, dann könnten manche Fachrichtungen gar nicht mehr besetzt werden. Wir haben beispielsweise in der ganzen Region keinen HNO-Arzt mehr. Die ärztliche Versorgung wird komplett durch Polen abgedeckt. [7]

Die kommunale Selbstverwaltung, Ämter oder Dienstleistungsunternehmen mit einer wachsenden Zahl polnischer Kunden stellen gerne Deutsch sprechende Polen ein, um die Kommunikation und Integration ihrer Landsleute mit der lokalen Gemeinschaft zu erleichtern.

Es ist gut, wenn man in Büro einen Mann oder eine Frau hat, die aus Polen kommen, der (oder die) die Probleme versteht der zugezogenen Polen und der (oder die) in unserem Interesse die Zusammenarbeit lenkt oder leitet. [6]

Die polnischsprachigen Angestellten sind oft Absolventen des Deutsch-Polnischen Gymnasiums in Löcknitz, Rückwanderer mit Migrationserfahrung in Westdeutschland oder dank ihrer Herkunft zweisprachig aufgewachsene Personen.

Ich mach mir da manchmal einen Scherz draus, [bei Gesprächen mit der Arbeitskollegin] oder wenn ich Polen hier hab, die dann sagen: „Naja, ihre Kollegin ist doch nicht wirklich Polin“. Da muss ich lächeln. [10]

Es wundert die Deutschen gelegentlich, wenn sich Polen ohne Deutschkenntnisse auf eine Stellenanzeige bewerben, obwohl dies eigentlich die Grundvoraussetzung für eine Anstellung in Deutschland ist.

Wir haben ein Vorstellungsgespräch gehabt mit einem polnischen Koch. Hab ich ihn gefragt, warum er in Begleitung kommt. Ja, er konnte kein Deutsch! „Warum bewerben Sie sich bei einem deutschen Unternehmen?“ Wir haben ihm gesagt, er kann gerne wiederkommen, wenn er Deutsch spricht. [12]

Obwohl die öffentliche Meinung häufig vom Bild der Polen geprägt wird, die den Deutschen die Arbeit wegnehmen, ist die Aufnahme einer Beschäftigung in der Grenzregion für junge und mobile Polen tatsächlich wenig attraktiv. Trotz der Nähe zur Grenze werden sie von den vergleichsweise niedrigen Löhnen abgeschreckt. Ein Teil der Polen, die sich in der Region angesiedelt haben, hat sich für die Selbständigkeit und Arbeit als Gewerbetreibender entschieden. Diese Personen führen meist kleine Familienbetriebe wie Schneidereien, Lebensmittelgeschäfte, Restaurants und Bars. Die Präsenz dieser Firmen in der Region wird sowohl von den Einwohnern, die gerne bestimmte Dienste (wie Handwerker oder den Einzelhandel) in Anspruch nehmen, als auch von den Gemeinden, die sich über das erweiterte Angebot in der Region und die Steuereinnahmen freuen, sehr positiv bewertet. Deutsche Unternehmer werfen den Polen gelegentlich unlauteren Wettbewerb vor. Einige von ihnen kritisieren die kommunale Politik, die sich bemüht

Polnische Firmen haben das Bild der verschlafenen Straßen der Grenzgebiete neu belebt. Deutsche Kunden freut dies, lokale Unternehmer weniger.

auch für die Migranten ein gutes wirtschaftliches Entwicklungsklima zu schaffen, und betrachten die polnischen Unternehmer als Betrüger ohne Durchsetzungsvermögen auf dem lokalen Markt.

Der Bürgermeister hat mal nett in der Zeitung geschrieben: „Konkurrenz muss sein und die Polen zeigen jetzt mal den Deutschen, wie man arbeitet.“ Ich weiß nicht genau, aber beispielsweise ein polnischer Friseursalon gab es ein oder höchstens zwei Jahre. [...] [Es sei] ein Subventionsbetrug. Es sind vieles eher nur Scheinfirmen.[12]

Von der Tendenz zur Gründung fiktiver Firmen waren auch Mitarbeiter der Ausländerbehörde überzeugt:

Viele Geschäfte gibt es nicht mehr, es hat sich dann alles nicht gelohnt. Wir hatten auch viele Gewerbeanmeldungen, aber das hat nicht lange gedauert, dann wurden diese Gewerbe wieder abgemeldet, weil auch einige Scheingewerbe dabei waren. [4]

Manchen deutschen Befragten sind Beispiele von Polen bekannt, die auf Grund der niedrigen Löhne auf eine Beschäftigung in der Region verzichtet haben, sowie von Deutschen, die für sämtliche Bauarbeiten

polnische Handwerker beschäftigen, obwohl diese höhere Stundensätze als deutsche Handwerker verlangen (dies wird vor allem durch die Migration deutscher Handwerker nach Westdeutschland verursacht). Behauptungen über angebliches, durch die Polen betriebenes Lohndumping erweisen sich demnach als falsch.

Den Deutschen ist bewusst, dass vor allem polnische Ärzte in örtlichen Krankenhäusern und Praxen und Schüler in den Schulbänken die Zukunft ihrer Region sind.

Mir ist nicht bekannt, dass in Löcknitz ein polnischer Bürger einem Deutschen die Arbeit weggenommen hat. [...] Wir nutzen auch polnische Handwerker, wenn es eben keine guten deutschen Handwerker mehr gibt, weil die alle weggehen oder eben nicht mehr ausbilden. Es ist alles ein Nehmen und Geben. [8]

Der Lohn, der den Polen gezahlt werden sollte, entsprach der dem Lohn für die deutschen Arbeitskräfte. Da machen wir keine Abstriche. Und alle polnische Bewerber haben dankend abgelehnt. Das ist das größte Dilemma dieser Region – wir haben deutschlandweit ein sehr niedriges Lohnniveau, und das ist so niedrig, dass die Polen sagen: „Na gut, ich wohne zwar in Stettin, aber wenn ich bis nach Pasewalk zur Arbeit fahren soll, kann ich auch nach Hamburg oder Berlin fahren, so wenig verdient man hier. [...] Viele Unternehmer haben es leider trotzdem nicht verstanden. [10]

Der Sektor mit der eigenständigen Dynamik, der den Polen in der Region Beschäftigung bietet, ist das Gesundheitswesen. Nach Erfüllung

der formalen Anforderungen und Anerkennung der Diplome wird das medizinische Personal – vor allem Ärzte – gerne in ambulanten Versorgungszentren wie auch in stationären Einrichtungen des Gesundheitswesens der Region eingestellt. Ländliche und abgeschiedene Regionen Deutschlands ringen um Mediziner aufgrund des erheblichen Ärztemangels durch geringe Attraktivität dieser Landteile bei den deutschen Ärzten und mit Blick auf den Eintritt vieler lokaler niedergelassener Spezialisten ins Rentenalter.

Wir haben hier in Pasewalk im Krankenhaus ein Drittel der Ärzte aus Polen und das Krankenhaus wäre völlig aufgeschmissen, wenn es die nicht gäbe. [10]

Profitiert hat davon vor allem das Gesundheitswesen. Denn Ärzte sind hier wirklich Mangelware. Da sind jetzt sehr viele auch weggebrochen, weil sehr viele in Rente gegangen sind. Es ist schon ein Segen, dass die polnischen Ärzte hierher kommen. [2]

Eine Chance auf dem Arbeitsmarkt der grenznahen Orte haben auch polnische Auszubildende, da es auf Grund der ungünstigen demographischen Entwicklungen in der Region kontinuierlich an Schulabsolventen und Fachkräften mangelt. Eine der Prioritäten der regionalen Entwicklungsstrategie ist demnach die Erhöhung der Attraktivität des Arbeits- und Qualifizierungsangebots für Auszubildende. Die deutsche Seite wirbt um polnische Auszubildende mit einem ganzheitlichen Lehrangebot, das mit einer kostenfreien und geförderten beruflichen Ausbildung in Deutschland verbunden ist.

Weil wir die Ausbildungsplätze nicht gänzlich mit deutschen Bewerbern besetzt kriegen, gehen wir auch an polnische Schulen und machen dort Werbung. Wir bitten allumfassend auch die BAB-Förderung, die Berufsausbildungsbeihilfe, die eman in Deutschland kriegt, Unterstützung für die Ausbildung, und die Fahrkosten, die Unterbringung und Verpflegung. [10]

Die an der Gestaltung der wirtschaftlichen Entwicklungspolitik der Region beteiligten Personen geben jedoch zu, dass es nicht einfach sei, polnische Auszubildende anzuwerben. Nur wenige von ihnen erfüllen die hohen (vor allem sprachlichen) Anforderungen, die für die Aufnahme einer Ausbildung im deutschen dualen Lernsystem – Schulbesuch verbunden mit betrieblicher Berufsausbildung – erforderlich sind.

Wir stellen polnische Azubis an. Das ist aber eher im Moment ein Wunschtraum. Es gibt zwar ein Angebot, aber bis jetzt noch keiner in dem Maße nachgekommen ist auf polnischer Seite. [...] Z.B. eine Firma X hat angeboten, aber ist enttäuscht, dass das Interesse nicht so groß war, wie man sich das vorgestellt hat. [11]

Die größte Herausforderung für die Lokalbehörden ist das Überzeugen der skeptischen Einwohner über die Vorteile des Zuzugs polnischer Spezialisten.

Einige Einwohner der Region und lokale Unternehmer haben jedoch Vorbehalte bezüglich der offiziellen Anwerbepolitik polnischer Auszubildender. Skeptische Meinungen zeugen von einer Bevorzugung der Auszubildenden seitens der deutschen Behörden, indem den Polen zahlreiche Vergünstigungen und Anreize bei der Zulassung zum Lehrgang in Deutschland geboten würden, die für Deutsche unzugänglich seien.

Man soll den Azubis eine Unterkunft stellen, dann sie kämen aus ärmlichen Verhältnissen. Na, wer stellt denn unseren Azubis eine Unterkunft? [...] Die Polen kriegen Taschengeld und den Deutschen nicht. [...] Wir sollen den Polen die Tür öffnen, damit sie hierher kommen, aber will sollen für alles bezahlen. Es sind doch nur Azubis, wie jeder andere auch. Nur weil er ein Pole ist, kann ich ihm doch keine besseren Arbeitsbedingungen absichern. [...] Man fordert von uns und fordert, und fordert. [12]

Das von Arbeitsmarktexperten erhoffte und von einigen Einwohnern gefürchtete Szenario eines Zustroms von Arbeitnehmern aus Polen nach dem Beitritt Polens zur Europäischen Union bzw. nach vollständiger Aufhebung der Arbeitsmarktbeschränkungen hat sich jedoch nicht erfüllt.

Integration im Arbeitsumfeld

Die deutschen Arbeitgeber und Arbeitnehmer bewerten die Zusammenarbeit mit ihren polnischen Kollegen allgemein als positiv. Sie schätzen vor allem deren gute Deutschkenntnisse.

Wir haben drei polnische Mitarbeiter, die natürlich ausgezeichnet Deutsch sprechen, laso manchmal besser als manche Deutsche. [11]

Von den befragten Personen besonders wertgeschätzt werden die guten Sprachkenntnisse sowie fundierte akademische Bildung bzw. berufliche Qualifikation der polnischen Kollegen, die häufig im Zuge einer universitären Ausbildung erworben wurden. Es werden aber Unterschiede im Bereich der Sozialisation sichtbar, so die Befragten. Einige von ihnen erwähnten, dass es während Alltagsgesprächen gelegentlich zu einem regen Meinungsaustausch kommt, wobei den Deutschen

Zwischenmenschliche, nachbarschaftliche sowie Kontakte am Arbeitsplatz sind die Voraussetzung für ein gelungenes Zusammenleben.

weniger grundsätzliche Unterschiede bei der Weltanschauung als eher Mentalitätsunterschiede ins Auge stechen. Sie betreffen zum Beispiel die Diskussionskultur – die Deutschen sind von Natur aus direkter und die Polen eher zurückhaltend.

Deutsche neigen eher dazu, jemanden mit Argumenten zu erschlagen [...] und auf der polnischen Seite ist es eher so, dass man ein Problem eher mit höflicheren Worten angeht. Sie sind da sehr gut erzogen, aber manchmal auch hartnäckig. [15]

Einige der deutschen Befragten waren der Meinung, dass Geschichte und Politik heikle Gesprächsthemen darstellen. Sie fügten jedoch hinzu, dass die in Deutschland angestellten jungen Polen nicht mit einem kollektiven Gedächtnis belastet und offen sind und keinerlei Groll gegen die Deutschen hegen. Die Geschichte sei kein Tabuthema, sondern einfach gar kein Thema.

Geschichte ist bei uns weniger das Thema. Da haben wir eigentlich die gleiche Ansicht. Sie [Arbeitskollegin] kuckt nicht in die Vergangenheit, sondern sagt, dass diejenigen, die es zu verantworten haben, die leben nicht mehr, und wir müssen jetzt mal mit dem Leben, was wir jetzt haben [...]. Immer vorwärts kucken. Nicht so wie der [Jarosław] Kaczynski, der ja immer nur nach hinten kuckt und versucht, Schuldige zu finden. [15]

Interessanterweise hat der eben zitierte Befragte betont, dass er bei seinen polnischen Arbeitskollegen keinerlei Anzeichen des Polen oft zugeschriebenen hierarchischen Denkens sieht. Diese Eigenschaft wäre zwar durch die „Erziehung, den Einfluss der katholischen Kirche und den eingeschlagenen Lebensweg“ zu erklären, er bemerke dies aber nicht bei alltäglichen Kontakten am Arbeitsplatz, sondern eher am Funktionieren der zentralisierten polnischen öffentlichen Verwaltung, in der „von oben nach unten kommuniziert wird“. Andere schätzen bei jungen polnischen Mitarbeitern deren Arbeitseifer, Vertrautheit mit dem Computer und neuen Technologien sowie die interkulturelle Kompetenz. Der Pole spielt in seiner direkten Umgebung häufig die natürliche Rolle eines Vermittlers zwischen beiden Kulturen. Die Deutschen bemerken und schätzen das Engagement ihrer polnischen Kollegen für die Normalisierung des Zusammenlebens in der Grenzregion

Im Berufsleben wundert die Deutschen nicht der Arbeitsstil der polnischen Mitarbeiter, sondern die polnische Zentralisierung und Hierarchie, die besonders bei Kontakten mit öffentlichen Partnern der polnischen Seite sichtbar wird.

und die Entwicklung der deutsch-polnischen Beziehungen auf dieser grundlegenden, zwischenmenschlichen Ebene.

Mit seiner Hilfe haben wir bereits Ausflüge nach Polen organisiert. [...] Und er versuchte, uns das näher zu bringen [sein Land]. [16]

Die befragten deutschen Arbeitgeber betonen, dass sie polnische und deutsche Angestellte gleich behandeln, sei es bei der Höhe des Einkommens oder bei den Möglichkeiten der beruflichen Entwicklung wie Zugang zu Schulungen oder zum Aufstieg. Auch im Bewerbungsverfahren wird nicht zwischen Deutschen und Polen unterschieden – angenommen die polnischen Kandidaten entsprechende Deutschkenntnisse vorweisen können.

Ähnlich wie die Mitarbeiter bemerken auch die Vorgesetzten der polnischen Angestellten Unterschiede in der Mentalität und Sozialisation. Einige behaupten, die Polen hätten südländisches Temperament: einerseits Geschäftssinn und andererseits eine Neigung zum Zuspätkommen. Sie kompensieren dies jedoch durch ihren Fleiß und ihr Einfallsreichtum.

Polen sind clever, haben wirklich Geschäftsdenken, was unseren Leuten ziemlich abgeht. Die kriegen das wirklich in die Wiege gelegt. [...] Die sind geschäftstüchtig. Wenn die mal eine Idee haben, dann gehen die auf dich zu und sind mit einem Bienenfleiß dabei. [11]

Es lässt sich aus den dargestellten Beobachtungen schlussfolgern, dass sich die polnische und deutsche Mentalität am Arbeitsplatz gut ergänzen, ein freundliches Betriebsklima schaffen und die Produktivität der gesamten Belegschaft erhöhen.

Die Rolle des deutschen Bildungssystems bei der Integration von Migranten

Die lokalen Grundschulen und Gymnasien haben immer häufiger Polnisch in ihrem Lehrplan und stellen polnischsprachige Lehrkräfte ein. Viele Befragten betonen, dass die Zukunft der Grenzregion in den Händen der jungen deutschen und polnischen Generation liegt – Absolventen der deutsch-polnischen Schulen, Kindern aus polnischen und mit jedem Jahr zahlreicher in der Region vertretenen bilingualen Familien, die hier gemeinsam mit Deutschen in interkulturellem Geist aufwachsen.

Einige Schulen haben auch bei anhaltender negativer demographischer Entwicklung und alternder Gesellschaft gar ihre Daseinsberechtigung dank der Polen.

Jugendliche sind nicht so trotzig wie die Älteren. [...] Wir hatten einen Lehrling hier vom deutsch-polnischen Gymnasium. Er empfand das alles gar nicht als kompliziert, der sagte: „Locker!“ Für ihn war das alles normaler, was für uns schwieriger ist. Das ist eben auch alles eine Zeitfrage. [16]

In Löcknitz hat man einen neuen Kindergarten gebaut, aufgrund der Masse der Geburten, auch der vielen polnischen Geburten. [6]

Für uns ist es schon normal geworden, dass wir in allen Klassen polnische Kinder haben. [...] Sie integrieren sich. [...] Das ist ein Qualitätssprung. [...] und Normalität. [8]

Eine Schlüsselfunktion für den Prozess der deutsch-polnischen Annäherung und Integration in der Region Uecker-Randow haben die deutsch-polnischen Schulen und Kindergärten sowie bilaterale, zivilgesellschaftliche Bildungsprojekte. Als Beispiel hierfür können das seit vielen Jahren funktionierende Deutsch-Polnische Gymnasium in Löcknitz und Pilotprojekte bilingualer Kindergärten wie auch die Kreisvolkshochschule in Pasewalk genannt werden, die zahlreiche Kurse und Sprachförderung für Kinder und Erwachsene anbieten.

Die deutsche Seite nutzt die Anwesenheit der Polen in der Region und reagiert auf ihre Bedürfnisse, indem sie jungen und älteren Migranten mehr zweisprachige Programme anbietet.

Am deutsch-polnischen Gymnasium in Löcknitz erhalten die deutschen Schüler nur das deutsche Abitur. Die delegierten polnischen Schüler hingegen legen zwei Abiturprüfungen ab und erhalten dementsprechend zwei Abschlüsse. Durch den Unterricht in einem zweisprachigen Umfeld erwerben die Schüler auch interkulturelle Kompetenz, die ihnen einen leichteren Start auf beiden Arbeitsmärkten ermöglicht – insbesondere dem regionalen, den der Nachwuchs verstärkt verlässt. Das deutsch-polnische Gymnasium in Löcknitz versteht sich als Vermittler im deutsch-polnischen Annäherungsprozess.

Brücken bauen bei uns zwischen diesen Völkern über die Schüler, über die Eltern – dass wir eine ganz normale Grenzregion sind, dass wir eine Art geographische Grenze haben, aber mehr auch nicht. [8]

Die grenzübergreifende und interkulturelle Schulphilosophie schlägt sich zumindest in Löcknitz auch in der Elternarbeit nieder: jede Klasse hat einen deutschen und einen polnischen Elternvertreter, um die Interessen von Schülern und Eltern gleichermaßen vertreten zu können. Insgesamt fällt das Engagement der polnischen im Vergleich zu den deutschen Eltern jedoch eher gering aus, was einerseits auf sprachliche Barrieren und andererseits auf die berufliche Belastung zurückgeführt wird. Darüber hinaus, so ein befragter Schulvertreter, sind die polnischen Eltern es nicht gewohnt, in der Schule offen Kritik zu üben. Deutlich schneller als die Erwachsenen integrieren sich Kinder und Jugendliche.

Das bringt junges Blut wieder rein. Jugendliche und Kinder organisieren oftmals etwas selbst, sod as der Austausch untereinander erfolgt. Ich sehe es bei meinem Sohn. Der ist jetzt in der 4. Klasse der Grundschule und hat in seiner Klasse fünf oder sechs polnische Kinder – mit denen sie ganz normal dort zu tun machen. Er spielt mit polnischen Nachbarkindern zusammen – das ist eine ganz normale Geschichte. Wer er erwachsen ist, dann ist für ihn das gar kein Sonderfall, dass er mit irgendetwamanden aus einem anderen Land zu tun hat. [15]

Als ein sichtbares Zeichen der Anwesenheit zahlreicher polnischer Kinder in den örtlichen Schulen wird von den Befragten die stufenweise Einführung katholischen Religionsunterrichts in den Schulen gesehen. Dies war in einer seit Jahren traditionell atheistischen Region, wo der Religionsunterricht für die (wenigen) Gläubigen in den Pfarrgemeinden und nicht in den Schulen stattfand, kein Normalfall. Von etwa 25 Millionen deutschen Katholiken leben lediglich 200.000 im Bundesland Mecklenburg-Vorpommern³, doch die Anwesenheit der Polen verändert langsam das Bild dieses traditionell laizistischen Landes. Der katholische Pfarrer aus Pasewalk ist ein polnischer Priester des Redemptoristen-Ordens und die Kirche ein Ort, wo Deutsche und Polen tagtäglich Integration und Zusammenarbeit üben. Durch die polnischen Kinder findet die katholische Religion langsam, als fakultatives Unterrichtsfach, Zugang zu den örtlichen Schulen.

Jetzt sind so viele Kinder da, dass der katholische Unterricht an den Schulen abgehalten wird. Wieder ein Zeichen der Veränderung. [3]

3 In Deutschland gab es im Jahr 2010 etwa 24 651 000 Katholiken – siehe *Katholische Kirche in Deutschland. Zahlen und Fakten 2010/2011*, S. 21 – http://www.mecklenburg-vorpommern.eu/cms2/Landesportal_prod/Landesportal/content/de/Land_und_Regierung/Unser_Land/Kirchen_und_Konfessionen/Katholische_Kirche/index.jsp [Zugang am: 29.03.2012].

Nicht nur öffentliche Schulen, sondern auch andere Bildungseinrichtungen in der Region setzen auf Integration und interkulturelle Annäherung zwischen Polen und Deutschen. Besonders aktiv ist auf diesem Gebiet die Kreisvolkshochschule in Pasewalk – eine Einrichtung des lebenslangen Lernens. Mit ihr arbeitet unter anderem die lokale Agentur für Arbeit zusammen, die polnische Bewerber zu Sprachkursen schickt. Die Kreisvolkshochschule in Pasewalk hat bereits in den frühen neunziger Jahren damit begonnen, über gegenseitige Besuche von Kindergartengruppen Kinder aus der Region an die polnische und deutsche Sprache und Kultur heranzuführen. Die Schule bietet auch verschiedene Sprachkurse für erwachsene Deutsche an, um mentale und sprachliche Barrieren auf deutscher Seite abzubauen.

An den Polnischkursen nehmen meistens Senioren teil. Się haben sich soweit integriert, dass wir „eine große polnische Familie“ genannt werden. Jedes Jahr veranstalten wir eine Weihnachtsfeier für 50, 60 oder gar 100 Personen. [...] Es geht darum, Sprache, aber auch die Kultur und Geschichte beizubringen. Das machen wir auch in den zusätzlichen Veranstaltungen, wie Tandemtreffen, wo wir die polnischen Teilnehmer kennenlernen, die Deutsch lernen. [...] Und wir fahren nach Polen. [5]

Auch andere Bildungseinrichtungen, unter anderem Schulen und Kindergärten, beschäftigen polnischsprachige Lehrer um schon bei den Jüngsten den Integrationsgeist zu wecken und Sprachbarrieren zu überwinden. Einige deutsche Eltern haben jedoch Bedenken, dass in den Bildungseinrichtungen Polnisch gesprochen werden soll. Obwohl sie zur Minderheit gehören deuten die Proteststimmen auf die Befürchtungen einiger Deutscher hin, dass die propolnische und einwanderungsfreundliche Politik der Lokalbehörden den Polen eine bevorzugte Stellung gegenüber den Einheimischen und anderen Migranten einräumt. Sie selbst spürten auf Grund der erhöhten polnischen Aktivität in der Region gelegentlich Überfremdungsängste im eigenen Land. Einige der Deutschen sind besonders empfindlich, was die Einführung von Polnisch als gleichberechtigter Sprache im öffentlichen Leben der Region betrifft. Nur einer der insgesamt zwanzig Befragten – ein deutscher Journalist – befürwortet dagegen die Einführung zweisprachiger Ortstafeln und Beschilderungen. Eine ukrainischstämmige Einwohnerin der Region äußerte Protest, dass ihr Kind sich in Anwesenheit polnischer Mitschüler unwohl fühle, da sie die Diskussion auf Polnisch monopolisierten. Radikale Haltungen und

Forderungen wie „in Deutschland wird Deutsch gesprochen“ gehören jedoch zur Seltenheit.

Hindernisse im deutsch-polnischen Zusammenleben

Die Sprachbarriere

Trotz der für die Deutschen sichtbaren Bemühungen vieler Polen die deutsche Sprache zu erlernen, ist die mangelnde Sprachkenntnis nach wie vor eines der Hauptprobleme im Integrationsprozess der Grenzgebiete.

Polen lernen gerne Deutsch, Deutsche jedoch haben Hemmungen vorm Erlernen der ihrer Meinung nach schwierigen polnischen Sprache.

Die befragten Deutschen behaupten, dass sie von den Polen das Erlernen der deutschen Sprache erwarten. Andererseits gestehen sie ein, dass nur ein verschwindend geringer Anteil der deutschen Einwohner Polnisch lernt. Um die mentalen und sprachlichen Barrieren auf deutscher Seite zu überwinden, bieten örtliche Schulen wie die bereits erwähnte Kreisvolkshochschule in Pasewalk auch Polnischkurse an und organisieren Studienreisen nach Polen, Filmabende, Vorlesungen oder Sprachpartnerschaften. Viele Deutsche sind überzeugt, dass intensivere Kontakte und ein gegenseitiges Kennenlernen der Schlüssel zu einer erfolgreichen Integration der polnischen Migranten in der Region sind. Das größte Hindernis bei der Integration sei die Unmöglichkeit einer freien Kommunikation im Alltag. Dies sei die Ursache für die Entstehung von Missverständnissen und Konflikten.

Diejenige, die in den Kursen sind, dehen Polen ganz anders. Wenn wir über politische Themen sprechen, die verstehen das auch, warum und wie die Polen sind. Man muss die Geschichte Polens kennenlernen, um zu verstehen, warm die Polen jetzt so sind. [5]

Sie haben die Grenze noch in den Köpfen und sie haben sie noch in der Sprache. Und solange die Grenze in den Köpfen und in der Sprache noch nicht überwunden ist, wird ´s schwierig bleiben. Und zwar bezieh´ ich das jetzt auf beide Seiten: sowohl für die Polen Richtung Deutschland als auch für uns, was die Akzeptanz von Polen betrifft. [14]

Stereotypen

Im Gegensatz zu Schlagbäumen und Grenztürmen können tief im Bewusstsein verankerte Vorurteile und vereinfachte Klischees bezüglich

anderer Kulturen und Nationalitäten nicht von heute auf morgen beseitigt werden. Viele deutsche Bewohner der Grenzgebiete zeigen nach wie vor die Tendenz, auf ihrer verschlossenen und xenophobischen Einstellung zu beharren und haben wenig Erfahrung im Umgang mit anderen Kulturen. Für sie war das Erscheinen der Polen in der Region beinahe ein Zusammenprall fremder Welten und das Erscheinen wohlhabender Polen, die Häuser in der Region erwarben, eine Konfrontation mit ihrem eigenen Elend.

Der Pole als Verlierer und Krimineller passt besser zur Weltanschauung der enttäuschten Ostdeutschen als ein gebildeter und erfolgreicher Pole. Deswegen wundert es nicht, dass Straftaten wie Diebstahl oder Raub im Volksmund nach wie vor automatisch mit Polen in Verbindung gebracht werden. Auch der angebliche Missbrauch des Sozialleistungssystems durch Ankömmlinge aus Polen hat zur Festigung ihres negativen Bilds in der Region beigetragen.

Die Wohnungsgesellschaften und ähnliche haben – Got sei dank! – mit der Zeit gemerkt, dass sie und wir hier eben nur ausgenutzt worden sind. Die [Polen] haben hunderte von Schulden, Mietschulden. Sie viel ich weiß, sie bezahlen ihre Nebenkosten nicht. Got się Dank habe ich ein Eigenheim und nichts damit zu tun. Ich kann nun abends nicht ruhig schlafen. Es wird soviel eingebrochen, soviel geklaut. [12]

Die niedrige interkulturelle Kompetenz und die Komplexe einiger Einwohner der Region fördern das Erhalten des Stereotyps eines Polen als Verlierers und Diebs.

Die Rolle der Nationaldemokratischen Partei Deutschlands NPD in der Region

Seitens der von einigen Deutschen empfundenen Bedrohung durch die polnischen Migranten entsteht ein Konfliktpotenzial, das von der neofaschistischen NPD instrumentalisiert wird, um antipolnische Stimmungen zu schüren. Rational denkende Deutsche betonen, dass nicht die Polen für die Atmosphäre des Misstrauens und der Feindseligkeit verantwortlich sind. Sie machten nur ähnlich wie die Deutschen selbst die ihnen als Einwohner der Region gesetzlich zustehenden Rechte auf Sozialleistungen geltend. In großen Maße sei dies die Schuld der verfehlten Lokalpolitik, die das Minderwertigkeitsgefühl der deutschen Einwohner und die Überzeugung von der Konkurrenz um Begünstigungen mit den Polen bestärke, und sich gleichzeitig nicht offen mit der NPD auseinandersetze.

In Löcknitz hat NPD 21% Stimmen geholt, weil man auch sicherlich von deutscher Seite manches falsch gemacht hat. Wenn ich beispielsweise Wohnraum bevorzugt an Polen gebe und Deutsche außen warten lassen, habe ich ein Problem. [7]

Es ist wichtig, gegen die NPD vorzugehen. [14]

Die Popularität der NPD kann man auch auf die unzureichende deutsche Reaktion auf die demographischen Herausforderungen der Region zurückführen. Als Folge erkennen viele der deutschen Bewohner nicht die potentiellen Vorteile des Zuzugs neuer, junger und dynamischer Migranten, sondern neigen zur Verteufelung angeblicher Gefahren, was zur Vertiefung negativer gesellschaftlicher Erscheinungen führt und Überfremdungsängste weckt. Deshalb wundert es nicht, dass die griffigen populistischen Parolen der NPD in Löcknitz auf besonders fruchtbaren

Die Popularität der Neofaschisten ergibt sich aus der instrumentalisierten Angst vor der Konkurrenz aus Polen und den Zukunftsängsten einiger Einwohner der Grenzgebiete.

Boden fielen, indem sie einfache Rezepte für komplexe Probleme anboten und die Emotionen der Einwohner manipulierten. Diese an der Grenze zur Legalität balancierende Partei⁴ provoziert nicht nur regelmäßig Zwischenfälle, wie beispielsweise das Beschmieren polnischer Autokennzeichen, sie ist auch stets präsent in der gesellschaftlich-politischen Landschaft des Grenzgebiets. Beispielsweise werden Veranstaltungen für Familien organisiert oder kostenlose Beratungen für arbeitslose Deutsche angeboten. Auf diese Weise werden Teile der lokalen Bevölkerung instrumentalisiert und deren weitgehend begrenzte interkulturelle Kompetenz, mangelnde Bildung und Informationsdefizite zu rechtspopulistischen Zwecken missbraucht.

Ich sag mal einen ganz dreckigen Satz: Desto höher der deutsche IQ ist, desto besser ist das deutsch-polnische Verhältnis. [7]

Der Erfolg der NPD im deutschen Grenzgebiet ist auch eine Folge der ungünstigen politischen Geographie – die Einwohner der Grenzgebiete Mecklenburg-Vorpommerns betonen oft, dass ihre periphere Region

4 Im Jahr 2012 kehrten die wichtigsten politischen Parteien Deutschlands zur Diskussion über die Einleitung eines Delegalisierungsverfahrens der Nationaldemokratischen Partei Deutschlands zurück. Diese Pläne werden besonders aufmerksam erwägt, da die Delegalisierung in der Vergangenheit nicht gelang.

auf sich selbst gestellt und von Berlin vergessen sei und am Rande der Landespolitik liegt.

Ich bedaure [...], dass wir in der Grenzregion dann doch ein bisschen abseits liegen, dass die etablierten Parteien sich hier wenig blicken lassen. Das ist einer der Gründe, warum [...] die Stimmen für NPD und Co. doch ziemlich hoch ausgefallen sind. [15]

Das ist die Minderheit, die das jetzt negativ sieht. Vielleicht sind es diejenigen, die jetzt sowieso alles negativ sehen. Die Politiker taugen hier nicht, hier wird sowieso nichts kommen, hier kann ich sowieso nicht arbeiten. Also praktisch alles mit „nein“. Und dann sind auch natürlich die Ausländer auch schlecht. [5]

In diesem Zusammenhang ist anzumerken, dass die Popularität der Rechtsextremen – gemessen in absoluten Zahlen, den für die NPD in den Kommunalwahlen abgegebenen Wählerstimmen – sich vor dem Hintergrund der traditionell niedrigen Wahlbeteiligung in der Region relativiert. Zudem kann aus den durchgeführten Interviews die Schlussfolgerung gezogen werden, dass der durchschnittliche Einwohner der Region die Anhänger der NPD eher als Störenfriede und Randalierer betrachtet, also als eine laut schreiende Minderheit.

Obwohl sich im Laufe der Befragung bei einigen Einwohnern des untersuchten Grenzgebiets xenophobische Einstellungen zeigen, stellen sie in der Praxis einen geringen Gesellschaftsanteil gegenüber den zumeist wohlwollenden Meinungen der Deutschen über die polnischen Migranten dar. Für moralische Manipulation weniger anfällige Befragte oder solche mit privaten oder beruflichen Kontakten zu Polen betonen, dass die Koexistenz der Deutschen und Polen in der Region Merkmale der Normalität aufweist, obwohl ein spezifisches Konfliktpotenzial bemerkbar ist. Die nachbarschaftlichen und zwischenmenschlichen Beziehungen in der Region werden von Tag zu Tag besser und es dominieren rationale Meinungen über die Polen.

Die Rolle der Medien

Die Stereotypen in der Region werden einerseits durch die antipolnische Propaganda der neofaschistischen NPD und andererseits laut Meinung einiger Befragter durch die Einseitigkeit der Presseberichterstattung geschürt, die – absichtlich oder unwissentlich – ungenügend für die Überwindung der gegenseitigen Vorurteile sorgt.

Gestohlen wird überall, auch Deutsche stehlen [...]. Aber das geht den Menschen sofort an die Nieren, wenn es heißt „Guck, der Pole wieder“. [...] Aber die Zeitung berichtet natürlich immer, wie die „Bild-Zeitung“ [...] wo können wir hier das Verhältnis stören... [6]

Die befragten Deutschen äußern vereinzelt die Meinung, dass die Medien eine aktivere Rolle bei der Initiierung der Annäherung zwischen polnischen und deutschen Nachbarn spielen sollten. Laut ihrer Meinung erfüllen die Medien diese wichtige soziale Funktion bislang nicht – beispielsweise deswegen, weil sie zu einseitig und unausgewogen berichten, beispielsweise häufiger über negative Vorkommnisse mit Beteiligung von Polen berichten. Diese werden nicht dementiert, selbst wenn entlastende Informationen vorliegen.. Auf diese Weise werden die Polen öfter als Täter denn als Opfer dargestellt, so die Befragten. Obwohl den Deutschen vereinzelte Beispiele der Aggression von Mitgliedern der NPD gegenüber Polen bekannt sind, informieren die Medien ihrer Meinung nach nicht oder nur unzureichend über diese Vorfälle. Dies

Viele deutsche Einwohner haben immer bessere Erfahrungen im Zusammenleben mit ihren polnischen Nachbarn oder Mitarbeitern.

geschieht nicht zwangsläufig mutwillig, sondern wird durch den erschwerten Informationsfluss über Vorkommnisse mit Teilnahme von Mitgliedern der NPD verursacht. Diese Informationen gelangen selten an die Presse, weil die einheimischen Zeugen dieser Geschehnisse aus Angst vor Racheakten schweigen.

Man erhält in der Presse den Eindruck: „Die bösen Polen, die kommen hierher und klauen und tun“. Und da wird so eine Negativstimmung am Leben erhalten. Und dann braucht man sich nicht zu wundern, wenn hier Leute rumlaufen und sagen, „kriminelle (kleingeschrieben) Ausländer raus!“. [14]

Die Situation stabilisiert sich allmählich; selbst wenn in einigen Regionen die NPD nicht an Bedeutung verliert, so beschäftigt dies weder Polen noch Deutsche besonders.

Gezielte Anschläge oder kleine Sachen, tja... Ich, fand dass das im letzten Jahr ruhiger gewesen ist, obwohl die Polen such ja nicht nur wohnungsgemäß hier ausgebreitet haben und auch im Sommer hier kommen. Wir haben ja den See hier und die Badeanstalt ist voll, wie nie zuvor. [16]

Geringe Migrationserfahrung

Während die Multikulturalität seit Jahren fester Bestandteil des gesellschaftlichen Mosaiks Westdeutschlands ist, konnten sich die Bewohner der Grenzgebiete zu Zeiten der Deutschen Demokratischen Republik nicht an das Zusammenleben mit anderen Nationen gewöhnen. Mecklenburg-Vorpommern ist das am dünnsten besiedelte Bundesland mit einem der geringsten Ausländeranteile in Deutschland. Deswegen ist für viele Deutsche – besonders weniger mobile und schlechter gebildete Vertreter älterer Generationen – Polen nach wie vor eine Unbekannte und polnische Migranten in gewisser Weise ein Ersatz ethnischer Exotik, die sie in ihren heimischen Gebieten so noch nie erlebt haben.

Wir waren es ja auch gar nicht gewohnt in dieser Region mit Menschen anderer Kultur zusammenzuleben, anderer Sichtweise, von der Religion will ich gar nicht reden. Und das ist inzwischen Normalität geworden. [8]

Der Geschichte gedenken – nach vorne schauen

Auf Grund der allgemein positiven Einstellung der deutschen Einwohner gegenüber ihren polnischen Nachbarn scheint sich – nach den meisten deutschen Befragten – das Zusammenleben in der Region zu normalisieren. Einige Befragte geben zu, dass sie bis zum Fall der Grenzen anfälliger für stereotype Bilder über Polen waren. Viele begründen ihr verzerrtes Bild von Polen mit der Undurchdringlichkeit der Staatsgrenzen der DDR. Diese erschwerten das Kennenlernen des Nachbarstaats und umso mehr die Aufnahme persönlicher Kontakte und den Austausch mit Polen.

Anfangs bewirkten die Polen bei der an Homogenität gewöhnten Lokalgemeinschaft den Anschein ethnischer Vielfalt, heute scheinen sie bereits weniger exotisch.

Meine Kindheit hab ich auch in der DDR verbracht und da war die polnische Geschichte oder Polen kein Thema, gar keins. Da hatte man keine Ahnung. [...] Demzufolge waren meine Vorbehalte damals vorhanden, weil es was Unbekanntes war. [10]

Wir hatten bis zur Wendezeit zu den polnischen Einwohnern aufgrund der Grenze fast keinen Kontakt. Man brauchte eine Sondergenehmigung, um dorthin zu fahren. Nach der Wende hat sich das Bild rapide verändert. Es gab mit der Grenzöffnung einen ansteigenden Reiseverkehr – in beide Richtungen. Von deutscher Seite war das in erster Linie der Einkaufstourismus. [6]

Viele deutsche Bewohner des deutschen Grenzgebietes haben eine enge emotionale Bindung zu bestimmten polnischen Regionen, die mit den persönlichen Schicksalen ihrer Familien und ihren vertriebenen Vätern und Großvätern verbunden sind. Schon zu Zeiten der DDR fuhren sie trotz erheblicher Erschwernisse nach Polen.

Dann war ja eine Zeitlang, dass man nicht mehr fahren durfte [nach Polen], zu DDR-Zeiten. [...] Aber dadurch, dass meine Eltern beide aus Stettin stammen, haben wir sowieso auch den Draht dorthin. Obwohl als wir rübergefahren sind, sind wir als Deutsche manchmal nicht willkommen gewesen. [...] Das kann ich heute überhaupt nicht mehr sagen. Die Zeit ist vorbei. [16]

Historischer Ballast ist kein Tabuthema, im Gegenteil – er ermöglicht das Empfinden einer Schicksalsgemeinschaft und zementiert das Solidaritätsgefühl.

Einige der Befragten berufen sich auf traumatische Erinnerungen ihrer Familien. Jedoch die gemeinsame Vergangenheit und die tragischen Kriegsschicksale, welche den älteren Generationen der Einwohner der Region zuteil wurden, beeinflussen die deutsch-polnischen Beziehungen heute nicht negativ.

Mein Vater ist in Stettin geboren. Er ist durch die Kriegswirren von dort weg. [...] Stettin war seine Heimatstadt. [...] Ich hab von meinem Vater niemals, kein einziges Mal gehört, warum ist Stettin jetzt in Polen, warum er dort nicht leben kann. Mein Vater hegte nie Haß. [13]

Wir haben selber und die Generation der Großeltern, noch im Hinterkopf die Geschichte, die doch da und hier noch belastet, und zwar nicht in Schulen, aber eben so in der Öffentlichkeit, dass das deutsch-polnische Verhältnis nicht so harmonisch gewachsen ist, wie das deutsch-französische vielleicht. [8]

Besonders die Vertreter der neuen Generation wollen konstruktiv nach vorn schauen und nicht alte Wunden aufreißen. Deswegen werden die Geschichte und schwierige Familienschicksale nicht in Kategorien des Unrechts, der Schuld und des Revisionismus betrachtet und keinerlei Schuldgefühle gehegt.

Die Zeit ist vorangeschritten. Ich habe den Krieg nicht mehr erlebt. [...] Alle, die dort [in Stettin] wohnen, sind ja auch vertrieben. [16]

Das ist ein ziemliches historisches Erbe, was noch zu bewältigen ist, dann auch diese ziemlich künstlich erstellte Grenze. [...] Es sind auf beiden Seiten der Grenze eigentlich Vertriebene. [15]

Die Aktivität der Migranten im öffentlichen Leben

Trotz einer generell positiven Meinung der Deutschen über die polnischen Nachbarn wird das bürgerliche Engagement der Polen im Leben der lokalen Gemeinschaften nicht eindeutig bewertet. Laut einiger befragter Deutschen sind die Polen in Löcknitz eher distanziert und lediglich in polnischsprachigen Kreisen einigermaßen integriert. Eine größere Aktivität zeigen den Befragten nach nur polnische Einwohner kleinerer Dörfer, die sich an zivilgesellschaftlichen Initiativen beteiligen. Die Polen sind in Vereinen wie beispielsweise örtlichen Sportvereinen tätig oder singen in deutsch-polnischen Chören.

Bei der Vertiefung der Integration neuer Migranten ist die zwischenmenschliche Ebene von großer Wichtigkeit und die wirksamste Form der Popularisierung der Annäherung die Tätigkeit nachbarschaftlicher und bürgerlicher Initiativen.

Wir hatten jetzt wieder am Montag grade ´ne Versammlung, da waren 25 Mitglieder vom Club der deutsch-polnischen Freundschaft. Und es kommen auch immer wieder Neue dazu. [...] Das sind alles Leute, die an der gesellschaftlichen Arbeit interessiert sind, die sich einbringen möchten. [1]

Es gibt durchaus viele Polen, die sich hier irgendwo im Vereinsleben einbringen wollen, sei es nun in der freiwilligen Feuerwehr. [15]

Ein Beispiel für die gelungene bilaterale Zusammenarbeit in der Region ist der seit 2010 tätige Deutsch-Polnische Verein für Kultur und Integration. Der Verein engagiert sich für Maßnahmen, die den Dialog und die Annäherung zwischen deutschen und polnischen Einwohnern der Region fördern sollen, beispielsweise das Vorlesen von polnischen und deutschen Märchen für Kinder in der Stadtbibliothek in Pasewalk (die sog. „Märchenstunde“). Der Höhepunkt der Aktivitäten des Vereins waren die Ende 2011 organisierten Feierlichkeiten zum zwanzigjährigen Jubiläum des deutsch-polnischen Nachbarschaftsvertrags, deren Ehrengast der Botschafter der Republik Polen in Deutschland war.

Besonders das lokalpolitische Engagement der Polen wird – so fast alle befragten Deutschen – als äußerst gering bewertet. Zwar kandidierten bei den Kommunalwahlen 2009 drei polnische Staatsbürger, keinem von ihnen gelang es jedoch ein Mandat zu erlangen. Den Grund für diesen Sachverhalt sieht Adam Jarosz⁵ (und die Polen selbst) im traditionell geringen Engagement in die Lokalpolitik, was sich auf die geringe

⁵ A. Jarosz, *Polnische Kandidaten zur Kommunalwahl 2009 im Landkreis Uecker-Randow*, Toruń 2010, S. 142.

Die Deutschen stört nicht die politische Aktivität von Polen, sondern das Engagement für die Polonisierung der Grenzgebiete.

Wahlbeteiligung bei den polnischen Einwohnern auswirkte.

Die Deutschen haben grundsätzlich nichts gegen ein politisches Engagement der Polen einzuwenden, aber Aktivitäten polnischer Migranten, die zu einer

Mobilisierung der polnischsprachigen Gruppe und der Aufforderung zur Wahl polnischer Bürgermeister in Deutschland führen, werden – wie es wohl auch bei Polen der Fall wäre – mit gemischten Gefühlen gesehen. Die Deutschen wünschen sich eher gemeinsames Handeln im Sinne eines multikulturellen Dialogs und gemeinsamer deutsch-polnischer Projekte als die Manifestierung ihres Polentums in Deutschland.

Es gab mal ein Polenfest, obwohl sie es deutsch-polnisches Kulturfest nannten, [...] organisiert durch Politiker X aus Police. Ich hab gesagt zu ihm: „Mach doch bloß nicht so einen Fehler!“. Es würde uns genauso gehen bei euch, wenn wir jetzt bei euch auftreten und sagen: „Wir sind jetzt hier, die Deutschen, wir wollen hier wohnen und wir zeigen mal, was wir können, wir haben auch Kultur“. Ich sagte, Mann, gemeinsam müsst ihr das machen, sucht euch einen Verein hier, wir können euch helfen“. Und das war’s aber. [3]

Die Maßnahmen der lokalen Behörden als Reaktion auf die Zuwanderung von Polen

Die anhaltende Tendenz der Ansiedlung polnischer Staatsbürger im deutschen Grenzgebiet wird in gewissem Maße durch die Politik der Lokalbehörden unterstützt. Der Durchbruch, der über die Ankunft einer großen Zahl von Polen in der Region entschied, war die mit Unterstützung der Lokalbehörden erfolgreich betriebene Politik der Wohnungsbaugenossenschaft in Löcknitz. Den Polen wurden die zahlreichen leerstehenden Gebäude der Stadt zu äußerst günstigen Konditionen angeboten. Als direkten Ansprechpartner stellte die Wohnungsbaugenossenschaft einen Polen ein. Die renovierten und geförderten Wohnungen auf deutscher Seite erlangten bei den Polen als attraktive Alternative für den gesättigten und teuren heimischen Immobilienmarkt in Stettin rasch Popularität. Den *Boom* auf dem Immobilienmarkt bemerkten auch individuelle Makler, die sich schnell auf die polnischen Kunden einstellten.

Das bewusste Erschaffen einer polnenfreundlichen weichen (bilinguale Kindergärten und Schulen, die polnischen Kinder zusätzlichen Sprachunterricht anbieten sowie kostenfreie Sprachkurse

für Erwachsene) und harten Infrastruktur (eine gute Verkehrs- und Bahnanbindung an Stettin) hat schnell zur Entstehung eines einheitlichen Förderungssystems geführt, das dazu beigetragen hat, dass sich die Polen in der Region wohl – wenn auch nicht wie einer der Befragten äußerte – „verhättschelt“ fühlen können.

Die örtlichen Deutschen geben sich Mühe, um die Polen zur Ansiedlung im Grenzgebiet zu überreden.

Viele polnische Einwohner, insbesondere solche mit geringen Sprachkenntnissen, waren jedoch von den deutschen Formalitäten und Verwaltungsverfahren überfordert. Um dem Bedarf an sozialer und beruflicher Beratung für alle Einwohner, insbesondere den Polen, entgegenzukommen wurde 2009 auf Initiative der Kommunalgemeinschaft Pomerania eine Beratungs- und Koordinierungsstelle in Löcknitz eingerichtet. Heute ist dies die Hauptinstitution mit polnischsprachiger Beratung in der Region, die gleichzeitig anderen lokalen Behörden gegenüber die Funktion eines Dienstleisters ausübt.

Als Büro stehen wir den Gemeinden und Ämtern zur Verfügung. Die nehmen unsere Dienstleistungen gerne in Anspruch. Die sind glücklich, wenn einer da ist, der vermittelt, der übersetzen kann, und der den Bürgern einfach mal erklärt, worum es geht. [3]

Der Bedarf an Beratung klingt bei den polnischen Einwohnern nicht ab. Die Beratungsstelle der Kommunalgemeinschaft aus Mangel an Konkurrenz übernahm mit der Zeit die Koordination der Kontakte der ihre Dienste beanspruchenden Polen mit anderen Ämtern übernommen hat.

Das war der beste Einfall, den wir hatten. So eine Stelle einzurichten, wo der Bürger hingehen kann und nichts amtsmäßig behandelt wird, sondern locker. [...] Das ist ein großer Vorteil, und das schätzen die Polen hundertprozentig. Da bin ich mir sicher, wo sollten sie sonst hingehen? [3]

Mit der Zeit haben immer mehr lokale Behörden, Schulen, Banken und Geschäfte polnischsprachige Mitarbeiter in ihren Dienst gestellt. Alle möchten angemessener auf die Bedürfnisse der polnischen Einwohner – ihrer wichtigen Kunden – eingehen können.

Es ist ja nicht in jeder Firma so, in jeder Behörde so, dass ein polnischer Kollege dort arbeitet, wie bei uns. In der Hinsicht werden sie ja hier verwöhnt, und werden, die Förderung, Deutsch zu sprechen, ist jetzt nicht da. [16]

Es gibt bereits in fast jedem Amt einen polnischsprachigen Angestellten – mit Ausnahme des Ausländeramtes.

Obwohl immer mehr Polen im öffentlichen Sektor beschäftigt sind, hat die Ausländerbehörde des Landkreises bisher keinen polnischsprachigen Mitarbeiter eingestellt. Einerseits sind Polen als Unionsbürger nur noch selten Kunden dieser Behörde, da sie keine besonderen Arbeits- oder Aufenthaltsgenehmigungen mehr benötigen und ihre Migrationsdauer nicht ausreicht, um eine Einbürgerung zu beantragen. Andererseits haben polnische Kinder, die immer öfter in deutschen Krankenhäusern zur Welt kommen, auf Grundlage des im Jahr 2000 überarbeiteten und um das Modell des Geburtsortsprinzips (*ius soli*) erweiterten Staatsangehörigkeitsgesetzes das Recht, die deutsche Staatsbürgerschaft zu erwerben.

Wir hatten einmal eine Zweittagesschulung, mit verschiedenen Ämtern zusammen [...] Hatten wir einmal angeboten bekommen, ja. Aber ich fand das überhaupt nicht zielführend. Überhaupt nicht.

[...] Die 20 Jahre Erfahrung, die wir haben, die sind dann eher geeignet. [...] Das wissen wir dann selbst schon. [4]

Eine derartige Einstellung zur Migrationsfrage stellt Deutschland in Kontrast zur Migrationspolitik anderer europäischer Länder, wie beispielsweise Großbritannien oder Portugal, wo das Einstellen polnischen Personals mittlerweile Standard ist.

Einige Vertreter der lokalen Behörden sind der Meinung, dass mehr koordinierte Maßnahmen auf lokaler, regionaler und Landesebene notwendig seien, um den Integrationsprozess der Migranten aus Polen zu unterstützen. Dafür werden jedoch finanzielle Mittel für eine verbesserte Unterstützung der deutsch-polnischen Zusammenarbeit benötigt. Die größten Mängel sehen die Befragten im Bildungssektor, besonders was die finanziellen Hürden bei der Einstellung polnischsprachiger Lehrer oder der Organisation zusätzlicher Integrations- und Sprachkurse für Migranten und deren Kinder anbelangt. Dies sei eine Aufgabe von höchster Priorität, insbesondere vor dem Hintergrund, dass die Überwindung der Sprachbarriere das Hauptproblem auf dem Weg zur gelungenen Integration polnischer Migranten darstellt. Davon ist die Mehrheit der befragten Deutschen überzeugt. Eine wichtige Finanzierungsquelle solcher Vorhaben sind heute Mittel aus europäischen Strukturfonds,

viele Befragte wünschten sich jedoch mehr Interesse und Unterstützung aus Schwerin oder Berlin.

Laut den Befragten ist die Integrationspolitik des Bundeslandes Mecklenburg-Vorpommern noch weit von der Verwirklichung ihrer ehrgeizigen Ziele entfernt⁶. Die Befragten beurteilen den Stand ihrer Verwirklichung recht unterschiedlich. Das erste Ziel der Integrationspolitik, die Erhöhung der Attraktivität als Zielland für Migranten, wird in der Regel als unwirksam beurteilt, vor allem auf Grund des chronischen Mangels an aussichtsreichen Arbeitsplätzen, niedrigen Löhnen in der Region und die allgemeine Bewertung des Landes als wirtschaftlich unattraktiv. Das Integrationskonzept verfehle das Erreichen von Zielen, deren Grundlage eine angemessene Regionalpolitik sein muss. Ziel Nummer zwei, die Schaffung von Bedingungen zur gleichberechtigten Teilnahme der Migranten am Leben der Lokalgemeinschaften, wird noch lange nicht erreicht werden, da es auf Landesniveau zu wenig nichtstaatliche Organisationen gibt, welche die Interessen der Migranten vertreten könnten. Ziel Nummer drei, die Erweiterung der interkulturellen Kompetenz der Bürger und bei Angestellten der öffentlichen Verwaltung, weist laut den Befragten zahlreiche Mängel auf, vor allem was die Unterstützung für angemessene lokale Lösungen seitens der Landesregierung betrifft („Ich sehe nicht, dass das Land hier viel getan hat“ [4]). Am besten wird das Erreichen des vierten Ziels – die Förderung gegenseitigen Verständnisses – bewertet, obwohl auch auf diesem Gebiet noch viel zu tun bleibt. Fast alle Vertreter lokaler öffentlicher Einrichtungen und der Selbstverwaltung bemerken, dass diese Region Merkmale einer vergessenen Region im Osten Deutschlands aufweist. Sie fügen hinzu, dass Politiker aus Schwerin und Berlin die besondere demographisch-wirtschaftliche Lage dieses Gebietes und deren Potential als eine kulturelle und wirtschaftliche Schnittstelle zwischen Deutschland und Polen nicht zu schätzen wissen.

Das Polnische wird hier nicht so wahrgenommen. Von den anderen, die jetzt nicht gerade im Grenzbereich wohnen, von weit weg regieren, die sehen das nicht, aber es ist unbedingt wichtig. [5]

6 Eine erhöhte Attraktivität des Bundeslandes als Migrationsregion, das Schaffen von Randbedingungen für die gleichberechtigte Teilnahme von Migranten in Allen Lebensbereichen, die Förderung interkultureller Kompetenzen der Landesbürger und die Unterstützung des gegenseitigen Verständnisses bei Menschen verschiedener Kulturen und Religionen. Vgl. *Konzeption zur Förderung der Integration von Migrantinnen und Migranten in Mecklenburg-Vorpommern*, Schwerin 2010.

Die deutschen Grenzgebiete
sind näher mit Stettin
als Schwerin oder Berlin
verbunden.

Die Entscheidungsträger in der Region setzen ihre Hoffnung auf die Entwicklung der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit im Rahmen der Euroregion. Sie haben den Mehrwert der Zusammenarbeit mit der polnischen Seite erkannt und gestehen ein, dass Stettin die Funktion als Metropole übernehmen könnte. Es wird betont, dass man im gemeinsamen Interesse der ganzen Region „grenzüberschreitend denken“ müsse. In Stettin existiert eine Zweigstelle des lokalen Arbeitsamtes und eine Beratungsstelle der Pomerania, die der in Löcknitz ähnelt. Die Deutschen sind besonders am Ausbau der wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit der Stettiner Region interessiert, was sich durch die ständige Entstehung neuer bilateraler Foren für wirtschaftliche Zusammenarbeit ausdrückt. Sie schätzen die wirtschaftliche Entwicklung Polens, beobachten aufmerksam das steigende Potential polnischer kleiner und mittlerer Unternehmen und versuchen eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit auf Ebene der Unternehmer anzuregen. Regionale Industrie- und Handelskammer organisiert beispielsweise Treffen zwecks Erleichterung des Austausches für Vertreter der Wirtschaft von beiden Seiten der Grenze.

Das war wie mit Schlange und Kaninchen. Unsere Unternehmer waren noch die Schlange und die polnischen – das Kaninchen. Das hat sich gewandelt. Mittlerweile ist in Polen ein gesunder Mittelstand herangewachsen. [...] Aber unsere Unternehmer poltern da noch rein wie der Elefant im Porzellanladen. [6]

Seit langem floriert auch die bereits beschriebene bilaterale Zusammenarbeit auf Ebene der öffentlichen Verwaltung und der Schulen, beispielsweise des Gymnasiums in Löcknitz und der Schule aus Police.

Ich möchte gerne einen gemeinsamen Arbeitsmarkt haben, der sich immer unterscheiden wird in einen großstädtischen und einen Umlandarbeitsmarkt, [...] der sich nicht unterscheidet in Police und in Pasewalk. [...] Wenn es Stettin gut geht, erst dann geht es der Region ringsherum auch gut. Wir wollen unterstützen, dass es Stettin gut geht, damit es uns allen gut geht. [10]

Schlussfolgerungen

Die während der durgeführten qualitativen Forschung gesammelten Informationen ermöglichen es, Schlussfolgerungen zu den Gründen für die Einwanderung in die untersuchte Region aus Perspektive der deutschen Einwohner zu ziehen.

Als Hauptgrund für die Einwanderung der Polen sehen die Deutschen vor allem die Nähe der offenen Grenze und gleichzeitig die vorteilhaften Wohnbedingungen auf der deutschen Seite, und nicht wie allgemein erwartet die Liberalisierung des deutschen Arbeitsmarkts für Bürger neuer EU-Mitgliedsstaaten. Die Mehrheit der Einwohner des Grenzgebietes sieht, dass es sich in diesem Fall nicht um Arbeitsmigration im klassischen Sinne handelt. Dies betrifft besonders polnische Grenzgänger, die in Deutschland wohnen und in Polen arbeiten. Gleichzeitig sehen die deutschen Einwohner die Heterogenität der polnischsprachigen Gruppe und unterscheiden zwei Gruppen von Polen, die sich nach 2004 im Grenzgebiet niedergelassen haben. Polnische Staatsbürger (oft Großfamilien), die auf der deutschen Seite Wohnungen in Plattenbauten – vorwiegend in Löcknitz – mieten und in Deutschland Sozialhilfe beziehen kontrastieren mit jungen, wohlhabenderen Familien, die Häuser auf dem Land kaufen und zur Arbeit nach Polen pendeln. Während die zweite Kategorie der Polen als Bereicherung einer von demographischer Stagnation bedrohten Region gesehen wird, werden die polnischen Mieter durch einen Teil der deutschen Öffentlichkeit nach wie vor als Eindringlinge gesehen, welche die Vorteile des deutschen Sozialstaats missbrauchen und eine Konkurrenz um begehrte Arbeitsplätze darstellen.

Skepsis und Misstrauen gegenüber polnischen Migranten sind nach wie vor im Bewusstsein wenig gebildeter und wirtschaftlich benachteiligter Einwohner der Region (Rentner und Arbeitsloser) sowie einiger lokaler Unternehmer verankert, welche die polnische Konkurrenz fürchten. Diese Kreise sind anfällig für den Einfluss der xenophobischen und nationalistischen Rhetorik der in der Region stets aktiven rechtsextremen NPD. Man kann jedoch feststellen, dass eine wohlwollende Einstellung dominiert und das Bild der Polen bei Zunahme der alltäglichen zwischenmenschlichen Kontakte immer positiver wird.

Nur wenige polnische Migranten finden in dieser Region mit strukturell hoher Arbeitslosigkeit und niedrigem Lohnniveau eine Anstellung. Eine Ausnahme sind Einrichtungen der öffentlichen Verwaltung und Behörden (mit Ausnahme der Ausländerbehörde), Bildungseinrichtungen sowie der Dienstleistungssektor (Banken, Geschäfte). Besonders geschätzt werden im Grenzgebiet polnische Fachkräfte, darunter vor allem Ärzte, die beispielsweise im Krankenhaus in Pasewalk arbeiten oder die Praxen

ihrer deutschen, in Rente gehenden Kollegen übernehmen. Polnische Auszubildende, die in Deutschland einen Beruf erlernen wollen, sind ebenfalls herzlich willkommen. Trotz der Bemühungen der deutschen Seite um deren Anwerbung ist ihre Zahl jedoch nach wie vor gering.

Die Voraussetzung für eine Arbeitsaufnahme in Deutschland sind selbstverständlich fließende Deutschkenntnisse. Die Polen werden am Arbeitsplatz als gründliche, gut ausgebildete und freundliche Kollegen geschätzt. Einige Vorgesetzte und Mitarbeiter der Polen weisen auf gewisse Unterschiede in der Mentalität hin, die sich in verschiedenen Arbeitsstilen äußern (zum Beispiel die Polen sind ehrgeizig, kommen aber oft zu spät). Allgemein dominiert jedoch die Überzeugung, dass sich die polnische und deutsche Mentalität gut ergänzen und ein angenehmes Betriebsklima schaffen. Obwohl positive Ansichten über die polnischen Arbeitnehmer überwiegen, gibt es aber auch in diesem Bereich kritische Stimmen. Nach Meinung skeptischer Deutscher sind einige Polen – besonders solche, die in Deutschland Arbeit als Selbstständige aufnehmen – unehrlich und registrieren fiktive Firmen, um Geld aus dem Fiskus zu erschleichen. Derartige Meinungen sind jedoch eine Seltenheit.

Ein wichtiges Element der Integration polnischer Migranten in die lokalen Gemeinschaften ist ihre Teilnahme am deutschen Bildungswesen. Die Vertreter der Selbstverwaltung weisen darauf hin, dass das Bildungsangebot als Teil der örtlichen weichen Infrastruktur immer besser an die Bedürfnisse der polnischen Einwohner angepasst und ein wichtiger Faktor ist, der die Polen zur Ansiedlung in der Grenzregion motiviert.

Am schnellsten integrieren sich polnische Kinder, die deutsche Kindergärten und Schulen besuchen. Polnische Kinder können im Deutsch-Polnischen Gymnasium in Löcknitz sogar die deutsche und polnische Abiturprüfung ablegen. Viele der befragten Deutschen betonen, dass polnische und bilinguale Kinder aus den immer häufigeren gemischten Ehen die Zukunft dieser Region sind, deren Bevölkerung dramatisch altert und deren junger Nachwuchs abwandert. Es gibt aber auch kritische Stimmen einiger Einwohner (besonders Eltern) und abweisende Einstellungen einiger Entscheidungsträger, die sich gegen eine angebliche Polonisierung ihrer Einrichtungen sträuben. In diesem Fall ist nicht nur finanzielle Unterstützung für die Bildungseinrichtungen wichtig, sondern auch strategische Bestrebungen, damit die Einwohner

ihre Hemmungen bezüglich der polnischen Nachbarn überwinden. Sie resultieren aus nach wie vor bestehenden, tief verwurzelten Stereotypen und antipolnischen Ressentiments, die von der NPD geschürt werden. Dies kann durch Anregung des Austauschs auf bürgerlicher Ebene oder Schulungen in interkulturellen Kompetenzen für die Angestellten erreicht werden. Auch Erwachsenen steht ein (ebenfalls kostenfreies) Angebot an deutschen und polnischen Sprachkursen zur Verfügung.

Die Deutschen unterstreichen einstimmig, dass die Sprachbarriere das größte Hindernis auf dem Weg zur vollständigen Integration der polnischen Migranten ist – vor allem vor dem Hintergrund, dass mangelnde Verständigung der Auslöser für das Entstehen und Anhäufen von Konfliktsituationen ist.

Die Geschichte ist kein Tabuthema bei alltäglichen oder beruflichen Kontakten von Polen und Deutschen und belastet die deutsch-polnischen Beziehungen in der Region nicht, obwohl sich in ihr die komplizierten und traumatischen Schicksale der älteren Einwohner – oft Vertriebene aus Stettin und Umgebung – miteinander verflechten. Die junge Generation schaut lieber konstruktiv nach vorn, anstatt alte Wunden aufzureißen. Bei vielen Einwohnern der Grenzgebiete, sowohl Vertretern jüngerer als auch älterer Generationen, führen familiäre und sentimentale Beziehungen zu Stettin zu einer größeren Sympathie Polen gegenüber. Einige weisen sogar auf eine Schicksalsgemeinschaft mit den Polen hin, sei es durch die Tragödie der Vertreibung oder die Unterdrückung zu Zeiten der kommunistischen Diktatur auf beiden Seiten der Grenze. Vielen Deutschen ist bewusst, dass die DDR Isolierung mit sich brachte und sie mit einer mangelnden interkulturellen Kompetenz gezeichnet sind, die sich aus den vom totalitären System aufgezwungenen Erschwerungen bei Kontakten mit den Nachbarn hinter der „nahen und fernen“ Grenze ergibt. Gleichzeitig leiden viele Deutsche in der Region am Komplex der vergessenen und abgeschiedenen Region und am Gefühl, näher an Stettin als an Schwerin oder Berlin zu sein.

Die Meinungen der Deutschen über das gesellschaftlich-kulturelle Engagement der polnischen Migranten sind nicht eindeutig. Größere Einstimmigkeit herrscht bezüglich der wachsenden bürgerlichen Aktivität als bezüglich des politischen Engagements der in den grenznahen Dörfern wohnenden Polen. Es gelang den Polen nicht, ein Mandat in den Kommunalwahlen zu erreichen, was durch die geringe Wahlbeteiligung

in der Region und somit das geringe Interesse auch der Polen selbst an der Lokalpolitik erklärt wird. Andererseits ist eine gesteigerte politische Aktivität, die auf eine „Polonisierung“ des deutschen Grenzgebiets ausgerichtet ist, nicht gerne gesehen. Eine Zusammenarbeit im Sinne des Dialogs und der deutsch-polnischen Zusammenarbeit ist jedoch ausdrücklich erwünscht. Die lokale Selbstverwaltung ist auf die Anregung und Intensivierung dieser Zusammenarbeit ausgerichtet, die in ihrem Entwicklungskonzept auf die Anwerbung und Integration polnischer Migranten und eine enge Kooperation mit der polnischen Seite in Stettin setzt.

Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung zeigen, dass je intensiver der Kontakt zu Polen und je größer die Kenntnisse über Polen sind, desto positiver ist auch die Meinung über sie. Von diesem Standpunkt aus scheint die These berechtigt, dass sich im Laufe der Zeit nicht nur der Integrationsprozess der Polen in die lokalen Gemeinschaften, sondern auch ihre Wahrnehmung im lokalen Umfeld verbessern wird.

Übersetzung ins Deutsche: Katarzyna Bąbińska

DIE NEUE POLNISCHE MIGRATION NACH DEUTSCHLAND. DAS LEBEN IN GRENZNAHEN GEMEINDEN AUS DER PERSPEKTIVE DER MIGRANTEN



Wir können zwischen zwei Welten pendeln und von beiden profitieren.

[Teil einer Aussage eines Befragten]

Einführung – Ziele und Forschungsmethoden

Das Hauptziel der vorliegenden Arbeit, die die Ergebnisse einer Studie mit polnischen Migranten präsentiert, ist die Darstellung, wie der Integrationsprozess von Polen, die nach dem Jahr 2004 nach Deutschland emigrierten, in lokalen Gemeinschaften im grenznahen Raum verläuft. Des Weiteren soll eine Antwort auf die Frage gefunden werden, wie die Migranten selbst ihren Platz in diesen Gemeinschaften wahrnehmen. Hierbei wird in besonderem Maße Wert auf die Identifizierung und Analyse von Dimensionen gelegt, in denen sich Potentiale bzw. Schwierigkeiten hinsichtlich der Integration von polnischen Immigranten in deutschen lokalen Gemeinschaften offenbaren. Die Studie wurde in einer grenznahen Region grenznahen Regionen des Bundeslands Mecklenburg-Vorpommern durchgeführt, die eine erhebliche Konzentration der „neuen“ polnischen Migration sowie eine sichtbare Gegenwart von Polen im lokalen öffentlichen Raum aufweisen.

Die Studie wurde auf Basis qualitativer Forschungsmethoden durchgeführt, da diese für die Analyse von Motivationen, Erwartungen, Einstellungen und Urteilen der Migranten, die die Grundlage für die realisierten konkreten Strategien des Funktionierens im neuen Umfeld¹ darstellen, als am besten geeignet angesehen wurden. Diese Strategien ergeben sich einerseits aus den eigenen Möglichkeiten und Erwartungen, sind aber andererseits auch eine Reaktion auf externe Bedingungen, die die aufnehmende Gesellschaft schafft.

1 Qualitative Methoden auf Grundlage von Einzel- und Gruppeninterviews nehmen im Rahmen von Studien zu Migrationsprozession eine immer wichtigere Rolle ein, vgl.: P. Bourdieu et. al. (1999) *The Weight of the World: Social Suffering in Contemporary Societies*. Polity Press; M. Krzyżanowski/R. Wodak (2009) *The Politics of Exclusion: Debating Migration in Austria*. Transaction Publishers; M Krzyżanowski (2010) *The Discursive Construction of European Identities*. Peter Lang (Chapter 5 Migrant Belonging).

Das Interesse der Forscher lag vor allem darin, eine vertiefte und möglichst vielseitige Analyse der neuen polnischen Migration im deutschen Grenzgebiet durchzuführen.

Die immer zahlreichere Anwesenheit polnischer Migranten in grenznahen lokalen Gemeinschaften in Mecklenburg-Vorpommern ist nicht nur für Forscher der Migrationsentwicklung und deutsch-polnischen Beziehungen von Interesse, sondern stellt auch eine neue Herausforderung für die lokalen Verwaltungsorgane und die betroffenen Gemeinschaften dar.

Die vorliegende Studie umfasst die Ergebnisse der qualitativen Analyse individueller (subjektiver) Migrationserfahrungen aus der Perspektive von Migranten verschiedener Kategorien. Sie versucht, die wichtigsten Merkmale der neuen Migration zu erfassen sowie das Potential und die Schwierigkeiten im Zusammenhang mit der Integration von polnischen Migranten in den lokalen grenznahen Gemeinschaften der Region Mecklenburg-Vorpommern zu identifizieren.

Die Analyse wurde auf Grundlage von zwanzig vertieften individuellen Interviews mit polnischen Bürgern durchgeführt, die sich nach dem Jahr 2004 in dieser Region ansiedelten². Die zwanzig Personen, mit denen Interviews durchgeführt wurden, repräsentierten folgende Kategorien von Migranten:

- ▶ polnische Staatsbürger, die einer bezahlten Beschäftigung nachgehen (oder auf Arbeitssuche sind) und dauerhaft in Deutschland wohnen (darunter auch Familien mit Kindern),
- ▶ polnische Staatsbürger, die in Deutschland dauerhaft wohnen, jedoch in Polen arbeiten (darunter auch Familien mit Kindern),
- ▶ polnische Staatsbürger, die in Deutschland arbeiten, aber dort keinen ständigen Wohnsitz haben (darunter auch Personen, die in Deutschland als selbständige Gewerbetreibende gemeldet sind),
- ▶ Vertreter polnischer Gruppierungen, die sich für die Selbstorganisation polnischer Migranten sowie die polnisch-deutsche Zusammenarbeit in der Region engagieren,

2 Hier muss eine methodologische Erläuterung hinzugefügt werden. Der wesentliche Wert der durchgeführten Studie ist mit der Absicht verbunden, das relativ neue Phänomen der Migration von Polen in deutsche Grenzgebiete zu verstehen. Aus diesem Grund hatte die Zusammensetzung der Gruppe von Befragten dynamischen Charakter – während der Durchführung der Interviews wurde nach einer ersten Analyse die ursprünglich ausgewählte Stichprobe modifiziert, indem die während der Studie identifizierten Kategorien eingeführt wurden. Die für die Mehrzahl der bisherigen Studien zur Migration nach Deutschland wichtigen Kategorien der Saisonarbeiter und illegal Beschäftigten erwiesen sich – aufgrund der Besonderheit der untersuchten Region – im Grunde genommen als bedeutungslos in Bezug auf die neue Migration in der Grenzregion. Für diese Migration wiederum außerordentlich wichtig und charakteristisch waren jene Kategorien von Migranten, die in Deutschland arbeiten, aber in Polen leben, sowie umgekehrt.

▶ polnische Staatsbürger, die in öffentlichen Einrichtungen und der lokalen Verwaltung im Zusammenhang mit Programmen zur regionalen grenzüberschreitenden Zusammenarbeit beschäftigt sind³.

Die Interviews wurden anhand einer in Themenblöcke unterteilten Gesprächsvorlage geführt, die Raum für eigene Fragen der Interviewer ließ. Bei jedem Themenblock wurden die Interviewpartner zu ihren eigenen Erfahrungen und ihren Ansichten über die Erfahrungen anderer Migranten aus Polen befragt.

Der erste Block konzentrierte sich auf die Rekonstruktion der soziodemographischen Charakteristika des Gesprächspartners, den Umfang früherer Migrationserfahrungen und die Art der Kontakte mit Deutschen und der deutschen Kultur vor der Einreise nach Deutschland.

Der zweite Block betraf die Beschreibung der jeweiligen Migrationsgeschichte und hatte das Ziel, ein möglichst vollständiges Bild des individuellen Kontexts der Migrationsentscheidung und der Motivation zu zeichnen, sowie den Verlauf des Eintrittsprozesses in die neue Umgebung aus Sicht der Kontakte mit verschiedenen deutschen Behörden und Einrichtungen darzustellen.

Der dritte Block konzentrierte sich auf die Lebensumstände der Migranten. Hier wurde fakultativ – für Personen, die mit Kindern in Deutschland leben, die deutsche Schulen besuchen – ein Fragensatz bezüglich der Bildung der Kinder hinzugenommen.

Der vierte Block hatte zum Ziel, die Situation der Migranten auf dem deutschen Arbeitsmarkt zu charakterisieren. In diesem Block wurden fakultativ Fragen aufgenommen, die die Besonderheiten der Situation des jeweiligen Interviewpartners berücksichtigten: Arbeitssuche, Arbeit als Angestellter, Leitung eines eigenen Unternehmens oder Arbeit in Polen.

Der fünfte Block betraf die Beziehungen zwischen den Migranten und den Einwohnern der lokalen Gemeinschaften. Es wurden hierbei Fragen zur Teilnahme der Befragten am öffentlichen Leben sowie zu nachbarschaftlichen und freundschaftlichen Beziehungen gestellt. Dieser Block beinhaltete zudem Fragen zur Wahrnehmung der Region und seiner Einwohner sowie zu kulturellen Unterschieden und einer

³ Die Liste der Interviewpartner und deren wichtigste Merkmale stellt Anhang Nr. 2 zu diesem Artikel dar.

subjektiven Bewertung der sozialen Beziehungen zu Deutschen jetzt und in der Zukunft.

Im sechsten Block konzentrierte sich das Interesse der Forscher auf die Merkmale der polnischen Migrationsgesellschaft. Es wurden Fragen bezüglich der Bedingungen und Muster der Selbstorganisation polnischer Migranten, der Schaffung einer Repräsentation im öffentlichen Raum, der Art der durchgeführten Maßnahmen zugunsten dieser Gemeinschaft sowie Maßnahmen zur Integration von Migranten und deutschen Einwohnern der lokalen Gesellschaften gestellt.

Die neue Migration nach Deutschland aus der Perspektive des Grenzgebiets

In Untersuchungen der polnischen Migrationsbewegungen war die Migration nach Deutschland – da sie die dominierende Richtung von Ausreisen polnischer Bürger darstellte – über viele Jahre hinweg für Forscher von besonderem Interesse⁴. Nach dem Beitritt Polens zur Europäischen Union veränderte sich der Charakter der Migrationen, die Anzahl von nach Deutschland emigrierenden Polen unterlag jedoch keiner größeren Veränderung. Bedeutend hingegen wuchs die Zahl derjenigen, die in andere Länder auswanderten. Dies ist auf die Öffnung der Arbeitsmärkte in vielen europäischen Staaten und die Aufrechterhaltung strenger Zugangsbedingungen auf den heimischen Arbeitsmarkt durch die deutsche Regierung bei gleichzeitiger Bevorzugung von bestimmten Berufsgruppen zurückzuführen.

Die Entwicklung der neuen polnischen Migration nach Deutschland ist eine der wesentlichen Folgen der Grenzöffnung und des Prozesses der Stärkung der grenzübergreifenden Verbindungen in der Region.

Obwohl Deutschland nicht länger das Hauptmigrationsziel für Polen darstellte, blieben der Charakter und die Dynamik der Erwerbsmigration in dieses Land erhalten. Darüber entschieden zum großen Teil traditionelle Migrationsnetze und frühere Verbindungen zwischen einzelnen Regionen in Polen und dem deutschen Arbeitsmarkt (insbesondere in Westdeutschland)⁵. Zur selben Zeit, als sich in der

4 Ausführlichere Informationen über die Ergebnisse von Studien zur Migration nach Deutschland – siehe J. Frelak, *Die polnische Erwerbsmigration nach Deutschland seit 2004* [in diesem Band].

5 P. Kaczmarczyk, J. Turowicz, *Współczesne migracje Polaków* [Gegenwärtige Migration polnischer Bürger], Fundacja Inicjatyw Społeczno-Ekonomicznych, Warschau, November 2007.

Folge des polnischen EU-Beitritts und der Öffnung neuer Arbeitsmärkte eine bedeutende Veränderung der Auswanderungsrichtungen abzeichnete, begann in den nördlichen Regionen der deutsch-polnischen Grenzgebiete – als Folge der Grenzöffnung, noch verstärkt durch die Bestimmungen des Schengen-Vertrags von 2007 – der Prozess der Vertiefung verschiedener grenzübergreifender Beziehungen. Dieser Prozess war einerseits eine Folge der in dieser Region auftretenden Änderungen im Zuge der ökonomischen, demographischen und sozialen Transformation, andererseits aber auch bewusster Handlungen der lokalen Regierungen auf polnischer und deutscher Seite, die auf diese Veränderungen mit verschiedenen lokalen Entwicklungsstrategien reagierten⁶. Eines der wesentlichen Ergebnisse der Vertiefung der grenzüberschreitenden Beziehungen war das Auftauchen der sog. neuen Migration nach Deutschland in dieser Region, und infolgedessen eine mehr und mehr sichtbare Anwesenheit von Polen in deutschen lokalen grenznahen Gemeinschaften⁷.

Die zahlreichen Artikel in der deutschen Lokalpresse in Bezug auf dieses Phänomen stellen gleichzeitig ein Barometer der unterschiedlichen gesellschaftlichen Reaktionen auf die Gegenwart der polnischen Zuwanderer dar⁸. Dieses offenbart, dass über den Grad und den Charakter der Integration nicht nur von öffentlichen Einrichtungen entwickelte und auf lokaler Ebene umgesetzte Programme zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit entscheiden, sondern auch – mindestens in gleichem Maße – alte (häufig von Stereotypen geprägte) und neue Muster der gegenseitigen Wahrnehmung von Polen und Deutschen sowie die Beziehungen zwischen den beiden

6 Für Informationen zu diesen Bedingungen – siehe J. Frelak, A.Kriszan (Zusammenarbeit), *Charakteristik des deutsch-polnischen Grenzraums sowie der untersuchten lokalen Gemeinschaften*, [in diesem Band].

7 Nach dem EU-Beitritt Polens im Jahr 2004 stieg im Bundesland Mecklenburg-Vorpommern die Zahl der polnischen Staatsbürger in der Bevölkerung erheblich an, obwohl der Wert in absoluten Zahlen nicht wesentlich erscheint. Hierbei muss jedoch die besondere Situation der nach Deutschland emigrierenden Polen beachtet werden. Migranten mit deutscher Staatsbürgerschaft stellen aus Sicht der geltenden Rechtsvorschriften keine separate Kategorie dar, machen aber aus der Perspektive der soziokulturellen Dimension der Integration einen wichtigen Teil der polnischen Gemeinschaft in diesen Regionen aus. Gleichzeitig sind polnische Staatsbürger als EU-Bürger jedoch aus Sicht deutscher Integrationsprogramme in einer anderen rechtlichen Situation als Migranten von außerhalb der EU.

8 Vgl.: Analyse der deutschen Lokalpresse: A.Łada, *Die Öffnung des Arbeitsmarktes in Deutschland, polnische Erwerbsmigranten und ihre regionale Integration im Spiegel der vor Ort rezipierten Presse* [in diesem Band].

Nationen⁹. Dieser Artikel konzentriert sich auf die Darstellung der deutsch-polnischen Beziehungen und der Bedingungen für den Integrationsprozess aus der Sicht von polnischen Bürgern, die ihre Lebenspläne auf Grundlage verschiedenartiger Migrationsstrategien mit der grenznahen Region verbinden.

Migrationsmuster in der Grenzregion

Die in den deutschen
grenznahen Gemeinschaften
lebenden Polen sind
„neue Migranten“
– zumeist verfügen
sie nicht über frühere
Migrationserfahrungen in
anderen Ländern.

Die Studie wurde unter Polen durchgeführt, die sich in der deutschen Grenzregion niedergelassen haben. Sie offenbart eine sichtbare Besonderheit dieser neuen Migration vor dem Hintergrund anderer Migrationen ins Ausland – darunter auch die bisherige Migration nach Deutschland – in Bezug auf zwei Dimensionen. Erstens kann auf Grundlage der Analyse der biographischen Daten der Migranten festgestellt werden, dass im Fall der Migration in die deutsche Grenzregion nach dem Jahr 2004 von „neuen Migranten“ gesprochen werden muss. Die in den Dorfgemeinschaften im deutsch-polnischen Grenzgebiet lebenden Polen haben – abgesehen von der Kategorie der Rückwanderer aus Westdeutschland – in der Regel keine früheren Migrationserfahrungen mit anderen Ländern. Aufgrund eines früheren Wohnorts oder familiärer Verbindungen in der Region Pommern hatten sie jedoch meist bereits in der Vergangenheit verschiedenartige Kontakte mit Deutschen. Es sind also jene Bedingungen, die sich nach der Öffnung der Grenzen in der deutschen Grenzregion bieten, die gegenwärtig insbesondere auf lokaler Ebene einen Zuzugsfaktor darstellen. Frühere Erfahrungen mit dem Leben in der deutsch-polnischen Grenzregion sind eines der wichtigeren Merkmale der neuen polnischen Migration nach Deutschland in die untersuchte Region, häufig jedoch geht dies nicht automatisch mit dem Besitz von hohen interkulturellen Kompetenzen und Kenntnissen der Kultur des

9 B. Jonda, *Neue Formen der Migration und des Austausches im grenznahen Bereich*, „Polen-Analysen“ 2009, Nr. 49.

Nachbarlandes einher¹⁰. Viele neue MigrantInnen sprechen kein Deutsch oder verfügen lediglich über Grundkenntnisse. Hoch entwickelte Sprach- oder interkulturelle Kompetenzen sind üblicherweise auf den Besuch einer deutschen oder deutsch-polnischen Schule in der Vergangenheit oder auf ein Studium in Deutschland zurückzuführen.

Meine Entscheidung zur Emigration nach Deutschland resultiert daraus, dass ich hier auf die deutsch-polnische Schule gegangen bin. Zunächst ein Jahr in Police, und dann die folgenden vier Jahre in Löcknitz, auf das deutsch-polnische Gymnasium. So hat sich die Richtung meines Lebenswegs entwickelt – nach Deutschland. [4]

Zweitens existieren deutliche Hinweise darauf, dass die Migration in Grenzregionen nach 2004 aus einer anderen Perspektive zu betrachten ist als jene, die die bisher durchgeführten Analysen der Migration nach Deutschland bieten, die dieses Phänomen hauptsächlich als Erwerbsmigration erfassen. Dieser Typ von Migration stellt die Erwerbstätigkeit und die Beziehungen am Arbeitsplatz in den Vordergrund. Was jedoch die neue Migration in die Grenzregion bedeutend hiervon unterscheidet, ist die Rolle jener Dimension, die nicht direkt mit der Erwerbstätigkeit verbunden ist (was nicht bedeutet, dass es dabei nicht um wirtschaftliche Gesichtspunkte geht) sowie die Rolle der Familie als wichtigem Faktor für Migrationsentscheidungen. Aus diesem Grund spielen für die Analyse dieser Art von Migration insbesondere soziale Aspekte bezüglich der Integration in die lokale Gemeinschaft eine Rolle, für die eine ausschließlich auf den Arbeitsmarkt und die Erwerbstätigkeit beschränkte Perspektive zu eng ist. Eine solche Perspektive lässt nämlich zahlreiche soziale Aspekte außer Acht, die für die Beschreibung der Bedingungen und Arten der Migration und Integration von Einwanderern aus Polen

Die schwierige Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen hat dazu geführt, dass die Kenntnisse der Sprache und Kultur des jeweiligen Nachbarn sowie die interkulturellen Kompetenzen auf beiden Seiten der Grenze noch immer auf niedrigem Niveau liegen.

10 Die Besonderheiten der geopolitischen Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen und die politischen Umstände der Entstehung der deutsch-polnischen Grenze nach dem Zweiten Weltkrieg begünstigten vor 1989 den Aufbau stärkerer grenzüberschreitender Beziehungen nicht, und in der Folge galt dies ebenso für die sozialen Beziehungen – siehe: S. Ciok, *Pogranicze polsko-niemieckie. Problemy współpracy transgranicznej* [Die deutsch-polnische Grenzregion. Probleme der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit], Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego, Wrocław 2004; C. Trosiak, *Procesy kształtujące pogranicze polsko-niemieckie po II wojnie światowej* [Die Gestaltungsprozesse des deutsch-polnischen Grenzgebiets nach dem II. Weltkrieg], Wydawnictwo Naukowe Uniwersytetu im. Adama Mickiewicza w Poznaniu, Poznań 1999.

in die nördlichen Gebiete des deutsch-polnischen Grenzgebietes von Bedeutung sind.¹¹

Die eben skizzierten Hauptmerkmale der neuen Migration offenbaren sich bereits auf der Stufe der Rekonstruktion der dominierenden Migrationsmuster und der damit verbundenen gesellschaftlichen Charakteristik polnischer Migranten, die sich im lokalen Raum dieser Region nach dem Jahr 2004 niederließen. Aus Sicht der Befragten stellen Polen in den deutsch-polnischen Grenzregionen eine sehr differenzierte Bevölkerungsgruppe dar. Es lohnt sich, auf diesen Aspekt hinzuweisen, da diese Unterschiedlichkeit aus deutscher Perspektive nicht in ebenso eindeutigem Maße wahrgenommen wird¹². Dies ist durchaus von Bedeutung, denn die Interviewpartner schreiben unterschiedlichen Kategorien von Polen verschiedene Motivationen und Funktionsweisen in der deutschen Umgebung zu.

Anhand des in diesem Artikel verwendeten Begriffes „Muster“ werden grundlegende Arten der Migration im Grenzgebiet aufgezeigt, er weist jedoch auch darauf hin, dass diese Arten durch die nachfolgenden Migranten im Wege des Erfahrungsaustausches reproduziert werden. Dabei werden für Grenzgebiete typische Migrantennetzwerke gegründet, verstanden als Gesamtheit zwischenmenschlicher Beziehungen, die Migranten, ehemalige Migranten und Nicht-Migranten im Herkunftsland und in den Zielländern verbinden.¹³.

Ich bin dem Beispiel meines Bruders gefolgt – er ist Mechaniker und wohnt bereits seit drei Jahren hier. [2]

Wir haben lange überlegt, aber unser gemeinsamer Freund, der hier auch ein Haus gekauft hat, hat uns zu diesem Schritt überredet. Mein Mann fuhr mit ihm

11. In Anbetracht dessen bildet den allgemeinen theoretischen Rahmen dieser Arbeit ein Konzept, das Migration als komplexen gesellschaftlichen Prozess definiert, in dem Adaptionsstrategien von Haushalten an die veränderten Bedingungen im Zusammenhang mit der sozialen, politischen oder wirtschaftlichen Transformation (NELM), sowie die Konzepte des sozialen Kapitals und der Migrantennetzwerke als Bezugspunkte funktionieren – vgl.: O. Stark, D.E. Bloom, *The new economics of labor migration*, „American Economic Review“ 1985, Bd. 75; P. Bourdieu, L.J.D. Wacquant, *An Invitation to Reflexive Sociology*, The University of Chicago Press, Chicago 1992; T. Faist, *The Crucial Meso-Level*, [in:] *International Migration, Immobility and Development. Multidisciplinary Perspectives*, hrsg. v. T. Hammar, G. Brochmann, K. Tamas, T. Faist, Berg, Oxford 1997.

12. Vgl. Kaczmarczyk, J. Turowicz, *Współczesne migracje Polaków* [Gegenwärtige Migration polnischer Bürger], *op. cit.*

13. Vgl. A. Fihel, P. Kaczmarczyk, M. Okólski, *Migracje „nowych Europejczyków” – teraz i przedtem* [Die Migration der „neuen Europäer“ früher und heute], Wydawnictwa Uniwersytetu Warszawskiego, Warschau 2007, S. 29.

die Gegend ab und sie suchten zusammen [...]. Ich fuhr auch mit, manchmal fand ich etwas, manchmal er – und so tauschten wir Informationen aus. [15]

In Zukunft kann dies die Festigung von Migrationsmustern begünstigen, die sich – aus Sicht der befragten Migranten – unter den Bedingungen dieses konkreten Grenzgebiets am besten bewähren. Die identifizierten Migrationsmuster können als ganzheitlich beschrieben werden, wenn alle Lebenssphären des Migranten in Deutschland konzentriert sind, oder als partiell, wenn wesentliche Lebenssphären (wie z.B. Arbeit und Familienleben) zwischen dem Herkunfts- und Migrationsland aufgeteilt sind.

Partielle Migrationsmuster

Offenbar, so zeigt es die vorliegende Untersuchung, dominieren in der untersuchten Grenzregion momentan partielle Migrationsmuster. Im Unterschied zu saisonbedingter und Pendelmigration charakterisiert sich diese Art von Migration durch das tägliche Pendeln des Migranten zwischen dem ständigen Wohnort und dem Arbeitsplatz. Das erste partielle Migrationsmuster betrifft die zahlenmäßig starke Kategorie von Polen aus Stettin und Umgebung, die sich in Deutschland mit ihren Familien ansiedeln und für die die Hauptmotivation der Migrationsentscheidung die Möglichkeit eines Hauskaufs oder das Mieten einer Wohnung ist. Hierbei handelt es sich meist um gut gebildete junge Ehepaare, die gerne freistehende Häuser kaufen, häufig in ländlichen Gegenden. Diese Personen arbeiten meist in Polen (zumindest einer der Ehepartner) oder betreiben ein eigenes, in Deutschland angemeldetes Gewerbe, dessen Betrieb nicht direkt mit dem Wohnort verbunden ist. Diese Migranten wohnen in Deutschland und schicken ihre Kinder häufig in die deutsche Schule vor Ort.

Die neue Form der Migration bedeutet für viele Polen ein tägliches „Überqueren“ der nicht mehr vorhandenen deutsch-polnischen Grenze zwischen dem Wohn- und Arbeitsort.

Hier siedeln sich häufig Vertreter der intellektuellen Elite und Mittelklasse aus Polen an oder kaufen hier Häuser, denn in Stettin ist der Wohnungsmarkt bereits gesättigt. Das sind kreative Leute, die sich mit ihren Aktivitäten von den anderen Menschen abheben. [6]

Es gibt auch solche, die hier nicht arbeiten müssen, weil sie nicht wegen der Armut hierherkommen, sondern um hier ein Haus zu kaufen. [14]

Bei dieser Kategorie wird bei der Begründung der Migrationsentscheidung häufig ein Bezug zum charakteristischen Lebensstil der polnischen Mittelklasse hergestellt, deren wesentliches Element der Besitz eines Eigenheims außerhalb einer Großstadt ist. Die geringeren Immobilienpreise im deutsch-polnischen Grenzgebiet im Vergleich zu Polen ermöglichen die Umsetzung dieses als wichtig bewerteten und gefragten Elements des Lebensstils, welches den finanziellen Möglichkeiten der Familien entspricht.

Das ist typisch für städtische Ballungsgebiete. Die Leute wollen in der Stadt wohnen, aber dabei ihre Ruhe haben. Das ist modern geworden. Das sind keine Dörfer mit landwirtschaftlichem Leben mehr, sondern Schlafzimmer der Stadt. Ähnlich wie in den Dörfern auf polnischer Seite, die auch nur aus Einfamilienhäusern bestehen. [15]

Ein anderes partielles Migrationsmuster realisieren polnische Bürger, die in Deutschland arbeiten, aber dauerhaft in Polen wohnen. Aufgrund der Besonderheit des deutschen Arbeitsmarktes handelt es sich hierbei meistens um Fachleute mit guten Deutschkenntnissen, die in deutschen Institutionen angestellt sind – besonders in Behörden und im Gesundheitswesen -, sowie selbstständige Gewerbetreibende – meist mit Servicecharakter, wie Handwerksbetriebe, Bau- und Instandsetzungsfirmen, Geschäfte oder Restaurants.

In Löcknitz gibt es einen polnischen Kinderarzt. Aber erstaunlicherweise sind das Leute, die in der Regel in Stettin wohnen, und nicht hier. Der Chefarzt des Krankenhauses wohnt hier, er ist Pole, aber ist schon vor vielen Jahren aus Polen ausgewandert. Die übrigen Ärzte des Krankenhauses pendeln eher aus Stettin hierher. [15]

In Polen würde ich an irgendeinem Verkaufsstand für ein paar kümmerliche Groschen arbeiten, hier bin ich wenigstens unabhängig und kann meinen Lebensunterhalt alleine bestreiten. Nach Stettin habe ich es nicht weit, deshalb kann ich bei mir zuhause wohnen. Die Anfahrten sind nicht so schlimm, es ist nicht weit. Viele Leute fahren diesen Weg. [12]

Ganzheitliche Migrationsmuster

Unter den ganzheitlichen Migrationsmustern lässt sich eines hervorheben, das polnische Bürger realisieren, die in der deutschen Grenzregion arbeiten und leben und dabei in Deutschland

sozialversicherungspflichtig beschäftigt sind oder selbstständig ein Gewerbe betreiben. Diese Personen zeichnen sich durch höhere Bildung – häufig in Berufen, die auf dem deutschen Arbeitsmarkt gefragt sind – sowie sehr gute Deutschkenntnisse und Kenntnisse der deutschen Kultur aus, was nicht selten auf frühere Erfahrungen mit dem deutschen Bildungssystem zurückzuführen ist. Diese Kompetenzen werden auf dem deutschen Arbeitsmarkt wertgeschätzt. Wie die vorliegende Studie zeigt, handelt es sich hierbei in der Grenzregion hauptsächlich um in öffentlichen Verwaltungsbehörden beschäftigte Personen (etwa beim Arbeitsamt, im Magistrat und bei der grenzüberschreitenden Initiative POMERANIA) sowie um Ärzte und – wenn auch in geringerem Maße – um Krankenschwestern und Lehrer.

Ein ähnlich ganzheitliches Muster wird durch Rückwanderer realisiert. Hierbei handelt es sich um polnische Staatsbürger, die sich nach Jahren in Westdeutschland in den Gebieten der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik ansiedeln. Unter ihnen dominieren ältere, gut ausgebildete Personen, die anerkannte und in Deutschland gesuchte Berufe ausüben oder bereits in Rente sind (diesbezüglich stellt die Frage der Arbeitssuche kein größeres Problem dar, obwohl diese Region die höchste Arbeitslosenquote in Deutschland verzeichnet).

Polnische Rückwanderer aus Westdeutschland kehren nicht nach Polen zurück, sondern siedeln sich in den deutschen grenznahen Regionen an.

Sie kommen aus dem tiefsten Deutschland zurück, aus dem Westen. Meist sind das die älteren Jahrgänge – aus Hamburg, Braunschweig, Köln oder Lübeck. Diese Leute ziehen es vor, vor der Verrentung in Deutschland zu wohnen, aber in der Nähe ihrer Familie in Polen. [14]

Diese Gruppe zeichnet sich durch fließende Deutschkenntnisse, Kenntnisse der deutschen Kultur und große Migrationserfahrung aus. Eine wichtige Motivation für die Entscheidung, sich in dieser Region anzusiedeln, ist die räumliche Nähe zu Polen¹⁴.

14 Es muss darauf hingewiesen werden, dass es sich hierbei um ein spezifisches Muster der Rückwanderung handelt, dass eine Maximierung der Vorteile aus dem erlangten Migrationskapital ermöglicht und gleichzeitig die negativen Folgen der Migration begrenzt – vgl. Z. Kawczyńska-Butrym, *Kapitał migracyjny – oczekiwania i doświadczenia* (Migrationskapital – Erwartungen und Erfahrungen) [in:] K. Markowski (Hrsg.), *Migracja – wartość dodana* (Der Mehrwert der Migration) , „Studia migracyjne”, Bd. 2, Lublin 2008.

Wir haben ein Haus gesucht, und hier eines gekauft, weil es hier schön ist. Aus Westdeutschland ist es viel weiter nach Polen, bisher hatte ich 900 km zu fahren, jetzt wohne ich beinahe um die Ecke. [19]

Auf Grundlage von qualitativen Untersuchungen ist die Größe dieser Gruppe polnischer Staatsbürger nur schwer zu schätzen. Ihre Aktivität sowohl im polnischen als auch im deutschen Umfeld hat jedoch zur Folge, dass Vertreter dieser Kategorie von Migranten im lokalen Raum überaus sichtbar sind.

Ein ganzheitliches Migrationsmuster realisieren zudem Migranten, für die die wesentliche Motivation in der Tatsache besteht, dass es hier leichter als in Polen möglich ist, ein Haus zu kaufen oder eine Wohnung zu mieten. Dieses Modell wird von Migranten realisiert, die die Wohnmöglichkeiten in Deutschland als potentielle Chance zur Verbesserung ihrer Lebensbedingungen ansehen. Außer der Wohnung können für diese Personen auch Vorteile im Zusammenhang mit der sozialen Fürsorge, die mit einem dauerhaften Wohnsitz in Deutschland einhergehen, einen wichtigen Faktor ihrer Migrationsentscheidung darstellen. Weitere Argumente können die Hoffnung auf den Erwerb von Sprachkenntnissen und eine spätere Beschäftigung in den westlichen Bundesländern Deutschlands sein. In dieser Kategorie trifft man meistens Personen mit vergleichsweise niedrigem Bildungsstand und geringen Berufsqualifikationen an, die in Polen Probleme bei der Arbeitssuche haben und nur über geringe Deutschkenntnisse verfügen. Letzteres begrenzt zusätzlich die Möglichkeiten, in Deutschland eine Anstellung zu finden und sich im deutschen Umfeld zu integrieren. Es sind eben diese Personen, die – nicht nur durch Deutsche, sondern auch durch einen Teil der Migranten aus Polen – als „Schwarzfahrer“ angesehen werden, die versuchen, Profit aus dem deutschen Sozialsystem zu schlagen.

Es gibt auch solche Polen (hier), die mit ihren ganzen Familien herziehen, weil sie deutsche Staatsbürgerschaft haben und während sie in Polen nur eine geringe Rente in Anspruch nehmen dürfen, hier bekommen sie zusätzlich einen Wohnzuschlag für Nebenkosten, etc. [14]

Es gibt hier auch solche, die herkommen, um sich aushalten zu lassen, weil sie in Polen eine kleine Rente haben, hier aber wenigstens einen Wohnzuschlag für Mietkosten und Heizung bekommen. [5]

Laut der Meinung vieler Befragter ist es genau diese Kategorie von Migranten, die in gewissem Maße die Ursache der negativen Meinungen der Deutschen über polnische Staatsbürger war, die nach 2004 in das Grenzgebiet einwanderten. In diesem Zusammenhang sollte darauf hingewiesen werden, dass – nach Meinung der Interviewpartner – die Zahl dieser Migranten gegenwärtig deutlich geringer ist, als in den ersten Jahren nach dem EU-Beitritt Polens (2005–2007). Viele Polen, deren Hauptmotivation der Wunsch war, vom deutschen Sozialsystem zu profitieren, mussten sich eingestehen, dass diese Unterstützung häufig nicht ausreicht, um in der deutschen Wirklichkeit finanziell und sozial zurechtzukommen. Dazu trug die Einführung einer Reihe von Regelungen bei, die Menschen, die nicht über ausreichende finanzielle Mittel verfügten, in Deutschland eine Wohnung zu bekommen, oder dies zumindest erschwerte.

Es werden amtliche Bescheinigungen gefordert, es wird geprüft, wo die Mieter angestellt sind. Denn es kommt vor, dass Arbeitslose hier wohnen, die zum Amt gehen und Leistungen empfangen. Wenn jemand während der Mietdauer arbeitslos wird, wird er selbstverständlich nicht auf die Straße gesetzt – es gibt verschiedene Formen der Hilfe etc. [7]

Den befragten Interviewpartnern zu Folge verringerte sich deshalb die Zahl der Einwanderer der ersten Auswanderungswelle nach Deutschland, deren Ziel vor allem die Sondierung und Bewertung des "neuen Marktes" war, also die Klärung der Frage, ob man einfach Arbeit findet, ob der Verdienst höher ist, ob es Karriereperspektiven gibt, wie der tatsächliche Lebensstandard aussieht und ob man auch ohne Sprachkenntnisse zurechtkommt¹⁵ –, die Anzahl der Einwanderer. Migranten hingegen, die im neuen Umfeld nicht zurechtkamen, kehrten nach Polen zurück.

In der Tat, es kommen immer weniger Polen her, denn hier gibt es keine Arbeit. Sie werden auch nicht mehr so offen eingeladen, wie noch vor einigen Jahren. Es gibt immer weniger Betrüger, die sie herlocken, und weniger Leute, die nur der „Sozialhilfe“ wegen herkommen. [19]

Die Mehrzahl der Polen hier machen Leute aus, die herkommen, um ihr Glück zu versuchen, und dann nach Polen zurückkehren. [5]

15 In gewissem Maße bestätigt sich hier also die These von Marek Okólski über den „Explorationseffekt“ – vgl. M. Okólski, *Rozmowa o otwarciu niemieckiego rynku pracy* [Gespräch über die Öffnung des deutschen Arbeitsmarktes], „Biuletyn Migracyjny“ 2011, Nr. 2 (Mai).

Die neue Migration schafft eigene, für die Grenzregion typische Migrationsmuster.

Die große Bandbreite der Migrationsmuster hängt mit der Spezifik des Grenzgebiets zusammen. Die meisten dieser Migrationstypen wären in einer anderen Region so nicht denkbar. Vielmehr ist in der bedeutenden Mehrzahl der Fälle die Tatsache, dass diese Region an der Grenze liegt, das Hauptelement der Migrationsentscheidungen, unabhängig davon, welches Migrationsmuster gewählt wird.

Die oben dargestellten Migrationsmuster spiegeln selbstverständlich nicht alle möglichen Migrationsstrategien von polnischen Staatsbürgern in deutschen Grenzregionen wider. Sie weisen lediglich auf die dominierenden Modelle hin¹⁶. Diese Unterteilungen überschneiden sich in gewissem Maße und schaffen verschiedene Zwischenkategorien. Von Bedeutung ist jedenfalls, dass die erwähnten Charakteristika mit den im weiteren Teil dieser Arbeit dargestellten Arten der Gegenwart von Migranten im Grenzgebiet, den verschiedenen Formen der Integration in den deutschen lokalen Gemeinschaften und den Erwartungen gegenüber diesem Umfeld verbunden sind. Sie bestätigen zudem, dass das soziokulturelle und wirtschaftliche Kapital der Migranten den Umfang und die Formen ihrer Integration beeinflusst, was sich in der Folge ebenso auf ihr Funktionieren im lokalen deutschen Umfeld auswirkt.

Die Integration von Migranten in deutschen lokalen Gemeinschaften

Die Möglichkeit, die Vorteile von beiden im Grenzraum funktionierenden gesellschaftlich-wirtschaftlichen Systemen miteinander zu verbinden, ist ein grundlegender Vorzug der Migration in grenznahe Regionen.

Der Charakter der Migrationsstrategien wird stark von der Situation des „Lebens im Grenzgebiet“ bestimmt. Ein großer Teil der Migrationsentscheidungen hat hybriden Charakter und beruht auf der Möglichkeit, die aus den dies- und jenseits der Grenze funktionierenden beiden sozialen und wirtschaftlichen Systemen entstehenden Vorteile miteinander zu verbinden. Dabei wird die Tatsache genutzt, dass keine physische Grenze existiert, die das Pendeln zwischen diesen beiden Systemen erschwert. Dies trifft sowohl auf den Arbeitsmarkt, die Wohnungsinfrastruktur, die soziale Fürsorge

¹⁶ Wesentlich unter diesem Gesichtspunkt ist das verhältnismäßig häufige Vorkommen von Mischehen in dieser Region, die potentiell eines der beschriebenen Migrationsmodelle realisieren.

und das Bildungssystem, als auch auf den kulturellen Bereich und die zwischenmenschlichen Kontakte im täglichen Leben zu. In Abhängigkeit vom jeweiligen soziokulturellen und wirtschaftlichen Kapital der Migranten wählen diese einzelne Elemente beider Systeme aus und bauen darauf ihre eigenen Lebensstrategien auf. Diese Art von Migration im Grenzgebiet – bei der die Migranten gleichzeitig am wirtschaftlichen, politischen und soziokulturellen Leben mehr als eines Staates teilhaben – schafft, wie es scheint, besonders günstige Bedingungen für die Entstehung lokaler transnationaler sozialer Räume (*transnational social fields*)¹⁷.

Die Effizienz dieser hybriden Strategien hat zur Folge, dass ein Teil der polnischen Bürger in der deutschen Grenzregion gleichzeitig in zwei soziokulturellen Welten lebt, aber häufig an beiden jeweils nur rudimentär teilhat. Dies zieht erhebliche Konsequenzen sowohl für die Art und Weise der Anbahnung sozialer Beziehungen mit dem deutschen Umfeld in den lokalen Gemeinschaften, wie auch für die innere Integration und Selbstorganisation des polnischen Umfelds im deutschen Grenzgebiet nach sich.

Wir wollten uns von Anfang an für die Menschen hier öffnen, um hier das „Zentrum unserer Lebensinteressen“ zu haben. Das ist für die Menschen aus dem Grenzgebiet ein sehr problematischer Begriff. Denn es ist nicht ganz klar, was das bedeutet! Wir arbeiten dort, unsere Herkunft, unsere Sprache – alles in Stettin. Aber wir wohnen hier. Hier möchten wir uns auch öffnen. Wo ist unser „Zentrum der Lebensinteressen“? Es hat sich ein bisschen verschoben. [15]

Auf Grund der oben skizzierten Komplexität und der vielfältigen Gestaltungsarten der Gegenwart von Polen in den deutschen Grenzregionen muss eine Beschreibung des Integrationsniveaus und der Integrationsformen von Migranten in den lokalen Gemeinschaften verschiedene Sphären des sozialen Raums berücksichtigen, in denen es zu Kontakten zwischen Polen und Deutschen kommt, und man darf auch die verschiedenen Arten des Eintretens von Polen in diese Sphären nicht außer Acht lassen. Die folgende Analyse umfasst darum Kontakte mit deutschen öffentlichen Verwaltungsbehörden, Aktivitäten auf dem Arbeitsmarkt, Beziehungen mit Bildungs- und Gesundheitsschutzeinrichtungen sowie tägliche Kontakte mit

17 Vgl. N. Glick-Schiller, *The Situation of Transnational Studies*, „Identities: Global Studies in Culture and Power“ 1997, Bd. 4, Nr. 2.

Mitgliedern der lokalen Gemeinschaften. In jeder dieser Sphären wird sich der Fokus einerseits auf Anziehungsfaktoren richten, die die Migration von polnischen Bürgern in die deutschen Grenzgebiete begünstigen, als auch auf Faktoren, die den Integrationsprozess in diesen Gemeinschaften erschweren¹⁸.

Kontakte mit lokalen öffentlichen Verwaltungsbehörden

Unabhängig vom realisierten Migrationsmuster stellen Kontakte mit verschiedenen Behörden für Migranten einen wichtigen Teil der Beziehungen mit dem deutschen Umfeld dar. Für einen polnischen Bürger, der sich dafür entscheidet, sich in Deutschland anzusiedeln oder dort eine Arbeit aufzunehmen, stellen diese Kontakte – insbesondere in der Anfangszeit – eine wesentliche Erfahrung in Zusammenhang mit dem Eintritt in eine neue Lebenssituation dar. Unter den am häufigsten genannten Angelegenheiten, die Kontakt mit deutschen Behörden erfordern, werden Fragen in Bezug auf die dauerhafte Wohnberechtigung in Deutschland genannt: Ansiedlungsgenehmigungen, Formalitäten

Migranten aus Polen nehmen deutsche Behörden als stark formalisiert, gleichzeitig jedoch als bedeutend effektiver im Vergleich zu polnischen Behörden wahr.

im Zusammenhang mit dem Kauf oder der Miete von Wohnungen, Kindergeld, Wohngeld, Anmeldungen von Kindern an deutschen Schulen, Möglichkeiten zur Inanspruchnahme von Leistungen des deutschen Gesundheitswesens¹⁹. Aus den Antworten der Befragten geht hervor, dass das Funktionieren deutscher Behörden als stärker formalisiert wahrgenommen wird, als in Polen. Dies erfordert Kenntnisse der Prozeduren und das sorgfältige Befolgen der geltenden Vorschriften, gleichzeitig jedoch beurteilen die Befragten die Effektivität dieser Behörden jedoch als sehr gut.

Die Deutschen nehmen es sehr genau. Man muss viele Bescheinigungen vorlegen, es gibt detaillierte Formalitäten. Sie sind Formalisten, amtliche Angelegenheiten erledigen sie emotionslos, nach strengen Kriterien. Mir fehlt ein bisschen die Menschlichkeit – niemand erschwert mir das Leben, aber es hilft auch niemand. Wenn man auch nur eine der Bedingungen nicht erfüllt, hat man

¹⁸ Vgl. A. Ager, A. Strang, *A Understanding Integration: A Conceptual Framework*, „Journal of Refugee Studies“ 2008, Bd. 21, Nr. 2.

¹⁹ Die mit der Aktivität der Migranten auf dem Arbeitsmarkt verbundenen Formalitäten werden in dem Abschnitt über den Arbeitsmarkt besprochen.

zum Beispiel keine Chance auf Geldleistungen. Für Polen kann es überraschend sein, dass ein Beamter – anstatt sich aufzuregen, dass man schon zum zehnten Mal ankommt und nervt – ruhig erklärt: „Sie erfüllen die Bedingungen von Punkt Nr. 4 nicht“. Man muss die Formalitäten sehr genau erfüllen, denn „nebenbei“ kann man hier nichts erledigen. [1]

In der Mehrzahl der Fälle haben die polnischen Bürger nicht den Eindruck, dass sich ihre Nationalität negativ auf die Erledigung ihrer amtlichen Angelegenheiten und die Behandlung durch die Beamten auswirkt. Außerdem stellen sie immer häufiger die Anwesenheit von polnisch sprechenden Mitarbeitern in Behörden fest.

Wir merken keinen Unterschied in der Art und Weise, wie wir behandelt werden. Wenn wir etwas erledigen, behandelt uns niemand schlechter, nur weil wir Polen sind. Nicht nur das, sie behandeln uns sogar besser! Sie haben Verständnis und erklären uns Dinge. Die Beamten helfen uns, alle Formulare auszufüllen und erledigen alles, was notwendig ist. [15]

Das Auftreten von gewissen Schwierigkeiten im Zusammenhang mit den formalisierten Prozeduren wird von Polen sogar eher als Merkmal des deutschen Systems wahrgenommen, anstatt als Ausdruck des Widerwillens deutscher Beamter im Verhältnis zu den Neuankömmlingen aus Polen. Unter den Äußerungen der Befragten fanden sich jedoch auch vereinzelt weniger positive Bemerkungen über die Funktionsweise deutscher Behörden.

Viel hängt auch von den Polen selbst ab. Allgemein sind die Deutschen positiv eingestellt, aber wenn sich jemand nicht verständigen kann, oder Streit anfängt, weil er etwas nicht versteht...von einem solchen Antragsteller hätte ich auch die Nase voll. [18]

Meine Erfahrungen sind sehr positiv. Alle Angelegenheiten habe ich schnell und effektiv erledigt. Allerdings muss ich zugeben, dass Anträge von Deutschen schneller bearbeitet werden, als die von Polen. [2]

Der Vergleich der Funktionsweise deutscher und polnischer Behörden fällt meistens zu Gunsten des deutschen Systems aus. Die Redlichkeit des Autors erfordert es jedoch, darauf hinzuweisen, dass in einigen Fällen die Antworten der Gesprächspartner in Bezug auf die Beziehungen mit deutschen Behörden stark durch das Prinzip der politischen Korrektheit beeinflusst zu sein schienen. Dadurch wurden häufiger allgemein positive Beurteilungen geäußert und negative Aussagen vermieden – ganz nach dem Prinzip, dass „der Gast nicht schlecht über den Gastgeber spricht“.

Dies trifft insbesondere auf Gesprächspartner zu, die selbst in Behörden arbeiten oder konkrete Einrichtungen vertreten.

Bei Kontakten mit Beamten kommen Polen mit guten Kenntnissen der deutschen Sprache und Vorschriften besonders gut zurecht.

Für mich stellt der Kontakt mit Behörden kein Problem dar. Ich kannte die Vorschriften bereits und wusste, wie ich in den Ämtern vorzugehen hatte. Aber jemand, der der Sprache nicht mächtig ist, könnte sich verloren fühlen. [17]

Größere Schwierigkeiten hatten (und haben auch weiterhin) polnische Migranten, die der Sprache nicht mächtig sind und die die Besonderheiten und die Komplexität der deutschen Prozeduren nicht verstehen. Der Meinung der „gut verwurzelten“ Polen nach betraf dies vor allem eine gehörige Anzahl von Personen, die in der Anfangszeit – in den Jahren 2005–2007 – in die deutschen Grenzgebiete auswanderten. Deshalb wurden damals in Löcknitz und Greifswald Beratungsstellen der Initiative POMERANIA eingerichtet, und Behörden (zum Beispiel das Arbeitsamt und der Magistrat in Pasewalk) begannen allmählich, polnische Staatsbürger einzustellen. Diese Aktivitäten trugen in positiver Weise dazu bei, den zugewanderten Polen bei der Orientierung im Wirrwarr der deutschen Vorschriften zu helfen.

Ja, es ist schwer für sie. Deshalb wurde in Löcknitz eine spezielle Kontaktstelle eingerichtet. Theoretisch für Polen und Deutsche, aber vor allem für Polen, da diese formale Probleme mit der Erledigung der ein oder anderen Angelegenheit hatten: Müllabfuhr, Müllsortierung, usw. [...] Diese Dinge sind für mich klar, und ich weiß, was ich zu tun habe. Aber wenn ich es einmal nicht weiß, dann weiß ich, wo ich nachfragen kann. [4]

Manchmal sind Polen selbst der Meinung, dass die Schwierigkeiten in Bezug auf Kontakte mit deutschen Behörden damit zusammenhängen, dass versucht wird, die Möglichkeiten des deutschen Sozialsystems auszunutzen, was wiederum zu einer restriktiveren Vorgehensweise der Beamten gegenüber den polnischen Migranten führt.

Hier funktioniert alles - aber unter der Bedingung, dass sich am Tisch Partner gegenüber sitzen.

Wenn einer versucht zu kombinieren, dann ist die Zusammenarbeit dahin. Und auf polnischer Seite wird kombiniert, auf deutscher Seite hingegen herrscht Ordnung. [10]

Die Formalitäten sind nicht einfach, aber das liegt an der Schlitzohrigkeit der Polen – deshalb haben die deutschen Behörden angefangen, die Sicherheitsvorkehrungen zu verschärfen und der Papierkrieg hat sich verstärkt. [7]

Es gibt jedoch auch Stimmen, die besagen, dass wenn rechtlich garantierte Möglichkeiten zur Nutzung einiger der Lösungen des deutschen Sozialsystems existieren, es keinen Grund gibt, warum nach Deutschland eingewanderte Polen von diesen Leistungen nicht auch Gebrauch machen sollten. Mit der Zeit nahm die Bedeutung der Rolle der Informationspunkte ab, was sich auch darauf scheint zurückführen zu lassen, dass diese auf breiter Ebene durch neu entstehende, spezifische und informelle Migrantennetzwerke ersetzt wurden, die den nachfolgenden Neuankömmlingen aus Polen den Eintritt in das neue Lebensumfeld erleichterten. Darüber hinaus werden auch in öffentlichen Einrichtungen (zum Beispiel in Stadtverwaltungen, Arbeits- und Finanzämtern) und Serviceeinrichtungen (z.B. in Sparkassen) immer häufiger polnisch sprechende Mitarbeiter und Berater eingestellt. Zu den Elementen dieses Netzwerks gehören – neben den weiterhin funktionierenden Beratungsstellen, die im Rahmen regionaler transnationaler Vereinbarungen geschaffen wurden – Kontakte mit Nachbarn, befreundeten Deutschen, bereits seit vielen Jahren in Deutschland lebenden Polen (den bereits erwähnten Rückwanderern) sowie Familienmitgliedern und Freunden, die bereits früher nach Deutschland übersiedelt sind oder eine eigene Firma in Deutschland gegründet haben.

In deutschen Behörden und Banken sind immer häufiger polnisch sprechende Mitarbeiter beschäftigt, Deutsche kaufen immer häufiger Produkte und Leistungen in von Polen betriebenen Firmen.

Die erste schwere Zeit ist bereits vorbei. Meine Freundin hat sich um das alles gekümmert. Aber ich weiß, dass auch sie zu Anfang sehr viele Fragen hatte. Zu allem. Wo man bestimmte Dinge kaufen kann, wo dieser oder jene Antrag eingereicht werden muss, usw. Und auch sprachlich musste sie mir viel helfen. Aber jetzt gibt es nur noch sehr selten solche Anfragen. [4]

Ich nahm eine Freundin mit, die sehr gut Deutsch spricht. Wir sind zusammen hier die Umgebung abgefahren, bis mir diese Wohnung gefallen hat. Und es hing ein Aushang dort, dass sie zu vermieten ist. Wir riefen an, verabredeten uns zur Besichtigung, verhandelten etwas über den Preis und es klappte. [11]

Wohnungsangebot für Migranten

Polnische Migranten fühlen sich vor allem von den attraktiven Preisen für Wohnungen und Immobilien der Grenzregion angezogen, die Deutsche zurücklassen, die auf der Suche nach Arbeit nach Westdeutschland umziehen.

Für polnische Migranten ist die Attraktivität des Wohnungsangebots im deutschen Grenzgebiet zweifellos der stärkste Anziehungsfaktor. Darüber entscheiden vor allem die deutlich günstigeren Immobilienpreise in diesen Regionen im Vergleich zu Polen und die große Auswahl an Angeboten bei gleichzeitiger geringer räumlicher Distanz zum Heimatland. Diese Tatsache hat sowohl für die Organisation des täglichen Lebens (Möglichkeit zur Fahrt zur Arbeit nach Polen, Erledigen der Einkäufe in Polen, einfachere Aufrechterhaltung des Kontakts mit der Familie und Bekannten) eine wichtige Bedeutung, als auch für die kulturelle Dimension (Nähe zu Stettin als Zentrum des polnischen kulturellen Lebens).

Mir gefällt es hier, denn das hier ist Deutschland - aber zusätzlich liegt diese Region in der Nähe der Grenze. Hier habe ich es nicht weit zu meinen Verwandten und in meine Heimat. [1]

Unter den Meinungen in Bezug auf Formalitäten im Zusammenhang mit dem Mieten einer Wohnung oder dem Kauf eines Hauses in Deutschland dominiert im Allgemeinen die Ansicht, dass diese nicht allzu kompliziert seien. Trotzdem nahm die entschiedene Mehrheit der Migranten verschiedene Formen von Unterstützung bei der Erledigung der entsprechenden Formalitäten in Anspruch.

Es hat uns wortwörtlich nur ein paar Minuten in jedem der Ämter gekostet. An einem Vormittag haben wir unsere Angelegenheiten in fünf Behörden in zwei oder drei verschiedenen Städten erledigt. In Polen wäre das undenkbar, aber die Deutschen haben alles super organisiert. [18]

Bei einem Hauskauf muss man an vieles denken: an die Versicherung, das GEZ-Abonnement, etc. Für Polen ist das häufig alles Neuland. [10]

Bei der Erledigung von Formalitäten halfen häufig Bekannte und Familienmitglieder mit Kenntnissen der deutschen Prozeduren, Immobilienmakler oder Mitarbeiter von Wohnungsbaugenossenschaften. Am Mieten einer Wohnung auf der deutschen Seite der Grenze sind meistens Personen interessiert, für die diese Entscheidung eine Chance

auf eine deutliche Verbesserung der Wohnbedingungen der Familie bedeutet, z.B. die Möglichkeit, eine Vierzimmerwohnung zu einem Preis zu mieten, der mit den Kosten für eine Zweizimmerwohnung in Stettin vergleichbar ist. Nicht ohne Bedeutung sind auch die Mietbedingungen, die von Wohnungsbaugenossenschaften angeboten werden – Mietsicherheit, keine Kautions- oder Hilfe bei Renovierungsarbeiten. Gleichzeitig spielen verschiedene Leistungen im Zusammenhang mit einer dauerhaften Meldebescheinigung in Deutschland eine wesentliche Rolle, die die materielle Situation der Familie verbessern.

Der Verwalter der Wohnungsbaugenossenschaft hat gesagt, er würde keine Kautions- erheben. Und danach: „Wir geben euch Farbe.“ Denn es mussten Renovierungsarbeiten durchgeführt werden. Und danach hat er es sich überlegt und uns noch einen Elektroherd beschafft. Außerdem haben sie uns die ganzen Armaturen ausgetauscht, den Ausguss und die Badewanne. [18]

Bei einer Entscheidung über einen Hauskauf spielte die finanzielle Attraktivität des Angebots die wichtigste Rolle:

Und am Ende haben wir dann unser Haus gefunden. Wir haben – das klingt paradox – nicht ganz 100.000 PLN für 400 qm bezahlt. [17]

Und plötzlich zeigte sich, dass wir uns ein Häuschen auf dem Dorf leisten können! [15]

Große Bedeutung haben jedoch auch Präferenzen im Rahmen des gewählten Lebensstils, der den Besitz eines Eigenheims, die Möglichkeit, außerhalb einer Großstadt zu wohnen, und die Vorzüge der Natur besonders hoch bewertet.

Eine Wohnung in Stettin ist etwas für Menschen, die Städte mögen. Meine Frau kommt vom Land, ich selbst komme aus einem kleinen Städtchen, und in Stettin litten wir unter der dort herrschenden Enge. Wir fuhren mit dem Auto hierher und unternahmen Fahrradtouren außerhalb der Stadt. Am Anfang kamen wir hier einfach vorbei und es gefiel uns: „Oh, was für ein schönes Häuschen, was für eine schöne Umgebung, wie ruhig!“ [13]

Entscheidungen dieser Art werden häufig von Rückwanderern und von Menschen getroffen, für die die Frage der Beschäftigung nicht das Hauptproblem darstellt (der Mittelklasse angehörende und in Polen beschäftigte, qualifizierte Spezialisten und Rentner). Motivationen nichtfinanzieller Art haben eine große Bedeutung, da die erworbenen

Häuser häufig grundlegender und nicht selten kostenintensiver Renovierungsarbeiten bedürfen.

Das Haus wartete zwei Jahre auf einen Käufer. Es stand leer, war mit Unkraut überwachsen, und unter dem Fundament wuchs schon ein Baum hervor. Es war schrecklich kalt im Haus. Die Dachrinnen waren abgerissen, dadurch war das Haus von Feuchtigkeit durchdrungen. Aber uns hat es hier trotzdem gefallen. Das Haus ist alt und muss ständig renoviert werden, deshalb reichte uns das Geld nicht, um es sofort „auf Vordermann zu bringen“. [15]

Insgesamt ist die Bilanz der Lebenshaltungskosten für Polen in den deutschen Grenzgebieten – der Meinung der Interviewpartner zufolge – jedoch positiv. Zwar stimmen sie zu, dass die Gebühren für Energie und Wasser höher sind als in Polen, aber die niedrige Grundsteuer und verschiedene deutsche Sozialleistungen (Wohn- und Kindergeld) ermöglichen bei gleichzeitigem regulären Einkommen aus Arbeit oder Rente einen besseren Lebensstandard als in Polen. Eine wesentliche Rolle spielt auch die Optimierung der Lebenshaltungskosten durch die Möglichkeit, Einkäufe in Polen zu machen und dort Serviceleistungen in Anspruch zu nehmen.

Da sie in Deutschland verschiedene finanzielle Kinderzuschläge erhalten, machen Polen ihre Einkäufe in Stettin und sparen dadurch Geld ein. In Deutschland sind die Gebühren für Wasser und Strom höher. [1]

Wasser ist teurer, aber Kraftstoff und Holz ist sogar günstiger als in Polen. Und der Lebensstandard ist bedeutend höher als in Polen. Die Kosten sind etwas höher, aber insgesamt gesehen ist es hier besser und bequemer. Ich habe eine polnische Rente. Nominal gesehen ist sie nicht höher als die deutsche, aber wir nutzen die Nähe zur Grenze und kaufen auf der polnischen Seite ein. [17]

Migranten auf dem Arbeitsmarkt

Die Arbeitslosigkeit in der Region und die hohen Anforderungen an die beruflichen Qualifikationen erschweren die Arbeitssuche für Polen mit geringen Qualifikationen und schwachen Deutschkenntnissen.

Das Wissen um die deutlichen Einschränkungen auf dem deutschen Arbeitsmarkt ist unter den Polen, die im Bereich des deutschen Grenzgebiets leben, weit verbreitet. Die Region wird allgemein als deutlich ärmer und industriell weniger entwickelt eingeschätzt – nicht nur im Vergleich zu den reicheren westlicheren Teilen Deutschlands,

sondern auch im Vergleich zur Region Stettin. Deshalb wird sie nicht als Wunschziel der Arbeitsmigration betrachtet.

Über die beschränkten Möglichkeiten für Neuankömmlinge aus Polen, in dieser Region eine Beschäftigung zu finden, entscheiden laut der Meinung der Interviewpartner hauptsächlich zwei Faktoren: die hohe (deutschlandweit die höchste) Arbeitslosigkeit unter den einheimischen Einwohnern der Region sowie die deutsche Beschäftigungspolitik gegenüber Ausländern, die hauptsächlich die Einstellung von Mitarbeitern mit guten Deutschkenntnissen und konkreten Qualifikationen begünstigt. Im Ergebnis bietet der Arbeitsmarkt vergleichsweise begrenzte Möglichkeiten für Neuankömmlinge aus Polen, insbesondere falls diese geringe berufliche Qualifikationen und nur schlechte Deutschkenntnisse mitbringen. In Anbetracht der eben genannten Bedingungen herrscht unter den Polen die übereinstimmende Meinung, dass in der Grenzregion das in anderen Regionen Deutschlands festgestellte Problem der illegalen Beschäftigung sowie ein Markt für Saisonarbeiter im Prinzip nicht existieren.

Es gibt hier keine Saisonarbeiter aus Polen, weil es hier nur freie Felder und Missernten gibt, es gibt keine Agrarwirtschaft, keinen Spargelanbau. [9]

Zugangsmöglichkeiten für Migranten auf den deutschen Arbeitsmarkt

Auf Basis der Analyse der geführten Interviews können drei hauptsächliche Zugangsmöglichkeiten von Polen auf den grenznahen deutschen Arbeitsmarkt unterschieden werden.

Erstens – die Beschäftigung hoch qualifizierter Spezialisten mit guten deutschen Sprachkenntnissen, hauptsächlich in öffentlichen Einrichtungen und lokalen Behörden. Eine besondere Stellung nehmen hierbei Ärzte ein.

Viele meiner Kunden loben das polnische medizinische Personal. Sie sagen, dass polnische Ärzte und Krankenschwestern menschlicher sind – sie rümpfen nicht die Nase und behandeln die Leute nicht so kühl wie die Deutschen; sie sind mitteilbarer. [11]

Die Beschäftigung in privaten Firmen und die Einstellung von geringer qualifizierten Arbeitern spielen nur eine kleine Randrolle auf dem Arbeitsmarkt für polnische Bürger in dieser Region.

Zweitens – die Entwicklung der lokalen Infrastruktur, die sich als Konsequenz aus der immer zahlreicheren Gruppe von Polen im deutschen Grenzgebiet ergibt.

Hier entwickelt sich ein neuer Markt, das heißt, dass Polen verschiedene Dienstleistungen für Polen anbieten. Für sich gegenseitig, für andere Polen. [7]

Zu den Elementen dieser neuen Infrastruktur gehören: Beratungsstellen bei Ämtern; Beschäftigung von polnisch sprechenden Personen in Behörden, Banken, bei der Polizei oder in Schulen; die Gründung von auf polnische Kunden spezialisierte Maklerfirmen für den Verkauf und die Vermietung von Wohnungen; Firmen, die Arbeiter aus Polen rekrutieren, sowie die Anbahnung verschiedener Arten von Zusammenarbeit zwischen deutschen und polnischen Behörden (zum Beispiel mit dem Amt in Police). Auch in diesem Fall sind sehr gute Kenntnisse der deutschen Sprache und Kultur die Bedingung für den Zugang zum Arbeitsmarkt.

Als Folge der immer zahlreicheren Präsenz von polnischen Migranten in den deutschen grenznahen Regionen entsteht eine neue Serviceinfrastruktur, die speziell auf polnische Kunden ausgelegt ist.

Drittens – die Möglichkeit, in Deutschland einen eigenen Gewerbebetrieb zu anmelden und zu betreiben. Hierbei handelt es sich meistens um kleine Ein-Mann- oder Familienunternehmen im Bereich Handel, Handwerk oder Dienstleistungen (seltener Produktionsfirmen), die ihre Tätigkeit in kleinem Umfang betreiben und ihre Leistungen der lokalen Gemeinschaft anbieten, in der sie funktionieren. Typische Beispiele für solche Gewerbe sind Schneidereien, Lebensmittelgeschäfte und Renovierungsfirmen. Die Gründung dieser Art von Kleinunternehmen wird – den Meinungen der Interviewpartner zufolge – sowohl durch die formalen Anforderungen (d.h. die Vorschriften bezüglich der Anmeldung und des Betriebens von Gewerbebetrieben), als auch durch die vorhandenen Bedingungen für das Betreiben eines solchen Gewerbes (z.B. die Möglichkeit, einfach und günstig Büro-/Nutzflächen zu mieten) begünstigt.

Das was ein ziemlich guter Standort für mein Geschäft. Klein, aber ich konnte es/sie mir leisten. [12]

Alle Interviewpartner, die im deutschen Grenzgebiet ein eigenes Gewerbe betrieben, bestätigten übereinstimmend, dass die Eintragung

einer Firma nur wenige Formalitäten mit sich bringt und nicht viel Zeit in Anspruch nimmt.

Es ist nicht schwierig, hier eine Firma zu gründen, da die Formalitäten hier vereinfacht sind – es hat wortwörtlich nicht länger als eine Stunde gedauert. [10]

Einer meiner Bekannten – ein Deutscher, der schon seit langem in Polen lebt – hat alles für mich erledigt. Er ging mit mir, und manchmal sogar ohne mich, zu den Behörden und füllte die Formulare aus. Das war überhaupt nicht kompliziert, hier eine Firma zu gründen. Alles hat problemlos geklappt. [12]

Personen, die ein in Deutschland registriertes Gewerbe betreiben, beschrieben darüber hinaus überraschend einstimmig das Verhältnis mit dem deutschen Finanzamt als bedeutend besser, [Migranten aus Polen „mögen“ deutsche Finanzämter.](#) als es mit ähnlichen Behörden in Polen der Fall ist.

Der Kontakt mit Behörden ist hier besser und angenehmer als in Polen. In Polen zum Beispiel droht einem das Finanzamt, hier nicht. Ich spreche Deutsch, aber wenn ich etwas nicht verstehe, dann hat die Beamtin dafür Verständnis und erklärt es mir so lange, bis ich es verstehe. Es kam noch nie vor, dass ich aus dem Amt herauskam und die benötigte Information nicht erhalten hatte. [10]

Im Finanzamt in Deutschland herrscht eine andere Atmosphäre – es ist nett und sympathisch. In Polen hingegen fühle ich mich bereits beim Überschreiten der Schwelle des Finanzamtes schuldig! Die Deutschen sind liberal, aber wenn sie einmal jemanden erwischen, dann gibt es keine Gnade. [6]

Ausschließlich auf Basis der Äußerungen der Unternehmer ist die wirtschaftliche Situation ihrer Firmen nur schwer zu beurteilen. Die Interviewpartner sprachen nicht über Probleme bei der Führung ihrer Firmen in Deutschland und zeigten darüber hinaus eine Tendenz zur Rationalisierung ihrer Entscheidungen, wobei sie sich auf die positiven Aspekte konzentrierten und die negativen herunterspielten²⁰.

Bei der Analyse der Bedingungen für das Funktionieren von kleinen, durch Polen gegründete Firmen in den deutschen Grenzregionen sollte darauf hingewiesen werden, dass die Gründung einer eigenen Firma einen Weg zur Überwindung der Schwierigkeiten bei der Etablierung auf dem schwierigen deutschen Arbeitsmarkt darstellt, da dadurch die Teilnahme an Personalauswahlverfahren und die Suche nach einer festen

²⁰ Dies betrifft auch Fragen im Zusammenhang mit der Organisation des Familienlebens, z.B. die Beschwerlichkeit der Fahrten zur Arbeit oder Probleme mit der Integration der Kinder im schulischen Umfeld.

Die Gründung einer eigenen Firma im deutschen Grenzgebiet ist für Polen eine Zutrittsmöglichkeit auf den deutschen Arbeitsmarkt.

Anstellung in einem deutschen Unternehmen nicht notwendig sind. Außerdem geht aus der Analyse der Interviews hervor, dass dieser Weg auch Personen mit verhältnismäßig geringeren Qualifikationen und ohne perfekte Deutschkenntnisse die Möglichkeit zu einer Erwerbstätigkeit in Deutschland bietet. Häufig lernen solche Personen erst im Laufe ihrer selbstständigen Tätigkeit die deutsche Sprache und die deutsche Wirklichkeit besser kennen.

Davor arbeitete ich im Restaurant meiner Schwester an der deutschen Grenze. Dort hatten wir viele Kunden aus Deutschland, deshalb habe ich ein bisschen Deutsch gelernt. Aber jetzt besuche ich einen Sprachkurs, und es klappt immer besser. [12]

Nicht selten haben Migranten bereits Erfahrungen im Bereich des Betreibens eines eigenen Gewerbes, da sie z.B. in Polen bereits einen Familienbetrieb in Form eines kleinen Geschäfts oder Restaurants geführt hatten. Dies kann ein Hinweis darauf sein, dass Aktivität und Unternehmergeist feste Elemente des Lebensstils von Personen sind, die sich zur Gründung einer Firma in Deutschland entscheiden.

Das sind Unternehmer, die eine Ader für Geschäfte haben, wie ich. [...] Aber ich weiß, dass ich vor allem auf mich selbst zählen muss. Denn wenn ich pleitegehe, dann bekomme ich keine „Sozialhilfe“, wie sie Deutsche bekommen würden. [14]

Charakteristisch für diese Gruppe ist die Inanspruchnahme privater Netzwerke zur Unterstützung, z.B. in Form von Familienmitgliedern, die bereits früher nach Deutschland übersiedelt sind, oder guten Bekannten, auch Deutschen. Diese vermitteln und helfen bei Kontakten mit Ämtern auf der Etappe der Anmeldung der Tätigkeit und Gründung der Firma.

Dann musste noch ein Ladenlokal gefunden werden, aber ich wusste von meiner Schwester, dass hier etwas frei ist, weil sie hier wohnt. Sie empfahl mir den Polen, der das Haus vermietet, und von ihm konnte ich das Ladenlokal mieten. [12]

Die beschriebenen Möglichkeiten für Polen, um sich auf dem deutschen Arbeitsmarkt zu etablieren, offenbaren dessen Unzugänglichkeit und sind deshalb geeignet, in gewissem Maße das Ausbleiben des von einem Teil der Beobachter erwarteten Migrationsbooms nach Deutschland nach der Öffnung des deutschen Arbeitsmarkts im Mai 2011 zu erklären.

Aus Informationen, die das Portal Pogranicze24.pl gesammelt hat, geht hervor, dass zwischen dem 17. Mai 2011 und Anfang September in der Region fünfzehn Polen Arbeitsverträge unterschrieben haben. Man kann also nur schwer von einer „polnischen Invasion“ sprechen. [6]

Wie es scheint, nutzte die Mehrzahl der potentiellen Migranten, für die die Verdienstmöglichkeiten die Hauptmotivation darstellten, bereits die vorher existierenden Möglichkeiten. Für diejenigen wiederum, die sich bisher noch nicht für die Auswanderung entschieden haben, stellen die Zugangsbedingungen zum deutschen Arbeitsmarkt (Sprachkenntnisse, hohe Qualifikationen und eine faktisch sehr eingeschränkte Möglichkeit zur Aufnahme einer illegalen Beschäftigung) keinen Anziehungsfaktor dar. Der Meinung der Interviewpartner nach bildet mit Blick auf die demographische Situation dieser Region weiterhin die Altenpflege eine Nische auf dem Arbeitsmarkt. Das grundlegende Hindernis für den Eintritt in dieses Marktsegment durch polnische Arbeitnehmer sind jedoch mangelnde oder nur schwache Sprachkenntnisse von Personen, die sich potentiell in der Region auf diesem Arbeitsmarkt etablieren könnten.

Die Altenpflege stellt eine bisher von polnischen Migranten noch nicht genutzte Nische auf dem deutschen Arbeitsmarkt dar.

Hier leben viele ältere Menschen, und es wird gerade ein neues, großes Altenheim gebaut. Aber ich habe nicht gehört, dass dort polnische Pflegerinnen Chancen auf eine Beschäftigung haben. Deutsche brauchen auch Arbeit, und Polinnen können nicht gut genug Deutsch. [14]

Das Fehlen ausreichender Deutschkenntnisse wird auch von jenen Polen, die in den deutschen grenznahen Gebieten wohnen und von deutschen Sozialleistungen leben, als Grund für die Zugangsschwierigkeiten zum deutschen Arbeitsmarkt angegeben. Diese Personen geben normalerweise an, dass sie gerade einen vom Arbeitsamt angebotenen Deutschkurs besuchen und sehen ihre Arbeitslosigkeit lediglich als Zwischenstation an, während sie sich auf den Zugang zum deutschen Arbeitsmarkt vorbereiten.

Ein weiteres Merkmal des Arbeitsmarktes im deutschen Grenzgebiet ist die verhältnismäßig geringe wirtschaftliche Attraktivität im Vergleich mit einer Anstellung in einer der reicheren und besser entwickelten Regionen Deutschlands.

Das Problem ist, dass es in dieser Region keine Arbeit gibt, und wenn, dann ist sie schlecht bezahlt. Und wer sich etwas weiter entfernt Arbeit sucht, in Richtung Lübeck, der kommt schon nicht mehr zurück, sondern reist weiter, zum Beispiel nach Hamburg. Diese paar Kilometer machen geographisch gesehen nicht viel aus, finanziell aber ist es ein großer Unterschied. [16]

Viele Interviewpartner bestätigen, dass qualifizierte Spezialisten sich eher für Westdeutschland entscheiden. Dies weist umso mehr auf die wesentliche Rolle nichtfinanzieller Faktoren hin, die Migranten zur Einwanderung in die Grenzregion bewegen.

Aufgrund der Tatsache, dass die Anzahl der vorhandenen institutionalisierten Wege zur Rekrutierung von Arbeitnehmern aus Polen vergleichsweise gering ist, gehörte auch ein Versuch der Beurteilung des deutschen Ausbildungsplatzangebot für polnische Berufsschüler zu unserem Interessengebiet. Seit 2011 wird dieses Projekt durch die Stadt Pasewalk, die Arbeitsagentur sowie die regionale Förder- und Entwicklungsgesellschaft Pasewalk koordiniert, die

Das Berufsbildungsprogramm für polnische Schüler wurde für deutsche Firmen nicht zu einem bedeutenden Anwerbekanal für qualifizierte Mitarbeiter.

zwischen den Schülern und großen Firmen, die auf der Suche nach jungen Nachwuchskräften und Lehrlingen sind, vermitteln²¹. Die Erlangung von Berufsqualifikationen in Berufen, die in dieser Wirtschaftsregion benötigt werden, sollte langfristig junge Polen anlocken und ihnen den Zugang zum deutschen Arbeitsmarkt erleichtern. Obwohl dieses Programm auch weiterhin funktioniert, erlangte es bisher jedoch nicht die Bedeutung eines wichtigen Rekrutierungskanals. Dafür sind hauptsächlich drei Gründe verantwortlich.

Erstens – die geringere, als von polnischer Seite erwartete, finanzielle Attraktivität des Angebots. Das Interesse an diesem Programm ließ nach, als sich herausstellte, dass das während der Ausbildung angebotene Gehalt niedriger ist als das, das man nach dem Abschluss einer beruflichen Schulung erreichen kann.

Das Gehalt gestaltet sich gut, aber erst in Zukunft. Die heutigen Schüler werden einmal als gut ausgebildete Facharbeiter gut verdienen. [20]

Zweitens – es wurden als Ergebnis des Auswahlverfahrens, an dem mehrere Hundert Schüler teilnahmen, nur zwanzig von diesen ausgewählt, da sich herausstellte, dass nicht ausreichende Kenntnisse

21. Vergl.: <http://www.me-le.de/2009/pl/job.html>; <http://www.feg-vorpommern.de>.

der deutschen Sprache ein wichtiges Hindernis im Bewerbungsverfahren darstellten.

Drittens – es hatte die Komplexität und Langwierigkeit der Berufsausbildung einen Einfluss auf die Schwierigkeiten bei der Verbreitung dieses Programms. Dies ist auf das duale Bildungssystem in Deutschland (zwei Wochen Praktikum im Betrieb, zwei Wochen theoretischer Unterricht in der Schule) sowie große Unterschiede in den Bildungsprogrammen auf deutscher und polnischer Seite zurückzuführen.

Verhältnis zu Kunden, Arbeitgebern und Arbeitskollegen

Die oben skizzierte Charakteristik der Zugangswege von Polen zum deutschen Arbeitsmarkt hat zur Folge, dass sich lediglich eine verhältnismäßig kleine Gruppe von Migranten in typischen Arbeitnehmerbeziehungen mit deutschen Vorgesetzten und Arbeitskollegen befindet. Das Verhältnis zu Deutschen in der beruflichen Sphäre wird durch viele Polen eher in den Kategorien „Dienstleister – Kunde“ definiert und ist für gewöhnlich eher mit der Charakteristik allgemeiner sozialer Beziehungen verbunden, als mit Arbeitnehmerbeziehungen.

Hier sind die Bedingungen besser: ich habe mehr Kunden, besonders ältere Leute, die sehr nett und herzlich sind. Man kann sogar sagen, sie sind dankbar dafür, dass ich hier bin. [11]

Die Leute kamen von Anfang an zu mir, was mich sogar etwas überrascht hat. An Kunden fehlt es nicht. Ich habe Stammkunden. Hierher kommen vor allem nette alte Damen – manchmal kommen sie einfach in den Laden, um sich zu unterhalten, um zu fragen, wie es mir geht. Und bei der Gelegenheit kaufen sie etwas Wurst oder Tomaten. [12]

Dies trifft vor allem auf polnische Bürger zu, die eigene Firmen betreiben und dabei verschiedene Dienstleistungen in den lokalen Gemeinschaften anbieten (Werkstätten, Geschäfte, Restaurants) oder deren Tätigkeit überregionalen Charakter hat (z.B. Werbeagenturen).

In typischen Arbeitnehmerverhältnissen befinden sich hauptsächlich Personen, die in öffentliche Verwaltung und öffentlichen Einrichtungen angestellt sind (Angestellte, Ärzte, Krankenschwestern, LehrerInnen), seltener hingegen die wenigen polnischen Bürger, die in privaten

Firmen arbeiten. Mit Blick auf ihre guten Deutschkenntnisse und hohen Berufsqualifikationen sind diese Personen zumeist gut in ihrem Arbeitsumfeld integriert.

Meine Nachbarin ist eine sehr gute Krankenschwester. Krankenschwestern werden hier sehr gebraucht. [1]

Einige der Befragten erklären, dass ihre polnische Herkunft hilfreich ist, da ihre Arbeitskollegen deshalb verständnisvoller seien.

Ich kann immer blind fragen: „Würdest du es so machen oder lieber anders?“ Und sie antworten: „Ich weiß, du bist nicht von hier. Ich helfe dir.“ [4]

Es gibt jedoch auch Meinungen, dass das Verhältnis zu Arbeitskollegen eher dienstlich und kühl sei und sich daraus nur selten innigere Kontakte und Freundschaften entwickelten.

Deutsche integrieren sich nicht. Es gibt ein paar nette Leute, mit denen ich mich ganz gut unterhalte. Aber es fehlt diese Innigkeit, aus der Freundschaften entstehen. [18]

Polen sehen Arbeit unterhalb ihrer Qualifikationen als Opfer für den Zutritt auf den Arbeitsmarkt und als Chance zum Sammeln von Erfahrungen und Kompetenzen an, die für eine Beförderung in deutschen Firmen nötig sind.

Ein gewisses Problem stellt für einen Teil der Migranten das Gefühl dar, über eine bessere Qualifikation im Vergleich zu ihren Arbeitskollegen zu verfügen, wobei ihre Position die Nutzung ihrer Kompetenzen aber nicht immer begünstigt. Für gewöhnlich nehmen sie diese Situation jedoch in Kauf und sehen sie als ein Opfer an, das sie für den Zugang zu einem neuen Umfeld und für das Sammeln neuer Erfahrungen erbringen.

Bei dem Treffen, bei dem es um die Auswahl von Leuten für diese Arbeit ging, wurde die Frage gestellt, wer Abitur hätte. Mir scheint, dass von den Männern nur um die 10 % den Arm hoben. Ich wollte mich nicht zu weit aus dem Fenster lehnen und sagen, dass ich ein abgeschlossenes Studium habe. [18]

Es werden Arbeitsstellen frei, aber oft unterhalb der Qualifikation der Leute. Aber die Leute nehmen das häufig hin, denn hier sind der Verdienst und der Lebensstandard höher. [4]

Viele Polen betrachten ihre berufliche Situation in einer längerfristigen Perspektive und weisen darauf hin, dass aufgrund der

demographischen Prozesse (Übergang der älteren Arbeitnehmer in den Ruhestand, Umzug gut ausgebildeter Deutscher nach Westdeutschland und verhältnismäßig geringe Qualifikation der jungen Generation von Deutschen, die in der Region zurückbleiben) in der Region der Bedarf an qualifizierten polnischen Migranten steigen wird, die gleichzeitig bereits gewisse Erfahrungen mit dem deutschen Arbeitsmarkt gesammelt haben.

Man muss den Arbeitgeber von sich und seinen Qualifikationen überzeugen. Denn jemand, der unterhalb seiner Qualifikationen arbeitet, hat später die Chance auf eine bessere Stelle. Schon in Kürze werden die älteren Mitarbeiter in Rente gehen, und dann wird Nachwuchs benötigt. [4]

Häufig ist die Möglichkeit für hochqualifizierte polnische Bürger, in deutschen Einrichtungen eine ihrer Ausbildung entsprechende Position zu erlangen, mit der Notwendigkeit der Anerkennung ihrer Diplome verbunden, die die beruflichen Qualifikationen nachweisen. Wie es scheint, stellt die langwierige Verfahren zur Anerkennung von Diplomen und Zeugnissen eine der Situationen dar, in denen sich polnische Arbeitnehmer ungleich behandelt fühlen.

Polnische Berufsqualifikationen werden nicht komplett anerkannt. [...] Wahrscheinlich ist die Bürokratie daran schuld, dass solche Schwierigkeiten mit der Anerkennung von Diplomen bestehen. Der „Papierkrieg“ ist immens, es sind viele Genehmigungen erforderlich und man muss damit fertig werden. [8]

Meinungen zu einer im Vergleich zu den Deutschen schlechteren Stellung der polnischen Bürger in der Arbeitswelt beziehen sich häufig auf Arbeitnehmer, die in Produktions- und Dienstleistungsunternehmen beschäftigt sind. Üblicherweise wird deren hohe Motivation und Fleiß geschätzt, aber die Bereitschaft zur Aufnahme der Arbeit ist in einigen Fällen mit einer Beschäftigung zu schlechteren Bedingungen im Vergleich zu deutschen Arbeitnehmern oder unterhalb der eigenen Qualifikationen verbunden. [Deutsche Arbeitgeber und Arbeitskollegen schätzen die hohe Motivation und den Fleiß der polnischen Arbeiter.](#)

Die Deutschen schätzen an den polnischen Mitarbeitern, dass sie Elan und Motivation zur Arbeit haben und fleißig sind. Außerdem nehmen Polen auf der Arbeit mehr hin als Deutsche. [9]

Wenn sie keine Arbeit finden, dann nehmen sie jede sich bietende Gelegenheit wahr, um zu überleben. Polen sind gut auf das Leben vorbereitet. [5]

Die Integration in das Arbeitsumfeld wird jedoch durch Mechanismen erschwert, die althergebrachte Stereotypen bezüglich der Überlegenheit der deutschen Wirtschaft gegenüber der polnischen mit einer immer zahlreicheren Anwesenheit von Polen in dieser Region konfrontieren, die häufig besser ausgebildet sind als die jungen Deutschen.

Vielleicht geht es nicht um eine negative Haltung mir gegenüber auf der Arbeit, aber einigen Deutschen passt es nicht, dass ich eine Führungsposition innehabende. Für einige ist es unvorstellbar, dass auf einmal ein Pole einem Deutschen beibringen soll, wie er zu arbeiten hat. [18]

Soziale Absicherung und Gesundheitsfürsorge

Zweifellos stellt die Möglichkeit zur Inanspruchnahme verschiedener Sozialleistungen und der Angebote des Gesundheitssystems einen wesentlichen Anziehungsfaktor für Polen in das deutsche Grenzgebiet dar. Der Meinung der polnischen Migranten nach, garantiert das Sozialsystem – im Vergleich zu Polen – ein bedeutend stärkeres Gefühl der sozialen Sicherheit, obwohl dies für Gesprächspartner verschiedener Kategorien von entschieden unterschiedlicher Wichtigkeit ist. Für Migranten, die sich von der Migrationsentscheidung nach Deutschland eine Verbesserung ihrer materiellen Situation in der Zukunft erwarten, stellt dieser Faktor ein wesentliches Element ihres Sicherheitsgefühls dar, der – ihren Aussagen zufolge – zum Beispiel die Verbesserung ihrer Sprach- oder Berufsqualifikationen ermöglicht.

In Polen habe ich generell nie so viel verdient, um meine Familie ernähren und die Wohnung bezahlen zu können – aber ich erhielt nie Sozialhilfe, und hier bekomme ich sie. In Deutschland lebe ich mit meiner Familie bescheiden, aber in Ruhe. Ich muss mir um unsere Existenz keine Sorgen mehr machen. Als wir hierherkamen, war mir bewusst, dass es in dieser Region Deutschlands schwierig ist, Arbeit zu finden. Aber die Sozialfürsorge sichert meine Familie komplett ab. Davon abgesehen bin ich nicht hierhergekommen, um zu arbeiten, sondern um Deutsch zu lernen. [2]

Diese Leute profitieren von den Wohltaten des deutschen Sozialstaates. Sie gehören nicht zu den reicheren Leuten in Stettin. Aber auch nicht zur Unterschicht. [8]

Gut ausgebildete Polen wiederum, die in Deutschland oder Polen arbeiten oder ein Gewerbe betreiben, nehmen die Überlegenheit des

deutschen Sozialsystems wahr – obwohl Sozialleistungen nicht die wichtigste Rolle bei der Motivation ihrer Migrationsentscheidungen spielen – und nehmen dieses im rechtlich vorgesehenen Rahmen in Anspruch. Dadurch erreichen sie einen aus ihrer Sicht höheren Lebensstandard als in Polen. Häufig jedoch weisen sie darauf hin, dass die verschiedenen Sozialleistungen kein ausreichendes Fundament für die Planung einer Zukunft in Deutschland darstellen, und Personen, die so denken, werden früher oder später nach Polen zurückkehren müssen.

Für viele Migranten stellen nicht die Arbeit, sondern das Wohnungsangebot und das deutsche Sozialleistungssystem einen wesentlichen Ansporn für die Migration in die Grenzregion dar.

Das deutsche Gesundheitswesen wird eindeutig positiv bewertet, insbesondere vor dem Hintergrund des polnischen Gesundheitssystems. In Anbetracht dessen nehmen so gut wie alle Einwanderer zumindest in Teilen das deutsche System in Anspruch, ohne hierbei auf wesentliche formale Schwierigkeiten zu stoßen. Einfacherer Zugang zu Ärzten und medizinischen Untersuchungen, die hohe Qualität der medizinischen Ausrüstung, höhere Rückerstattungsquoten der Untersuchungs- und Medikamentenkosten für Erwachsene und kostenlose Medikamente für Kinder – dies sind die am häufigsten genannten Vorteile des deutschen Systems. Eine gewisse Bedeutung haben zudem auch praktische Aspekte.

Wenn wir hier eine Überweisung zu einem Arzt bekommen, dann gehen wir mit der deutschen Überweisung nicht in Polen zu einem Arzt. Denn wenn die Überweisung auf Deutsch ist, dann muss sie übersetzt werden. Das ist lästig.
[20]

Die allgemein wahrgenommene Präsenz polnischer Ärzte im deutschen Grenzgebiet ist – insbesondere für Migranten mit schwachen Deutschkenntnissen – ein zusätzlicher Faktor, der zur Nutzung der Leistungen des deutschen Gesundheitssystems ermuntert, da das Hindernis der Sprachbarriere wegfällt.

Migrantenkinder im deutschen Bildungssystem

Eine wichtige Schnittstelle zwischen Polen und Deutschen stellt die Schule dar. Die große Bedeutung der Schule als Ort der Integration

wird auch durch die Analyse der biographischen Daten der Migranten bestätigt. Neben den Rückwanderern hatten viele Migranten, die über hohe Sprach- und kulturelle Kompetenzen verfügen, in ihrer Kindheit oder Jugend Kontakt mit einer deutschen oder deutsch-polnischen Schule. Auch für die Kinder von Migranten, die gegenwärtig eine deutsche Schule besuchen, stellt die Schulbildung in einem deutschen Umfeld einen außergewöhnlich wichtigen Faktor für die Entwicklung von

Deutsche und deutsch-polnische Schulen werden zu einem immer wichtigeren Raum für den Aufbau neuer sozialer Beziehungsmuster zwischen Polen und Deutschen.

Beziehungen mit Deutschen dar. Die Schule kann zudem einen wichtigen Raum für die Integration der Eltern mit dem deutschen Umfeld bilden, insbesondere in Bezug auf Eltern, die gar nicht oder nicht in Deutschland arbeiten und dadurch nur eingeschränkte Kontakte mit ihrem deutschen Umfeld haben.

Polnische Bürger, die sich in den deutschen Grenzregionen ansiedeln (unabhängig davon, ob sie in Deutschland oder in Polen arbeiten), entscheiden sich gewöhnlich dafür, ihre Kinder in eine deutsche oder deutsch-polnische Schule in der Nähe ihres Wohnortes zu schicken²². Die damit verbundenen Prozeduren werden als unkompliziert beschrieben, obwohl es gelegentlich vorkommt, dass die deutschen Vorschriften über die Schulpflicht die Entscheidung der Eltern beschleunigen.

Unser Sohn bekam ganz einfach eine Vorladung in die Schule – das war vielleicht eine Überraschung! Wir wussten nicht, dass es hier eine Schulpflicht gibt. Und hier erhalten wir plötzlich eine Vorladung zu einer ärztlichen Untersuchung vor Schulbeginn. Das führte zu Diskussionen, da wir noch zögerten. Sollten wir ihn hier oder in Polen zur Schule schicken? Wir waren besorgt, dass es für ihn hier schwer werden würde. [15]

Die Migranten erkennen viele praktische Vorteile dieser Entscheidung in Bezug auf die Organisation des täglichen Lebens und die Funktionsweise des Systems, die vor dem Hintergrund des polnischen Schulsystems positiv bewertet wird (z.B. wegen der im Vergleich zu Polen viel geringeren Anschaffungskosten für Schulbücher und Lernhilfen, die in der Schule ausgeliehen werden können). Für eine deutsche Schule spricht zudem die Anzahl der zusätzlichen Unterrichtsstunden außerhalb des Lehrplans.

²² Kinder polnischer Migranten, die lediglich zur Arbeit nach Deutschland pendeln, besuchen meist die Schule in Polen; auch das Familienleben findet in Polen statt.

Neulich war in Polen jemand schockiert, als mein Sohn anfangen aufzuzählen, welche Unterrichtsfächer [er hier in der deutschen Schule besucht]. Hier – auf dem Dorf! Diese Schule hier bietet sehr viele zusätzliche Möglichkeiten. Unser Sohn belegt eine große Zahl zusätzlicher Fächer. Tischtennis, Karate... [15]

Unter den Meinungen von Eltern bezüglich der Integration ihrer Kinder im schulischen Umfeld überwiegen für gewöhnlich positive Stimmen. Dies gilt sowohl für die Beziehungen unter Gleichaltrigen, als auch für die Organisation des Schulunterrichts. Die Interviewpartner betonen, dass die Kinder schnell die deutsche Sprache erlernen und Kontakte mit Gleichaltrigen knüpfen. Auch jene Aktivitäten der Bildungseinrichtungen, die an die Bedürfnisse polnischer Kinder angepasst sind und ein entsprechendes Angebot schaffen, um diesen das Aufholen in Bezug auf die Sprachkenntnisse zu ermöglichen, werden von Eltern wahrgenommen und positiv bewertet. An Schulen finden zudem Maßnahmen statt, die das Ziel haben, polnische Eltern zur Zusammenarbeit zu motivieren.

Polnische Kinder haben zusätzliche Deutschstunden. Die Lehrer sind verständnisvoll und helfen, wo sie nur können. Die Lehrerinnen schreiben sich sogar polnische Vokabeln auf. Ein solches Wohlwollen und Engagement seitens der Schule ist mir noch nie begegnet. [18]

Ich weiß nicht, ob wir das richtig verstanden haben, aber wenn ein Kind Probleme mit dem Schreiben oder Sprechen hat, dann erhält es Förderunterricht. Auf dieser Grundlage wurde mein Sohn zum Deutschunterricht eingeteilt. Die Lehrerin bringt ihm Grammatik und eine richtige Aussprache bei. Er kann sich verständigen, aber es geht darum, dass er grammatikalisch richtig spricht. Diese Schule kommt uns entgegen. [15]

Die Maßnahmen der Schule werden meistens von solchen Eltern positiv bewertet, die die Bildung ihres Kindes in einer deutschen Schule als Element einer gut durchdachten, breiteren Lebensstrategie ansehen, und nicht lediglich als pure Notwendigkeit. In diesen Fällen wird die Zusammenarbeit mit der Schule positiv beurteilt, selbst wenn die Sprachkompetenzen der Eltern beschränkt sind. Dies entspringt der Überzeugung, dass ihre Kinder dank des Abschlusses an einer deutschen Schule kulturelle und sprachliche Kompetenzen erwerben, die ihnen in der Zukunft – häufig größere, als sich

Die Bildung der Kinder in deutschen Schulen ist für polnische Eltern immer häufiger ein Element einer durchdachten Strategie zur Ausstattung des Nachwuchses mit interkulturellen Kompetenzen, die eine bessere Ausgangsposition auf dem europäischen Arbeitsmarkt in der Zukunft zum Ziel hat.

ihren Eltern eröffneten – Chancen auf eine gelungene Integration im neuen Umfeld und in einer längerfristigen Perspektive auf ein besseres Zurechtkommen in einer multikulturellen Gesellschaft eröffnen.

Die Schule der Kinder ist einer der Beweggründe. Die Kinder haben einen besseren Start, größere Möglichkeiten, ein internationales Abitur. [18]

Solche Eltern engagieren sich zudem häufiger im Schulleben und nehmen an Eltern- oder Schulbeiräten sowie der Organisation verschiedener Veranstaltungen teil.

Bei uns sitzt zum Beispiel eine polnische Mutter im Elternbeirat der Klasse. Und ein Pole war sogar im Schulbeirat. [8]

Es sind jedoch auch skeptische Stimmen von Eltern in Bezug auf das Integrationsniveau von polnischen und deutschen Kindern in Schulen zu verzeichnen, die sich insbesondere auf die mangelnde Einbeziehung der kulturellen Unterschiede im schulischen Umfeld beziehen.

Was ich der Schule vorwerfe, ist die Tatsache, dass keine Integrationsmaßnahmen durchgeführt werden. Die polnischen Kinder spielen mit den polnischen, und umgekehrt. [1]

Die auf Basis der beschriebenen qualitativen Untersuchung schwer zu beurteilenden Unterschiede bezüglich der tatsächlich in den einzelnen Schulen realisierten Integrationsprogramme werden im Folgenden außer Acht gelassen. Gewisse Erklärungsansätze für solch differenzierte Meinungen zur Integration polnischer Kinder in deutschen Schulen liefern jedoch die Beurteilungen polnischer Lehrer und Angestellten, die – im Gegensatz zu Eltern – die Haltung eines außenstehenden Beobachters bezüglich der Maßnahmen des Bildungssystems einnehmen. Diese weisen auf zwei Hauptprobleme hin.

Erstens machen sie darauf aufmerksam, dass auf den Erfolg der Integration von Kindern in der Schule die Einstellung und die Kompetenz der Eltern großen Einfluss haben („Negative Vorbilder nimmt man aus dem Elternhaus mit“ [8]). Ein grundlegendes Problem, dass die Zusammenarbeit mit polnischen Eltern erschwert – abgesehen von der bereits erwähnten Einstellung von Eltern zur Bildung ihrer Kinder in einer deutschen Schule – ist das Niveau der deutschen Sprachkenntnisse.

Es gibt auch einige kuriose Vorfälle, wenn z.B. eine polnische Mutter in die Schule kommt. Sie kann sich nicht verständlich machen und beschimpft die Deutschen dann als Rassisten. [8]

Mangelnde Sprachkompetenzen sind zudem ein Grund dafür, warum die Schule nicht als effektiver Raum für die Integration von deutschen und polnischen Eltern funktioniert.

Die polnischen Eltern bedauern es, dass die Deutschen nicht zu den Elternabenden kommen. Aber ehrlich gesagt – sie wollten kommen, aber was haben sie davon, solange die Polen kein Deutsch sprechen? Es ist belastend, wenn man wortwörtlich jeden einzelnen Satz übersetzen muss. Aber die polnischen Eltern sehen das nicht so. [8]

Für Eltern mit geringeren Sprachkompetenzen ist das Verhältnis mit der Schule häufig eine Quelle des Unbehagens und verschiedener Probleme, und ihre Erwartungen bezüglich der Anpassung der Maßnahmen der Schule an die Bedürfnisse polnischer Schüler und ihrer Eltern scheinen bedeutend höher zu sein. Nicht selten ist dies die Folge von Missverständnissen oder Anpassungsschwierigkeiten an die im deutschen Schulsystem geltenden Grundsätze.

Manchen Eltern kann man nur schwer begreiflich machen, dass hier solche Standards gelten, dass andere Sitten herrschen und man dies nicht einfach übergehen kann. Sie verstehen nicht, dass man sich an die neue Wirklichkeit gewöhnen muss. [8]

Der zweite Grund für die auftretenden Probleme ist die wachsende Zahl polnischer Kinder in Vorschulen und Schulen, wodurch diese Einrichtungen vor der Notwendigkeit stehen, mit den kulturellen Unterschieden zurechtzukommen. Nicht immer sind sie darauf vorbereitet .

Die steigende Zahl polnischer Kinder in deutschen Schulen stellt eine immer wichtigere Herausforderung für das deutsche Bildungssystem im Grenzgebiet dar.

Es gibt kein zweisprachiges Lernangebot. Das ist in der Praxis nur schwer zu realisieren. Die Erzieherinnen haben einen Ansturm von Kindern zu bewältigen, mit denen sie sich zuerst einmal verständigen müssen. Hierbei gibt es zwei Gegensätze. Einerseits bringen Eltern ihre Kinder sogar von Stettin aus in die Vorschule hier, weil sie möchten, dass diese Deutsch lernen. Aber es kommt zu pädagogischen Schwierigkeiten, denn diese Kinder sprechen kein einziges Wort Deutsch. [20]

Der Meinung der Interviewpartner zufolge könnten die Einführung interkultureller und bilateraler Bildungsprogramme für Kinder in den Schulen – auf breiterer Basis und stärker als bisher durch die lokalen Behörden unterstützt – sowie Programme zur Kompetenzerweiterung von Lehrern bezüglich der Arbeit mit polnischen Schülern eine bessere Integration und die Nivellierung des ungünstigen Phänomens der Bildung zweier kulturell und sprachlich unterschiedlicher Gruppen in den Schulen begünstigen.

Manchmal hört man Stimmen: „Das hier ist eine deutsche Schule. Hier wird deutsch gesprochen“, aber das ist eher auf die Eifersucht zurückzuführen, dass die deutschen Kinder manchmal etwas nicht verstehen, wenn die Polen untereinander polnisch sprechen. [8]

Ein besonders wichtiges Element solcher Programme ist es, Möglichkeiten zum Erlernen der polnischen Sprache zu schaffen – jedoch nicht ausschließlich für die polnischen Schüler, sondern auch als Angebot für junge Deutsche, die polnische Sprache zu erlernen.

Bei mir waren anfangs acht Personen im Polnischkurs – jetzt sind es schon zweiundzwanzig (fünfte und sechste Klasse). Von Anfang an ist das Verhältnis der Kinder untereinander in der Schule sehr gut. [8]

Die Gesprächspartner betonen jedoch, dass für die effektive Schaffung und Realisierung solch bilateraler Bildungsprojekte ein erhebliches Engagement und die Unterstützung seitens der deutschen lokalen Behörden erforderlich ist.

Tägliche Kontakte mit Deutschen

Das Potential und die Probleme bei der Integration der Migranten in den deutschen Gemeinschaften zeigen sich am stärksten in den täglichen Kontakten zwischen Polen und Deutschen.

Tägliche Kontakte zwischen Polen und den einheimischen Bewohnern im deutschen Grenzgebiet stellen einen Raum dar, in dem sich am stärksten sowohl das Potential, als auch eine Problemquelle für die soziale Integration offenbaren. Die Gesprächspartner weisen auf gewisse charakteristische Merkmale der Region hin, die potentiell eine negative Haltung gegenüber Neuankömmlingen innerhalb der lokalen Gemeinschaften begünstigen können. Dazu gehört erstens die schwache wirtschaftliche Lage der

Region und ihrer Bewohner, zweitens der dominierende, wenig aktive Lebensstil und drittens die bisherige Homogenität der Region, die die Festigung von allgemein geteilten und akzeptierten kulturellen Mustern begünstigte.

Aufeinandertreffen von Lebensstilen

Die deutsche Grenzregion wird als Gebiet wahrgenommen, das von hoher Arbeitslosigkeit und einem relativ niedrigen Lebensstandard geprägt ist, dessen Grundlage häufig verschiedene Sozialleistungen darstellen. Das Auftauchen einer erheblichen Anzahl an polnischen Migranten, die Häuser kaufen und in deren Renovierung investieren, sowie von gut ausgebildeten Polen, die in Deutschland Arbeit finden und Firmen gründen, kann innerhalb der deutschen lokalen Gemeinschaften Widerwillen und das Gefühl der Marginalisierung in der eigenen Heimat auslösen.

Bei den Deutschen resultiert das Misstrauen wahrscheinlich aus Unwissen, und nicht aus Bösartigkeit. Diese ganze Region ist arm und hinkt. Das hier war der Hinterhof Deutschlands. Und die Polen, die hier auftauchen, gehören der Mittelklasse an oder sind Geschäftsleute aus Stettin, die hier Grundstücke gekauft haben. Hier gibt es eine hohe strukturelle Arbeitslosigkeit, aber die Polen kommen irgendwie zurecht. Und die Deutschen sehen das. [20]

In Anbetracht der wirtschaftlichen Situation in dieser Region sowie der großen Rolle, die die Komponenten des Sozialstaats hier spielen, kann auch die Präsenz von Polen, die sich auf Dauer in Deutschland angesiedelt haben und hier von den Leistungen des deutschen Sozialsystems Gebrauch machen, Widerwillen hervorrufen. Obwohl diese Art von negativen Gefühlen nicht allgemein unter den Deutschen verbreitet ist, werden sie trotzdem gelegentlich im Rahmen des politischen Anti-Migrations-Diskurses genutzt (zum Beispiel durch die Nationaldemokratische Partei Deutschlands).

Das soziale Fürsorgesystem gewährleistet den Bewohnern der Region – in Zeiten wirtschaftlicher Stagnation, großer Arbeitslosigkeit und Abwanderung von jungen, dynamischen und besser ausgebildeten Mitgliedern der lokalen Gemeinschaften in den Westen Deutschlands – ein Mindestmaß an sozialer Sicherheit, welches häufig als bedeutend höher als in Polen beschrieben wird.

Hier herrscht – wie mir scheint – eine größere Absicherung des Lebens. Sogar wenn jemandem im Leben nichts gelingt, er sich nicht bildet, keinen Unternehmergeist besitzt, dann wird er vom Staat trotzdem nicht vergessen und man hilft ihm. [15]

Das gut ausgebaute Sozialsystem hat jedoch in den Augen der Migranten auch negative Auswirkungen auf die Bewohner der Grenzregion, da es inaktive und wenig ambitionierte Haltungen festigt sowie Passivität, das Akzeptieren der bestehenden Situation, die Einstellung „die Sache selbst nicht in die Hand zu nehmen“ sowie die Erwartungshaltung gegenüber dem Staat begünstigt – dies trifft insbesondere auf die junge Generation zu.

Alle gehen von hier weg, und es bleiben nur die zurück, die wahrscheinlich etwas hilflos und unbeholfen sind, was das Leben angeht. Sie fürchten sich, in den Westen aufzubrechen. [18]

Das Verhalten der Neuankömmlinge aus Polen stellt vor diesem Hintergrund einen starken Kontrast dar.

Manchmal verhalten sie sich etwas seltsam gegenüber den Polen. Als ob sie fragen wollten: „Ihr wollt arbeiten? Reichen euch Sozialhilfe und Kindergeld nicht aus? Wozu wollt ihr neue Möbel kaufen?“ [3]

Polnische Bürger werden aktiv, gründen Firmen, investieren häufig viel Mühe in die Renovierung ihrer Häuser und bemühen sich aktiv bei den lokalen Behörden um die Verbesserung der Infrastruktur.

Die polnischen Einwanderer sind nicht passiv. Ihre Aktivität ist überdurchschnittlich, was zu Spannungen mit den Einheimischen führt, die Ruhe gewohnt sind. Die deutschen Behörden haben diese am Rande gelegenen Gebiete schon längst vergessen. Das Einrichten eines Telefonanschlusses bei mir auf dem Dorf hat mehr als zwei Monate gedauert. Die Deutschen sind an diese Standards schon gewöhnt. Polen hingegen werden ungeduldig, für die Deutschen ist das normal. [6]

Mangelndes Wissen oder die Missachtung von kulturellen Mustern und Regeln des Zusammenlebens sind häufige Gründe für Missverständnisse zwischen Polen und Deutschen.

Vor dem Hintergrund der relativ passiven Haltung der Bewohner erscheinen die polnischen Migranten besonders aktiv in Bezug auf die Organisation ihres Lebens in der neuen Umgebung, was gelegentlich als „Aufspielen“ und als „zu fordernd“ empfunden wird.

Die Polen helfen selbst manchmal dabei nicht. Es gibt hier solche, die radikale Forderungen haben, eine sehr fordernde Haltung. Sie erzwingen praktisch Angebote für sich, und hier muss man auch die Empfindlichkeit dieser Leute verstehen. Daraus entsteht manchmal das Misstrauen der Deutschen. Sie glauben den Polen nicht immer, sie verdächtigen sie. Denn die einen haben eine Forderungshaltung, die Jungen aber sind dynamisch und risikobereit, kennen dafür aber die Besonderheiten dieser Gebiete nicht. Ich habe in der DDR gelebt und sehe, dass einige der hiesigen Einheimischen immer noch mit einem Bein im alten System stehen. [20]

Die Gesprächspartner weisen darauf hin, dass eine bestimmte Art von Mut, Aktivität und Unternehmergeist die Entscheidung für eine Migration begünstigt – Personen mit diesen Merkmalen entscheiden sich häufiger als andere für solch radikale Veränderungen in ihrem Leben. Um Erfolg in der Fremde zu erreichen, ist große Aktivität erforderlich, was insbesondere die Gruppe der Rückwanderer mit großen Migrationserfahrungen sehr genau weiß.

Die Welt entwickelt sich weiter, heutzutage muss man flexibel sein – und die Emigration lehrt dies. In Lübeck habe ich morgens gearbeitet und nachts Hemden gebügelt, um dazuzuverdienen. Dadurch konnte ich meinem Sohn ein Studium ermöglichen. [10]

Die Leute haben in Polen keine soziale Sicherheit. Sie haben zwei Wege zur Auswahl – sich bewegen und etwas draufgängerischer und agiler zu werden oder ... Hunger zu leiden! [15]

Das dritte Element, das als Merkmal der Region genannt wurde, ist die Existenz einer stabilen und für die Bewohner selbstverständlichen und geteilten normativ-kulturellen Ordnung bezüglich der Regeln des Zusammenlebens. Die Ankunft von Neuankömmlingen aus Polen in den lokalen Gemeinschaften führte gelegentlich zu einer Störung dieser Ordnung. Bereits allein die zahlreiche Ankunft – in der oben beschriebenen Situation – wurde zum Gegenstand wachsender Beobachtung durch die einheimischen Bewohner. Viele Neuankömmlinge empfinden ein solches Verhalten als normal, aber unter einigen von ihnen löste es die Überzeugung aus, die Deutschen seien neugierig.

In diesen Dörfern wohnen ältere Menschen oder Arbeitslose. Sowohl die einen als auch die anderen haben sich an geregelte Abläufe gewöhnt und beobachten deshalb, wie der polnische Nachbar von der Norm abweicht. [20]

Verschlossenheit und mangelnde interkulturelle Kompetenzen

Die Analyse der Interviews deutet darauf hin, dass die Störung der für die Deutschen selbstverständlichen Ordnung durch die polnischen Migranten einer der wesentlichen Gründe für die Distanz gegenüber den Neuankömmlingen und eine Quelle für die Probleme bei der sozialen Integration ist. Dies resultiert seltener aus einer absichtlichen Missachtung dieser Regeln, sondern häufiger aus einem Mangel an interkulturellen Kompetenzen und Wissen über die Grundsätze des Zusammenlebens, und manchmal auch einfach aus fehlendem Interesse an der neuen Umgebung²³.

Ich hatte oft Angst, nicht ins Fettnäpfchen zu treten: dass hier andere Sitten gelten und ich niemanden hätte, den ich fragen könnte. Denn wir hatten niemanden, der uns hier einführte und uns sagte, wie wir uns zu verhalten haben. Ich habe zum Beispiel erst neulich erfahren, dass es hier üblich ist, in jeder Adventwoche gute Wünsche auszutauschen. [15]

Solche Regeln sind Polen bekannt, die in der deutschen Kultur gut verwurzelt sind; schrittweise lernen sie auch jene zu verstehen, die eine offene Haltung annehmen und direkte Kontakte mit den Bewohnern der Gemeinschaften, in denen sie ihre Firmen eröffnen oder wohnen, knüpfen.

Die Leute kennen die Bräuche hier nicht. [...] Wir haben das schon gelernt, für uns ist es ganz natürlich. Aber Polen, die von außen dazukommen, wissen wahrscheinlich immer noch nicht, wie man sich hier zurechtfindet. [14]

Dieses Problem trifft im höchsten Maße jene Gruppe der neuen Migranten aus Polen, für die der neue Wohnort nicht mit der Notwendigkeit verbunden ist, mit der nächsten Umgebung in Kontakt zu treten. Auch in diesem Fall sind – ähnlich wie im Bereich der Schule – mangelnde Kenntnisse der deutschen Sprache ein wichtiger Faktor, der die Entwicklung von Beziehungen erschwert.

Diejenigen Polen, die diese Region als Schlafzimmer Stettins behandeln, haben ihren alten Freundeskreis aus Stettin. Deshalb sehen sie keine Notwendigkeit, sich hier zu integrieren. Häufig sind sie nicht in der Lage, sich mit den Deutschen

23 Ausführlicher über interkulturelle Kompetenzen – vgl.: J. M. Gannon, *Understanding Global Cultures. Metaphorical Journeys through 23 Nations*, Sage Publications, London 2004; J. Bolten, *Interkulturowa kompetencja*, Übers. B. Andrzejewski, Wydawnictwo Naukowe Uniwersytetu im. Adama Mickiewicza, Poznań 2006.

zu verständigen. Für sie sind die fehlenden Sprachkenntnisse die größte Barriere. [5]

Zu den von den Interviewpartnern am häufigsten genannten „Sünden“ polnischer Einwanderer gehören die Ignorierung von akzeptierten Grundsätzen des sozialen Zusammenlebens, beginnend bei grundlegenden Höflichkeitsgesten, wie dem Vorstellen bei den Nachbarn und dem Grüßen, über die Mülltrennung bis hin zur Störung des allgemein akzeptierten Alltags- und Feiertagsrhythmus.

Die Leute, die hier des niedrigen Preises wegen ein Haus gekauft haben, sagen häufig ihren Nachbarn nicht einmal „Guten Tag“. Denn in Polen gibt es den Brauch nicht, auf der Straße fremde Leute zu grüßen oder mit einem Kuchen zum Nachbarn zu gehen, um sich vorzustellen. [16]

Die Deutschen sagen: „Es ist egal, wer hier wohnt, solange er nachts und sonntags kein Holz sägt.“ [10]

Es kommt vor, dass es Beschwerden von Anwohnern gibt, dass die Polen ihren Müll nicht trennen. Die Entrüstung der Anwohner ist logisch, denn wenn der Müll nicht in die Tonnen passt oder schlecht sortiert ist, muss man zusätzlich bezahlen, und die Wohnungskosten steigen. [...] Das kommt häufig vor. [7]

Situationen dieser Art werden von den Deutschen als Missachtung grundsätzlicher Regeln des gesellschaftlichen Zusammenlebens empfunden und lösen Reaktionen aus, die die Beachtung dieser Grundsätze zu erzwingen versuchen. Migranten hingegen sind aufgrund dieser Sachlage der Meinung, die Deutschen seien ihnen grundsätzlich abgeneigt oder übermäßig neugierig und kontrollierend.

Sie schauen sogar in den Mülleimer. Das ist eine lokale Sportart. Denn einigen gefällt nicht, was sie sehen, und sie sagen, wenn irgendwer nicht sortiert, dann mit Sicherheit die Polen. [13]

Dies führt zu einer Vertiefung der gegenseitigen Distanz und der Vorurteile.

In Löcknitz gibt es Konflikte, aber das kann man auf beiden Seiten beobachten. Es gab Fälle, dass Polen auf dem Balkon grillten. Dieses Verhalten führt zu Aversionen. Auf diese Weise kommt es zur Ghettobildung, auf polnischer und deutscher Seite. [20]

Mangelndes Wissen über Kultur und Sitten der Nachbarn ist jedoch – der Überzeugung der Neuankömmlinge nach – keine ausschließlich

polnische Eigenschaft. Sie weisen darauf hin, dass im deutsch-polnischen Grenzgebiet auch weiterhin die Folgen der Existenz der kaum überwindbaren Grenzen vor 1989 spürbar sind, was bewirkt, dass auch das Wissen der Deutschen über Polen und seine Bürger sehr gering ist. Diese Tatsache begünstigt das Fortbestehen alter Stereotype.

Unter den Deutschen gibt es einen riesigen Bedarf für Grundlagenarbeit im Zusammenhang mit dem Bewusstsein des Lebens im Grenzgebiet. Für Deutsche ist diese Grenze eine Grenze der Benzinpreise. Neunzig Prozent der Einwohner dieser Region waren nie tiefer (in Polen), als auf dem Marktplatz des ersten Städtchens gleich nach der Grenze. Wenn man fragt: „Warst du schon einmal in Polen?“, bekommt man zu hören: „Ich fahre einmal in der Woche nach Polen.“ Darauf frage ich „Und wohin fährst du?“ – „Auf den Marktplatz nach Lubieszyn.“ Also hundert Meter hinter die Grenze, um billig Einkäufe zu machen. [16]

Offene Haltung und persönliche Kontakte

Im Gegensatz zu den zuvor vorgestellten Hindernissen bei der Integration von Migranten in der lokalen Gemeinschaft fällt die Bewertung von Migranten mit guten Kenntnissen der deutschen Sprache und Kultur komplett anders aus. Dies gilt ebenso für jene Migranten, die trotz geringer Kompetenzen nach der Migrationsentscheidung (d.h. das Leben oder Arbeiten in der deutschen Grenzregion) eine offene Haltung angenommen haben²⁴.

Bei uns im Dorf lebt eine Polin, die bereits seit über dreißig Jahren in Deutschland wohnt. Aber es gibt auch solche, die erst seit drei Jahren hier sind. Es ist eher wichtig, ob sich jemand überhaupt integrieren möchte, ob er nicht von der Norm abweicht und grundlegende Regeln befolgt. [20]

Ausdruck einer solchen Haltung ist ganz besonders das Bewusstsein, das für das Knüpfen guter Kontakte mit der lokalen Gemeinschaft die Fähigkeit unerlässlich ist, sich mit den Einwohnern verständigen zu können. Besonders gut verstehen dies Unternehmer, die eigene Firmen gründen – die Kommunikation mit Kunden ist für sie ganz einfach die

24 Konzept der kosmopolitischen Identität – vgl.: U. Hannerz, *Powiązania transnarodowe. Kultura, ludzie, miejsca* [Transnationale Verbindungen. Kultur, Menschen, Orte.], Übers. K. Franek, wydawnictwo Uniwersytetu Jagiellońskiego, Krakau, 2006; H. Mamzer, *Tożsamość w podróży. Wielokulturowość a kształtowanie tożsamości jednostki* [Identität auf Reisen. Multikulturalität und die Gestaltung der Identität des Einzelnen], Wydawnictwo Naukowe Uniwersytetu im. Adama Mickiewicza, Poznań 2003.

Bedingung für den Erfolg ihres Unternehmens. Diese Gruppe polnischer Migranten ist sich dieses Zusammenhangs bewusst.

Die wesentlichste Barriere in Bezug auf die Integration und das Engagement in der lokalen Gemeinschaft sind mangelnde oder schwache Sprachkenntnisse. [9]

Dieser Gruppe angehörende Migranten sind sich zudem darüber im Klaren, dass der Versuch sich auf Deutsch zu verständigen – wenn auch unvollkommen – für das Umfeld ein Signal darstellt, dass jemand an Integration interessiert ist und keine Ignoranz zeigt.

Sie erwarten, dass wir mit ihnen auf Deutsch sprechen. [20]

Außerdem herrscht die Überzeugung, dass das Erlernen der deutschen Sprache und das Kennenlernen der lokalen Sitten eine selbstverständliche Konsequenz der getroffenen Entscheidung für das Leben in dieser Region ist.

Wenn wir hierherkommen, müssen wir uns anpassen. Als ich nach England gefahren bin, musste ich Englisch und die dortigen Sitten erlernen. Ich sage nicht, dass wir unsere Werte ganz beiseitelassen sollten, aber wenn ein Deutscher zu uns käme, dann würde ich auch erwarten, dass er Polnisch lernt. [18]

Da wir uns dafür entschieden haben, hier zu wohnen, wollten wir auch, dass sich unser Kind hier an die anderen Kinder anpasst. [...] Es gab Kinder hier, mit denen sich unser Sohn nicht verständigen konnte, da er kein Deutsch verstand. Aber – davon sind wir überzeugt: „Wessen Brot ich ess', dessen Lied ich sing“. [15]

Eine solche Haltung hat zur Folge, dass diese Gruppe von Migranten großen Wert auf das Erlernen der deutschen Sprache legt. Versuche, sich auf Deutsch verständlich zu machen, werden von den Deutschen häufig mit positiven Reaktionen quittiert, selbst wenn die Sprachkenntnisse nicht fließend sind.

Ich besuche einen Deutschkurs, es klappt immer besser. Außerdem sind die Kunden gewöhnlich sympathisch und verständnisvoll. Es kommt eher selten zu Situation, dass sich einer der Kunden über mich wegen sprachlicher Fehler ärgert. [11]

Die offene Haltung begünstigt zudem Versuche, Kontakte mit dem nächsten Umfeld zu knüpfen. Erfahrungen mit solchen Versuchen sind im Allgemeinen positiv und begünstigen die Festigung solcher

Beziehungen. Migranten, die enge, persönliche Beziehungen mit Einwohnern ihres Wohnorts geknüpft haben, haben bedeutend häufiger als andere eine sehr positive Meinung über Deutsche. Dies betrifft vor allem nachbarschaftliche Beziehungen und Kontakte zu Deutschen, die Kunden der Handels- und Serviceunternehmen der Migranten sind.

Ich bin der Meinung, dass es eigentlich egal ist, welcher Nationalität man angehört. Man muss ganz einfach ein guter Mensch sein. Ich lächle immer und bin freundlich zu meinen Kunden. Dann sind sie auch freundlich zu mir und bringen ihre ganzen Familien, Nachbarn und Freunde her. [11]

Die Analyse der Erfahrungen von Migranten in Bezug auf Kontakte mit einheimischen Bewohnern der Region ergibt eindeutig, dass die grundlegende Bedingung für eine erfolgreiche soziale Integration der Neuankömmlinge in die lokale Gemeinschaft der Aufbau privater, direkter Kontakte ist, die dazu führen, dass anfangs vorhandene stereotype Haltungen und beiderseitiges Misstrauen von persönlichen Erfahrungen verdrängt werden.

Einmal habe ich mich im Winter auf einer Seitenstraße verfahren, und dazu bin ich mit dem Auto auch noch im Schnee steckengeblieben. Zu meiner Verwunderung kamen Deutsche aus [...] dem Dorf von allein mit Schaufeln und halfen mir. [2]

In Bezug auf das Stereotyp vom verschlossenen und distanzierenden Deutschen wurde ich sehr positiv überrascht. Am Anfang, als wir hierherzogen, waren die Vorhänge in den Nachbarhäusern geschlossen. Aber wir sagten zu jedem „Guten Tag“, hielten an, um uns zu unterhalten. Einmal haben wir einen Grillabend für die Nachbarschaft organisiert. Und am Tag darauf, als wir aus dem Haus kamen, fingen die Vorhänge an, sich zu bewegen: „Hallo, Hallo!“ – riefen sie. Das Stereotyp vom Deutschen hat sich nicht bestätigt. [17]

Unsere Nachbarinnen sagten uns erst viel später, als sie einmal bei uns am Kaffeetisch saßen, dass sie sich zu Beginn vor polnischen Nachbarn fürchteten. Aber vor uns wohnten hier Deutsche, und anscheinend ist es im Vergleich zu ihnen jetzt mit uns ideal. [15]

Das Knüpfen von persönlichen nachbarschaftlichen Kontakten begünstigt die Überwindung von Stereotypen und das Interesse an den Kulturen der Gastgeber und Neuankömmlinge.

Neuankömmlinge, die persönliche Kontakte zu Deutschen aufgebaut haben, betonten vielfach die positive Einstellung der Einwohner ihnen gegenüber, das Wohlwollen und die Hilfe bei täglichen Problemen im Zusammenhang mit der Eingewöhnung im neuen Umfeld.

Unser nächster Nachbar war einige Tage hier und renovierte zusammen mit meinem Mann das Haus. Ohne ihn hätten wir nicht gewusst, wie wir den Umbau hätten schaffen sollen. Er hat alles organisiert. Ja, er kam einfach und half. Er schaute, schüttelte mit dem Kopf und sagte: „Nein!“, lief weg, brachte aus seinem Haus eigenes Werkzeug und arbeitete mit mir zusammen – zwei Wochen lang. Und abends tranken wir zusammen Bier. [15]

Ich bin den Deutschen gegenüber sehr positiv eingestellt – und umgekehrt genauso. Unsere Nachbarn hier im Haus zum Beispiel, ältere Leute, laden uns zu ihrem Grillabend ein, den sie für andere deutsche Nachbarn organisieren, und helfen uns, wenn wir etwas brauchen. [3]

Der Meinung der Interviewpartner nach schätzen Deutsche insbesondere Eigenschaften wie Fleiß, Zuverlässigkeit und Redlichkeit, und ein Zuwanderer, der einen solchen Ruf erlangt, kann auf großes Wohlwollen zählen und wird allgemein gut in der lokalen Gemeinschaft aufgenommen. Hier sollen zwei Beispiele zitiert werden.

In dieser Region wird Fleiß sehr geschätzt. Einer der polnischen Nachbarn, der tagsüber zur Arbeit fuhr und abends sein Haus renovierte, schlief vielleicht vier Stunden pro Tag. Schnell erfuhr er im Dorf Wertschätzung für seine schwere Arbeit. [16]

Diese Räume standen schon lange leer, obwohl viele Leute nachfragten. Aber die Eigentümerin wollte sie nicht einfach an irgendwen vermieten. Mir vertraute sie, weil ihre deutschen Freundinnen ihr erzählten, ich sei eine „solide Firma“ und dass ich ihr Familiengeschäft gut pflegen würde. Sie freute sich sehr, denn sie hatte wohl schon lange auf so jemanden gewartet. [12]

Der Zutritt zum sozialen Raum begünstigt nicht nur die Gewöhnung an das Fremde und an die Gegenwart der Migranten, so dass diese zur Normalität wird, sondern baut auch auf Gegenseitigkeit und Zusammenarbeit beruhende Beziehungen auf, von denen sowohl die Neuankömmlinge als auch die Einheimischen profitieren können.

Einer hackt für den anderen Holz, und die Älteren passen aus Dankbarkeit auf die Kinder auf. Das ist eine Art von Selbsthilfe... Häufig helfen die Polen den älteren Menschen hier, gehen für sie Einkaufen oder bringen sie zum Arzt. Und die Nachbarn laden sich gegenseitig ganz einfach ein. Ich habe nette Nachbarn, Polen und Deutsche. [10]

Kontakte dieser Art begünstigen manchmal auch die Wahrnehmung und Schätzung von Werten innerhalb des sozialen Lebensmodells kleiner deutscher Dorfgemeinschaften, die in Polen nur schwach vorhanden sind, wie zum Beispiel die Aktivität der Bewohner für ihr eigenes Umfeld.

Diese Gegend hier ist besonders, was uns sehr gefällt. Hier werden sehr viele tolle Veranstaltungen organisiert. Die Deutschen hier lieben es, sich zu treffen. Hier gibt es im Vergleich zu Polen ein stärkeres Gefühl der Gemeinschaft und der Sorge für das Gemeinwohl. [15]

Aus der offenen Haltung der Migranten ihrem Umfeld gegenüber ergibt sich noch eine weitere wesentliche Konsequenz: Deutsche werden auf natürliche Weise zum Interesse an Kultur und Sprache der neuen Nachbarn ermuntert.

Allmählich wollen hier immer mehr Leute Polnisch lernen. Häufig kommen Kunden zu mir und bitten, ihnen den ein oder anderen Begriff auf Polnisch beizubringen. Und beim Nächsten Besuch verbeugen sie sich und sagen „Dzień dobry“. Und wenn ich antworte, lächeln sie und sind sehr zufrieden, dass sie eine polnische Redewendung gelernt haben. [11]

Mein Mann unterhält sich sogar schon auf Deutsch. Wir lernen Deutsch von unseren Nachbarn. Es kommen zwei deutsche Frauen aus der Nachbarschaft zu uns, die Polnisch lernen möchten, und so tauschen wir uns aus - sie lernen Polnisch, und wir Deutsch. [15]

Erfahrungen mit sehr guten nachbarschaftlichen Beziehungen beziehen sich häufiger auf kleine Dorfgemeinschaften oder städtische Altbauhäuser. Diese werden traditionell von älteren Menschen bewohnt, über die sich die Migranten für gewöhnlich mit großer Sympathie und Respekt äußern.

Quellen und Konsequenzen von Konfliktsituationen

In postsozialistischen Plattenbausiedlungen sind die Beziehungen unter Bewohnern gelegentlich Quellen negativer Erfahrungen oder Konflikte. In Plattenbauten kommt es häufiger als irgendwo sonst zu Begegnungen zwischen jenen Deutschen, die am meisten unter der wirtschaftlichen Marginalisierung der Region zu leiden haben, und Migranten mit geringeren Sprachkompetenzen und niedrigem soziokulturellem Kapital – gelegentlich in Polen wirtschaftlich in ähnlicher Weise marginalisiert. Diese Faktoren sind für die Entwicklung einer offenen Haltung und den Aufbau sozialer Beziehungen ungünstig. Der Wegzug aus diesen Wohnungen von Menschen, für die gute Beziehungen mit den Einheimischen besonders wichtig sind, führt zusätzlich zur Festigung dieser Situation.

Hier herrschen komplett andere Lebensregeln, hier wohnen andere Nachbarn. [...] Die Anfangszeit war schwierig. Ich wohnte in einem armen Viertel, in dem viele Arbeitslose leben, die meiner Familie gegenüber negativ eingestellt waren. Seitdem wir in dieses Altstadthaus eingezogen sind, ist es super! Hier wohnen hauptsächlich deutsche Rentner, die nett und höflich sind. [3]

Im Unterschied zu der für gewöhnlich positiven Beurteilung der Kontakte zu älteren Menschen, werden die Meinungen in Bezug auf das Verhältnis zu jungen Deutschen von Erzählungen über spürbare Distanz und Widerwillen, und manchmal sogar Feindseligkeit gegenüber polnischen Migranten geprägt.

Rüstige siebzig-, achtzigjährige Rentner haben an den Polen ihre Freude. Es gibt keine negativen Emotionen. Es sträuben sich eher die Jungen, denn sie schaffen es nicht, hier ihren Platz zu finden. Die deutsche Regierung hat diese Regionen wohl etwas vergessen. [6]

Einigen sind wir egal, andere grüßen uns, aber es gibt wirklich eine beträchtliche Gruppe von Leuten, die über unsere Anwesenheit hier unzufrieden sind. Sie üben keinen Druck aus, unternehmen nichts gegen uns, aber sie sind überzeugt, dass sie ohne uns freier atmen könnten. Es kommt vielleicht zu keinen extremen Verhaltensweisen ihrerseits, aber es ist spürbar. [18]

Die Mehrzahl der Gesprächspartner führte zudem Beispiele von Vorkommnissen an, die zu Konflikten zwischen Deutschen und Polen führten. Es lohnt sich jedoch darauf hinzuweisen, dass in Bezug auf negative Situationen üblicherweise mehrere ähnliche Vorkommnisse beschrieben werden, sehr selten jedoch ernsthaftere Konfliktsituationen genannt werden, die die Befragten persönlich erlebten. Teilweise ist dies darauf zurückzuführen, dass die lokalen Gemeinschaften zahlenmäßig klein sind und sich das Wissen über ein solches Vorkommnis schnell verbreitet. Neuankömmlinge aus Polen weisen zudem auf die Rolle der Medien hin, die – ihrer Meinung nach – ihre Aufmerksamkeit zu sehr auf negative Vorkommnisse richten, positive Aspekte der deutsch-polnischen Beziehungen jedoch zu wenig thematisieren.

Einmal bauschte (das polnische TV-Programm) TVN eine Prügelei sehr auf. Einige Polen betranken sich auf ihrem Balkon und der ältere Nachbar von oben bat um Ruhe. Aber irgendwie fiel ein Zigarettenstummel auf seinen Balkon und der Opa rief seinen Sohn an, der sofort mit seinen Kumpels angerannt kam. Naja, und es ging los mit der Schlägerei. Und das wurde dann als „deutsch-polnischer Krieg“ im Grenzgebiet aufgebauscht. [10]

In Bezug auf die in den Aussagen der Migranten dominierenden Meinungen zu Spannungen zwischen polnischen Zuwanderern und lokalen Einwohnern muss auf zwei Aspekte hingewiesen werden. Der erste bezieht sich auf die Ursachen und der zweite auf die Konsequenzen solcher Konflikte. Bei der Analyse der Konfliktquellen lässt sich eine Tendenz unter den Interviewpartnern erkennen, die Schuld „gerecht zu verteilen“. Für die Befragten ist die politische Aktivität der radikalen Nationaldemokratischen Partei Deutschlands (NPD) und deren vergleichsweise hohe Popularität in dieser Region ein beunruhigendes Phänomen, welches die Verbesserung der Beziehungen mit Sicherheit nicht begünstigt. Es muss jedoch betont werden, dass viele Befragte der Meinung sind, dass der Nährboden für die Popularität dieser radikalen Gruppierung die ungünstige wirtschaftliche Situation der Bewohner dieser Region im Vergleich zur wirtschaftlichen Lage ganz Deutschlands ist, was sich insbesondere auf junge Menschen auswirkt.

Die Deutschen hier verarmen. Sie haben das Recht, sich schlecht und vergessen zu fühlen. Die NPD konzentriert alle Mittel hier in dieser Region und mobilisiert Kräfte. Sie bieten spezielle Leistungen für Arme an, schreiben Anträge. [...] Sie treffen auf fruchtbaren Boden. [6]

Die häufig medial aufgebauschten Aktivitäten der NPD in den deutschen Grenzgebieten werden als unschöne Zwischenfälle empfunden, stellen jedoch nur einen Randbereich der täglichen positiven Beziehungen zwischen Migranten und Einwohnern der lokalen Gemeinschaften dar.

Gleichzeitig ist für jene polnischen Bürger, die persönliche Kontakte zu ihrem nächsten Umfeld geknüpft haben und sich in gewissem Umfang in das deutsche Umfeld integriert haben, die sichtbare Aktivität der NPD keine Grundlage zur Formulierung allgemeingültiger negativer Bewertungen über die Deutschen und die deutsche Gesellschaft als Ganzes. Und feindselige Akte gegenüber Migranten nehmen allenfalls eine Randstellung in ihren täglichen Kontakten mit Deutschen ein.

Ich bin nie auf feindseliges Verhalten gestoßen. Zwar gehören zu den Slogans der NPD Sätze wie „Ausländer raus!“, aber das ist anhand des Verhaltens der Deutschen nicht spürbar. [17]

[Meinung über die NPD]: Ich glaube, dass sie auch zu meinen Kunden gehören. Hier, vor meinem Geschäft, treffen sich manchmal Gruppen von Jugendlichen. Aber ich behandle sie normal, lächle. Ich denke, dass mich ihre Vorwürfe nicht betreffen, denn ich verdiene mein Geld ehrlich. [11]

Manchmal gibt es solche Vorkommnisse, wie zum Beispiel die Verwüstung von Autos mit polnischen Kennzeichen, aber das sind nur Einzelfälle. Wie in jedem anderen Land gibt es auch hier Hooligans. [2]

Mit dieser NPD wird viel Lärm um nichts gemacht. Hin und wieder hängen die Medien dieses Thema an die große Glocke, wenn Autokennzeichen beschmiert werden oder etwas derartiges vorkommt. Aber das ist kein großes Problem [12]

Die Befragten äußern jedoch die Sorge, dass die Aktivität der NPD und die durch die Medien aufgebauschten antipolnischen Zwischenfälle aus der Vergangenheit auf längere Sicht hin potentielle Migranten entmutigen, sich zu einem Umzug nach Deutschland und zur Verbindung ihrer langfristigen Lebensplanung mit dieser Region zu entscheiden.

Unsere Interviewpartner gestehen zudem ein, dass das Verhalten einiger Polen, die in die Grenzregion einreisen, zur Provokation von generellen negativen Reaktionen gegenüber polnischen Migranten geeignet ist. Abgesehen von den bereits erwähnten Missverständnissen bezüglich der Missachtung der Regeln des sozialen Zusammenlebens kommt es zu Diebstählen, z.B. von landwirtschaftlichem Gerät, sowie zu Schlägereien auf Veranstaltungen.

Die Migranten weisen zudem darauf hin, dass auch Deutsche Täter solcher Vorkommnisse sind, aber eine Tendenz zu stereotypem Denken besteht, im Rahmen dessen sämtliche solche Ereignisse Polen zugeschrieben werden. Andererseits streiten die Befragten nicht ab, dass es auch zu von Polen verübten Straftaten kommt. Ihrer Meinung nach handelt es sich hierbei aufgrund der räumlichen Nähe zu Polen häufig jedoch nicht um dauerhaft in der deutschen Grenzregion lebende Migranten, sondern um zugereiste Polen, die sich bei ihren „Gastauftritten“ schlechter verhalten als zuhause in Polen, so als würden für sie hier keinerlei Regeln gelten.

Deutsche weisen eine Tendenz zur stereotypen Verbindung von Fällen von Rechtsverletzungen mit der Gegenwart von Polen in der Region auf.

Polen sind auch keine Heiligen. Es reicht ein Wermutstropfen, um die Atmosphäre zu vergiften. [...] Einmal kam hier eine Bande betrunkenen Halbwüchsiger aus Polen an. Sie fingen an zu provozieren und die Rauferei ging los. [6]

Das ist schrecklich, wenn unsere Landsleute hierherreisen, um zu klauen. [...] Es kommt gelegentlich zu solchen Zwischenfällen. [...] Polen kommen hierher und wüten. [15]

Die Überwindung von Distanz und Widerwillen zwischen Migranten und lokalen Einwohnern wird durch das Auftauchen von Polen „bei Gastauftritten“ im deutschen Grenzgebiet, die die Gesetze und die Regeln des sozialen Zusammenlebens missachten, nicht begünstigt.

Die Täter solcher Ereignisse werden durch die Interviewpartner in einer Art und Weise beschrieben, die eine beträchtliche Distanz und Missbilligung erkennen lassen: „Bande betrunkenen Halbwüchsiger“, „Typen aus Polen“. Leider tragen die Konsequenzen solcher Verhaltensweisen – eine negative Einstellung gegenüber Polen und die Verstärkung des Stereotyps des „polnischen Diebs“ – häufig die dauerhaft hier lebenden Polen.

Solche Situationen führen zu einer Festigung des Misstrauens unter den Deutschen.

Wie viele andere Stereotype wird auch dieses dämonisiert. Leider schreiben die Medien sehr oberflächlich darüber, vor allem die polnischen [...], häufig im nationalsozialistischen und faschistischen Kontext. Die Medien lassen die Emotionen aufkochen. Schade, dass einige Deutsche angefangen haben, daran zu glauben, dass hier Schlechtes passiert. [6]

Ich weiß nicht, vielleicht ist das meine Überempfindlichkeit, aber wenn wir in einem Laden polnisch sprechen, dann scheint es mir, dass alle Augen und Kameras auf uns gerichtet sind, oder plötzlich ein künstliches Gedränge provoziert wird – und uns noch mehr Leute auf die Finger schauen. [18]

Offensichtlich genau deshalb, und nicht – wie manchmal interpretiert wird – mit dem Ziel, die eigene polnische Identität zu verleugnen, versuchen manche Migranten, an öffentlichen Orten nicht polnisch zu sprechen.

[Mich irritieren] eher ein wenig jene Polen, die seit vielen Jahren hier leben und ihre Herkunft verleugnen. Sie verhalten sich so, als schämten sie sich, polnisch zu sein – sie sprechen an öffentlichen Orten ausschließlich deutsch. [11]

Wir versuchen, überhaupt nicht polnisch zu sprechen. Wenn wir hören, dass irgendwo Polen sind, dann flüchten wir aus dem Laden, weil die „unseren“ sich gelegentlich peinlich benehmen. In Polen schaffen sie es, sich irgendwie zu benehmen, und hier? Als seien sie hier in den Wilden Westen gereist! [18]

Bedeutung der Geschichte

Bei der Darstellung der Beziehungen zwischen Deutschen und polnischen Migranten lohnt es sich, den Einfluss der Geschichte auf den Charakter dieser Kontakte näher zu beleuchten. Aufgrund der durchgeführten Interviews lässt sich sagen, dass die Ereignisse in

der Vergangenheit nicht vergessen sind und sicherlich noch lange im Gedächtnis der im Grenzgebiet lebenden Polen und Deutschen bleiben werden. Dies betrifft insbesondere jene Ereignisse, die mit dem Schicksal beider Nationen während des Zweiten Weltkriegs und den Konsequenzen des Kriegs für die deutschen Einwohner des Grenzgebiets verbunden sind.

Das Problem mit der deutsch-polnischen Aussöhnung ist komplex, da dieser Prozess nach dem Zweiten Weltkrieg unterbrochen wurde. Trotz der versöhnlichen Fassade zwischen der Volksrepublik Polen und der DDR brodelt unter der Oberfläche Konflikte und antipolnische Phobien. [...] Die deutschen Nachbarn sprechen von Vertreibungen, insbesondere wenn sie angetrunken sind. Denn hier leben Deutsche, die praktisch aus der Nachbarschaft vertrieben wurden, aus Dörfern bei Stettin, und aus ihren eigenen Häusern geworfen wurden. [6]

Trotz dieser Erfahrungen dominieren sowohl unter den nach Deutschland eingewanderten Polen, als – deren Meinung nach – auch unter den Deutschen eine pragmatische Einstellung sowie eine Orientierung in Richtung Gegenwart und Zukunft²⁵. Polnische Bürger, die sich im Grenzgebiet ansiedeln, sind darum bemüht, dass die Ereignisse der Vergangenheit die heutigen täglichen Beziehungen nicht belasten. Auch die Deutschen verhalten sich ähnlich.

Obwohl die Vergangenheit und die schwierigen Erfahrungen mit der Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen nicht in Vergessenheit geraten sind, dominieren in Bezug auf heutige Kontakte pragmatische Haltungen und eine Orientierung auf die Gegenwart und Zukunft.

Ein gewisser Patient sagte mir einmal, wir hätten ihnen Stettin weggenommen. Andere kommen gelegentlich auf das Thema Vertreibungen zu sprechen. Aber dann sage ich, dass es nicht wir waren, die die Grenzen auf der Landkarte eingezeichnet haben, und das verstehen sie dann. Nicht wir sind für die Potsdamer Konferenz verantwortlich. [19]

Hier herrscht eine starke politische Korrektheit, wenn es um das Thema Geschichte geht. Über die Geschichte spricht man nicht. Niemand hat mich jemals angesprochen und gesagt: „Ihr habt die Deutschen vertrieben!“. Und ich wiederum sage nicht zu meinem Nachbarn: „Denk daran, dass mein Opa

²⁵ Wie aus Untersuchungen auf Grundlage von polenweiten Stichproben hervorgeht, dominiert diese Haltung unter den Ansichten zum Thema deutsch-polnische Beziehungen – vgl. A. Łada, *Patrzymy w przyszłość. Polacy o polsko-niemieckiej współpracy i o znaczeniu historii we wzajemnych stosunkach* [Wir schauen in die Zukunft. Polen über die deutsch-polnische Zusammenarbeit und über die Bedeutung der Geschichte für die gegenseitigen Beziehungen], Instytut Spraw Publicznych, Warschau 2011.

in Dachau und Sachsenhausen saß.“ Das waren andere Zeiten. Wenn wir ein Trauma hätten, würden wir nicht hier wohnen. [15]

Aktivität polnischer Migranten im öffentlichen Raum deutscher lokaler Gemeinschaften

Selbstorganisation der polnischen Gemeinschaft und Aktivitäten zugunsten der Integration im deutschen Grenzgebiet

In Anbetracht der erläuterten Unterschiede bezüglich des soziokulturellen Kapitals, der Muster der Anwesenheit polnischer Migranten im Grenzgebiet sowie der Qualität und Dauer früherer Migrationserfahrungen stellen Polen im deutschen Grenzgebiet eine sehr differenzierte Gemeinschaft dar und integrieren sich in vergleichsweise engen Kreisen.

In gewissem Sinne sind wir eine geschlossene Gesellschaft, denn der Kreis wird enger. Wir sehen, welche Leute interessiert sind, aber nicht im negativen Sinne. [4]

Auf Grundlage der analysierten Interviews können mit Blick auf die Arten der inneren Integration drei verschiedene Umfelder unterschieden werden. Den ersten Kreis bilden Polen, die dauerhaft in Deutschland leben, über gute Kenntnisse der deutschen Sprache und Kultur verfügen und sich im deutschen Umfeld gut akklimatisiert haben – entweder aufgrund ihrer Arbeit in deutschen Behörden oder ihrer früheren Migrationserfahrungen (Rückwanderer aus Westdeutschland). Das zweite Umfeld bilden Polen (von einer der Interviewpartnerinnen als „Polen von außen“ bezeichnet), die lediglich teilweise am Leben der lokalen Gesellschaft teilnehmen, da sie in Polen entweder nur wohnen oder nur arbeiten. Die dritte Gruppe besteht aus Polen, die auf Dauer nach Deutschland einreisen, jedoch der deutschen Sprache nicht mächtig sind und die deutsche Kultur kaum kennen, dadurch Probleme bei der Arbeitssuche haben und in der Folge über geringere Kompetenzen und Möglichkeiten verfügen, am öffentlichen Leben der lokalen Gemeinschaft teilzunehmen.

Ansammlungen von Polen sind hier von Bildungsstand und Kulturniveau abhängig. [6]

Zwischen diesen einzelnen Gruppen bestehen keine engeren freundschaftlichen Bindungen und Muster des Zusammenwirkens. Initiatoren und Organisatoren von Maßnahmen, die zur Verbreiterung der Ebene der Zusammenarbeit zwischen Polen und Deutschen beitragen, sind hauptsächlich polnische Bürger, die der ersten der hier genannten Gruppen angehören.

Partner für die lokalen Behörden und Mittler zwischen Migranten und Einwohnern der lokalen Gemeinschaften sind im Grenzgebiet lebende Polen mit großen interkulturellen Kompetenzen.

Am Ende kamen wir zu dem Schluss, dass wir viel Energie haben, zwei Sprachen sprechen und Freunde in Deutschland und in Polen haben. Wir kennen die Mentalitätsunterschiede. Deshalb gelingt uns die Zusammenarbeit mit Polen und mit Deutschen. [16]

Die Aktivität dieser Polen ist mit Sicherheit mit den höchsten Kompetenzen und Handlungsmöglichkeiten im Vergleich zu den übrigen Migranten verbunden, andererseits jedoch scheint genau diese Gruppe von Polen, die dauerhaft in Deutschland lebt, am stärksten die Notwendigkeit zum Aufbau und zur Stärkung der Bindungen zwischen Polen und Deutschen wahrzunehmen und zu spüren. Die verschiedenen durch die Migranten genannten Formen der Selbstorganisation haben häufig nicht den Charakter einer auslandspolnischen Vereinigung, die ausschließlich Angehörige der polnischen Minderheit versammelt. Meist handelt es sich um Vereine oder Initiativen, bei denen auch an polnischer Kultur interessierte Deutsche sowie deutsche Lokalpolitiker und Beamte zur Teilnahme eingeladen werden. Diese Vereine haben lokalen Charakter und sind organisatorisch grundsätzlich nicht mit den auslandspolnischen Organisationen im Westen Deutschlands verbunden.

Am Anfang stand eine Dame aus Berlin. [...] Sie lud uns nach Berlin ein, denn sie wollte Leute zusammenbringen und mobilisieren, aber von hier aus ist es zu weit bis nach Berlin. [...] Hier sieht die Situation etwas anders aus, das ist ein anderes Bundesland, hier ist Ostdeutschland. [5]

Die Vereine, die durch diese Gruppierungen gegründet wurden, vereinigen eine verhältnismäßig kleine Zahl an Mitgliedern auf sich, und ihre Aktivitäten haben nicht selten eher den Charakter

Initiativen informeller Anführer aus dem Migrantenumfeld spielen eine wichtige Rolle beim Integrationsprozess von Polen in deutschen lokalen Gemeinschaften.

informeller Initiativen, konzentriert um eine konkrete Person herum, statt einer formalisierten Tätigkeit.

[So arbeitet ein] Ingenieur – ein Visionär – der mit Biomasse zu tun hat. Er kaufte hier in der Gegend ein Junkerschlosschen. [...] Nicht nur, dass er ein Biomasse-Heizkraftwerk gegründet hat, mit dem er sein Gutshaus beheizt – er beheizt damit zudem noch den Schülerhort im Dorf. Und er organisiert Kunst-Vernissagen, zu denen Massen von Besuchern kommen. Ein spontanes, nicht-institutionalisiertes Zentrum der polnischen Kultur. [6]

Von ähnlichem Charakter ist das neue Informationsportal, das aus der Initiative dreier Personen entstand. Alle dort veröffentlichten Informationen erscheinen zweisprachig, da die Urheber das Portal als einen wichtigen Ort der Informationssuche sowohl für interessierte Polen als auch Deutsche aus der Region ansehen.

Der im Jahr 2009 gegründete deutsch-polnische Verein für Kultur und Integration betreibt hauptsächlich eine sozialkulturelle Tätigkeit, deren Zielgruppen sowohl Deutsche als auch Polen sind, die an der Förderung der polnischen Kultur als wichtiger Ebene der deutsch-polnischen Integration interessiert sind.

In der Bibliothek organisieren wir eine „Märchenstunde“. Wir lesen Vorschulkindern deutsche und polnische Märchen vor. Das Interesse ist beträchtlich. Erst kürzlich hatten wir das Chopin-Jahr – es wurde ein Konzert organisiert. [5]

Diese Maßnahmen haben ebenso zum Ziel, den Deutschen Polen als unmittelbares Nachbarland näherzubringen, welches man nicht nur ausschließlich deshalb besucht, um dort billig einzukaufen und günstig Serviceleistungen in Anspruch zu nehmen.

Speziell für die Deutschen organisieren wir Reisen, damit sie Polen kennenlernen. Um sie zu integrieren und ihnen die andere Seite zu zeigen. Damit sie sich nicht fürchten – in Polen kann man auch mit Karte zahlen. Die Leute haben manchmal irrationale Ängste. [16]

Wir haben für die Einwohner von Pasewalk einen Ausflug in die Oper im Stettiner Schloss organisiert. [4]

Ein zweites Ziel dieser Art von Aktivitäten ist die Unterstützung von polnischen Bürgern, die sich in Deutschland ansiedeln. Hier geht es jedoch nicht um Hilfe finanzieller Art, sondern um Unterstützung beim

Kennenlernen und Verstehen der deutschen Lebenswirklichkeit sowie um den Aufbau eines sozialen Umfeldes auf lokaler Ebene.

Wir sind ganz einfach eine Gruppe guter Freunde. Wir organisieren uns selbst. Auch Deutsche schließen sich uns an. Es kommen hundert, sogar hundertdreißig Personen in das Gasthaus, jeder ist aktiv und engagiert sich, so gut er kann und so sehr er möchte. Daraus hat sich etwas Tolles entwickelt. „Hilfe!“ – denn die Leute kommen wortwörtlich mit allem hier an! Das ist informelle Zusammenarbeit – Satzung, Vorsitzende, Schatzmeister: wozu das alles? Die Leute sind sowieso aktiv, wenn sie das möchten. [10]

Ein Ort innerhalb des öffentlichen Raums und ein Umfeld, in dem Polen allmählich mehr und mehr aktiv werden, sind zudem deutsche Pfarrgemeinden – insbesondere solche, in denen polnische Priester arbeiten und Messen und Katechesen in polnischer Sprache stattfinden. Ein Beispiel hierfür ist die Pfarrgemeinde in Pasewalk.

Zuletzt nahmen zwanzig Kinder an der Heiligen Erstkommunion teil. Das ist Rekord – zuletzt gab es das im Jahr 1979. Die Deutschen freuen sich darüber, dass sich die Polen der Gemeinde anschließen, denn sie haben Kinder und die Gesellschaft hier altert. Schon zum dritten Mal wird eine Weihnachtsfeier organisiert. Wir singen sowohl deutsche als auch polnische Weihnachtslieder. Zu Ostern werden Eier geweiht, und auch die Deutschen nehmen allmählich daran teil. [5]

Dann wäre da noch der religiöse Aspekt – wir fahren in die Stettiner Pfarrgemeinde. Bis zum polnischen Priester in Pasewalk haben wir es noch weiter, aber wir sind mit ihm schon verabredet. Unser Sohn wird in Pasewalk den Religionsunterricht besuchen. Für uns ist das hier jetzt bereits das dritte Umfeld. [15]

Die Frage der Religion stellt gleichzeitig ein interessantes Beispiel für stereotype Vorstellungen über Polen dar, die sich in unerwarteten Situationen offenbaren.

Ich war erstaunt, als die Beamtin bei der Anmeldung bei unserem Namen „RK“ eintrug. Ich wusste nicht, was das bedeutet, deshalb fragte ich sie. Und sie antwortete, es ginge um den „römisch-katholischen Glauben“. Sie machte bei uns automatisch einen Haken, da ihrer Meinung nach alle Polen Katholiken sind. Sie war etwas verwundert als ich ihr sagte, wir seien Atheisten. [17]

Politische Aktivität

Zahlreiche Migranten sind nicht an einer politischen Aktivität interessiert, da ihrer Meinung nach aufgrund der schwierigen wirtschaftlichen Lage der Region und den damit verbundenen politischen Spannungen die gesellschaftliche Akzeptanz für politische Aktivität von polnischen Migranten nicht begünstigt wird.

Ebenfalls erwähnt werden sollte die politische Aktivität polnischer Bürger in den lokalen deutschen Gemeinschaften. Das bisherige politische Engagement ist sehr beschränkt. Wie es scheint, wird dies durch die Überzeugung der dort lebenden Polen nicht begünstigt, dass der Einstieg in die politische Ebene in einer Region, die sich in einer solch schwierigen wirtschaftlichen Lage befindet und in der sich interne politische Spannungen offenbaren (sichtbar zum Beispiel an der Popularität der NPD in dieser Region), zum jetzigen Zeitpunkt keine gute Strategie für den Aufbau besserer Beziehungen zwischen Polen und Deutschen ist. Für einen Teil der Gesprächspartner sind die bescheidenen Effekte der bisher von Polen unternommenen Versuche des Einstiegs in die Politik ein Beweis dafür, dass – obwohl seitens der deutschen Behörden und lokaler Politiker Anreize bestehen – noch kein politisches und gesellschaftliches Klima existiert, das eine solche Aktivität begünstigt.

Im Ausland muss man sich anpassen. Einige versuchen jedoch, mit zu großen Schuhen in ein spezifisches Umfeld einzudringen. Man muss sich an die Mentalität zuerst gewöhnen und mit kleinen Schritten arbeiten. [20]

Wir wohnen hier und möchten keinen Konflikt mit den Deutschen. [10]

Zudem muss die Existenz gewisser Unterschiede im polnischen Umfeld verzeichnet werden, wenn es um die Bewertung von Aktivitäten im politischen Bereich geht. Dies hat zur Folge, dass das Thema Politik nicht selten von der Aktivität im lokalen Raum ausgeschlossen wird.

Wir haben mit Politik nichts zu tun. Unsere erste Regel ist, dass wenn sich jemand mit Politik befassen möchte, er draußen bleiben und dort diskutieren muss. Wenn man hier hereinkommt, dann gibt es keine politischen Themen. [16]

An der Selbstorganisation und anderen Aktivitäten im öffentlichen Raum haben in geringerem Maße polnische Bürger teil, die ein partielles Migrationsmuster realisieren. Auch politische Aktivitäten bleiben außerhalb der Sphäre ihrer täglichen Erfahrungen und Interessen. Ein

Teil dieser Gruppe von Migranten verspürt keine Notwendigkeit, sich in Vereinen zusammenzuschließen und sich für die polnische Gemeinschaft und Kultur in Deutschland zu engagieren, da sie in Deutschland im Alltag „Polentum“ haben, Zugang zur Kultur hingegen in Polen.

Wir sind ins Ausland umgezogen, und auf einmal stellt sich heraus, dass hier unsere Nachbarn aus Stettin leben! Wir lachen darüber, dass hier bei uns an der Ecke die „polnische Kreuzung“ ist. Fred, Alicjas Mann, ist hier glaube ich der einzige Deutsche. [15]

Mit der Pflege der eigenen Identität gibt es hier kein Problem. Aber ich brauche keine polnischen Volksfeste. Ich höre auf Schritt und Tritt Leute polnisch sprechen, man kann hier ungezwungen polnisch reden. Hier gibt es polnische Ärzte und nach Stettin ist es nicht weit. [13]

Dies kann das bereits beschriebene Phänomen begünstigen, den Wohnort lediglich als physisch existenten Raum zu betrachten, losgelöst von der kulturellen Dimension des Umfelds, wodurch die Integration in den deutschen lokalen Gemeinschaften erschwert wird.

[Die polnischen Migranten behaupten], dass sie das überhaupt nicht nötig haben, denn ihr Leben spielt sich auf der polnischen Seite ab. [8]

Aus der Analyse der Interviews geht jedoch hervor, dass das begrenzte Interesse an der Beteiligung an den Aktivitäten polnischer Gruppierungen in Deutschland jedoch keine Isolationshaltung bedeuten muss, sondern auf die Konzentration auf das Kennenlernen der deutschen Kultur und eine positive Integration mit dem deutschen Umfeld zurückzuführen ist. Letzteres ist jedoch nicht mit der Ablehnung der eigenen kulturellen Identität gleichzusetzen. Ein weiterer Grund sind individuell gesammelte schlechte Erfahrungen mit der Beteiligung in Organisationen dieser Art. Der dritte, praktische Grund ist die Wahl eines Migrationsmusters, das mit täglichem Pendeln zwischen zwei Lebensumfeldern verbunden ist und darum kaum Zeit lässt für gesellschaftliches Engagement.

Ich kenne nicht viele (Polen) hier. Ich pendele täglich und wohne hier nicht. [12]

Die Integration ist mühsam, das liegt an unserem Lebensrhythmus. Hier zuhause schlafen wir hauptsächlich, wir haben keine zusätzliche Energie, um uns auch noch zusätzlich zu engagieren. [6]

Meine Frau arbeitet in Stettin und kommt abends spät nach Hause, deshalb kann von Integration eher keine Rede sein. [7]

An dieser Stelle soll die Aufmerksamkeit auf jene Gruppe polnischer Bürger gelenkt werden, die wie es scheint, in Bezug auf die beschriebenen Verhaltensmuster etwas abseits steht. Schwächere interkulturelle Kompetenzen, ein niedrigerer Bildungsstand und nur schlechte Deutschkenntnisse prädestinieren diese Migranten weder zur Anführerrolle bei der Verbreitung der polnischen Kultur im deutschen Umfeld, noch zur Rolle als Vermittler der deutschen Kultur unter polnischen Migranten. Diese Voraussetzungen erleichtern ihnen selbst zudem den Zugang zu dieser Kultur nicht. Diese Personen bilden eine Gemeinschaft, die am Rande solcher Aktivitäten bleibt. Sie sind häufiger Adressaten sozialer Maßnahmen der Behörden des deutschen Staats sowie der Hilfsangebote von gut im deutschen Umfeld integrierten Polen.

Bei der Charakterisierung der Aktivitäten des polnischen Umfelds im öffentlichen Raum darf die Tatsache nicht übergangen werden, dass sich diese in breitere Rahmen von lokalen Konzepten zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit und durchgeführten lokalen Entwicklungsprogrammen einfügen. Soweit auf dem Level verschiedener Einzelprojekte diese Aktivitäten wichtige Elemente des Aufbaus der deutsch-polnischen Beziehungen sind, offenbaren sich – der Beurteilung der engagierten Polen zufolge – auf dem Level

Über das Maß der Unterstützung von deutscher Seite für verschiedene Initiativen des polnischen Umfelds entscheiden in der Praxis die positive Einstellung und das Engagement konkreter Vertreter der deutschen Behörden in den jeweiligen lokalen Gemeinschaften.

der tatsächlichen Umsetzung unterschiedliche Hindernisse institutioneller Natur. Letztendlich entscheidet über den Umfang der Unterstützung der verschiedenen Initiativen von deutscher Seite in der Praxis nicht die Funktionsweise der Institutionen, sondern in großem Maße die positive Einstellung und das Engagement konkreter Vertreter lokaler Regierungsbehörden in den einzelnen lokalen Gemeinschaften, wie zum Beispiel des Bürgermeisters oder Ortsvorstehers.

Die Kinder würden zum Beispiel gerne im Rahmen der Projektstage für ein Eis nach Stettin fahren. Theoretisch reicht es, sich einfach in den Zug zu setzen. Die Fahrt dauert weniger als eine halbe Stunde. Aber um einen solchen Ausflug zu organisieren, muss ein Bittschreiben um eine offizielle Genehmigung geschrieben werden. Das ist eine lange Kette, viel Bürokratie. [8]

Es schien mir, dass diese Bindungen hier allmählich enger würden. Aber durch diese Blockaden, die in diesen politischen Strukturen und Ämtern existieren, wird ganz einfach alles erdrückt. [4]

Folgen der Anwesenheit polnischer Migranten in deutschen lokalen Gemeinschaften

Der Meinung der Mehrheit der Interviewpartner nach führen die oben erläuterten immer zahlreicheren und stärkeren Bindungen zwischen Polen und Deutschen – trotz der von diesen genannten Integrationsschwierigkeiten von Neuankömmlingen in den lokalen Gemeinschaften – dazu, dass die Bilanz der Gegenwart polnischer Migranten in der deutschen Grenzregion und der bisherigen Beziehungen untereinander positiv ausfällt, was zur Entstehung besserer Entwicklungsperspektiven für diese Gebiete beiträgt. Die Migranten erkennen positive Aspekte der Grenzöffnung für Polen einerseits in wirtschaftlichen und demographischen Auswirkungen, andererseits aber auch in gesellschaftlichen Folgen und mentalen Veränderungen.

Wirtschaftliche und demographische Folgen

Positive wirtschaftliche Effekte verbinden sich vor allem mit der Bewirtschaftung der Wohnungsinfrastruktur, die aufgrund des Wegzugs junger Deutscher nach Westdeutschland hohe Leerstände zu verzeichnen hat. Die Wohnungen und Häuser werden nicht nur bewohnt, sondern auch technisch instandgehalten.

Dank der Polen gibt es hier seit dem Jahr 2008 keine Stagnation mehr, sondern Entwicklung. Seit dieser Zeit wurde kein einziges Haus mehr abgerissen, das ansonsten leer stünde und unbewohnt wäre. Die Wohnungsgenossenschaften prosperieren. [1]

Hier stehen viele Wohnungen leer. Sehen sie – hier gegenüber wird gerade renoviert. Dort hat wahrscheinlich ein Pole gekauft, dank den Polen verfällt das alles nicht, ständig ist alles in Bewegung, es passiert was, es wird renoviert. [13]

Die Einnahmen aus den gemieteten und gekauften Immobilien und die Steuern aus den im Grenzgebiet funktionierenden, von Polen betriebenen Unternehmen fließen in das Budget der lokalen Gemeinschaften. Die finanzielle und landschaftliche Attraktivität dieser Gebiete wird potentiell

in Zukunft auch das Interesse von Wohnungsbaufirmen wecken, die immer mehr Schwierigkeiten haben, Standorte für ihre Investitionen in Stettin zu finden.

Polen werden sich in südlicher Richtung ausbreiten wollen. In einigen Jahren werden Wohnungsbaufirmen in Stettin keine Bauplätze mehr für neue Siedlungen finden. [7]

Der Bau von moderner Wohnungsinfrastruktur hat das Potential, Menschen mit guter finanzieller Situation zum Umzug in diese Regionen zu ermuntern, was wiederum die Entwicklung des lokalen Arbeits- und Dienstleistungsmarktes begünstigt. Die Interviewpartner stellen fest, dass bereits heute die hier ansässigen Polen den Großteil der Kunden der lokalen Geschäfte ausmachen.

In diesem Supermarkt kaufen hauptsächlich Polen ein. Deutsche zwar auch, aber er ist besonders beliebt unter den Polen und manchmal extra für sie geöffnet. [13]

Die Revitalisierung der Wohnungsinfrastruktur und die Abwendung demographischer Trends stellen bedeutende wirtschaftliche und soziale Vorteile der Gegenwart von Migranten in dieser Region dar.

Ein positives Phänomen in Verbindung mit der Gegenwart polnischer Migranten sind die demographischen Veränderungen in der grenznahen Region. Ein polnischer Rentner über \ Fünfzig bemerkt: „Man sieht hier keine Menschen auf den Straßen, und schon gar keine jungen. Deshalb nennen sie mich hier einen „jungen Menschen“, was für mich geradezu absurd ist“. Die eindeutige Mehrheit der polnischen Bürger, die sich im deutschen Grenzgebiet ansiedeln, stellen verhältnismäßig junge Menschen dar, für gewöhnlich mit mindestens zwei Kindern, die die örtlichen Schulen und Vorschulen besuchen. Dadurch verzeichnen viele Schulen eine ausreichende Anzahl von Schülern, so dass die Infrastruktur weiter unterhalten werden kann.

Ohne die Polen müsste man einen Teil der Schulen hier vor Ort mit Sicherheit schließen. Auf sechzehn, siebzehn Schüler kommen fünf, sechs Polen. [8]

Es herrscht hier Bewegung dank den Polen. Das sieht man vor allem im Sommer. In der Urlaubszeit, wenn die Kinder nicht in die Schule gehen, ist dieses Gebiet wie ausgestorben. [13]

Auch der Anwesenheit polnischer Ärzte kommt eine wichtige Bedeutung in dieser Region zu, in der die alternde Gesellschaft in wachsendem Maße verschiedene medizinische Leistungen benötigt. Außerdem hat die geringe wirtschaftliche Attraktivität dieser Region für westdeutsche Spezialisten zur Folge, dass polnische qualifizierte Arbeiter eine bedeutende Lücke auf dem Arbeitsmarkt füllen, die von jungen Deutschen nicht geschlossen werden kann. Deshalb sind viele der Befragten der Ansicht, dass die von radikalen Gruppierungen genutzten Parolen über Polen, die Deutschen die Arbeitsplätze wegnehmen, nicht der Wahrheit entsprechen – obwohl diese jenen Deutschen, die besonders schmerzlich von der wirtschaftlichen Marginalisierung betroffen sind, sehr plausibel erscheinen.

Die Deutschen wissen Bescheid und sehen, dass hier [...] gut ausgebildete Polen herkommen, die in Behörden oder im Gesundheitswesen arbeiten. Sie nehmen den Deutschen nicht die Arbeitsplätze weg, denn die Deutschen haben selbst keine Leute und brauchen polnische Arbeitskräfte. [20]

Soziale Folgen

Positive soziale Folgen der Präsenz polnischer Migranten in der deutschen Grenzregion werden für gewöhnlich als langfristiger Prozess wahrgenommen, dessen erste Symptome schon heute sichtbar sind. Diese betreffen vor allem die langsame Überwindung von Stereotypen durch die bedeutend engeren und häufigeren Kontakte – im Vergleich zu den Zeiten des Sozialismus – zwischen Polen und Deutschen sowie die besseren Kenntnisse der jeweils anderen Kultur. Dieser Prozess wird besonders durch die Knüpfung direkter, enger nachbarschaftlicher Beziehungen in den einzelnen lokalen Gemeinschaften begünstigt. Die Überwindung der Distanz ist die Grundlage für gemeinsames Handeln und Selbsthilfe, von der sowohl die Neuankömmlinge als auch die älteren Bewohner dieser Regionen profitieren können (hier muss hinzugefügt werden, dass letztere häufig ohne die Hilfe ihrer Kinder auskommen müssen, die auf der Suche nach Arbeit weggezogen sind).

Besonders große Hoffnungen auf die Vertiefung dieser Beziehungen verbinden die Polen in der Grenzregion mit der Gegenwart polnischer Kinder und der Integration, die hauptsächlich in den Schulen stattfindet. Obwohl diese Beziehungen gegenwärtig nicht frei sind von Distanz und

Konfliktsituationen, wird dennoch – der Meinung der Gesprächspartner nach – die heutige Jugend, die mit zwei Kulturen aufwächst, bedeutend besser im gemeinsamen Lebensraum zurechtkommen. Die Befragten betonten, dass es die Jugend sei, in deren Hand das Schicksal dieser Region liege.

Diejenigen, die hier Häuser kaufen, schicken ihre Kinder in deutsche Schulen. Und diese Kinder integrieren sich ideal. Sie sind die Zukunft dieser Region. [19]

Die abschließende Bilanz der Vor- und Nachteile fällt für die Deutschen positiv aus. Es wächst eine neue Generation heran. [...] Und für Polen ist das auch keine wirklich verlorene Generation, denn sie werden sowohl für uns, als auch für sie da sein. [8]

Polnische Migranten im deutschen Grenzgebiet stellen zudem fest, dass ihre Anwesenheit in dieser Region den wenig aktiven Lebensstil der Deutschen positiv verändern kann, den diese aus DDR-Zeiten übernommen haben. Obwohl momentan – wie bereits erläutert – die Lebensaktivität und Umsichtigkeit der Polen einen Grund für Distanz und Widerwillen darstellen kann, können paradoxerweise eben diese Eigenschaften der in den lokalen Gemeinschaften lebenden Polen in Zukunft eine Änderung der Einstellung der Deutschen begünstigen. Dies betrifft vor allem die subjektive Wertschätzung des Wohnstandards, eine größere Aktivität zugunsten der Verbesserung der Infrastruktur ihrer Häuser und ihres Wohnorts, eine Verringerung der Erwartungshaltung an den Sozialstaat und eine größere Überzeugung in Bezug auf die eigenen Fähigkeiten. Der Meinung der Interviewpartner nach handelt es sich hierbei um Eigenschaften, die sich Polen innerhalb der letzten zwanzig, von der Systemtransformation geprägten Jahre angeeignet haben und die die Deutschen aus dem Osten aufgrund der Randlage der Region erst jetzt langsam erwerben.

Als ich hierher gezogen bin, war eines der ersten Gesprächsthemen mit den Nachbarn und dem Bürgermeister die Internetverbindung. Sie sagten zu mir „Na sehen Sie, wir kämpfen schon seit Jahren dafür“. Und da ich die Telekom schon seit Jahren kenne und weiß, wie das funktioniert, habe ich mich auf deren Internetseiten registriert. Wenn man mehr Theater macht, arbeiten sie schneller. Es muss Druck bestehen. Wenn da fünfzehn Leute sind und niemand einen Protestbrief schreibt, dann ist es kein Wunder, dass die Telekom nichts unternommen hat. Aber danach hat sich das Ganze entwickelt, mein Nachbar kam zu mir und schlug vor: „Hör zu, vielleicht registriere ich mich auch, denn

wenn sie sehen, dass mehr Leute interessiert sind, dann unternehmen sie vielleicht etwas". [16]

Ein anderer Bereich, in dem beinahe alle Interviewpartner momentan wesentliche Unterschiede zwischen den sozialen Mustern und Lebensstilen von Polen und Deutschen wahrnehmen, betrifft die unterschiedlichen Auffassungen von Familie und Kindererziehung.

Außerdem gibt es in Deutschland ein anderes Familienmodell als in Polen. Hier haben zum Beispiel viele Männer Kinder mit zwei verschiedenen Frauen, und man sieht hier sechzehnjährige Mütter. Das sind keine klassischen Familien wie bei uns. [11]

Hier herrscht entschieden eine andere Auffassung von Familie. Die Kinder verlassen früher als in Polen ihre Elternhäuser. Das bedeutet nicht, dass sie schon erwachsen sind, denn häufig fehlen ihnen Vorbilder zu Hause. Hier gibt es keine starken Familienbände. In Polen investiert man mehr in die Kinder, in ihre Ausbildung und ihre Zukunft. [18]

Die Migranten stellen fest, dass polnische Eltern viel mehr Wert auf familiäre Bindungen und die Erziehung ihrer Kinder zu legen scheinen. Im Gegensatz zu deutschen werden die Kinder polnischer Eltern bedeutend später selbstständig, was auch bedeutet, dass diese – dank der Obhut der Familie und der Sorge der Eltern um ihre Ausbildung – mit besseren Kompetenzen und Verhaltensmustern ausgerüstet sind, um das eigenständige Leben zu meistern.

Wenn ich mich mit Deutschen unterhalte, dann wundern sie sich sehr, dass ich mich um meine Familie kümmere und in meine Kinder investiert habe. [18]

Die steigende Zahl polnischer Familien im Grenzgebiet sowie Beispiele sehr guter Leistungen polnischer Kinder in deutschen Schulen können demnach mit der Zeit deutsche Familien dazu ermuntern, familiäre Bindungen zu stärken. Eine nicht unwichtige Rolle spielen hierbei die heute schon ziemlich zahlreichen und in Zukunft mit Sicherheit noch häufiger vorkommenden deutsch-polnischen Mischehen.

Polnische Eltern sind für gewöhnlich überzeugt, dass es sich lohnt, in das eigene Kind und seine Ausbildung zu investieren. Denn das ist eine Investition in die Zukunft. Eine gute Bildung ist eine Eintrittskarte in ein besseres Leben, zu sozialem Aufstieg. Deutsche haben häufig eine andere Einstellung. Dass alles schon irgendwie wird, denn wenn es schief geht, können sie immer auf Sozialhilfe zählen. Aber vielleicht wird sich dies durch den Einfluss der polnischen Eltern ändern. [8]

Man sieht zum Beispiel schon Mütter mit Kinderwagen und Leute, die sonntags spazieren gehen. In Polen gab es eine Tradition, im Sommer mit der Familie Ausflüge z.B. auf eine Wiese zu machen. [16]

Zusammenfassung

Die Zusammenfassung der wichtigsten Schlussfolgerungen der in den einzelnen Abschnitten dieses Kapitels durchgeführten Analysen wird in der Einführung zu diesem Buch dargestellt. Im Folgenden werden deshalb lediglich allgemeinere Implikationen dargelegt, die aus den in diesem Kapitel dargestellten Analysen hervorgehen.

Die dargestellte Analyse zeigt eindeutig, dass im Bewusstsein jener Polen, die im deutsch-polnischen Grenzgebiet leben, seit dem EU-Beitritt Polens im Jahr 2004 die physischen Grenzen zwischen Polen und Deutschland tatsächlich aufgehört haben zu existieren. Die Befragten erinnern sich jedoch daran, wie diese Grenze einst ausgesehen hat und sehen die jetzige Situation deshalb als besonderen Wert und als Errungenschaft an, von der sie profitieren.

Dass die Grenzen heute keine Rolle mehr spielen, das ist ein Wunder! Wenn mir früher jemand gesagt hätte, dass es keine Grenzen mehr geben würde, hätte ich ihm nicht geglaubt. 1988 habe ich die Grenze zu Österreich überquert. Das war Horror. [...] Man fuhr mit dem Zug wie durch einen Tunnel aus Stacheldraht. Die Züge waren verplombt, es waren Zollbeamte mit Hunden unterwegs – alles, damit niemand durch das Fenster in den Westen floh. Der Zug war förmlich von Stacheldraht umflochten, und diese Kontrollen... Schrecklich! Und heute? Dieses wunderbare Gefühl, dass man die Freiheit genießen kann. [19]

Es scheint, dass die von den polnischen Migranten im Grenzgebiet realisierten Migrationsmuster durch eine sehr rationale Bewertung charakterisiert werden, die mit den – im Vergleich zu anderen Migrationsarten – niedrigen „Ein- und Austrittskosten“ verbunden sind. Die Entscheidung über eine Migration in das deutsch-polnische Grenzgebiet wird von den Migranten als sicher angesehen. Dieser Schritt fordert keine radikalen Entscheidungen in Bezug auf eine Änderung der Lebensgewohnheiten. Zum einen bleibt die Möglichkeit erhalten, dauerhafte enge Kontakte mit Familie und Freunden und der polnischen Kultur zu pflegen, und es kommt auch kein Gefühl einer Unumkehrbarkeit der Entscheidung auf, wodurch in der Konsequenz jene

Unannehmlichkeiten eliminiert werden, die für gewöhnlich als negative Folgen und Kosten einer Emigration angesehen werden.

Die Nähe zur Familie und zu unserer Kultur ist trotzdem noch da. Ich kann jederzeit nach Polen ins Kino oder ins Theater fahren. Oder in die Oper oder in eine Ausstellung auf der Burg. [4]

Zum anderen begünstigt die Entscheidung die Nutzung der Möglichkeiten, die das neue Umfeld bietet – den Aufbau eines Sicherheitsgefühls durch die Lösung wesentlicher Probleme im wirtschaftlich-existenziellen Bereich, die Realisierung geschätzter Werte (wie das Leben in der Natur) sowie die Möglichkeit, den Kindern den Erwerb multikultureller Kompetenzen zu bieten, was als bedeutendes soziokulturelles Kapital in der gegenwärtigen Welt angesehen wird²⁶.

Es gibt viele Vorteile. Mein Mann und ich, wir sind offen. Es gefällt uns, dass es hier weniger Menschen gibt, weniger Chaos als in einer Großstadt, obwohl das Stettiner Ballungsgebiet nicht weit entfernt ist. Wir können zudem von den Vorteilen auf polnischer Seite profitieren, insofern die Möglichkeiten in Deutschland beschränkt sind. Zum Beispiel gibt es auf deutscher Seite bei uns in nächster Nähe kein Kino. Aber dafür ist die Natur hier wunderschön. Wir nutzen die Attraktionen auf beiden Seiten, das ist der Vorteil des Grenzgebiets. [20]

Wir können zwischen zwei Welten pendeln und von beiden profitieren. [17]

Die Analyse hat gezeigt, dass die Funktionsweisen von Migranten in deutschen lokalen Gemeinschaften viel differenzierter sind, als das allgemeine Bild, das – häufig medial aufgeputscht – von Informationen über negative Aspekte der Beziehungen zwischen Polen und Deutschen im Grenzgebiet geprägt ist. Die in dieser Arbeit angesprochenen verschiedenen „Migrationsmuster im Grenzgebiet“ und die damit verbundenen Erscheinungsformen der Gegenwart von Migranten in deutschen lokalen Gemeinschaften offenbaren jedoch, dass gewisse Merkmale dieser spezifischen Migration die Überwindung der mentalen Grenzen zwischen den beiden Nationen nicht erleichtern.

26 I. Sobieraj, *Kompetencje międzykulturowe jako kapitał współczesnego człowieka. Przestrzeń Unii Europejskiej* (Interkulturelle Kompetenzen als Kapital des modernen Menschen), [in:] A. Śliz, M.S. Szczepański (Hrsg.), *Wielokulturowość: konflikt czy koegzystencja?* (Multikulturalität: Konflikt oder Koexistenz?), Wydawnictwo Instytutu Filozofii i Socjologii Polskiej Akademii Nauk, Warschau 2011.

Eines dieser Merkmale ist die Möglichkeit der Existenz an der Grenze zur neuen Welt ohne die gleichzeitige Notwendigkeit des sozialen und kulturellen Eintauchens in deren Strukturen. Diese Haltung wird – wie eindeutig aus den analysierten Statements hervorgeht – durch mangelnde Kultur- und Sprachkompetenzen sowie stereotype Bilder der jeweiligen am Kontakt beteiligten Vertreter beider Nationen begünstigt.

Mit dieser Analyse haben wir versucht zu zeigen, welche wichtige Bedeutung für die Überwindung dieser Stereotype und die Verbesserung der interkulturellen Kompetenzen direkte, persönliche Kontakte zwischen den Neuankömmlingen und den einheimischen Mitgliedern der lokalen Gemeinschaften haben. Dieser Prozess entwickelt sich bereits auf natürliche Art und – wie die meisten der Befragten erwarten – wird sich in Zukunft immer weiter ausbreiten und eine immer wichtigere Rolle für die Stärkung des Potentials dieser Region spielen. Deshalb sollten nicht nur lokale Politiker besonders im Zentrum des Interesses stehen, sondern auch die zentrale deutsche Regierung, die – der Meinung vieler Interviewpartner zufolge – der deutsch-polnischen Grenzregion zu wenig Aufmerksamkeit schenkt.

Deshalb lohnt es sich, diesen Prozess auf der Ebene integrationspolitischer Projekte zu unterstützen. Ein wesentliches Element sollte die Schaffung einer größtmöglichen Zahl von Gelegenheiten zur Knüpfung solcher Kontakte sowie die Unterstützung all jener Maßnahmen sein, die einem besseren gegenseitigen Kennenlernen der Sprache und Kultur der alteingesessenen Bewohner des Grenzgebiets sowie der polnischen Migranten dienen. Eine wichtige Rolle im Rahmen dieser Maßnahmen sollten zweisprachige Bildungsprojekte in Schulen und Vorschulen einnehmen.

Besonders sollte sich auf die Gestaltung von Systemmaßnahme-Programmen konzentriert werden, die nicht nur (obwohl auch dies sehr wichtig ist) neue Migranten bei der Erlangung von Sprachkompetenzen unterstützen, sondern auch Wissen über die Kultur des Umfelds vermitteln, in dem sich diese Menschen wiederfinden. Andererseits jedoch sollten ähnliche Programme zu Sprache und Kultur der Migranten für die Einwohner der lokalen Gemeinschaften geschaffen werden. Diese

Maßnahmen begünstigen die transkulturelle Überwindung von Grenzen²⁷ durch die Errichtung einer gemeinsamen soziokulturellen Sphäre, in der die polnische Kultur nicht an den Grenzen des polnischen Umfelds aufhört und die deutsche Kultur für die Neuankömmlinge verständlich ist und akzeptiert wird. Eine äußerst positive Rolle bei der Schaffung einer solchen Sphäre nehmen Polen und Deutsche ein, die in beiden Kulturen gut verwurzelt sind und – häufig außerhalb formalisierter Strukturen – Brücken zwischen dem Migrantenmilieu und der lokalen Gemeinschaft bauen. Sieht man die Initiative solcher Individuen als wesentliches Element der durch die lokalen Behörden entwickelten und realisierten Systemmaßnahmen an, lohnt es sich, diese Aktivitäten auch organisatorisch und finanziell zu unterstützen.

Die Analyse der Interviews zeigt, dass genau in diesem Bereich die wichtigsten sozialen Probleme bei der Integration von Migranten in lokalen Gemeinschaften liegen. Wie es scheint, erkennen viele Migranten die Ursachen dieser Probleme sehr genau. In gewissem Maße werden diese Probleme durch alte nationale Stereotype – manchmal sogar ganz bewusst ausgenutzt – verursacht, häufiger jedoch sind die Probleme eher pragmatischer statt ideologischer Natur. Es geht nämlich nicht darum, wer Pole ist und wer Deutscher, sondern darum, ob es gelingt, einen gemeinsamen Lebensraum zu schaffen, in dem sowohl für die deutsche als auch für die polnische Kultur Platz ist und in der die Bewohner anhand klarer und von allen akzeptierter Regeln handeln.

Übersetzung ins Deutsche: Elisabeth Büttner

27 W. Welsch, *Transkulturowość. Nowa koncepcja kultury* (Transkulturalität. Ein neues Kulturkonzept) [in:] R. Kubicki (Hrsg.), *Filozoficzne konteksty rozumu transwersalnego. Wokół koncepcji Wolfganga Welscha* [Philosophische Kontexte der transversalen Vernunft. Diskussion des Konzepts von Wolfgang Welsch], Wydawnictwo Fundacji Humaniora, Poznań 1998.

DIE ÖFFNUNG DES ARBEITSMARKTES IN DEUTSCHLAND, POLNISCHE ARBEITSMIGRANTEN UND IHRE REGIONALE INTEGRATION IM SPIEGEL DER VOR ORT REZIPIERTEN PRESSE



„Für uns ist Europa so normal, dass man sich anstrengen muss, sich vorzustellen, was daran für einen Außenstehenden ungewöhnlich ist.“¹

Die Rolle der Presse bei der Gestaltung der Wahrnehmung polnischer Migranten in Deutschland

Die Meinungen über das Nachbarland und seine Repräsentanten werden bereits seit Jahren in erheblichem Maße von den Medien gebildet. Denn die Medien sind es, die das Erscheinungsbild eines Staates und seiner Einwohner gestalten und dabei nicht selten die Einstellung der Gesellschaft beeinflussen. Dies bestätigen zahlreiche quantitative Untersuchungen zur Wahrnehmungspsychologie.² Gemäß der u.a. von Winfried Schulz vertretenen Medientheorie erinnern sich die Menschen desto häufiger an ein bestimmtes Ereignis oder Problem, je öfter die Medien darüber berichten. Dies steht in Einklang mit den theoretischen Grundsätzen des *agenda setting*, denen zufolge die Medien das Bewusstsein ihrer Adressaten durch die Schwächung oder Forcierung der Breitenwirksamkeit bestimmter Themen beeinflussen können. Nicht zuletzt deshalb ist bei der Erforschung der Arbeitsmigration und Integration von Polen in Deutschland – sowie der Reaktion der einheimischen Bevölkerung vor Ort – die „Botschaft“ der Massenmedien zu berücksichtigen. Besonders wesentlich ist dabei, in welchem Licht die polnischen Migranten in den Printmedien dargestellt werden, wie man den Grad ihrer Integration einschätzt und welche sozioökonomischen Folgen für die einheimische Bevölkerung einer Ortschaft oder Region

1 Zit. A. Posener, *Die Europastadt Görlitz ist auferstanden aus Ruinen*, in: „Die Welt“ v. 07.11.2009.

2 Vgl. *Polska-Niemcy. Wzajemny wizerunek i wizja Europy [Polen und Deutsche. Ihr gegenseitiges Bild und ihre Vision von Europa]*, L. Kolarska-Bobińska / A. Łada (Hg.), hg.v. Instytut Spraw Publicznych, Warszawa 2009.

vorausgesagt werden. Außerdem ist von Bedeutung, wie man die Polen als Arbeitnehmer einstuft. Darüber hinaus war es interessant zu erfahren, ob bzw. warum der deutsche Arbeitsmarkt für Ostmitteleuropa bereits vor 2011 geöffnet werden sollte.

Aufgrund der eingeschränkten Quellenzugänglichkeit (Schwierigkeiten bei der Beschaffung von Rundfunk- und Fernsehbeiträgen) wurde die vorliegende Studie auf die Analyse repräsentativer Printmedien beschränkt. Aufgrund des methodischen Charakters der Untersuchung – Analyse der deutsch-polnischen Grenzregion – beschränkten sich die Autoren dabei auf geographisch repräsentative Medienträger (der lokalen, regionalen und überregionalen Ebene) und verzichteten bewusst auf oftmals übliche ideologische Bewertungsschemata, wie z.B. konservative oder liberale Zeitungen. In Mecklenburg-Vorpommern gibt es drei Regionalzeitungen – „Nordkurier“, „Ostseezeitung“ und „Schweriner Volkszeitung“ -, von denen lediglich letztere das erforschte ostdeutsche Grenzgebiet umfasst. Jede dieser drei Regionalzeitungen nimmt in Mecklenburg-Vorpommern eine Monopolstellung ein. Denn 94% der jeweiligen Einwohner vor Ort können lokale Neuigkeiten ausschließlich durch eine einzige Zeitung erfahren. Daher greift die vorliegende Untersuchung auch auf ein überregionales Printmedium zurück.

In ganz Deutschland ist die Zahl der Zeitungsleserschaft bereits seit einiger Zeit eher rückläufig. Dennoch lassen sich durch die Erforschung der Presselandschaft auch weiterhin wertvolle Schlüsse ziehen, wobei die gezielte Auswahl der analysierten Presseerzeugnisse in diesem Fall von wesentlicher Bedeutung ist. Die Auswahl stützt sich auf drei Grundkriterien: 1) allgemeine Zugänglichkeit des jeweiligen Printmediums in den vor Ort durchgeführten qualitativen Untersuchungen, 2) tatsächliche Rezeption einer Zeitung durch die lokale Bevölkerung und 3) Zugänglichkeit der archivierten Einzelausgaben in elektronischen Datenbanken. Die bezüglich der deutschen Presse gesammelten Quellenmaterialien (Auflage, Verbreitungsgebiet einer Zeitung), die Korrespondenz mit einzelnen Zeitungsredaktionen (z.B. mit der „Ostseezeitung“) sowie die Gespräche mit Personen, die in den untersuchten Ortschaften entsprechende Interviews durchführten, lassen den Schluss zu, dass folgende drei Presseerzeugnisse für die einheimische Leserschaft Ostdeutschlands maßgeblich sind: 1) die regionale Tageszeitung

„Nordkurier“, 2) die häufig gelesene überregionale Tageszeitung „Die Welt“ und 3) das von den Kommunalbehörden kostenlos verteilte Monatsblatt „Pasewalker Nachrichten“. Diese spezifische Auswahl stellte sicher, dass nur diejenigen Presseinhalte analysiert wurden, die ihre Leserschaft am häufigsten erreichten und zugleich unterschiedlichen journalistischen Gattungen angehören. Hingegen wurde auf die Analyse des populären Boulevardblatts „Bild-Zeitung“ verzichtet, da sich der Zugang zum E-Archiv der in der untersuchten Region erschienenen Artikel der „Bild“ als unmöglich erwies. Angesichts der von der „Bild-Zeitung“ für gewöhnlich zu erwartenden Beiträge und aufgrund ihres Boulevard-Charakters stand zu erwarten, dass die einschlägigen Artikel in negativem Tonfall verfasst sein würden und unbestätigte, von Sensationslust geprägte Gerüchte verbreiteten. Andererseits wird die „Bild-Zeitung“ in den untersuchten Regionen sicherlich gerne gelesen. Die fehlende Berücksichtigung dieses Boulevardblatts in der vorliegenden Analyse fließt sicherlich auf die abschließende Bewertung ein. Das Bild der untersuchten Presseberichterstattung wird also bis zu einem gewissen Grade unvollständig bleiben.

Arbeitsmarktöffnung und polnische Arbeitnehmer im Spiegel der deutschen Presse (2001-2011)

Das Polenbild der in der nordöstlichen Grenzregion Deutschlands rezipierten Presse steht in einem inneren Zusammenhang mit früheren Untersuchungen des Warschauer Instituts für Öffentliche Angelegenheiten³, im Rahmen derer einzelne Beiträge der überregionalen Presse in ausgewählten Zeitabschnitten der Jahre 2001-2011 eingehend analysiert wurden.⁴ Die dabei erzielten Forschungsergebnisse für den

3 Vgl. A. Łada, *Wizerunek polskich imigrantów w prasie niemieckiej* [Das Bild der polnischen Immigranten in der deutschen Presse], in: *Polska migracja zarobkowa do Niemiec – fakty i mity/ Polnische Arbeitsmigration nach Deutschland – Fakten und Mythen*, J. Frelak / A. Łada / K. Schwarz (Hg.), hg. v. Instytut Spraw Publicznych, Warszawa 2009; *Polacy nadchodzą!... Wreszcie! Polska migracja zarobkowa do Niemiec – analiza w przededniu otwarcia niemieckiego rynku pracy dla polskich obywateli* [Die Polen kommen! ... Endlich! Polnische Arbeitsmigration nach Deutschland – eine Analyse im Vorfeld der Öffnung des deutschen Arbeitsmarktes für polnische Bürger], J. Frelak / A. Łada, u. Mitarb. v. B. Petrulewicz, hg. v. Instytut Spraw Publicznych, Warszawa 2011.

4 Dabei wurden vier einzelne Perioden näher erforscht. Der erste Presseüberblick bezieht sich auf die von der Bundesregierung getroffene Entscheidung hinsichtlich der zeitweiligen Blockierung des einheimischen Arbeitsmarktes für die neuen EU-Beitrittsländer Ostmitteleuropas in der zweiten Jahreshälfte 2001. Der zweite Untersuchungszeitraum umfasst die in Polen durchgeführte Volksabstimmung über den EU-Beitritt (Mai bis Juni 2003). Der dritte Untersuchungszeitraum erstreckt sich auf den Beitritt Polens zur EU (April bis Mai 2004). Um die etwaige Änderung der

Zeitraum 2001-2009 zeigen, dass unter den Artikeln über polnische Migranten diejenigen Beiträge überwiegen, die sich mit der Öffnung des einheimischen Arbeitsmarktes für Polen beschäftigen. Die meisten Beiträge entstanden zu Beginn der diesbezüglichen öffentlichen Debatte im Jahre 2001, als die ersten Entscheidungen über Beschränkungen für ostmitteleuropäische Arbeitnehmer getroffen wurden – noch vor dem EU-Beitritt dieser Staaten. In der Diskussion über die Öffnung des Arbeitsmarktes für Polen informierten die führenden deutschen Tageszeitungen – darunter auch „Die Welt“ – zumeist über die von beiden Seiten ins Feld geführten Argumente, wobei man für keine Seite eindeutig Partei ergriff. Laut der Analyse sämtlicher Materialien der damaligen Untersuchungsperioden war in der deutschen Presse wohl die Meinung vorherrschend, dass die Aufhebung der Beschränkungen für die deutsche Wirtschaft und Gesellschaft eher förderlich sein würde.

Migranten aus Polen wurden in den Beiträgen der überregionalen Presse Deutschlands der Jahre 2001-2009 wiederholt als gewünschte ausländische Arbeitnehmer dargestellt. Laut dem Grundtenor

In den Jahren 2001-2009 charakterisierten führende deutsche Printmedien die im Lande lebenden Polen als gewünschte und tüchtige Arbeitnehmer, die allerdings oftmals Schwarzarbeit verrichten.

zahlreicher Tageszeitungen benötigte der deutsche Arbeitsmarkt vor allem Pflegepersonal, landwirtschaftliche Hilfskräfte und Bauarbeiter – also eher gering qualifizierte Arbeitskräfte. Die deutsche Presse stellte ferner einen zunehmenden Bedarf an hochqualifizierten Arbeitnehmern fest (z.B. Ärzte, Geistliche), zeigte aber kein größeres Interesse an dieser Thematik. Die polnischen Arbeitnehmer erschienen in einschlägigen Beiträgen zumeist als junge Menschen, die in Deutschland rasch ein – im Vergleich zu ihren Verdienstmöglichkeiten in der Heimat – hohes Arbeitsentgelt suchten. Laut Presseberichten verrichteten polnische Arbeitnehmer folgende Tätigkeiten am häufigsten: Aufräum- und Putzarbeiten, Altenbetreuung, Arbeit auf dem Bau oder in der Landwirtschaft, mitunter auch im Bereich der Gebäudesanierung. In den meisten Fällen arbeiteten polnische

Wahrnehmung der deutschen Gesellschaft nach mehreren Jahren polnischer EU-Mitgliedschaft zu überprüfen, wurde ferner das Presseecho zwischen Juli 2008 und Februar 2009 näher erforscht. Denn in dieser Periode traf man in Berlin die Entscheidung darüber, ob der einheimische Arbeitsmarkt für ostmitteleuropäische Bürger unverzüglich oder erst zwei Jahre später geöffnet werden sollte. Die Untersuchung der deutschen Presselandschaft stützt sich auf 89 Einzelbeiträge aus „Die Welt“, „Süddeutsche Zeitung“, „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, „Frankfurter Rundschau“, „taz“, „Spiegel“, „Focus“ und „Die Zeit“.

Bürger in Deutschland illegal. Zugleich bot die Arbeit in Deutschland den Polen laut Presseberichten sehr oft die einmalige Chance, den Unterhalt der eigenen Familie sicherzustellen oder ermöglichte bestimmte Investitionen, wie z.B. Eigenheimrenovierung oder -bau, Firmenerweiterung oder Kindererziehung. Derartige Gründe der illegalen Arbeit polnischer Bürger wurden in zahlreichen Beiträgen der deutschen Presse eher mit Verständnis und weitgehend kritiklos hingenommen.

Der in der deutschen Presselandschaft der Jahre 2001-2009 präsentierte polnische Arbeitnehmer erfüllte seine Verpflichtungen trotz der von ihm ausgeübten schweren körperlichen Tätigkeit überaus getreu. Die einschlägigen Beiträge sahen von zahlreichen Negativbeispielen ab und schufen nicht das Bild vom polnischen Dieb und Betrüger. Es war eher umgekehrt – man wusste den Fleiß, aber auch die Einsatzbereitschaft und Ausdauer der Arbeitnehmer aus Polen durchaus zu schätzen.

In den Jahren 2009-2011⁵ wurden der **polnische Arbeitnehmer und die Arbeitsmigration von Polen nach Deutschland in der deutschen Presse am häufigsten im Kontext** der geplanten Öffnung des einheimischen Arbeitsmarktes für die Bürger acht ostmitteleuropäischer Staaten im Mai 2011 bzw. der Furcht vor damit einhergehenden Billiglöhnen dargestellt. Darüber hinaus machte man auf den Facharbeitermangel auf dem deutschen Arbeitsmarkt sowie auf die anhaltende Wirtschaftskrise aufmerksam.

Die Presseberichte zur Arbeitsmarktöffnung im Mai 2011 lassen sich in zwei Kategorien unterteilen: **Beiträge über die Bedrohung durch Billiglöhne** aufgrund der Arbeitsmarktöffnung – mit negativem Unterton (leichtes zahlenmäßiges Übergewicht dieser Artikel) sowie Beiträge, in denen die Einwanderung polnischer Bürger aufgrund des **Personalmangels auf dem deutschen Arbeitsmarkt** in einigen Berufen (Pflege- und Betreuungspersonal, Hilfsarbeiter in der Landwirtschaft) als notwendig angesehen wird. Alle diese Texte hatten einen **neutralen oder positiven Grundtenor**. Zahlreiche Artikel kennzeichnete ein eher beruhigender Unterton, **wobei darauf verwiesen wurde, dass man keine Überflutung des deutschen Arbeitsmarktes durch polnische Arbeitnehmer zu befürchten habe. Ganz im Gegenteil, es herrsche**

5 Im Jahre 2011 wurde der Zeitraum von Januar 2009 bis März 2011 näher untersucht. Analysiert wurden dabei insgesamt 40 publizierte und in E-Archiven zugängliche Berichte aus „Die Welt“, „Süddeutsche Zeitung“, „Frankfurter Rundschau“, „taz“, „Spiegel“, „Focus“ und „Die Zeit“.

oftmals eine hohe Nachfrage nach polnischen Arbeitnehmern, die in Deutschland gebraucht würden.

Die Pressebeiträge über die Art der Beschäftigung der Polen in Deutschland erinnerten für gewöhnlich daran, dass diese häufig **Schwarzarbeit** verrichteten. Laut zahlreichen Artikeln waren die Betroffenen selbst kaum an einer Änderung dieser Situation interessiert, auch nicht durch die Aussicht auf eine legale Beschäftigung ab dem 1. Mai 2011.

In Abhängigkeit vom ausgeübten Beruf wurde auch an die Anfahrtswege polnischer Migranten an den Arbeitsplatz erinnert. In der Landwirtschaft trug die Arbeit zumeist provisorischen Charakter und bezog sich auf einzelne saisonale Ernten. Manchmal wurde auf **Arbeitsvermittlungsgagenturen** verwiesen, die polnische Arbeitnehmer nach Deutschland führten (z.B. als Pflege- und Betreuungskräfte). Zugleich wurde jedoch in den meisten Beiträgen eingeräumt, dass eine illegale Beschäftigung sowohl den Arbeitgebern als auch den Arbeitnehmern weitaus willkommener sei (keine Formalitäten, größere finanzielle Rentabilität). Arbeitsvermittlungsgagenturen unterstellte man hingegen oftmals Profitgier gegenüber Arbeitnehmern und Arbeitgebern, was beiden Seiten nur Verluste eintrage.

In der deutschen Presse der Jahre 2009-2011 wurde ferner die **Arbeitsmigration polnischer Arbeitnehmer nach Großbritannien und Irland** beschrieben. Die Beiträge wiesen dabei wiederholt auf die finanziellen Vorteile hin, die polnische Bürger durch ihre Tätigkeit auf den Britischen Inseln genossen hatten, während der deutsche Markt für sie geschlossen blieb. Dennoch machte man darauf aufmerksam, dass die anhaltende Wirtschaftskrise zu einer erheblichen Verschlechterung der Lage, bzw. zur Heimkehr vieler Polen geführt und ein erneutes, noch größeres Interesse an einer Arbeitsaufnahme in Deutschland ausgelöst hatte. Die Rückkehr auf den deutschen Arbeitsmarkt wurde in allen einschlägigen Artikeln positiv beschrieben – **die Polen wurden als gesuchte Arbeitnehmer dargestellt**.

Diejenigen Beiträge, die sich näher mit dem Erscheinungsbild des polnischen Arbeitnehmers befassten, beschrieben polnische Bürger als **kompetente, engagierte und gebrauchte Arbeitskräfte**. Zu den am häufigsten erwähnten **Arten der Beschäftigung von Polen in Deutschland** gehörten Alten- und Kinderbetreuung, Haushaltshilfe,

landwirtschaftliche Saisonarbeit, Hotelwesen sowie Bau- oder Renovierungstätigkeiten. Darüber hinaus wurden Beispiele angeführt, in denen deutsche Firmen in Polen **polnische Schüler zur Aufnahme einer beruflichen Lehre ermunterten** – oder der Wunsch deutscher Handwerker beschrieben, polnische Schüler zu beschäftigen.

Die Pressebeiträge erinnerten ferner an den **Bedarf an hochqualifizierten Fachleuten** auf dem deutschen Arbeitsmarkt, und zwar **hauptsächlich in der IT-Branche**. Die Autoren räumten jedoch ein, dass die IT-Experten nicht gewillt seien, nach Deutschland zu kommen, da ihre Tätigkeit für sie in diesem Land nicht rentabel sei. Laut der deutschen Presse schätzten nicht nur Spezialisten der IT-Branche die Rentabilität einer etwaigen Arbeitsmigration nach Deutschland höchst kritisch ein. Auch geringer qualifizierte Arbeitnehmer würden sich überlegen, ob eine solche Entscheidung für sie überhaupt von Vorteil sei. Zu den in den Beiträgen erwähnten **Haupthindernissen für eine Arbeitsaufnahme in Deutschland** gehörten fehlende Sprachkenntnisse, Familientrennung, und mangelnde finanzielle Rentabilität. In keinem einzigen Presseartikel war hingegen von der Ablehnung einer Arbeitsmigration nach Deutschland aufgrund der schlechten Einstellung gegenüber diesem Land oder seinen Bürgern die Rede.

Das Bild der polnischen Migranten in der deutschen Presse hat sich im Laufe des letzten Jahrzehnts kaum wesentlich verändert. In Abhängigkeit vom jeweiligen Untersuchungszeitraum lassen sich dabei rein

Das Bild der polnischen Migranten in der deutschen Presse hat sich im Laufe des letzten Jahrzehnts kaum wesentlich verändert.

kontextuelle Unterschiede feststellen. Bis 2004 diskutierte man über die Einführung einer Übergangsfrist bei der Beschäftigung von Polen. In den Jahren 2005-2009 wurde hingegen eine Verlängerung dieser Frist bzw. ihrer Zweckmäßigkeit erwogen, während man seit 2010 die völlige Öffnung des Arbeitsmarktes und die davon erwarteten Folgen erörterte. Dabei war der Unterton der jeweiligen Pressebeiträge höchst unterschiedlich: positiv, negativ oder neutral. Polnische Bürger wurden hingegen nur selten in ein schlechtes Licht gerückt. Einen negativen Grundtenor besaßen Artikel, die eine Verdrängung deutscher Arbeitnehmer durch Migranten aus Polen beklagten oder auf die Gefahr von Verdiensteinbußen für Deutsche infolge der Beschäftigung polnischer Arbeitnehmer zu deutlich

geringeren Gehältern verwiesen. Die größte Zahl dieser Beiträge entstand ausschließlich in den Jahren 2003-2004.

Die negative Einschätzung bezog sich in allen Untersuchungszeiträumen nicht direkt auf die Arbeitsweise der Polen und ihr Erscheinungsbild, sondern eher auf den illegalen Charakter der von ihnen aufgenommenen Arbeit und die dafür entrichteten niedrigeren Löhne. Über alle Untersuchungszeiträume hinweg wurden relativ viele Beiträge zur illegalen Arbeit von Polen in Deutschland verfasst, wobei der Grundtenor der Berichterstattung nicht immer eindeutig negativ ausfiel. Wie aus den Artikeln aller Untersuchungszeiträume hervorgeht, sind **polnische Arbeitnehmer in der Regel gute Arbeiter, Putzfrauen und Kinderbetreuerinnen**. Dennoch kommt es demnach immer wieder zu einzelnen Fällen von Betrug und Missbrauch, in denen Arbeitskräfte aus Polen für das ihnen ausbezahlte Entgelt nicht die vereinbarte Tätigkeit verrichten.

Methodische Grundlagen der Untersuchung

Zum Vergleich der in früheren Untersuchungen erzielten Ergebnisse – der Erforschung der Wahrnehmung Polens und seiner Gesellschaft sowie der Pressedebatte über die Öffnung des deutschen Arbeitsmarktes für polnische Migranten – wurde ähnlich wie im Jahre 2009 auch diesmal eine Analyse der Inhalte der journalistischen Berichterstattung durchgeführt.⁶ Dabei kamen zwei Arten der Analyse zur Anwendung: 1) die quantitative Analyse, die Ähnlichkeiten und Unterschiede in Anzahl und Dynamik der publizierten Äußerungen sowie die kontextuelle Vielfalt von Themenaufbereitung und Problembewusstsein der untersuchten Tageszeitungen oder Monatsschriften aufzeigen soll; 2) die qualitative Analyse, deren Aufgabe darin besteht, die unterschiedliche Problembetrachtung in den untersuchten Printmedien zu verdeutlichen, aber auch die Querverbindungen zwischen Textinhalt und Wirklichkeit, zwischen den Charakteristika der medialen Übermittlung und

6 Definieren lassen sich diese Presseinhalte als ein „Ensemble diverser Techniken zur systematischen Untersuchung von Nachrichtenströmen. Diese Untersuchung beruht auf der weitgehend objektiven Hervorhebung und Identifizierung ihrer möglichst konkreten, formalen oder inhaltlichen Elemente sowie auf der möglichst präzisen Einschätzung des Auftretens dieser Elemente und auf einer hauptsächlich komparativen Schlussbetrachtung“; vgl. W. Pisarek, *Analiza zawartości prasy* [Die Analyse von Presseinhalten], Kraków 1983, S. 45.

den jeweiligen soziokulturellen oder politisch-ökonomischen Rahmenbedingungen, unter denen die Artikel entstanden, aufzudecken.

Zwei repräsentative Tageszeitungen wurden für die Analyse der Presseinhalte ausgewählt: der auf ein regionales Verbreitungsgebiet beschränkte „Nordkurier“⁷ mit einer Auflage von 103.628 Exemplaren⁸ und die überregionale Tageszeitung „Die Welt“ mit einer Auflage von 1.185.859 Exemplaren⁹. Herangezogen wurden zudem die auf kommunaler Ebene monatlich herausgegebenen „Pasewalker Nachrichten“ mit einer Auflage von 10.000 Exemplaren. Letzterer Titel unterscheidet sich von den beiden Tageszeitungen sowohl in Hinblick auf die Erscheinungsfrequenz als auch durch seine Verknüpfung mit regionalen Verwaltungsbehörden. Die Autoren der vorliegenden Studie entschieden sich zur Auswertung der Artikelinhalte dieser Zeitung aufgrund der vor Ort geführten Gespräche, aus denen hervorging, dass die „Pasewalker Nachrichten“ ein leicht zugängliches und von der lokalen Bevölkerung gerne gelesenes Blatt bilden. Daher ist mit hoher Wahrscheinlichkeit davon auszugehen, dass es die Meinungen und Auffassungen der Einwohner vor Ort in erheblichem Maße beeinflusst. Die „Pasewalker Nachrichten“ geben zugleich Auskunft darüber, wie die kommunalen Behörden das Erscheinungsbild der auf ihrem Gebiet lebenden Polen bzw. die deutsch-polnischen Beziehungen insgesamt präsentieren wollen. Dabei darf jedoch nicht übersehen werden, dass die „Pasewalker Nachrichten“ zugleich höchstwahrscheinlich recht einseitige Meinungen der örtlichen Behörden verbreiten.

Für die nachfolgende Analyse wurden mit Hilfe der E-Archive von „Nordkurier“ und „Die Welt“ alle diejenigen Artikel des erforschten Zeitraumes ausgewählt, in denen bestimmte Schlagwörter in verschiedenen Kombinationen auftauchen – in Abhängigkeit von der Kapazität der jeweiligen Internet-Browser:¹⁰ „Polen“, „polnische

7 Der „Nordkurier“ besitzt abgesehen von einem gemeinsamen Teil auch Einzelteile, die von zwölf einzelnen Lokalredaktionen – u.a. auch in Pasewalk – erstellt werden.

8 Vgl. <http://www.nordkurier.de/unternehmen/>, Zugang 19.03.2012.

9 Vgl. http://www.axelspringer-mediapilot.de/artikel/DIE-WELT-Auflagen-WELT-GRUPPE_722174.html, Zugang 19.03.2012.

10 Die vorliegende Untersuchung zielt nicht auf einen quantitativen Vergleich aller relevanten Presseartikel oder auf die Ermittlung ihrer Gesamtzahl ab. Entscheidend war vielmehr die Identifizierung der journalistischen Auffassungen und der vielfältigen Präsentation polnischer Bürger vor dem Hintergrund ihrer Ansiedlung in der Region. Daher musste in diesem Fall das ansonsten sehr wichtige methodische Kriterium der Identität der Suchbegriffe und der Gewährleistung der Auffindung sämtlicher Texte mit vorab festgelegten Schlagwörtern nicht angewendet werden. Angesichts der enormen Menge an Texten mit Polenbezug wäre dies auch organisatorisch unmöglich gewesen. Deshalb wurden die Begriffe „Polen“ bzw. „die Polen“ stets in Verbindung mit denjenigen Schlagwörtern gesucht, die nahelegen, dass sich die dabei ermittelten Artikel auch tatsächlich

Arbeitskräfte“, „polnische Arbeitnehmer“, „polnische Arbeitsmigranten“, „Arbeitsmarkt“, sowie in Hinblick auf die im Untersuchungszeitraum stattfindenden Landtags- und Kommunalwahlen.

Die Erforschung der beiden deutschen Tageszeitungen erstreckte sich auf den Zeitraum zwischen dem 1. Januar 2003 und dem 31. Dezember 2011. Untersucht wurde also auch die Zeit unmittelbar vor und während des EU-Beitritts Polens, in der – wie aus früheren Forschungen hervorgeht¹¹ – die Debatte über die Arbeitsmarktöffnung in Deutschland äußerst intensiv geführt wurde. Analysiert wurden ferner die Anfangsjahre der polnischen EU-Mitgliedschaft (in denen die Bundesregierung erneut entscheiden musste, ob sie die noch bestehenden Restriktionen des einheimischen Arbeitsmarktes für ostmitteleuropäische Bürger weiter aufrechterhielt) bis zum Jahre 2011, in dem endgültig alle Barrieren fielen.

Die „Pasewalker Nachrichten“ wurden lediglich für die Periode August 2010 bis Dezember 2011 näher untersucht, da nur dieser Erscheinungszeitraum in deren E-Archiv zugänglich war. Dabei wurden sämtliche Artikel ausgewählt, die Ereignisse in Zusammenhang mit Polen bzw. unter Teilnahme polnischer Bürger bzw. die deutsch-polnischen Beziehungen im weitesten Sinne betreffen. Die Analyse dieses amtlichen Monatsblatts weicht methodisch von der Erforschung von Tageszeitungen ab, so dass die Inhalte der „Pasewalker Nachrichten“ auch anders zu interpretieren sind. Daher werden deren Beiträge nur an einigen Stellen der vorliegenden Untersuchung gemeinsam mit den Inhalten der beiden Tageszeitungen präsentiert. In der Regel finden jedoch alle drei Printmedien eine gesonderte Betrachtung. Nicht zuletzt deshalb steht die Analyse dieses Monatsblatts in vorliegender Untersuchung an letzter Stelle.

Die große zeitliche Spannweite erlaubte im Falle der beiden Tageszeitungen eine genaue Beobachtung der auftretenden Unterschiede in der einschlägigen Presseberichterstattung. Gleichzeitig führte der überaus lange Untersuchungszeitraum zwangsläufig zur Reduzierung anderer Forschungskriterien, was rückblickend durchaus gerechtfertigt erscheint. In der gesamten Publikation interessierte die Autoren vor

auf die zu untersuchende Thematik der Integration und Wahrnehmung der Polen in Deutschland – insbesondere in lokaler Hinsicht – beziehen. Dabei wurde gleichwohl durch die Verwendung möglichst ähnlicher Wortverknüpfungen die Auswahl einer maximalen Anzahl einschlägiger Texte angestrebt.

11 Vgl. *Polska migracja zarobkowa do Niemiec – fakty i mity* [Polnische Arbeitsmigration nach Deutschland – Fakten und Mythen], op.cit.

allein die Periode vom EU-Beitritt Polens bis zur völligen Liberalisierung des deutschen Arbeitsmarktes – insbesondere auch vor dem Hintergrund der sich in den letztenden Jahren ändernden Wahrnehmung der Integration polnischer Migranten. In der Analyse wurde deshalb auf andere, ansonsten durchaus wesentliche Forschungskriterien verzichtet. In der vorliegenden Untersuchung fehlen z.B. die Seitennummern der publizierten Zeitungsartikel, da nicht alle E-Archive deren Ermittlung zuließen. Außerdem wurden die Texte nicht in Bezug auf ihre jeweilige journalistische Gattung unterschieden, da eine solche Differenzierung für die angestrebten Schlussfolgerungen irrelevant gewesen wäre.

Anzahl und Publikationszeit der Beiträge

Die quantitative Analyse umfasst insgesamt 317 Zeitungsartikel¹², darunter 180 aus dem „Nordkurier“, 95 aus der „Welt“ und 42 aus den „Pasewalker Nachrichten“. Das analysierte Quellenmaterial setzt sich also zu 57% aus Texten einer regionalen Tageszeitung, zu 30% aus Artikeln einer überregionalen Tageszeitung und zu 13% aus den Beiträgen des von lokalen Behörden herausgegebenen Monatsblatts zusammen.

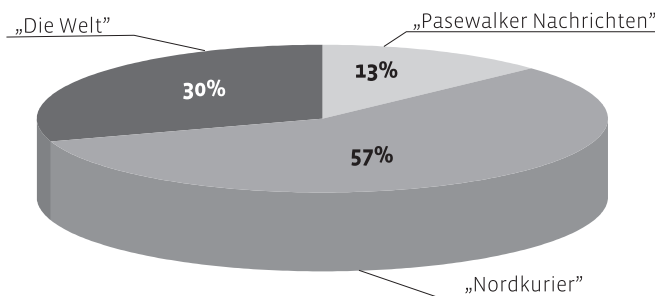


Diagramm 1.
Prozentualer Anteil
der Printmedien
am untersuchten
Pressematerial

Quelle: Institut
für Öffentliche
Angelegenheiten 2012

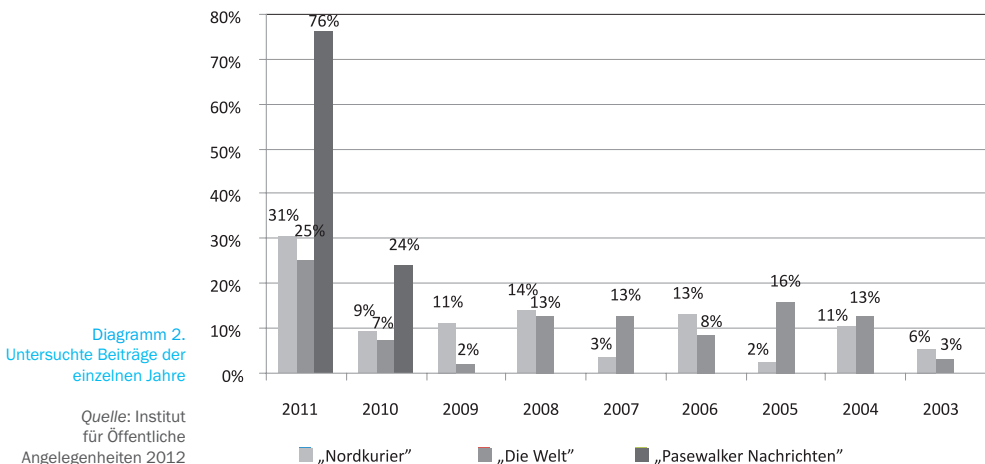
Die Gesamtzahl der Presseartikel allein ist für konkretere Schlussfolgerungen sicherlich nicht ausreichend. Denn um festzustellen, ob eine Tageszeitung sich mit der untersuchten Thematik näher befasste oder ob ihre Beiträge lediglich in knappen Zügen auf das Land Polen

¹² Dabei wurde bewusst auf die Analyse von Texten verzichtet, die auf Polen, die polnischen Bürger oder deren Arbeitsmigration lediglich mit einem einzigen Satz eingingen. Denn dies hätte keine wesentlichen Aufschlüsse zur untersuchten Fragestellung ermöglicht, da derartige Artikel keine vollständigen Auskünfte über das Erscheinungsbild Polens bzw. polnischer Arbeitsmigranten in der deutschen Presse bzw. deren Haltung gegenüber der Arbeitsmigration aus Polen gegeben hätten.

bzw. polnische Migranten in Deutschland eingingen, ist ein weiteres Kriterium zu berücksichtigen – nämlich ob der Problematik ein gesamter Artikel oder lediglich einige wenige Ausschnitte gewidmet wurden. Die vorliegende Analyse bewies, dass sich knapp drei Viertel aller Artikel des „Nordkurier“ (72%), über die Hälfte aller Texte der „Welt“ (54%) und beinahe sämtliche Beiträge der „Pasewalker Nachrichten“ (95%) ausschließlich der untersuchten Thematik widmeten. Diese Zahlen zeigen, dass das Problem für die deutsche Presse seit Beginn der öffentlichen Diskussion wesentliche Bedeutung besaß und nicht nur in Zusammenhang mit anderen aktuellen Fragestellungen aufgegriffen wurde. Darüber hinaus lassen sich auch aus denjenigen Texten, die sich der untersuchten Thematik nur teilweise, aber dennoch in intensiver Weise widmeten, wichtige Schlüsse ziehen. Daher wurde in der weiteren Analyse darauf verzichtet, die Beiträge gemäß dem Grad ihrer jeweiligen Themenbezogenheit differenziert zu betrachten.

Sowohl der „Nordkurier“ als auch die „Welt“ berichteten 2011 am häufigsten über die polnische Erwerbsmigration nach Deutschland.

Vergleicht man die Anzahl der einschlägigen Artikel des „Nordkurier“ im Laufe der einzelnen Jahre¹³, so fällt auf, dass die meisten Beiträge aus dem Jahre 2011 stammen. Bis dahin – insbesondere in den Jahren 2008-2010, sowie 2004 und 2006 – bewegte sich die Anzahl der publizierten Texte auf einem sehr ähnlichen Niveau (ca. 20 Artikel jährlich). Hingegen griff die „Welt“ Themen zu



13 Dieser Prozentsatz gibt Auskunft über den jährlichen Anteil der untersuchten Beiträge eines Printmediums an der Berichterstattung über die polnische Migration nach Deutschland.

Staat und Gesellschaft Polens sowie die polnische Arbeitsmigration in den Jahren 2004-2008 recht häufig auf (ca. 12 Artikel jährlich) und widmete dieser Problematik 2011 noch weitaus größere Aufmerksamkeit (24 Artikel).

Im Falle der „Pasewalker Nachrichten“ kann man für das Jahr 2011 ein deutliches Übergewicht der veröffentlichten Artikel beobachten (76%) – aufgrund der auf die zweite Jahreshälfte 2010 beschränkten archivalischen Zugänglichkeit einschlägiger Beiträge. Daher sind die Zahlenangaben in diesem Falle nicht vergleichbar. In jeder Monatsausgabe der Jahre 2010-2011 tauchten indessen mindestens ein, in den meisten Fällen zwischen zwei und fünf Artikel auf.

Polen und die Polen in der Berichterstattung einer regionalen Tageszeitung

Die Regionalpresse bildet in Deutschland auch weiterhin ein überaus wesentliches Segment des Zeitungsmarktes. In der untersuchten Region fiel auf, dass der „Nordkurier“ ein gut zugängliches und oft gelesenes Printmedium ist, dessen Reichweite das analysierte geographische Gebiet einschließlich seiner Peripherien umfasst.



Karte 1.
Die regionale Reichweite
des „Nordkurier“

Quelle: <http://www.nordkurier.de/cmlink/nordkurier/das-unternehmen/wir-sind-vor-ort-1.342535>

Die im „Nordkurier“ veröffentlichten Beiträge wurden in der Regel von einzelnen Lokalredakteuren verfasst. Ein Teil der Artikel stammte aber auch von in Polen lebenden Journalisten. Wie in jeder Lokalzeitung kann man auch im „Nordkurier“ öfters wie in der landesweiten Presse bestimmte Meldungen über Ereignisse einer bestimmten Region oder Auffassungen über die vor Ort herrschende Situation finden. Derartige Beiträge sind also besonders meinungsbildend und in Hinblick auf die Bewertung bestimmter Entwicklungsprozesse und Phänomene einer Region sehr aussagekräftig.

Die Thematik der Beiträge

Unter den untersuchten Artikeln, die die Schlagwörter „Polen“, „die Polen“, „Migranten“, „Arbeitnehmer“ usw. enthielten, bezog sich die Mehrheit der Texte des „Nordkurier“ (43%) auf das Problem der Öffnung des Arbeitsmarktes in Deutschland. Dabei fällt der größte Anteil der Beiträge auf das Jahr 2011 (47%), also auf den Zeitpunkt der vollständigen Öffnung des deutschen Arbeitsmarktes für polnische Bürger sowie auf das Vorjahr 2010 (16%). Ein Drittel aller Artikel konzentrierte sich auf die Präsenz polnischer Arbeitnehmer in der Region (34%), in der der „Nordkurier“ erscheint. Auch in diesem Fall wurden die meisten Beiträge im Jahre 2011 publiziert (31% aller Texte zu dieser Thematik). Ein Fünftel der Artikel betraf das Problem der deutsch-polnischen Beziehungen. Darüber hinaus erschienen Beiträge über die Situation der Polen in Deutschland (16%) sowie über Kommunalwahlen in Ostdeutschland – insbesondere vor dem Hintergrund antipolnischer Parolen der NPD (14%) – und den polnischen EU-Beitritt, über den vor allem im Vorjahr 2003 und im Beitrittsjahr recht häufig berichtet wurde (13%). Abgesehen davon gingen einige Beiträge auf Polen (8%) oder seine Grenzregionen (12%) näher ein. Der „Nordkurier“ wies ferner auf konkrete Beispiele polnischer Bürger hin, die sich in Deutschland angesiedelt hatten (11%).

Im „Nordkurier“ erschienen 2011 besonders viele Beiträge zur Arbeitsmarktöffnung. Ferner ging man relativ oft auf die Situation der Polen in der einheimischen Region ein.

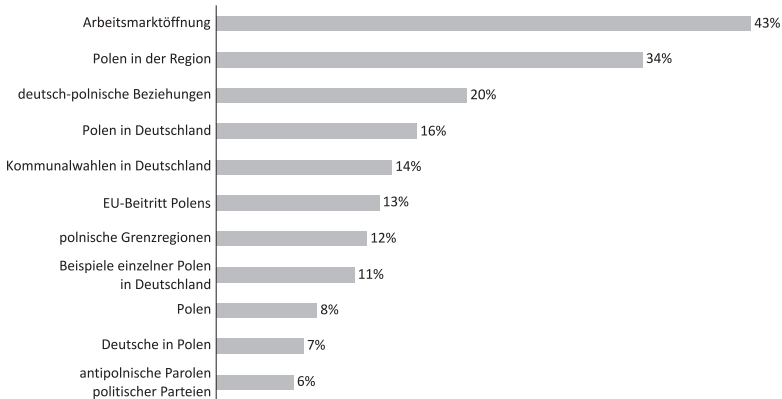


Diagramm 3. Einzelne Themen der untersuchten Artikel des „Nordkurier“

Quelle: Institut für Öffentliche Angelegenheiten 2012

Das Thema der **Beschäftigung polnischer Arbeitnehmer in Deutschland** tauchte im „Nordkurier“ noch vor dem EU-Beitritt Polens auf. Im Jahre 2003 ließ man dabei einheimische Bürger zu Wort kommen, die ihren Befürchtungen hinsichtlich eines massenhaften Zustromes polnischer Arbeitnehmer vielfältigen Ausdruck verliehen. Zugleich wurden aber auch Menschen zitiert, die betonten, dass Deutschland aufgrund seiner Arbeitsmarktbeschränkungen für Polen von diesem Problem weniger stark betroffen sein werde.¹⁴

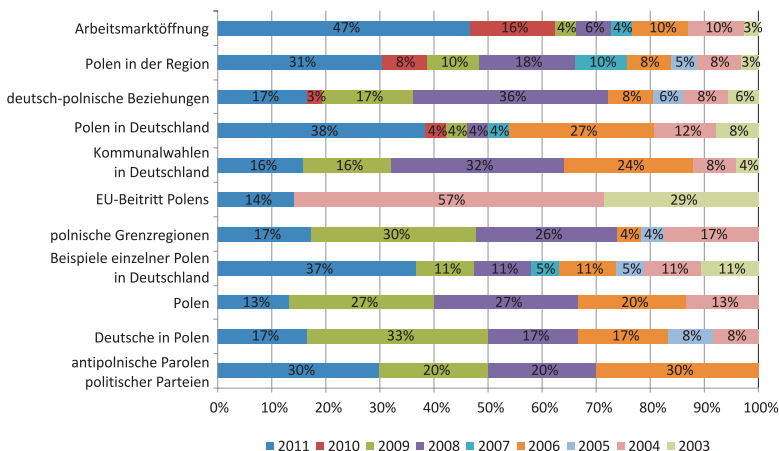


Diagramm 4. Einzelne Themen der untersuchten Artikel des „Nordkurier“ nach Jahren

Quelle: Institut für Öffentliche Angelegenheiten 2012

14 Vgl. J. Spreemann, *IHK-Präsident: Chancen durch EU-Erweiterung. Ruprecht zweifelt an Entlastungen durch Reformkompromiss*, in: „Nordkurier“ v. 17.12.2003.

Einige Zeit nach der EU-Osterweiterung (2006) berief sich der „Nordkurier“ auf Meinungen, denen zufolge die bisherigen Restriktionen des einheimischen Arbeitsmarktes gar nicht notwendig waren.¹⁵ Die Tageszeitung beschrieb vielmehr wiederholt die Probleme deutscher Firmen bei der angestrebten Anstellung von Polen in denjenigen Fällen, in denen deutsche Arbeitnehmer mit entsprechenden Qualifikationen gänzlich fehlten.¹⁶ Darüber hinaus machte sich die Saisonarbeit für Polen in Deutschland laut dem „Nordkurier“ immer weniger bezahlt. Abgesehen davon mussten deutsche Landwirte für ihre polnischen Hilfsarbeiter Sozialversicherungsbeiträge an den Staat abführen, was den Profit der Bauern schmälerte. Außerdem blieb auch dem „Nordkurier“ nicht verborgen, dass polnische Arbeitnehmer zunehmend andere westliche Länder als Ziele ihrer Arbeitsmigration wählten.¹⁷

Der „Nordkurier“ sprach sich jahrelang für eine vollständige Öffnung des Arbeitsmarktes für Polen aus.

Während der 2007 in Deutschland geführten öffentlichen Debatte über die Frage, ob die bestehenden Beschränkungen bei der Beschäftigung von Polen bereits im Jahre 2009 oder erst 2011 aufgehoben werden sollten, sprachen sich die meisten Beiträge des „Nordkurier“ eindeutig für einen früheren Zeitpunkt aus. Denn man sah keineswegs, dass Deutschland inzwischen von billigen Arbeitskräften aus Osteuropa überschwemmt worden war und wies ganz im Gegensatz auf den weiterhin bestehenden starken Mangel an Facharbeitern im eigenen Lande hin.¹⁸ Zur gleichen Zeit schilderte man die Unzufriedenheit der einheimischen Bauern über die Einführung von Quotenregelungen, laut derer in der landwirtschaftlichen Saisonarbeit mindestens 20% Deutsche beschäftigt werden mussten.¹⁹ Mit großem Bedauern wurde festgestellt, dass ein großer Teil des Spargels und der Erdbeeren überhaupt nicht geerntet werden würde, da es an der nötigen Anzahl von Arbeitskräften fehle. Dabei verwies man auf die Polen als diejenigen Bürger Europas, die sich stets in das Land begäben, das ihnen im Vergleich zur Heimat bessere Verdienstmöglichkeiten biete.²⁰

Wenige Monate vor der vollständigen Öffnung des deutschen Arbeitsmarktes im Mai 2011 berief sich der „Nordkurier“ wiederholt

15 Vgl. *Polen ist kein Problem, sondern eine Chance*, in: „Nordkurier“ v. 27.01.2006.

16 Vgl. *Den realen Problemen ein ganzes Stück näher gerückt*, in: „Nordkurier“ v. 03.05.2006.

17 Vgl. *„Saisonarbeit wird für Polen unattraktiver“*, in: „Nordkurier“ v. 14.11.2006.

18 Vgl. *Nicht in das „Sommerloch“ gefallen*, in: „Nordkurier“ v. 01.08.2007.

19 Vgl. *Gurken ernten für 6,70 Euro pro Stunde*, in: „Nordkurier“ v. 16.06.2007.

20 Vgl. F. Bornschein, *Radikales Umdenken zu Abgabepolitik*, in: „Nordkurier“ v. 08.06.2007.

auf einschlägige Studien, die darauf hinwiesen, dass eine Überflutung Deutschlands durch polnische Arbeitskräfte überhaupt nicht zu befürchten sei. Die Tageszeitung analysierte statt dessen die Anzahl berufstätiger Einwohner und Arbeitsloser sowie das Entwicklungspotential der einheimischen Unternehmen, die neue Arbeitsplätze schaffen konnten. Dabei wurde aufgezeigt, in welchen Berufsfeldern es an Arbeitskräften mangelte bzw. eine vergleichsweise hohe Arbeitslosigkeit herrschte – und welche Unterschiede dabei auf beiden Seiten der Oder auftraten.²¹ Im Jahre 2011 stand für den „Nordkurier“ eindeutig fest, dass die entscheidenden Gründe für die bislang ausgebliebene Überflutung Deutschlands durch polnische Arbeitnehmer vor allem in den hohen Lebenshaltungskosten lagen, wodurch eine etwaige Arbeitsmigration trotz der insgesamt höheren Einkommen auf dem deutschen Arbeitsmarkt letztlich unrentabel blieb. Außerdem sei inzwischen auch in Polen eine deutliche Steigerung der Löhne und Gehälter zu verzeichnen.²² Wenn polnische Bürger sich also zur Emigration nach Deutschland entschlossen, würden sie laut dem „Nordkurier“ eher Regionen mit höherem Gehaltsniveau ansteuern, wie z.B. Bayern oder Berlin.²³ Die Öffnung des einheimischen Arbeitsmarktes wurde dabei eindeutig als Chance angesehen, und zwar sowohl für deutsche und polnische Arbeitgeber als auch für potentielle Migranten aus Polen.²⁴

Unmittelbar nach dem Inkrafttreten der vollständigen Liberalisierung des deutschen Arbeitsmarktes erinnerte der „Nordkurier“ an das in Stettin tätige Internationale Arbeitsvermittlungsbüro SIDROM. Allein schon dessen Gründung symbolisiere die gute Zusammenarbeit beider Grenzregionen und sei ein Zeichen für die Offenheit Deutschlands für auswanderungswillige Arbeitnehmer aus Polen. Deren massenhafte Migration ins westliche Nachbarland blieb jedoch aus. „Die Ängste hinsichtlich der Überflutung des deutschen Arbeitsmarktes durch die Polen hätten wir uns sparen können“²⁵ – räumten vom „Nordkurier“ zitierte Beamte aus Deutschland ein. FDP-Politiker vor Ort kritisierten laut dem „Nordkurier“ die öffentliche Panikmache hinsichtlich der vermeintlich

21 Vgl. J. Spreemann, *Fachleute beiderseits der Grenze knapp*, in: „Nordkurier“ v. 13.08.2010.

22 Vgl. Dapd, *Polen: Keine massenhafte Abwanderung*, in: „Nordkurier“ v. 28.04.2011.

23 Vgl. F. Wilhelm, *„Die besten Fachkräfte sind schon weg“*, in: „Nordkurier“ v. 12.04.2011; Skoupy, *Polnische Arbeitskräfte wird es in Metropolen ziehen*, in: „Nordkurier“ v. 26.02.2011.

24 Vgl. Hackbarth, *Zwischen Hoffnung und Bedenken*, in: „Nordkurier“ v. 02.03.2011.

25 Zit. J. Spreemann, *„Pfadfinder“ ebnet Azubi den Weg*, in: „Nordkurier“ v. 19.07.2011.

zu erwartenden Dumping-Löhne. Man legte den einheimischen Unternehmern sogar nahe, sich aktiv um die Beschäftigung junger polnischer Arbeitskräfte zu bemühen.²⁶ Dagegen plädierten Vertreter von CDU und SPD für die staatliche Festlegung von Mindestlöhnen, um einer etwaigen Steigerung der Arbeitslosigkeit deutscher Arbeitnehmer vorzubeugen.²⁷ In einem informativen Beitrag wies der „Nordkurier“ ferner darauf hin, dass das größte Hindernis bei der Einstellung polnischer Arbeitnehmer in Deutschland in deren fehlenden Sprachkenntnissen bestehe.²⁸

Zwei Monate nach der vollständigen Liberalisierung des deutschen Arbeitsmarktes machte der „Nordkurier“ auf die wachsende Arbeitslosigkeit in der Region Mecklenburg-Strelitz aufmerksam (Steigerungsrate von 42 Personen pro Jahr), räumte aber zugleich ein, dass der Zustrom polnischer Arbeitnehmer auf diesen Negativtrend keinen Einfluss nehme.²⁹ Das Interesse der Polen an einer Erwerbstätigkeit in Ostdeutschland sei zwar recht groß, aber die Höhe des dafür entrichteten Entgelts keineswegs überragend. Außerdem falle die Entscheidung über einen etwaigen Umzug ins westliche Nachbarland vielen polnischen Arbeitnehmern überaus schwer. Daher weise der deutsche Arbeitsmarkt auch weiterhin große Beschäftigungslücken auf.³⁰ Auch deutsche Unternehmer stellten laut einschlägigen Umfragen vom Oktober 2011 keine Veränderungen durch den Wegfall der einheimischen Beschäftigungsschranken fest.³¹ Deutschland sei auf zahlreiche qualifizierte Arbeitnehmer aus dem Ausland geradezu angewiesen, habe aber bislang nicht die nötige Offenheit für deren Aufnahme durch den einheimischen Arbeitsmarkt gezeigt. „Deutschland aber glaubt, es sich trotzdem leisten zu können, osteuropäische Berufs- und Studienabschlüsse nicht anzuerkennen, das Lohnniveau für Zuwanderer zu drücken und auch noch perfekte Sprachkenntnisse zu verlangen. [...] Niemand braucht sich zu wundern, wenn die besten Köpfe im Osten dankend abwinken und lieber nach Großbritannien wandern, als ins nahe Deutschland zu wechseln“ – klagte der „Nordkurier“ mit bitterem Unterton und rief zugleich zu einer anderen

26 Vgl. *Christoffers hofft auf Fachkräfte-Zuzug*, in: „Nordkurier“ v. 02.05.2011.

27 Vgl. *Roth, Gleiche Löhne für Deutsche und Polen*, in: „Nordkurier“ v. 10.03.2011.

28 Vgl. *J. Spreemann, Ältester Interessent war 86 Jahre alt*, in: „Nordkurier“ v. 19.07.2011.

29 Vgl. *Menzel, Quote geht weiter zurück*, in: „Nordkurier“ v. 01.07.2011.

30 Vgl. *W. Frank, Arbeitsmarktöffnung bisher ohne Wirkung*, in: „Nordkurier“ v. 30.06.2011.

31 Vgl. *Kaum Ost-Konkurrenz*, in: „Nordkurier“ v. 08.10.2011.

Herangehensweise deutscher Arbeitgeber auf.³² In einem weiteren Artikel vom Herbst 2011 wurde die Situation ganz ähnlich beschrieben, wobei Deutschland mangelnde Attraktivität vorgeworfen wurde, was viele potentielle Arbeitsmigranten aus dem Osten abschrecke.³³ Zugleich verwies man auf konkrete Beispiele junger, hervorragend ausgebildeter Polen, die der festen Ansicht seien, dass sich eine Erwerbstätigkeit in Deutschland für sie überhaupt nicht lohnen würde.³⁴

Das Thema der Öffnung des deutschen Arbeitsmarktes stand im „Nordkurier“ oftmals – wenngleich nicht immer (vor allem in den Jahren 2003-2004) – auf der Tagesordnung, wenn Überlegungen über die Kosten und Nutzen des **EU-Beitritt Polens** für die einheimische Region angestellt wurden. Noch unmittelbar vor dem 1. Mai 2004 erörterte die Tageszeitung die etwaigen Vor- und Nachteile, die die Osterweiterung der Europäischen Union für die Heimatregion bringen würde. Im Jahre 2003 erinnerte der „Nordkurier“ wiederholt an die damals eingeleiteten deutsch-polnischen Gemeinschaftsprojekte, z.B. auf dem Feld der Berufsbildung für Jugendliche oder in der Touristikbranche.³⁵ Ferner sollte die EU-Osterweiterung gemäß den im „Nordkurier“ zu Wort kommenden Personen vor allem auch wirtschaftliche Impulse auslösen.³⁶ Man warnte aber zugleich davor, dass die ostdeutschen Regionen durch den EU-Beitritt Polens etliche Fördermittel der europäischen Strukturfonds verlieren könnten, da diese Mittel dann dem polnischen Nachbarn zufallen würden.³⁷ Im Jahre 2004 weckte der bevorstehende Beitritt Polens zur Europäischen Union laut der Berichterstattung des „Nordkurier“ sehr gemischte Gefühle. Denn einerseits löste diese Perspektive keineswegs nur Begeisterung aus. Die Tageszeitung wies vielmehr darauf hin, dass der polnische EU-Beitritt für die deutschen Firmen in der Grenzregion kaum konkrete Vorteile mit sich bringe, da diese auf dem polnischen Markt kaum präsent seien. Umgekehrt stehe zu befürchten, dass deutsche Unternehmen ihre bisherigen Kunden an konkurrenzfähige Friseure oder Zahnärzte in Polen verlieren könnten. Dabei ging man davon aus, dass die einheimische Region in Zukunft „zu den großen Verlierern der

32 Zit. U. Krökel, *Komplette Luftnummer*, in: „Nordkurier“ v. 06.09.2011.

33 Vgl. „*Deutschland – das gelobte Land ist zu unattraktiv!*“ In: „Nordkurier“ v. 28.10.2011.

34 Vgl. *Deutschland ist nicht attraktiv genug*, in: „Nordkurier“ v. 28.10.2011.

35 Vgl. *Gutsanlage kann Internat werden. Polnisch-Unterricht an allen Schulen*, in: „Nordkurier“ v. 31.05.2003.

36 Vgl. *Ringstorff blickt hoffnungsvoll gen Osten. Ministerpräsident sieht große Chancen sowohl für Polen als auch für Mecklenburg-Vorpommern*, in: „Nordkurier“ v. 31.05.2003.

37 Vgl. *Land pocht auf hohe EU-Hilfe*, in: „Nordkurier“ v. 07.11.2003.

Erweiterung³⁸ gehören werde. Andere Ausgaben des „Nordkurier“ aus dieser Zeit ließen jedoch auch Befürworter der EU-Erweiterung zu Wort kommen, wie z.B. einen Bürgermeister, der darin mehr Chancen als Risiken für die eigene Region erblickte.³⁹ Der „Nordkurier“ äußerte sich vielfach zu den dabei entstehenden neuen Märkten und Möglichkeiten, räumte aber zugleich ein, dass zahlreiche Menschen in Deutschland auch weiterhin in Stereotypen verhaftet seien und die Wegnahme ihres bisherigen Arbeitsplatzes befürchteten.⁴⁰ Nichtsdestotrotz gestand man ein, dass immer mehr Bürger auf beiden Seiten der Oder an einer deutsch-polnischen Zusammenarbeit interessiert seien und mit der Erhöhung der Fördermittel für EU-Grenzregionen rechneten.⁴¹ In den Jahren 2003-2004 kam in zahlreichen Beiträgen des „Nordkurier“ eine eigentümliche Zwiespältigkeit zum Ausdruck, in der sich die zögernde Haltung der Einwohner vor Ort widerspiegelte. Denn einerseits verstand man deren Befürchtungen und Ängste sehr wohl, plädierte aber zugleich dafür, in der EU-Erweiterung auch Chancen zu sehen.⁴²

Derartige Chancen sah man 2007 angesichts des Beitritts Polens zum Schengener Abkommen. Der Bürgermeister von Penkun äußerte

Mit dem EU-Beitritt Polens verband der „Nordkurier“ erhebliche Chancen für die Weiterentwicklung der Region, aber insbesondere in der Anfangsphase wurde auch an die damit verbundenen Risiken erinnert.

sich dazu in einem Interview mit dem „Nordkurier“ wie folgt: „Ich hoffe, dass die Bedenken, teilweise Ängste der Bürger, nicht eintreten werden. Leute, die kriminell handeln, mussten nicht erst auf diesen Tag [Aufhebung der Grenzkontrollen – Anm. d. Red.] warten. Ich sehe die Perspektive für die Region positiv. Eine Stadt mit knapp 500 000 Einwohnern [Stettin – Anm. d. Red.] vor den Toren

von Penkun birgt ein Potential, das wir uns erschließen müssen.“⁴³ Nach Ansicht des Penkuner Bürgermeisters beeinflussen die sich in der Region niederlassenden polnischen Familien das öffentliche Erscheinungsbild Penkuns, wobei die Stadt den Zuwanderern aus Polen bei der Integration

38 Zit. M. Tumm, „Kaum Chancen für Firmen beim EU-Nachbarn“, in: „Nordkurier“ v. 26.02.2004.

39 Vgl. Wellmer, *EU-Erweiterung bringt neue Chancen*, in: „Nordkurier“ v. 11.02.2004.

40 Vgl. T. Plath, „Eine Chance ist, was man draus macht“. Zwischen Hoffen und Bangen blickt Vorpommern dem nahen EU-Beitritt Polens entgegen, in: „Nordkurier“ v. 07.02.2004.

41 Vgl. *Pomerania-Service wird rege genutzt. EU-Beitritt beschert Beratern mehr Anfragen*, in: „Nordkurier“ v. 03.03.2004.

42 Vgl. „Butterschiffahrt ist der EU doch wurschtegal“, in: „Nordkurier“ v. 04.02.2004.

J. Spreemann, *IHK-Präsident: Chancen durch EU-Erweiterung. Ruprecht zweifelt an Entlastungen durch Reformkompromiss*, in: „Nordkurier“ v. 17.12.2003.

43 Zit. *Penkun war 2007 das Reisen wert*, in: „Nordkurier“ v. 19.12.2007.

vor Ort – etwa durch die Organisierung von Deutschkursen – zu Hilfe komme. Fast identische Einschätzungen gaben ein Jahr später auch die Bürgermeister von Pasewalk und Löcknitz ab, die aus ihrer Zufriedenheit über inzwischen eingeleitete Investitionen und die engen Kontakte zu Stettin keinen Hehl machten.⁴⁴ Im Jahre 2008 zitierte der „Nordkurier“ weitere ostdeutsche Kommunalpolitiker, die sich in einem ganz ähnlichen Ton äußerten: „Wir begrüßen ausdrücklich das Interesse unserer östlichen Nachbarn an Wohnungen auf der deutschen Seite, die mittlerweile günstiger zu haben sind, als etwa in und um Stettin.“⁴⁵ 2010 betonte der „Nordkurier“, dass Mecklenburg-Vorpommern als deutsches Bundesland mit Polen die längste gemeinsame Grenze habe, wobei Stettin für ganz Nordeuropa zu einer zentralen Metropole werden könne.⁴⁶ Die Ansiedlung polnischer Migranten in der Gegend von Löcknitz war jedoch nicht der Regelfall im deutsch-polnischen Grenzgebiet. Im Blick auf die Probleme mit leer stehenden Blocksiedlungen in Frankfurt an der Oder, das ebenfalls mit einer beträchtlichen Zuwanderung polnischer Migranten gerechnet hatte, wies der „Nordkurier“ darauf hin, dass die dort zu entrichteten überhohen Mieten für potentielle Arbeitnehmer aus Polen alles andere als attraktiv seien.⁴⁷ Aus diesem Grund zögen diese es vor, am bisherigen Heimatort wohnhaft zu bleiben und täglich an die jeweilige Arbeitsstätte in Deutschland zu reisen.⁴⁸

Das vom „Nordkurier“ gezeichnete Bild über die deutsch-polnische Nachbarschaft war nicht immer ideal. Im Jahre 2011 publizierte man z.B. kritische Äußerungen über den allzu großen Lärm des Lkw-Verkehrs zwischen Polen und Deutschland. Dem bisherigen Verkehrsaufkommen drohte nach Ansicht der zitierten Interviewpartner nach dem EU-Beitritt Polens eine weitere Erhöhung, insbesondere nach der Beseitigung der Grenzkontrollen im Jahre 2007. Der „Nordkurier“ ging damit auf die öffentlichen Auftritte von NPD-Vertretern auf, die vor den Wahlen von 2011 wiederholt **antipolnische Parolen** in die Welt setzten. Nach Auffassung des Löcknitzer Bürgermeisters waren derartige wahltaktische Scharmützel nur dazu geeignet, die Menschen vor Ort aufzuregen, da sie auf negativen Emotionen basierten. Denn kein einziger deutscher

44 Vgl. *Auf dem Weg zur Normalität*, in: „Nordkurier“ v. 05.06.2008.

45 Zit. *Am großen Rad wird nicht gedreht*, in: „Nordkurier“ v. 25.06.2008.

46 Vgl. *„Wir brauchen keine Lippenbekenntnisse“*, in: „Nordkurier“ v. 09.12.2010.

47 Vgl. J. Bederke, *Beschwerliche Mietersuche in Polen*, in: „Nordkurier“ v. 28.09.2011.

48 Vgl. *Internationales Profil in Person*, in: „Nordkurier“ v. 23.09.2011.

Unternehmer in der Region könne inzwischen auf die bereits bestehenden Geschäftsinteressen mit Polen verzichten: „In Löcknitz ist jeder achte Gewerbeanmelder schon ein Pole. Und aus dem Nachbarland kommen die meisten Käufer der zahlreichen leer stehenden Häuser.“⁴⁹ Laut dem „Nordkurier“ handelte es sich bei den polnischen Migranten zumeist um Menschen, die eigene Unternehmen gründeten und damit auch neue Arbeitsplätze schufen. Durch ihre Niederlassung werde verhindert, dass viele Häuser und Wohnungen der Region in ihrer Bausubstanz verfielen oder weiterhin leer stünden. Dennoch – oder vielleicht gerade deshalb – seien die Zuwanderer aus dem östlichen Nachbarland oftmals keine gerne gesehenen Mitbürger. Trotz dieser eher ablehnenden Haltung innerhalb der einheimischen Bevölkerung entschlossen sich etliche eingewanderte Arbeitnehmer aus Polen dazu, für die bevorstehenden Kommunalwahlen zu kandidieren.⁵⁰ Dabei wurden sie von einigen gesellschaftlichen Gruppen vor Ort unterstützt. In der Gemeinde Löcknitz entwickelten sich ferner einzelne Bürgerinitiativen gegen die antipolnischen Aktivitäten der NPD, wie etwa das Projekt „Perspektive“, über das der „Nordkurier“ im Vorfeld der Kommunalwahlen von 2011 näher berichtete.⁵¹ Die Zeitung stellte die Hauptargumente dieser Bürgerinitiative ausführlich dar, um den fremdenfeindlichen Parolen der NPD von vorneherein den Wind aus den Segeln zu nehmen.⁵² Zur gleichen Zeit wurde gemeldet, dass seit dem Beitritt Polens zur EU bereits 16 Straftaten gegen polnische Bürger in der Region verübt worden waren – von insgesamt 133 Straftaten mit rechtsradikalem Hintergrund.⁵³

Über die polnischen Akzente der damaligen Kommunalwahlen berichtete der „Nordkurier“ bereits 2008 in unterschiedlichem Kontext.

Der „Nordkurier“ äußerte sich beunruhigt über die antipolnischen Parolen der NPD. Dabei wurde einerseits auf Vorschläge einiger Politiker hingewiesen, die gesamte Region mehr auf Polen auszurichten und dabei u.a. in den öffentlichen Schulen das Lehrfach Polnisch als zweite Fremdsprache einzuführen.⁵⁴ Andererseits machte der „Nordkurier“ darauf aufmerksam, dass die guten Wahlergebnisse

49 Zit. O. Sundermeyer, *NPD macht sich Ärger über Lkw-Lärm in Löcknitz zunutze*, in: „Nordkurier“ v. 08.04.2011.

50 Vgl. Mart, *Im Osten was Neues*, in: „Nordkurier“ v. 06.05.2009.

51 Vgl. zu dieser Bürgerinitiative das einleitende Kapitel dieser Studie.

52 Vgl. *Argumente gegen rechte Parolen*, in: „Nordkurier“ v. 17.08.2011.

53 Vgl. *Fremdenhass im Grenzgebiet*, in: „Nordkurier“ v. 18.07.2011.

54 Vgl. *Liberaler definieren Ziele mit Blick auf Kommunalwahlen*, in: „Nordkurier“ v. 08.01.2008.

der NPD in der Region – vor allem an der Grenze zu Polen – eine Folge antipolnischer Emotionen sind, die in der einheimischen Bevölkerung angesichts der wachsenden Zahl sich ansiedelnder Polen zutage treten.⁵⁵ Im Jahre 2008 wurden in Löcknitz nach Meldungen des „Nordkurier“ zahlreiche Autos mit polnischen Kfz-Nummern mutwillig demoliert. Die Tageszeitung zeigte sich besorgt über diesen Vorfall und warnte zugleich vor der zunehmenden öffentlichen Wirkmacht der NPD und ihrer antipolnischen Parolen.⁵⁶ Im Jahre 2006 zitierte der „Nordkurier“ beunruhigte polnische Politiker aus der Grenzregion östlich der Oder, die in Reaktion zum Wahlerfolg der NPD vermehrte Anstrengungen zur positiven Weiterentwicklung der bilateralen Zusammenarbeit forderten.⁵⁷ Aus diesem Grund präsentierte der „Nordkurier“ seiner Leserschaft im Jahre 2009 eine aus Danzig stammende und in den bevorstehenden ostdeutschen Kommunalwahlen kandidierende Politikerin und erinnerte dabei an deren besondere Rolle im Widerstand gegen die NPD. Die Kandidatin plante, die etwaigen zukünftigen Postulate dieser Partei massiv zu schwächen, indem sie deren Unbegründetheit aufzeigte.⁵⁸

Im Blick auf die **Heimatregion** betonte der „Nordkurier“ immer wieder die Vorteile, die eine unmittelbare Nachbarschaft zu Polen mit sich bringe. Bereits im Jahre 2006 berief man sich dabei auf einschlägige Analysen, die in der polnischen Migration nach Ostdeutschland eine Art Rettungsanker für ein zunehmend entvölkertes Gebiet sahen.⁵⁹ Zum dritten Jahrestag des polnischen EU-Beitritts wies die Tageszeitung auf die wachsende Zahl polnischer Zuwanderer in der Region hin, was die Behörden vor Ort erfreut zur Kenntnis nahmen. Polnische Bürger tauchten nach Angaben des „Nordkurier“ dabei oft auch als Investoren auf. Daher gab es in Hinblick auf die Bezahlung der Mietgebühren mit ihnen keinerlei Probleme, während polnischen Kindern ohne Deutschkenntnisse entsprechende Unterstützung in den Schulen zugesagt wurde.⁶⁰ Vier Jahre nach dem 1. Mai 2004 äußerte der „Nordkurier“ unter Berufung auf die zunehmende Anzahl polnischer Schüler die Hoffnung, das nun

Nach dem polnischen EU-Beitritt hob der „Nordkurier“ den Nutzen der nahen Nachbarschaft zu Polen für die eigene Region hervor.

55 Vgl. *Ein Sanierungsfall der schweren Art*, in: „Nordkurier“ v. 13.10.2008.

56 Vgl. *Randale noch nicht gesühnt*, in: „Nordkurier“ v. 02.12.2008.

57 Vgl. *Politik führte einst Paare zusammen*, in: „Nordkurier“ v. 09.09.2006.

58 Vgl. Denzel, *Politik mit 83: äJa, warum den nicht?* In: „Nordkurier“ v. 05.06.2009.

59 Vgl. *Schwarz-Weiß-Malerei und rosarote Aussichten*, in: „Nordkurier“ v. 28.04.2006.

60 Vgl. *Leerstand in Löcknitz wieder ein Fremdwort*, in: „Nordkurier“ v. 05.05.2007.

auch immer mehr Deutsche die Sprache ihres östlichen Nachbarlandes erlernen würden.⁶¹ Anlässlich des fünften Jahrestages des EU-Beitritts Polens berichtete man über in Planung befindliche oder bereits existierende deutsch-polnische Schulen, Kindergärten und –krippen. Dabei wurde betont, dass die Gründung derartiger Einrichtungen zwar aus formalrechtlichen Gründen nicht immer einfach sei, aber dennoch der Wille bestehe, Unterricht in beiden Sprachen zu ermöglichen.⁶² Zwei Jahre später – 2011 – erinnerte der „Nordkurier“ daran, dass polnische Schüler zur Aufnahme einer Berufslehre westlich der Oder ermuntert würden. Dies sei nicht nur für deutsche Firmen von Nutzen, sondern diene auch dem polnischen Arbeitsmarkt, auf den in Zukunft junge Polen mit fließenden Deutschkenntnissen stoßen würden.⁶³ „Die deutschen und polnischen Regionen diesseits und jenseits der Grenze wachsen seit Jahren zusammen“ – konstatierte der „Nordkurier“ im Jahre 2008 und stellte die Lage in den Folgejahren ganz ähnlich dar.⁶⁴ Löcknitz wurde dabei als Ort beschrieben, in dem seit Jahren Grundlagenarbeit in Hinblick auf die deutsch-polnische Kooperation geleistet werde.⁶⁵

Der vor allem auf regionale Ereignisse ausgerichtete „Nordkurier“ widmete konkreten Einzelinitiativen großen Raum. Dabei wurden deutsch-polnische Gemeinschaftsprojekte und die Tätigkeit Deutsch-Polnischer Gesellschaften⁶⁶, aber auch die Pläne zur Errichtung eines Kultur- und Informationszentrums auf der Insel Usedom näher beleuchtet. Dieses Zentrum ist dazu gedacht, den außergewöhnlichen Reichtum der Region aufzeigen, um nicht zuletzt bilateralen Stereotypen entgegenzuwirken und die deutsch-polnischen Beziehungen nachhaltig zu fördern.⁶⁷ Bereits im Jahre 2003 äußerten die Schüler des Deutsch-Polnischen Gymnasiums Löcknitz ein regionales „Wir-Gefühl“, und zwar unabhängig von ihrer jeweiligen nationalen Herkunft.⁶⁸

Der „Nordkurier“ beschrieb die vielfältigen deutsch-polnischen Begegnungen, die sowohl auf Regierungsebene als auch zwischen

61 Vgl. *Auf dem Weg zur Normalität*, in: „Nordkurier“ v. 05.06.2008.

62 Vgl. Denzel, *Verbund soll Bildungsweg ausbauen*, in: „Nordkurier“ v. 15.05.2009.

63 Vgl. Tews, *Junge Polen als Azubis in Uecker-Randow*, in: „Nordkurier“ v. 09.08.2011.

64 Vgl. *Tipps für Geschäfte im Grenzraum*, in: „Nordkurier“ v. 09.08.2008.

65 Vgl. *„Wir wollen Geschichte nicht umschreiben“*, in: „Nordkurier“ v. 09.02.2008.

66 Vgl. Volo-Hz, *Die Liste der Erfolge ist sehr lang*, in: „Nordkurier“ v. 22.06.2009.

67 Vgl. Denzel, *Umdenken bei Usedom-Haus gefordert*, in: „Nordkurier“ v. 15.12.2009.

68 Zit. M. Spreemann, *„Gegen Vorurteile hilft nur, sich kennen zu lernen“*. Was sich Schüler am Deutsch-Polnischen Gymnasium Löcknitz von Europa erhoffen, in: „Nordkurier“ v. 07.06.2003.

einzelnen Organisationen beider Länder abgehalten wurden.⁶⁹ Ferner berichtete man über diverse Familiensportfeste⁷⁰ und bot Zusammenfassungen zum Verlauf von Konferenzen und öffentlichen Debatten (die oftmals die Arbeitsmarktöffnung thematisierten) an. Die Meldungen des „Nordkurier“ über den Stand der **deutsch-polnischen Beziehungen** konzentrierten sich grundsätzlich auf deren lokale Dimension und gingen auf die zwischenstaatliche Ebene eher selten ein. Einige Artikel hoben dennoch die positiven Zukunftsaussichten der beiderseitigen Beziehungen und deren Ausnahmecharakter hervor. Im Jahre 2011 ging die Tageszeitung auch auf die damaligen deutsch-polnischen Regierungskonsultationen ein und erinnerte daran, dass beide Regierungen das bilaterale Verhältnis lobten.⁷¹ Zugleich wurde jedoch mit Bedauern festgestellt, dass es in Polen auch Politiker gebe, die diese positive Zustandsbeschreibung in Frage stellen.⁷²

In Hinblick auf **Polen** pries der „Nordkurier“ die gute Wirtschaftslage des Landes⁷³, die modernisierte Landwirtschaft⁷⁴ und das stetig wachsende Erwerbseinkommen.⁷⁵ Eben diese Faktoren haben laut dem „Nordkurier“ dazu geführt, dass die bilaterale Wanderungsbewegung inzwischen auch in umgekehrter Richtung verlaufe – von Deutschland nach Polen. Dabei berief man sich auf Beispiele arbeitsloser deutscher Bürger, die erst in Stettin eine Arbeit fanden.⁷⁶ „Das ist gut so. Das ist Normalität an einer Staatsgrenze im geeinten Europa“ – befand ein Kommentator des „Nordkuriers“.⁷⁷ Zugleich wurde jedoch beklagt, dass zahlreiche Deutsche bei der sich weiterentwickelnden Metropole Stettin leider auch weiterhin eher an billige Zigaretten und Autodiebstähle als an eine moderne, für Touristen attraktive Großstadt dächten.⁷⁸ Die Artikel

69 Vgl. ders., *Was dem einen der „reiche Deutsche“, ist dem anderen der „billige Pole“. Gewerkschaften im Nordosten und Stettiner Solidarnosc wollen Wissen gegen Vorurteile vermitteln*, in: „Nordkurier“ v. 30.04.2004.

70 Vgl. K. Möller, *Bewegung verbindet Grenzdörfer*, in: „Nordkurier – Haff Zeitung“ v. 22.08.2011.

71 Vgl. *Deutschland und Polen wollen Vorbild sein*, in: „Nordkurier“ v. 22.06.2011; U. Krökel, *Das ist die Zukunft*, in: „Nordkurier“ v. 18.06.2011.

72 Vgl. U. Krökel, *Das ist die Zukunft*, in: „Nordkurier“ v. 18.06.2011.

73 Vgl. *„Wir brauchen keine Lippenbekenntnisse“*, in: „Nordkurier“ v. 09.12.2010.

74 Vgl. *Bauernfamilien in Pumps und feinem Zwirn. 100 Tage nach dem Beitritt zur EU: Polnische Landwirte setzen im Konkurrenzkampf mit West-Unternehmen auf modernste Technik*, in: „Nordkurier“ v. 07.08.2004.

75 Vgl. *Nicht in das „Sommerloch“ gefallen*, in: „Nordkurier“ v. 01.08.2007.

76 Vgl. *Polnischer Arbeitsmarkt wird attraktiver*, in: „Nordkurier“ v. 28.02.2008.

77 Zit. M. Bruck, *Neue Normalität*, in: „Nordkurier“ v. 20.10.2009.

78 Vgl. Schubel, *Angemerkt. Gegenseitige Offenheit*, in: „Nordkurier“ v. 02.05.2011.

Bei der Darstellung der deutsch-polnischen Beziehungen konzentrierte sich die Regionalzeitung auf deren lokale Dimension.

des „Nordkurier“ waren dennoch geeignet, diesen negativen Mythos zu entkräften, da sie ihren Lesern ein modernes, dynamisches Nachbarland und eine prosperierende Grenzregion präsentierten.⁷⁹

Die Beiträge des „Nordkurier“ offenbarten ferner ein großes Wohlwollen gegenüber der polnischen Gesellschaft. Denn die **Polen** waren laut den Journalisten dieser Tageszeitung oftmals fließend zweisprachige Bürger⁸⁰, die gerade diese Fähigkeit für ihre Erwerbstätigkeit zu nutzen wussten und an der Schnittstelle zweier Kulturen zur beruflichen Reife gelangten. Dabei wisse man polnische Arbeitnehmer vor allem aufgrund ihrer Tüchtigkeit und Flinkheit zu schätzen.

Der Grundtenor der Beiträge

Die Kommentare des „Nordkurier“ über Polen oder polnische Arbeitnehmer fielen zumeist positiv aus.

Aus den Beiträgen des „Nordkurier“ kristallisiert sich insgesamt ein positives Bild von Polen und seinen Bürgern sowie den beiderseitigen Beziehungen und des Zusammenlebens in der Grenzregion heraus. Die Autoren der einzelnen Artikel stufte die Situation bei der Präsentation von Einzelmeinungen über Polen oder die polnische Migration zumeist als gut ein. In zahlreichen Texten (28%) wird für eine Öffnung des deutschen Arbeitsmarktes für Polen und deren Präsenz in Deutschland plädiert. Dabei äußerte sich der „Nordkurier“ sowohl über polnische Bürger (19%) als auch die deutsch-polnischen Beziehungen (16%) und das Land Polen (11%) eindeutig positiv. Im Vorfeld von Kommunalwahlen zeigte sich die Tageszeitung über virulente antipolnische Parolen stark beunruhigt (5%). Lediglich eine sehr geringe Anzahl von Artikeln brachte negative Auffassungen zum Ausdruck. Ein Drittel aller Beiträge offenbarte eine weitgehend neutrale Haltung. Unter die Kategorie „neutraler Ton“ fallen Äußerungen, die weder negative noch positive Stellungnahmen enthalten und zudem nicht emotional gefärbt sind.

79 Vgl. M. Richardt, *Einladung nach „San Francisco“*, in: „Nordkurier“ v. 22.09.2009.

80 Vgl. M. Spreemann, *Was dem einen der „reiche Deutsche“, ist dem anderen der „billige Pole“*. *Gewerkschaften im Nordosten und Stettiner Solidarnosc wollen Wissen gegen Vorurteile vermitteln*, in: „Nordkurier“ v. 30.04.2004.

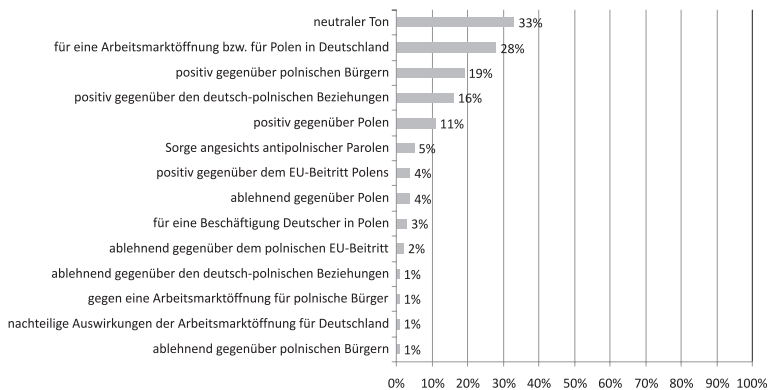


Diagramm 5.
Der Grundtenor der Artikel
des „Nordkuriers“

Quelle: Institut
für Öffentliche
Angelegenheiten 2012

*Die einzelnen Prozentangaben belaufen sich insgesamt nicht auf 100%, da in zahlreichen Artikeln mehrere unterschiedliche Meinungen auftauchten.

„Chancen für die Grenzregion“ – Schlagzeilen der veröffentlichten Beiträge

Die Schlagzeilen des „Nordkurier“ fassen die Leitgedanken der einschlägigen Artikel zusammen und spiegeln die Inhalte der jeweiligen Beiträge treffend wider. Im unmittelbaren Vorfeld des EU-Beitritts Polens standen die positiven Aspekte dieses Integrationsprozesses in den Schlagzeilen, wobei sehr oft das Wort „Chance“ auftauchte: „Der Beitritt Polens zur EU – eine Chance für den Bezirk“, „Chancen für die Grenzregion“, „IHK-Präsident: Chancen dank der EU-Erweiterung“, „Die Erweiterung der Europäischen Union bringt neue Chancen“, „Der Landkreis Uecker-Randow – das Tor der Osterweiterung“, „Polen ist kein Problem, sondern eine Chance“, „Die Öffnung bildet Chancen“. Später hoben die Autoren der Beiträge den konkreten Nutzen für die Region hervor, wie z.B. „Leer stehende Wohnung – erneut ein unbekanntes Wort in Löcknitz“ oder „Polnische Fachkräfte in der Region gerne gesehen“ – und wiesen auf die gelungene Koexistenz der Einwohner vor Ort hin: „Für Fachkräfte ist die Grenze kein Problem mehr“, „Die neue Normalität“, „Gegenseitige Offenheit“.

Die Titel der einzelnen Artikel wiesen ferner darauf hin, dass die Zahl der Migranten keineswegs hoch war: „Überflutung aus Polen kommt nicht“, „Polnische Arbeitnehmer sind bislang die Ausnahme“, „Öffnung des Arbeitsmarktes bleibt bislang folgenlos“, „Es fehlen uns Arbeitskräfte“. Außerdem wurde deutlich, dass zahlreiche potentielle Migranten aus

Polen an Deutschland überhaupt nicht interessiert sind oder dieses Land wieder verlassen: „Deutschland – dieses gelobte Land ist zu unattraktiv“, „Deutschland ist nicht attraktiv genug“, „Mecklenburg-Vorpommern für Polen wenig attraktiv“, „Saisonarbeit wird für Polen zunehmend unattraktiv“, „Die besten Fachkräfte sind bereits ins Ausland gegangen“ oder „Viele polnische Bauarbeiter verlassen das Land“.

Unter den analysierten Titeln fanden sich lediglich vereinzelt negative Schlagzeilen wie z.B. „Warnung vor offenen Grenzen“ oder „Polnische Arbeitskräfte erneut kritisiert“.

Die Titel suggerierten ferner eine inhaltliche Auseinandersetzung mit rechtsextremistischen Strömungen, wobei die NPD von vorneherein in ein schlechtes Licht rückte: „Arbeitslosigkeit ist kein Grund die NPD zu wählen“, „SPD warnt vor Rechtsextremisten im Bezirk“, „Nachbarn über den Erfolg der NPD beunruhigt“, „Niemand mag die braune Farbe“, „NPD nützt Unzufriedenheit über den Lkw-Lärm in Löcknitz aus“.

Die auch den deutsch-polnischen Beziehungen gewidmeten Beiträge des „Nordkurier“ konzentrierten sich auf die Grenzregion und betonten dabei die besondere Bedeutung bilateraler Initiativen.

Anhand der Beiträge des „Nordkurier“ konnte man die Intensivierung der deutsch-polnischen Beziehungen und den fortschreitenden Prozess der regionalen Integration der Polen mit verfolgen.

Deren Anfänge seien bereits in der Zeit vor dem polnischen EU-Beitritt zu suchen. Die Leserschaft des „Nordkurier“ konnte sogar die fortschreitende Intensivierung dieser Initiativen sowie das Engagement einheimischer Deutscher im Prozess der Integration der Migranten mit verfolgen. Man erfuhr also nicht nur die Zahl der sich in der Region niederlassenden Polen und wusste von den neuen deutsch-polnischen Gemeinschaftsinitiativen. Darüber hinaus zeigte sich die Tageszeitung beunruhigt über die zunehmenden antipolnischen Parolen und lobte zugleich das Potential der neuen Einwohner aus dem Osten. Sämtliche Berichte kennzeichnete ein überwiegend positiver Tonfall.

Polen und die Polen in der überregionalen Berichterstattung

„Die Welt“ ist im Gegensatz zum regionalen „Nordkurier“ eine landesweit erscheinende, führende Tageszeitung, die sich weitaus stärker auf gesamtdeutsche und außenpolitische Themen konzentriert. Sie schilderte seltener bestimmte Szenen aus dem Alltagsleben

von Migranten, sondern stellt das Problem der Migration in einen übergreifenden, breiteren Kontext. Da die Tageszeitung über einen ständigen Korrespondenten in Warschau verfügt, erscheinen regelmäßig Artikel über Polen (auch die sonntägliche Ausgabe der „Welt am Sonntag“ wurde in vorliegender Untersuchung ausgewertet).

Die Thematik der Beiträge

Das Hauptthema der „Welt“-Artikel über polnische Arbeitnehmer und Arbeitsmigration bildete die Öffnung des deutschen Arbeitsmarktes für ostmitteleuropäische Bürger (75%). Dabei beschrieb jeder fünfte Text in allgemeinen Zügen die Situation der Polen in Deutschland oder ging näher auf den EU-Beitritt Polens ein (19%). Jeder sechste Beitrag war hingegen dem Land Polen und den deutsch-polnischen Beziehungen gewidmet (17%). Diese Fragestellungen sind natürlich für eine überregionale Tageszeitung weitaus interessanter. Erwartungsgemäß ging die „Welt“ auf die Lage polnischer Migranten in Mecklenburg-Vorpommern (5%) oder auf die deutsch-polnische Grenzregion in ihrer Gesamtheit (8%) weitaus seltener ein als der „Nordkurier“. Auch den antipolnischen Parolen wurde nicht viel Aufmerksamkeit geschenkt, da dieses Thema mit der Grenzregion und den dort stattfindenden Kommunalwahlen zusammenhing. Die

Die „Welt“ berichtete im Kontext der polnischen Erwerbsmigration und der Situation in Polen am häufigsten über die Öffnung des deutschen Arbeitsmarktes und die in Deutschland lebenden Polen.

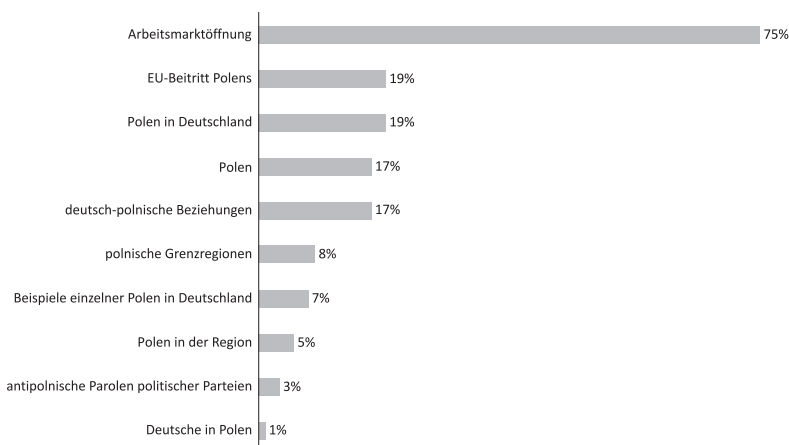


Diagramm 6.
Einzelne Themen der untersuchten Artikel der „Welt“

Quelle: Institut für Öffentliche Angelegenheiten 2012

Artikel der „Welt“ erinnerten an diese Problematik allenfalls in wenigen Streiflichtern (3%). Nur ab und zu führte man Beispiele einzelner Polen an, die sich für eine Wohnung bzw. Arbeit in Deutschland entschieden hatten oder umgekehrt – nicht zu einem solchen Schritt entschließen wollten (7%).

Zur Beantwortung der Frage, **in welchen Jahren bestimmte Themen auf das größte Interesse der „Welt“ stießen**, lohnt sich ein näherer Blick auf die von dieser Tageszeitung jeweils aufgegriffenen Probleme. Über die Öffnung des deutschen Arbeitsmarktes wurde z.B. mit großer Regelmäßigkeit berichtet – fast jährlich erschien diesbezüglich eine Reihe von Artikeln. Das publizistische Interesse an dieser Thematik stieg nach der vollständigen Liberalisierung der Zustromes von Arbeitnehmern aus Ostmitteleuropa stark an, so dass sich im Jahre 2011 knapp ein Drittel aller Beiträge der „Welt“ mit dieser Fragestellung befassten. Über die nach Ostdeutschland ausgewanderten Polen berichtete man hingegen am häufigsten unmittelbar nach dem polnischen EU-Beitritt. Denn damals eröffnete sich polnischen Bürgern erstmals die Möglichkeit, im westlichen Nachbarland ohne rechtliche Hindernisse zu leben und zu arbeiten. Am meisten kommentiert wurde der EU-Beitritt Polens natürlich in den Jahren 2004-2005.

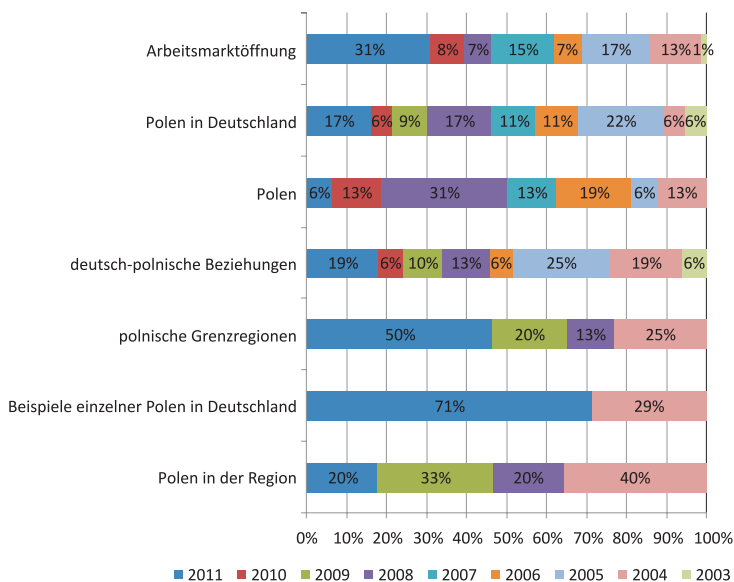


Diagramm 7.
Einzelne Themen der
untersuchten Artikel „Welt“
nach Jahren

Quelle: Institut
für Öffentliche
Angelegenheiten 2012

Über den Stand der **deutsch-polnischen Beziehungen** berichtete die „Welt“ im Jahre 2005 am häufigsten. Obwohl gerade in dieser Zeit die gegenseitige Verständigung auf höchster Staats- und Regierungsebene sehr oft nur negativ bewertet wurde, betonte man immer wieder die positiven Entwicklungstendenzen des bilateralen Verhältnisses, was sich z.B. in folgendem Beitrag manifestiert: „Das deutsch-polnische Tandem ist auf vielen Gebieten Rekordhalter: Zehntausende gemischter deutsch-polnischer Ehen, 12 000 polnische Studierende in Deutschland und eine hohe Zahl von Migranten in beiden Richtungen gestalten heute die dichteste Nachbarschaft, die Deutschland mit einem anderen Staat pflegt.“⁸¹ Dabei berief sich die „Welt“ auch auf eine bezeichnende Äußerung des damaligen polnischen Außenministers Adam Rotfeld, wonach die Beziehungen zwischen beiden Staaten „sehr gut“ seien – „bessere wären nicht vorstellbar“.

Zugleich machte die „Welt“ aus den Problemen in Zusammenhang mit der Beschäftigung polnischer Bürger in Deutschland keinen Hehl. Im Jahre 2005 wurde z.B. über eine polnische Firma berichtet, die auf Bauernhöfen in Deutschland tätige polnische Arbeitnehmer beschäftigte und für diese keine Sozialversicherungsbeiträge an den Fiskus abführte. Insgesamt mag es damals wohl einige Dutzend derartiger betrügerischer Unternehmen gegeben haben. Der entsprechende Beitrag in der „Welt“ verwies auf Befürchtungen der betroffenen Firma, dass das von deutschen Behörden eingeleitete Untersuchungsverfahren zum Präzedenzfall werden könne und die Geschäftskonkurrenz in Deutschland ganz bewusst eine Liste von angeblich rechtswidrig verfahrenen polnischen Unternehmen erstellt habe. Der Artikel machte also auf gewisse Fallstricke im Zuge der deutsch-polnischen Kooperation aufmerksam.⁸²

Im Jahre 2008 betonten die Publizisten der „Welt“, dass die Beziehungen Polens zum deutschen Nachbarn seit dem Regierungsantritt von Donald Tusk hervorragend seien. Niemand in Warschau rege sich noch darüber auf, dass polnische Bürger auf fast allen Märkten der Europäischen Union gerne gesehene Arbeitskräfte seien, nur in Deutschland stoße man weiterhin auf bestimmte Widerstände.⁸³ Die

81 Zit. G. Gnauck, *Keine Angst vor zu viel Nähe. Deutschland und Polen sind auf vielen Gebieten Rekordhalter – Beziehungen: „bessere wären nicht vorstellbar“*, in: „Die Welt“ v. 29.04.2005.

82 Vgl. ders., *Deutsche Beamte führen erstmals Razzia in polnischer Firma durch. Betroffenes Unternehmen sieht Hetzkampagne*, in: „Die Welt“ v. 19.05.2005.

83 Vgl. ders., *Die neue Normalität. Das deutsch-polnische Verhältnis war lange arg strapaziert – Jetzt hat Pragmatismus gegenseitige Vorwürfe abgelöst*, in: „Die Welt“ v. 12.11.2008.

bisherigen Errungenschaften resümierend, lobte die „Welt“ die einmütige Gesprächsbereitschaft der Regierungen in Warschau und Berlin bezüglich der Integration der in Deutschland lebenden Polen. Im Blick auf die vom Deutschen Bundestag verlautbarte Rehabilitierung der ermordeten polnischen Widerstandskämpfer der NS-Okkupation fügte man hinzu, dass der Zeitpunkt für diese Verlautbarung zwar bedauerlich sei, aber derartige symbolische Gesten eigentlich nie zu spät kämen. Zugleich ließ die „Welt“ jedoch einen Vertreter der polnischen Volksgruppe in Deutschland zu Wort kommen, der die bilateralen Regierungsgespräche, aber auch die Maßnahmen des Bundestages für nicht ausreichend hielt. Abgesehen davon wies die „Welt“ damals auch auf zukünftige Herausforderungen für beide Länder hin, wie z.B. die Modernisierung des bilateralen Eisenbahnverkehrs.

In Hinblick auf die **Erweiterung der Europäischen Union durch Polen** vertrat die „Welt“ im Jahre 2004 die Ansicht, dass dieser Schritt den gemeinsamen Binnenmarkt weiter dynamisieren und zu einer Steigerung der Produktionsraten führen werde.⁸⁴ Aber bereits 2007 stellte man fest, dass deutsche Firmen trotz ihrer – im westeuropäischen Vergleich – zahlenmäßigen Überlegenheit auf dem polnischen Markt in Bezug auf ihre Kapitalanteile keineswegs führend seien. Dennoch müsse zum Glück niemand die Unternehmen auf beiden Seiten der Oder von der Bedeutung des jeweiligen Nachbarlandes überzeugen.⁸⁵ Auch der Beitritt Polens zum Schengener Gebiet sei nicht zu befürchten. Die „Welt“ zitierte im Jahre 2007 zahlreiche Stimmen, die ihre Zufriedenheit über die beseitigten Grenzkontrollen äußerten. Zugleich ließ man aber auch Personen zu Wort kommen, die sich über diese Entwicklung besorgt zeigten.⁸⁶ 2007 wurde ferner wiederholt darauf verwiesen, dass in Polen durch den EU-Beitritt eine Migrationsbewegung in Richtung Großbritannien ausgelöst worden sei, was zu einem spürbaren Arbeitskräftemangel auf dem polnischen Markt geführt habe.⁸⁷

84 Vgl. S. Bolzen / T. Thissen, *Die „Generation Euro „ ist hoch motiviert, gut gebildet und fest entschlossen, die Chancen der EU-Erweiterung zu nutzen – jenseits und diesseits der alten Grenzen EU-Erweiterung Aufbruch nach Europa* in: „Die Welt“ v. 26.04.2004.

85 Vgl. G. Gnauck, *Keine Angst vor zu viel Nähe. Deutschland und Polen sind auf vielen Gebieten Rekordhalter – Beziehungen: „bessere wären nicht vorstellbar“*, in: „Die Welt“ v. 29.04.2005.

86 Vgl. F. Hanauer, *Politik und Wirtschaft begrüßen Grenzöffnung. Erweiterung des Schengen-Raums birgt mehr Chancen als Gefahren: „Das ist Europa“*, in: „Die Welt“ v. 24.11.2007.

87 Vgl. S. Bolzen, *Chinesen in Rumänien, Ukrainer in Polen / Der große Treck Richtung Westen. Die neue Völkerwanderung*, in: „Die Welt“ v. 25.05.2007.

Die Publizisten der „Welt“ sprachen sich generell **für eine vollständige Öffnung des deutschen Arbeitsmarktes** aus. Im Jahre 2004 – unmittelbar nach dem EU-Beitritt Polens – schilderte die „Welt“ ein Treffen von politischen Repräsentanten der Grenzregionen beiderseits der Oder, bei dem sich die Vertreter der PDS⁸⁸ dafür aussprachen, die noch bestehenden Hindernisse bei der Beschäftigung von Polen in Deutschland nicht erst in sieben Jahren, sondern bereits erheblich früher zu beseitigen. Dagegen beklagte der ehemalige CSU-Vorsitzende und bayerische Ministerpräsident Edmund Stoiber in einem im Jahre 2005 von der „Welt“ veröffentlichten Beitrag die Liberalisierung des Dienstleistungsmarktes, was dazu geführt habe, dass polnische Bürger in Deutschland sogar als Ein-Mann-Firmen tätig seien. Laut Stoiber sei es völlig falsch gewesen, in den Verhandlungen über die EU-Osterweiterung eine Unterteilung der Marktöffnung in Arbeit und Dienstleistungen vorzunehmen, da die diesbezüglichen Rechtsbarrieren für beide Sektoren gleichermaßen zu gelten hätten.⁸⁹

Die „Welt“ sprach sich für eine vollständige Öffnung des Arbeitsmarktes für Polen aus.

Die „Welt“ wies häufig darauf hin, dass die weitere Blockierung des deutschen Arbeitsmarktes in Bezug auf Polen keine Lösung sei. Denn gegen die Aufrechterhaltung dieses „Schutzwalls“ seien nicht nur die an einer Arbeit in Deutschland interessierten polnischen Bürger, sondern auch führende Kommunalpolitiker in Frankfurt an der Oder – und insbesondere die deutschen Landwirte. Bereits im Jahre 2004 machte eine Publizistin der „Welt“ darauf aufmerksam, dass es „ohne polnische Arbeiter in Deutschland keine Spargel-, Erdbeer- oder Weinernte gäbe“⁹⁰. Auch 2006 wurde in zahlreichen Beiträgen der „Welt“ beklagt, dass die Aufrechterhaltung der Restriktionen bei der Beschäftigung polnischer Saisonarbeiter in der deutschen Landwirtschaft den einheimischen Bauern nur Schaden zufüge.⁹¹ Andererseits machte man 2007 darauf aufmerksam, dass die

88 Die PDS (Partei des Demokratischen Sozialismus) entstand nach der „Wende“ von 1989 als inoffizielle SED-Nachfolgepartei und existierte unter dieser Bezeichnung bis zu ihrer Umwandlung in die Partei „Die Linke“ im Jahre 2007.

89 Vgl. A. Graw / Ch. B. Schiltz, *Streit um Mindestlöhne: FDP wirft Union Populismus vor*, in: „Die Welt“ v. 09.04.2005.

90 Zit. N. Brink, . . . von Osten, und sie haben die kleinen Preise dabei: billige Tulpen, Brötchen, Koteletts – und Arbeitskraft. Ihre jungen Leute sind hungrig nach Europa und nach Erfolg. Acht Szenen von diesseits und jenseits der Oder am Vorabend der EU-Erweiterung. Sie kommen, in: „Die Welt“ v. 14.04.2004.

91 Vgl. *Spargelbauern beklagen Mangel an Erntehelfern. Schlechte Erfahrungen mit deutschen Arbeitskräften – In vielen Betrieben können Stangen nicht rechtzeitig gestochen werden*, in: „Die Welt“ v. 12.05.2006.

überaus notwendigen Spargelstecher aus Polen inzwischen nicht mehr so gerne in Deutschland arbeiten wollten und sich statt dessen eine besser bezahlte Erwerbstätigkeit in anderen Ländern mit offenen Arbeitsmärkten suchten. Abgesehen davon könne man einheimische Arbeitslose nur mit Mühe zur Feldarbeit überreden⁹², wobei diese nach Ansicht deutscher Bauern auch die deutlich schlechteren Arbeitskräfte seien.⁹³

Die „Welt“ verwies ferner auf die für deutsche Arbeitgeber ungünstigen Gesetzesänderungen nach der EU-Osterweiterung. Denn seit 2005 mussten deutsche Firmen für ihre Beschäftigten aus Polen entsprechende Sozialversicherungsbeiträge an den polnischen Staat abführen (falls diese Beschäftigung während des regulären Urlaubs im Heimatland erfolgte, was im Falle der landwirtschaftlichen Saisonarbeit sehr häufig vorkam). Auf diese Weise stiegen die Arbeitskosten für die befristete Einstellung polnischer Bürger erheblich an, so dass sich deren Beschäftigung für deutsche Bauern immer weniger lohnte und man eine sinkende Konkurrenzfähigkeit befürchtete.⁹⁴

Zum Zeitpunkt der vollständigen Liberalisierung des deutschen Arbeitsmarktes legten die Publizisten der „Welt“ ihrer Leserschaft nahe, dass Deutschland von arbeitswilligen Bürgern aus Polen in Zukunft sicherlich nicht überflutet werde, da diese sich bereits seit langem im Lande befänden.⁹⁵ Dabei zitierte man konkrete Äußerungen einzelner Polen, die ab dem 1. Mai 2011 ihre bislang verrichtete Schwarzarbeit beenden und eine legale Tätigkeit finden wollten.⁹⁶ Zugleich wurde insbesondere auf deutsche Unternehmer verwiesen, die darüber klagten, dass der einheimische Arbeitsmarkt nicht schon viel früher endgültig geöffnet worden war.⁹⁷ Die Beiträge der „Welt“ zerstreuten ferner mit Nachdruck bestimmte Befürchtungen über äußerst negative Auswirkungen der Liberalisierung auf den deutschen Arbeitsmarkt.⁹⁸

92 Vgl. *ibidem*.

93 Vgl. M. Fulst, *Polnische Erntehelfer bleiben deutschen Feldern fern. Spargelbauern suchen händeringend Saisonkräfte – Ausländern ist Lohn inzwischen zu niedrig – Sozialabgaben belasten zusätzlich*, in: „Die Welt“ v. 04.04.2007.

94 Vgl. *Bauernverband: Spargel könnte schon bald aus Polen kommen*, in: „Die Welt“ v. 23.02.2006.

95 Vgl. G. Gnauck / F. Ganczak, *Von wegen die Polen kommen – die meisten sind schon da*, in: „Die Welt“ v. 02.05.2011.

96 Vgl. F. Ganczak, *Ania, eine polnische Kinderfrau in Berlin*, in: „Die Welt“ v. 20.04.2011.

97 Vgl. H. Evert, *Ostdeutsche Firmen holen Auszubildende aus Polen*, in: „Die Welt“ v. 23.04.2011.

98 Vgl. S. v. Borstel / F. Wisdorff, *Große Welle um den kleinen Ansturm*, in: „Die Welt“ v. 20.04.2011.

„Endlich dürfen sie völlig legal bei uns arbeiten und Steuern zahlen. Und das ist gut für uns“ – lautete vielmehr der eindeutig positive Kommentar.⁹⁹ Denn gerade polnische Arbeitskräfte seien es, die in Deutschland diverse Putz- und Renovierungsarbeiten in privaten Wohnungen und Eigenheimen ausübten. Darüber hinaus seien einheimische Spargelernten ohne Saisonarbeiter aus Polen so gut wie unmöglich.

Die „Welt“ rückte polnische Migranten in Deutschland von Anfang an in ein positives Licht. Dabei räumte man zwar ein, dass zahlreiche Polen überwiegend Schwarzarbeit verrichteten und die Behörden vor Ort bewusst täuschten. Zugleich wurde aber darauf hingewiesen, dass auf diese Weise der Lebensunterhalt der Familienangehörigen gesichert werden könne. Außerdem wüssten die deutschen Arbeitgeber die Fähigkeiten ihrer polnischen Beschäftigten sehr zu schätzen. Unter Berufung auf konkrete Einzelbeispiele schilderte die „Welt“ vielfältige Freundschaftsbande zwischen Putzhilfen aus Polen und deutschen Hausbesitzerinnen.¹⁰⁰ Aber zugleich nahm man durchaus wahr, dass längst nicht jeder polnische Migrant sich in Deutschland gesellschaftlich zu integrieren vermochte. Eine derartige Integration (einschließlich der Gründung von national gemischten Familien) falle vornehmlich jungen Menschen leicht, während sie für Personen mittleren Alters sehr schwer sei. Als störend empfinde man dabei vor allem die enorme Sprachbarriere zwischen beiden Ländern. Laut einer Reihe von Beiträgen der „Welt“ aus dem Jahre 2011 bildet eine Berufslehre westlich der Oder insbesondere für die von deutschen Handwerksmeistern favorisierten polnischen Schüler auf längere Sicht kein Problem. Außerdem seien junge Polen gezielten Lockrufen durch Vertreter der ostdeutschen Wirtschaft anlässlich von Arbeitsmessen im östlichen Nachbarland (z.B. im grenznahen Stettin) ausgesetzt.¹⁰¹ Der typische Arbeitnehmer aus Polen ist in den Augen der „Welt“ entweder ein Mann, der im Sommer Spargel sticht oder Eigenheime renoviert. Oder die Frau, die sich als Putz- und Haushaltshilfe verdingt. Aber auch der gebildete, ehrgeizige junge Mensch und schwungvolle Unternehmer.

Die „Welt“ stellte den Durchschnittsarbeitnehmer aus Polen in einem positiven Licht dar.

99 Zit. G. Gnauck, *Neubürger statt Putzfrau*, in: „Die Welt“ v. 16.04.2011.

100 Vgl. A. Remler, *Doch keine Kriminalisierung von illegalen Putzhilfen? Da wird Helena aus Breslau sich aber freuen. In Polen ist sie arbeitslos gemeldet, in Deutschland hat sie gleich mehrere Jobs. So schön herausgeputzt*, in: „Die Welt“ v. 20.01.2004.

101 Vgl. H. Evert, *Ostdeutsche Firmen holen Auszubildende aus Polen*, in: „Die Welt“ v. 23.04.2011.

Alle diese Typen werden als wertvolle Arbeitskräfte dargestellt, die von ihren deutschen Arbeitgebern geschätzt werden und keine Anstrengung scheuen. Die „Welt“ beschrieb polnische Arbeitnehmer Deutschland insgesamt als „jung, gut qualifiziert und motiviert“¹⁰². Diese Charakterisierung weckte unter der Leserschaft der „Welt“ sicherlich erhebliche Sympathien für polnische Arbeitsmigranten in Deutschland und legte nahe, dass die Öffnung des einheimischen Arbeitsmarktes für derartige Menschen überaus lohnenswert sein würde. Mitunter standen die Leser sogar völlig auf deren Seite, als sie z.B. durch die „Welt“ erfuhren, dass polnische Arbeitnehmer von ihren deutschen Chefs in unehrlicher Weise ausgenützt wurden und über 15 Stunden täglich für ein Entgelt arbeiten mussten, das unterhalb der gewerkschaftlich vereinbarten Mindestlöhne lag. Denn schuld an dieser Situation waren laut der „Welt“ in erster Linie die deutschen Arbeitgeber, die durch eine solche Praxis ihre Mitarbeiter aus Polen nicht nur ungerecht behandelten, sondern dabei auch gegen geltendes Recht verstießen.¹⁰³

Nach einer bereits im Jahre 2005 vorgenommenen Einschätzung des Warschauer Korrespondenten der „Welt“ haben sich **polnische Bürger schon seit langem in Deutschland** niedergelassen und sind insgesamt „besser integriert als alle anderen Zuwanderungsgruppen“¹⁰⁴. 2011 fügte derselbe Korrespondent hinzu, dass die sich westlich der Oder niederlassenden Polen in der Regel auch hervorragend ausgebildet und zugleich als Migranten extrem unauffällig seien, da sie „keine Kopftücher tragen“¹⁰⁵.

Polen und seine Gesellschaft wurden von der „Welt“ immer wieder in positiven Zügen dargestellt. Im Jahre 2004 beschrieb man z.B. die Opel-Fabrik in Gleiwitz und setzte sie auf die gleiche Stufe mit dem Mutterwerk in Bochum. Dabei wurde darauf hingewiesen, dass die Einkünfte polnischer Arbeitnehmer nicht allzu hoch seien und lediglich für eine bescheidene Lebensführung ausreichen. Dennoch seien die in Gleiwitz beschäftigten Werkarbeiter zufrieden, dass sie überhaupt eine feste Anstellung besitzen.¹⁰⁶ Eine hohe Motivation bezüglich beruflicher

102 Zit. S. v. Borstel / F. Wisdorff, *Große Welle um den kleinen Ansturm*, in: „Die Welt“ v. 20.04.2011.

103 Vgl. *Nachzahlung für polnische Arbeiter bei Gefängnisbau*, in: „Die Welt“ v. 26.07.2005.

104 Zit. G. Gnauck, *Keine Angst vor zu viel Nähe. Deutschland und Polen sind auf vielen Gebieten Rekordhalter – Beziehungen: „bessere wären nicht vorstellbar“*, in: „Die Welt“ v. 29.04.2005.

105 Zit. ders., *Neubürger statt Putzfrau*, in: „Die Welt“ v. 16.04.2011.

106 Vgl. ders., *„Eine Marke, zwei Welten“*, in: „Die Welt“ v. 03.11.2004.

Arbeit und Weiterbildung kennzeichnet laut der „Welt“ auch diejenigen jungen Polen, die zu Bildungs- und Studienzwecken ins Ausland reisen.¹⁰⁷ Im Jahre 2008 sannen mehrere Beiträge dieser Tageszeitung über den genauen Zeitpunkt der Einführung des Euro in Polen nach¹⁰⁸, während man 2009 über die gute Wirtschaftslage im östlichen Nachbarland räsonierte und dabei darauf verwies, dass Polen ähnlich wie Deutschland über eine verfassungsrechtliche Bremse zur Eingrenzung der Staatsverschuldung verfüge. Die Publizisten der „Welt“ machten ferner darauf aufmerksam, dass es inzwischen auch östlich der Oder an Arbeitskräften fehle, so dass man dort immer mehr ukrainische Bürger beschäftige und sich verstärkt um eine Heimkehr der polnischen Migranten aus Großbritannien bemühe.¹⁰⁹

Angesichts der überwiegend positiven Einschätzung der Lage Polens konnte der Warschauer Korrespondent der „Welt“ im Jahre 2008 eine gewisse Genugtuung über die jüngste Entwicklung nicht verbergen: „Plötzlich stehen die Skeptiker in Polen nicht mehr wie ein Mann gegen den Rest der Welt, sondern sind eine Stimme unter vielen.“¹¹⁰ Indessen hob man 2009 anerkennend hervor, dass die polnische Wirtschaft als einzige nicht der europaweiten Rezession erlegen sei, sondern vielmehr zusammen mit dem deutschen Nachbarn das eigentliche „Zugpferd Europas“¹¹¹ bilde.

Polen wird von der „Welt“ als ein sich gut entwickelndes Land angesehen.

„Die Welt“ widmete ferner eine Reihe von Artikeln der **deutsch-polnischen Grenzregion**, die man zu den Gewinnern der EU-Osterweiterung zählte. Bereits 2004 wies man im Blick auf das weitere „Zusammenwachsen von Guben und Gubin“ darauf hin, dass sich die Einwohner der Region östlich und westlich der Oder eindeutig für eine möglichst rasche Liberalisierung des deutschen Arbeitsmarktes aussprächen.¹¹² Im Jahre 2007 berichtete die „Welt“ von den konkreten

107 Vgl. S. Bolzen / T. Thissen, *Die „Generation Euro“ ist hoch motiviert, gut gebildet und fest entschlossen, die Chancen der EU-Erweiterung zu nutzen – jenseits und diesseits der alten Grenzen. EU-Erweiterung Aufbruch nach Europa*, in: „Die Welt“ v. 26.04.2004.

108 Vgl. G. Gnauck, *Polen und sein Euro. Lech Walesa, der Papst oder der Braunbär: Was künftige polnische Euro-Münzen zieren soll*, in: „Die Welt“ v. 20.09.2008.

109 Vgl. S. Bolzen, *Chinesen in Rumänien, Ukrainer in Polen / Der große Treck Richtung Westen. Die neue Völkerwanderung*, in: „Die Welt“ v. 25.05.2007.

110 Zit. G. Gnauck, *Die neue Normalität. Das deutsch-polnische Verhältnis war lange arg strapaziert – Jetzt hat Pragmatismus gegenseitige Vorwürfe abgelöst*, in: „Die Welt“ v. 12.11.2008.

111 Zit. F. Stocker, *Starker Nachbar im Osten*, in: „Die Welt“ v. 14.01.2011.

112 Vgl. P. Schelling, *Was die Grenzstädte Guben, Frankfurt und Schwedt vom EU-Beitritt Polens erwarten. Die Angst vor dem Nachbarn ist verschwunden*, in: „Die Welt“ v. 09.02.2004.

Vorteilen für den Grenzort Görlitz/Zgorzelec, an dem die Zusammenarbeit der lokalen Behörden Deutschlands und Polens geradezu mustergültig sei, so dass es zu einer grenzübergreifenden Symbiose von Firmen und Einwohnern komme. „Für uns ist Europa so normal, dass man sich anstrengen muss, sich vorzustellen, was daran für einen Außenstehenden ungewöhnlich ist“ – offenbarte der Bürgermeister des polnischen Stadtteils von Görlitz in einem Interview mit der „Welt“.¹¹³ Unmittelbar vor der vollständigen Liberalisierung des deutschen Arbeitsmarktes machte die Tageszeitung jedoch auch auf Befürchtungen von Vertretern der Deutschen Bahn in Berlin und Brandenburg aufmerksam, wonach die derzeitigen Eisenbahnverbindungen in der deutsch-polnischen Grenzregion nicht ausreichend sein würden, da ein erheblich stärkeres Verkehrsaufkommen in diesem Gebiet zu erwarten sei.¹¹⁴ Das Problem des erhöhten Verkehrs zwischen Deutschland und Polen wurde von der „Welt“ im Jahre 2007 erneut mehrfach aufgegriffen, wobei man vorrechnete, dass es allein in Berlin insgesamt über 4000 polnische Firmen gebe und der nach Polen gerichtete Export der deutschen Hauptstadt seit 2004 um 80% gestiegen sei. Die von der „Welt“ zitierten Geschäftsleute und Politiker beider Länder priesen die dynamische Entwicklung der gegenseitigen Kontakte und stellten fest, dass die wirtschaftliche Lage in dieser Hinsicht besser sei als man vermuten könne.¹¹⁵

Die **überregionale „Welt“** **beschrieb auch die Lage in der deutsch-polnischen Grenzregion.** Im April 2001 – also kurz vor der völligen Beseitigung der rechtlichen Hindernisse bei der Anstellung ostmitteleuropäischer Arbeitnehmer – bot die „Welt“ ein ausführliches Porträt der Stadt Löcknitz, die als „Gemeinde aufblüht – dank der polnischen Nachbarn“¹¹⁶. Nach Einschätzung der „Welt“ bringen die Polen „dort die Wirtschaft auf Touren“, wobei der Löcknitzer Bürgermeister die EU-Osterweiterung als große Chance ansehe. Denn die von ihm verwaltete Stadt könne dank der Zuwanderung polnischer Bürger als einzige in der Region stetige Bevölkerungszuwächse verzeichnen. Darüber hinaus gebe es mit den polnischen Einwohnern keine Probleme: Sie gründen eigene Firmen, sorgen damit für zusätzliche Arbeitsplätze und bewirtschaften

113 Vgl. A. Posener, *Die Europastadt Görlitz ist auferstanden aus Ruinen*, in: „Die Welt“ v. 07.11.2009.

114 Vgl. M. Falkner, *Im Bummelzug zum neuen Arbeitsplatz*, in: „Die Welt“ v. 30.04.2011.

115 Vgl. J. Fahrun, *Polnische Unternehmer nutzen Berlin als Sprungbrett. Der Handel über die Oder wächst kräftig – Davon profitieren beide Seiten*, in: „Die Welt“ v. 23.04.2007.

116 Zit. N. Trentmann, *Aufbauhilfe aus Polen*, in: „Die Welt“ v. 27.04.2011.

bislang leer stehende Gebäude. Daher seien antipolnische, rechtsradikale Hetzparolen über die angebliche Wegnahme „deutscher“ Arbeitsplätze durch Polen völlig fehl am Platze. Dennoch komme es immer wieder zu kleineren Zwischenfällen, was insbesondere in polnischen Unternehmen beschäftigte einheimische Deutsche stark bedauerten. „Wir müssen noch polnischer werden“ – mahnte deshalb der Löcknitzer Bürgermeister in einem Interview mit der „Welt“ im Jahre 2011. Aber bereits 2006 gestanden Publizisten der „Welt“ wiederholt ein, dass die Landwirte Mecklenburg-Vorpommerns ohne polnische Spargelstecher vor bedeutenden Problemen stünden.¹¹⁷ Ferner äußerte man 2011 die Vermutung, dass sich die in der Region hervorragend integrierenden Polen in zwei bis drei Jahrzehnten sogar die Mehrheit aller Einwohner Pasewalks bilden und von einem polnischen Bürgermeister regiert würden.¹¹⁸

Indessen ging die „Welt“ nur in wenigen Artikeln auf die **Situation einzelner Deutscher ein, die sich zu einem Umzug nach Polen entschlossen** hatten. Dabei räumte man ein, dass es sich dabei lediglich um eine sehr kleine Gruppe handle: „Deutsche nach Polen zu vermitteln, das ist oft eine brotlose Kunst.“¹¹⁹ Dies liege an mangelnden Sprachkenntnissen und den vergleichsweise geringen Erwerbseinkommen im östlichen Nachbarland.

„Die Angst vor dem Nachbarn ist verschwunden“ – Schlagzeilen der veröffentlichten Beiträge

Die Schlagzeilen der einschlägigen Artikel der „Welt“ enthielten einen überwiegend positiven Grundtenor. Die veränderte Wahrnehmung polnischer Bürger beschrieb man u.a. wie folgt: „Die Angst vor dem Nachbarn ist verschwunden“, „Politik und Wirtschaft begrüßen Grenzöffnung“, „Wer eine gute deutsch-polnische Nachbarschaft sucht, findet sie hier“ oder „Keine Angst vor zu viel Nähe“.

Die „Welt“ wies ferner wiederholt auf den vielfältigen Nutzen hin, der sich den Deutschen aufgrund der Arbeitsmarktöffnung biete, wobei man zugleich auf die geringe Anzahl von Migranten aufmerksam machte: „Kaum Arbeitskräfte aus dem Osten“, „Deutschland

117 Vgl. *Spargelbauern beklagen Mangel an Erntehelfern. Schlechte Erfahrungen mit deutschen Arbeitskräften – In vielen Betrieben können Stangen nicht rechtzeitig gestochen werden*, in: „Die Welt“ v. 12.05.2006.

118 Vgl. G. Gnauck, *Neubürger statt Putzfrau*, in: „Die Welt“ v. 16.04.2011.

119 Zit. N. Trentmann, *Aufbauhilfe aus Polen*, in: „Die Welt“ v. 27.04.2011.

kommt der langsame Zustrom von Arbeitskräften zugute“, „Bislang geringer Zustrom aus Osteuropa“, „Die Zahl der Einwanderer nach Deutschland sinkt weiterhin“. Mitunter erblickten die Publizisten der „Welt“ sogar deutliche Mangelercheinungen auf dem einheimischen Arbeitsmarkt: „Spargelbauern beklagen Mangel an Erntehelfern“. Nichtsdestotrotz gaben bestimmte Schlagzeilen zu verstehen, dass der Integrationsprozess möglicherweise schon zu weit voranschreite: z.B. „Neubürger statt Putzfrau“ oder „Wir sind völlig integriert“. Abgesehen davon sprachen mehrere Artikel unverhohlen von der aktiven Suche ostdeutscher Unternehmen nach polnischen Azubis: „Suche nach polnischen Berufsschülern hat begonnen“, „Große Bildungschancen für Berufsschüler“ oder „Ostdeutsche Firmen holen Auszubildende aus Polen“.

Andererseits offenbarten einige Schlagzeilen einen klar negativen Unterton, wie z.B. „Osteuropäer zieht es nach Berlin“ oder „Gewerkschaften befürchten Lohn-Dumping durch Osteuropäer“. Derartige Beiträge bildeten jedoch eine geringe Minderheit unter den untersuchten Artikeln der „Welt“.

Der Grundtenor der Beiträge

Wie aus obiger Analyse hervorgeht, fiel der Grundtenor der 2003-2011 veröffentlichten Artikel der „Welt“ in Bezug auf Polen und polnische Migranten insgesamt positiv aus. Etwa ein Drittel aller Beiträge unterstützte dabei die Arbeitsmarktöffnung für polnische Arbeitnehmer (33% – Hälfte aller Artikel aus dem Jahre 2011). In ein positives Licht rückte

Der Grundtenor der Beiträge der „Welt“ war überwiegend positiv, wobei die Tageszeitung für eine Öffnung des Arbeitsmarktes für Polen plädierte.

man sowohl die polnischen Bürger (18% – Artikel der Jahre 2004, 2006, 2007-2008), das Land Polen (12% – Artikel überwiegend aus den Jahren 2010-2011) und die deutsch-polnischen Beziehungen (12% – Artikel aus den Jahren 2004 und 2006) als auch den EU-Beitritt Polens (9% – Artikel vor allem anlässlich einzelner Jahrestage des Beitritts – 2005 oder 2011). Negativ gefärbte Beiträge bildeten insgesamt eine geringfügige Minderheit. Dabei monierte die „Welt“ am häufigsten etwaige negative Folgen der Arbeitsmarktöffnung für das eigene Land (überwiegend in Artikeln der Jahre 2005 und 2011), sprach sich aber nicht gegen die

Liberalisierung der restriktiven Vorschriften bei der Beschäftigung polnischer Migranten aus. Man registrierte zwar sehr wohl die erhebliche Besorgnis der deutschen Gewerkschaften über unter Umständen drohende Dumping-Löhne, zeigte sich aber dennoch zufrieden über die Öffnung des einheimischen Arbeitsmarktes und hielt die diesbezüglich laut werdenden Befürchtungen in Deutschland für ungerechtfertigt.

Negative Einschätzungen der „Welt“ in Bezug auf den polnischen EU-Beitritt (nur Artikel aus dem Jahre 2005), das Land Polen (Artikel der Jahre 2004 und 2006) oder dessen Beziehungen zu Deutschland (2004 und 2006) bildeten insgesamt lediglich einen geringen Bruchteil aller untersuchten Beiträge. Gegen die Arbeitsmarktöffnung sprach sich nur ein Artikel aus dem Jahre 2010 aus.

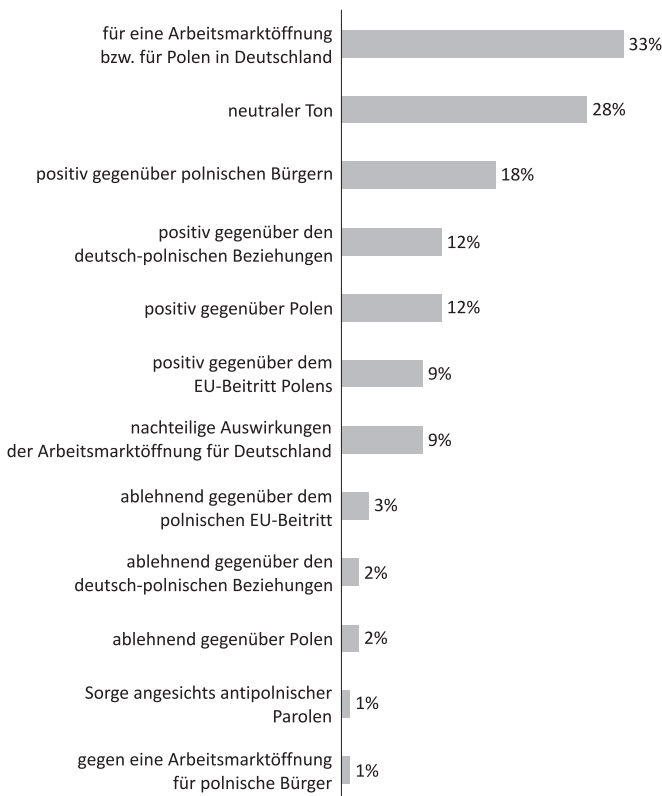


Diagramm 8.
Der Grundtenor der Artikel der „Welt“

Quelle: Institut für Öffentliche Angelegenheiten 2012

*Die prozentualen Angaben belaufen sich insgesamt nicht auf 100%, da einzelnen Beiträgen oftmals mehrere unterschiedliche Bewertungen zugeordnet wurden.

Die laut der interviewten einheimischen Bürger vor Ort am liebsten gelesene Tageszeitung – „Die Welt“ – äußerte sich in Hinblick auf die Arbeitsmigration über Polen und seine Gesellschaft insgesamt sehr positiv. Insbesondere im Jahre 2011, als es zur vollständigen Arbeitsmarktöffnung kam, wurde diese Entscheidung wiederholt als vorteilhaft für Deutschland angesehen und ausdrücklich befürwortet: „Wird das alles gut gehen? Ja, es wird! Denn es kommen, Hand aufs Herz, Zuwanderer aus unserem Kulturkreis, ein gutes Substrat für eine neue Mittelschicht“¹²⁰ – lautete ein Kommentar des Warschauer Korrespondenten der „Welt“.

Polen und die deutsch-polnischen Beziehungen in der Berichterstattung eines von lokalen Behörden herausgegebenen Monatsblatts

Ein ganz anderes inhaltliches Profil weisen hingegen die Artikel der „Pasewalker Nachrichten“ auf. Denn dieses von lokalen Behörden herausgegebene Monatsblatt dient hauptsächlich der Information über Ereignisse in der Region, wobei auf eine nähere Kommentierung verzichtet wird. Die einzelnen Beiträge der „Pasewalker Nachrichten“ fallen daher in der Regel deutlich knapper aus als im Falle der vorab untersuchten beiden Tageszeitungen. Außerdem berichtet das regionale Monatsblatt überwiegend über das Alltagsleben der Bevölkerung vor Ort. Darüber hinaus werden kaum publizistische Bewertungen vorgenommen oder öffentliche Reizthemen aufgegriffen. Daher ist der Grundtenor der „Pasewalker Nachrichten“ anders einzuschätzen als beim „Nordkurier“ oder der „Welt“. Die Analyse dieses Monatsblatts gibt nämlich nicht nur wertvolle Aufschlüsse über die Art der journalistischen Vermittlung, sondern offenbart auch, welche Auffassung die behördlichen Herausgeber selbst vertreten bzw. welche Inhalte sie der Leserschaft nahebringen wollen. Eine gesonderte Rubrik der „Pasewalker Nachrichten“, unter der ein erheblicher Teil der untersuchten Artikel erschien, ist unter dem Titel „Brücke zum Nachbarn“ speziell dem östlichen Nachbarland gewidmet.

120 Zit. G. Gnauck, *Neubürger statt Putzfrau*, in: „Die Welt“ v. 16.04.2011.

Der deutsch-polnische Alltag in der Region

Aus diesem Grund konzentrierte sich das Monatsblatt im untersuchten Zeitraum zumeist auf die deutsch-polnischen Beziehungen in ihren regionalen Facetten (69%). Dabei schilderte man vielfach bestimmte Ereignisse vor dem Hintergrund deutsch-polnischer Begegnungen in der Stadt Pasewalk und ihrer Umgebung (insgesamt 80% aller veröffentlichten Beiträge) oder im Blick auf den Austausch innerhalb der deutsch-polnischen Grenzregion. Etwa ein Drittel aller Artikel bezog sich auf die in der Region lebenden polnischen Migranten (31%), während jeder fünfte Beitrag deren Heimatland betraf (19%). Die polnischen Grenzgebiete nahmen 12% aller Artikel in den Blick, während 10% auf die Öffnung des deutschen Arbeitsmarktes eingingen. Interessanterweise bot das Monatsblatt nur höchst selten auf konkrete Beispiele über in Deutschland wohnende oder arbeitende Polen (2%). Diese Tendenz ist vielleicht dadurch zu erklären, dass das von lokalen Behörden herausgegebene Monatsblatt in der Regel nicht auf einzelne Personen hinweisen, sondern eher diverse Bürgerinitiativen oder Organisationen, aber auch die vielfältigen Formen der Zusammenarbeit zwischen den Gesellschaften beiderseits der Oder in den Vordergrund stellen möchte.¹²¹ Nichtsdestotrotz wurden positive Beispiele polnischer Migranten in Deutschland durchaus wahrgenommen.

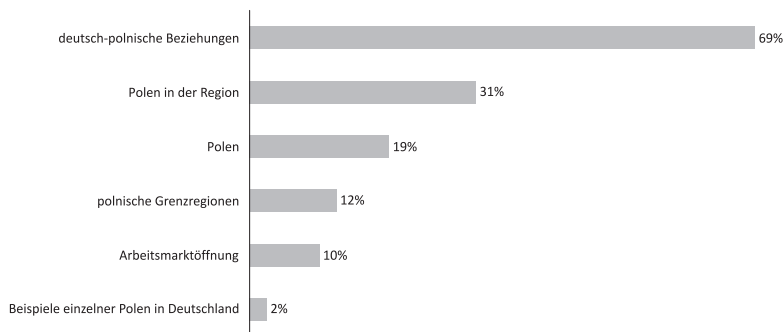


Diagramm 9.
Einzelne Themen der
untersuchten Artikel der
„Pasewalker Nachrichten“

Quelle: Institut
für Öffentliche
Angelegenheiten 2012

Die Beiträge über die Entwicklung der **deutsch-polnischen Beziehungen** gingen im Einzelnen auf folgende Ereignisse ein:

¹²¹ Aufgrund der Tatsache, dass die „Pasewalker Nachrichten“ im Erscheinungsjahr 2010 lediglich in Auszügen untersucht werden konnten, wurde im Rahmen dieser Studie auf den jahresübergreifenden Vergleich des prozentualen Anteils der jeweils veröffentlichten Themen verzichtet.

gemeinsame Konzerttätigkeit von Jugendlichen beider Staaten,¹²² Oblaten-Weihnachtsfeiern,¹²³ Auftritte von Steffen Möller, deutsch-polnische Märchenstunden,¹²⁴ Vermittlung des polnischen Grundlagenvokabulars durch Kinder und *Marzanna*-Brauchfeiern.¹²⁵ Man berichtete ferner von der Ausstrahlung des polnischen Kinofilms „Katyn“ unter Aufhellung des diesbezüglichen historischen Kontextes,¹²⁶ aber auch über die konkrete Nutzung von EU-Strukturfonds zur Weiterentwicklung der Grenzregion¹²⁷ sowie über Diskussionsveranstaltungen zu den Zukunftsperspektiven der beiderseitigen Zusammenarbeit.¹²⁸

Das lokale Monatsblatt konzentrierte sich auf die regionale Dimension der deutsch-polnischen Beziehungen, die in einem positiven Licht dargestellt wurden.

Oftmals berührten die Artikel bilaterale Probleme bezüglich der Koexistenz von Polen und Deutschen auf lokaler Ebene, also das Alltagsleben der polnischen Bürger in der Region. Die Beiträge berichteten z.B. über polnische Lebensmittelgeschäfte und beschrieben die hervorragende Qualität von Nahrungsmitteln aus dem östlichen Nachbarland, wobei man auf die guten Verdienstaussichten in dieser Sparte aufmerksam machte.¹²⁹

In diesem Zusammenhang wiesen die „Pasewalker Nachrichten“ darauf hin, dass die gesamte Region gute Existenzbedingungen für polnische Migranten schaffen wolle. Das Schicksal der dort arbeitenden Polen liege den deutschen Behörden vor Ort stark am Herzen, wobei man auch möglichst gute Kontakte einheimischer Firmen zu polnischen Geschäftspartnern anstrebe:

„Das selbstgewählte Motto der Stadt Pasewalk ‘Brücke zum Nachbarn’ ist Programm – es sollen hier gute Grundbedingungen für die polnischen Bürger und Firmen geschaffen werden, die ihre ersten Schritte in Deutschland tätigen. Auf der anderen Seite will die Stadt Pasewalk für deutsche Investoren den Zugang zum polnischen Nachbarn erleichtern. Um das Konzept der ‘Brücke

122 Vgl. *Deutsch-Polnisches Musikschulorchester*, in: „Pasewalker Nachrichten“, Nr.11 (2010).

123 Vgl. *Oblaten miteinander teilen und gute Wünsche*, in: „Pasewalker Nachrichten“, Nr.1 (2011).

124 Vgl. *Interkulturelle Märchenstunde*, in: „Pasewalker Nachrichten“, Nr.3 (2011).

125 *Bei diesem in Polen am 21. März begangenen volkstümlichen Brauch wird allorts eine handgefertigte Strohuppe (poln. Marzanna) verbrannt bzw. ins Wasser geworfen, um das Ende der Winterzeit zu symbolisieren; vgl. Winter nach polnischem Brauch endgültig verabschiedet*, in: „Pasewalker Nachrichten“, Nr.4 (2011).

126 Vgl. *Wajda-Film „Katyn“ im Rathaus aufgeführt*, in: „Pasewalker Nachrichten“, Nr.5 (2011).

127 Vgl. *Mobil in allen Lebenslagen: Leistungsschau Uecker-Randow blickt erfolgreich auf 2011*, in: „Pasewalker Nachrichten“, Nr.9 (2010); *20. Kreisleistungsschau der Uecker-Randow-Region am 10. und 11. September 2011 mit der NDR-Sommertour*, in: „Pasewalker Nachrichten“, Nr.7 (2011).

128 Vgl. *Mecklenburg-Vorpommern und Polen – Bilanz und Perspektiven der Zusammenarbeit*, in: „Pasewalker Nachrichten“, Nr.12 (2010).

129 Vgl. *Piroggen, Karpfen, Gans und Ente*, in: „Pasewalker Nachrichten“, Nr.1 (2011).

zum Nachbarn' stufenweise umzusetzen, ist eine Politik der kleinen Schritte notwendig. Dazu finden verschiedene Aktionen statt."¹³⁰

Ähnliche Sätze fielen auch in den Meldungen der „Pasewalker Nachrichten“ zu Diskussionsveranstaltungen über die deutsch-polnischen Beziehungen¹³¹ oder bilateralen Treffen, die eine strategische gegenseitige Kooperation zwischen Städten und Gemeinden aus beiden Ländern einleiten sollten. Daher wurde z.B. betont, dass die Stadt Pasewalk zum unmittelbaren regionalen Umfeld Stettins gehöre, wodurch sich allmählich eine transnationale Metropolregion herausbilde.¹³² Vor diesem Hintergrund seien beide Stadtverwaltungen zwangsläufig zu einer erfolgreichen Zusammenarbeit verurteilt, der man sich in Pasewalk und Stettin auch gerne anschließe.

Die „Pasewalker Nachrichten“ richteten den Blick wiederholt auf konkrete Fortschritte bei der Schaffung integrationsfördernder Bedingungen für die Ansiedlung polnischer Migranten in der Region. Man beschrieb z.B. eine Familie, die ihre kleine Wohnung in Warschau verkauft und für einen vergleichsweise „sensationell niedrigen“ Preis ein Haus in Pasewalk erworben hatte, das sie anschließend von Grund auf renovierte. Laut Angaben des Monatsblatts arbeiten die Eltern der Familie in Stettin und verrichten dort auch ihre meisten Einkäufe, da dies östlich der Oder auch weiterhin günstiger ist. „Sie haben ständig zwei Währungen im Portemonnaie“ und setzen darauf, dass ihre zweisprachig aufwachsenden Töchter später leichter eine angemessene Arbeit finden werden. Obwohl die Kinder bei der Einschulung in Deutschland anfangs lediglich „Guten Tag“ zu sagen vermochten, habe es keine größeren Probleme seitens der Lehrerschaft gegeben. Die Eltern sind laut den „Pasewalker Nachrichten“ ihrer Muttersprache weiterhin treu geblieben: „Daheim in Deutschland wird Polnisch gesprochen.“¹³³

Historische Aspekte hingegen tauchten in den „Pasewalker Nachrichten“ verhältnismäßig selten auf und traten allenfalls in Verbindung mit gemeinsamen Gedenkfeiern zu tragischen Ereignissen des 2. Weltkrieges zutage. In derartigen Artikeln wurde dann stets betont,

130 Zit. *Pasewalk pflegt auch 2010 Beziehungen mit Polen*, in: „Pasewalker Nachrichten“, Nr.1 (2011).

131 Vgl. IV. *Grenzüberschreitende Debatte: Wie groß ist das Interesse am Nachbarn?* In: „Pasewalker Nachrichten“, Nr. 3 (2011).

132 Vgl. *Bürgermeister nimmt in Berlin Urkunde und Preisgeld entgegen*, in: „Pasewalker Nachrichten“, Nr.12 (2011).

133 Zit. *Ständig zwei Währungen im Portemonnaie*, in: „Pasewalker Nachrichten“, Nr.4 (2011).

dass der deutsch-polnische Versöhnungsprozess inzwischen ein Ausmaß angenommen habe, das vor wenigen Jahrzehnten noch unvorstellbar gewesen wäre. Dabei zitierte man oftmals entsprechende Äußerungen von Vertretern der polnischen Botschaft in Deutschland.¹³⁴

In den „Pasewalker Nachrichten“ spiegeln sich die deutsch-polnischen Beziehungen auch in den Reisen kommunaler Repräsentanten der Heimatregion in polnische Grenzgebiete wider. Derartige Reisen dienten in der Regel der Teilnahme an von einzelnen Partnerstädten organisierten Festlichkeiten¹³⁵ und verschiedensten Industrie- und Handelsmessen, darunter auch Arbeitsmessen.¹³⁶ Wie aus den Beiträgen des Monatsblatts hervorgeht, zielten derartige Initiativen u.a. darauf ab, potentielle polnische Migranten zur Übersiedlung in die ostdeutsche Grenzregion zu ermuntern. Die einschlägigen Artikel forderten mit Nachdruck dazu auf, die vollständige Öffnung des Arbeitsmarktes als wertvolle Chance anzusehen, da die Region dringend weitere Arbeitskräfte brauche. „Wir sind nicht erste Wahl bei den Polen“ – stellten viele Beiträge der „Pasewalker Nachrichten“ nüchtern fest, wobei man nicht davon ausging, dass der Heimatregion über kurz oder lang eine Überflutung durch polnische Arbeitskräfte drohe.¹³⁷ Das Problem für polnische Migranten bestehe nicht nur in den im Vergleich zu Westdeutschland recht niedrigen Einkünften, sondern auch in der hohen Sprachbarriere. Um dieses Problem zu verringern, plane man im Rahmen gemeinsamer deutsch-polnischer Initiativen auch die Einrichtung von Deutschkursen in Pasewalk.¹³⁸

In Hinblick auf Polen berichteten die „Pasewalker Nachrichten“ z.B. über einzelne Wahlergebnisse – insbesondere auf kommunaler Ebene – und erinnerten dabei an siegreiche Kandidaten aus der polnischen Grenzregion.¹³⁹

Die Texte der „Pasewalker Nachrichten“ waren zumeist reich illustriert. Denn bei jedem Artikel konnte man ein Foto finden, das das

134 Vgl. *Deutsche und Polen gedenken gemeinsam ihrer Toten*, in: „Pasewalker Nachrichten“, Nr.12 (2010).

135 Vgl. *Delegation der Stadt Pasewalk weilte in Police zu den Policer Tagen 2011*, in: „Pasewalker Nachrichten“, Nr.7 (2011).

136 Vgl. *Deutsch-Polnische Arbeitsmesse in Police*, in: „Pasewalker Nachrichten“, Nr.5 (2011).

137 Vgl. *Arbeitnehmerfreizügigkeit nüchtern betrachtet*, in: „Pasewalker Nachrichten“, Nr.8 (2011).

138 Vgl. *Deutsch-polnischer Kulturverein hat sich gut entwickelt*, in: „Pasewalker Nachrichten“, Nr.9 (2011).

139 Vgl. *Ein Jahr der Wahlen in Polen*, in: „Pasewalker Nachrichten“, Nr.12 (2010).

jeweils geschilderte Ereignis veranschaulichte. Diese Darstellungsweise sollte die Leserschaft dazu bewegen, sich mit der aktuellen Situation in der Region vertraut zu machen.

„Ständig zwei Währungen im Portemonnaie“ – Schlagzeilen über das Alltagsleben

Die Schlagzeilen der „Pasewalker Nachrichten“ wiesen in der Regel auch auf den regionalen Charakter der übermittelten Inhalte hin. Denn die Titel leiteten zahlreiche Berichte über deutsch-polnische Begegnungen aus dem Kultur- und Alltagsleben ein, wie z.B. „Polen für Anfänger?“, „Deutsch-Polnisches Musikschulorchester“, „Oblaten miteinander teilen und gute Wünsche“, „Steffen Möller tanzt im Crashkurs die Polonaise“, „Interkulturelle Märchenstunde“, „Kalender heißt auf Polnisch *kalendarz*“ oder „Deutsch-Polnischer Kulturverein hat sich gut entwickelt“. Darüber hinaus suggerierten manche Schlagzeilen eine gegenseitige Verzahnung zweier Welten in der deutsch-polnischen Grenzregion: „Ständig zwei Währungen im Portemonnaie“, „Erstes zweisprachiges Internetportal im Netz“. Einige Artikel gingen indessen direkt auf die problematische Arbeitslage in der Region ein: „Deutsch-Polnische Arbeitsmesse in Police“, „Grenzregion muss sich noch stärker auf Arbeitsmarktöffnung einstellen“, „Arbeitnehmerfreizügigkeit nüchtern betrachtet“.

Mehrere Schlagzeilen signalisierten unmissverständlich Interesse an der Entwicklung der grenzüberschreitenden Kooperation beiderseits der Oder: „Grenzüberschreitende Debatte: Wie groß ist das Interesse am Nachbarn?“, „Grenzüberschreitendes Wirtschaftsforum in Police“, „Grenzüberschreitende Arbeitsmarktstudie vorgestellt“, „Der deutsch-polnische Grenzraum an der unteren Oder“. Andere Titel griffen diese Thematik in etwas bedeckterem Tonfall auf: „Mecklenburg-Vorpommern und Polen – Bilanz und Perspektiven der Zusammenarbeit“, „Pasewalk pflegt auch 2010 Beziehungen mit Polen“, „Delegation der Stadt Pasewalk weilte in Police zu den Policer Tagen 2011“.

Die Schlagzeilen der „Pasewalker Nachrichten“ enthielten also kaum gestelzte, komplizierte Formulierungen, sondern spiegelten in schlichter Form den Grundtenor der nachfolgenden Artikel wider. Diese journalistische Praxis ist überaus typisch für von lokalen Behörden herausgegebene periodische Schriften. Dadurch hoben sich die Artikelüberschriften der „Pasewalker Nachrichten“ deutlich von den

vorab erörterten beiden Tageszeitungen ab. Denn die Hauptaufgabe derartiger Überschriften besteht darin, die Leserschaft unmittelbar über bestimmte Ereignisse vor Ort zu informieren, was den Zielen der Herausgeber voll entspricht. Gleichzeitig wies das Monatsblatt in vielen Fällen darauf hin, dass sich der jeweilige Beitrag auf das Land Polen oder die deutsch-polnischen Beziehungen beziehe. Derartige Hinweise waren dazu gedacht, interessierte Leser zusätzlich für eine Lektüre zu gewinnen und weckten insgesamt den Eindruck, dass gerade in diesem Bereich in der Stadt Pasewalk und in ihrer Umgebung sehr viele Aktivitäten stattfinden. Die Artikelüberschriften enthielten ferner bestimmte Metaphern oder Andeutungen, die auf die potentielle Leserschaft attraktiv wirken sollten.

Gute Beziehungen zum Nachbarn

Das von der Stadt Pasewalk herausgegebene Monatsblatt stellte die deutsch-polnischen Beziehungen überaus positiv dar (60% aller Artikel). Dieser Thematik waren zugleich auch die meisten Beiträge über Polen und seine Gesellschaft gewidmet. Man äußerte sich also insgesamt in lobenden Tönen über das östliche Nachbarland und seine Bewohner (12% aller Artikel) und befürwortete auch die Arbeitsmarktöffnung für polnische Migranten (10% aller Artikel). Jeder fünfte Text offenbarte eine neutrale Haltung (21% aller Artikel). Auf negativ gefärbte Beiträge über Polen und seine Bürger wurde hingegen ausnahmslos verzichtet.

In den „Pasewalker Nachrichten“ erschienen keine negativ gefärbten Beiträge über Polen.

Die „Pasewalker Nachrichten“ nahmen bei der Berichterstattung über die Arbeitsmarktöffnung kaum eigene Wertungen vor und beschränkten sich stattdessen zumeist auf die bloße Vermittlung von Fakten und Daten. Dabei hielt man es im Blick auf die eigene Region für notwendig, sich auf die bevorstehende Liberalisierung der Arbeitnehmerfreizügigkeit entsprechend vorzubereiten.¹⁴⁰

Beiträge über gegenseitige Besuche oder bilaterale Ereignisse sprachen ausdrücklich von „unseren polnischen Freunden“. Außerdem wurde darauf hingewiesen, dass man sich vor Ort bereits seit 20 Jahren

¹⁴⁰ Vgl. *Grenzregion muss sich noch stärker auf Arbeitsmarktöffnung einstellen*, in: „Pasewalker Nachrichten“, Nr.1 (2011).

bewusst und aktiv um möglichst freundschaftliche Beziehungen zu Polen kümmern.¹⁴¹ Dabei verstehe sich die Stadt Pasewalk ausdrücklich als „Brücke zum Nachbarn“¹⁴² im Osten. Gemeinsame Aktivitäten mit polnischen Partnern seien schon längst untrennbarer Bestandteil des städtischen Alltagslebens.¹⁴³ „Deutsche und Polen trennt eine Grenze die eigentlich keine mehr ist“¹⁴⁴.

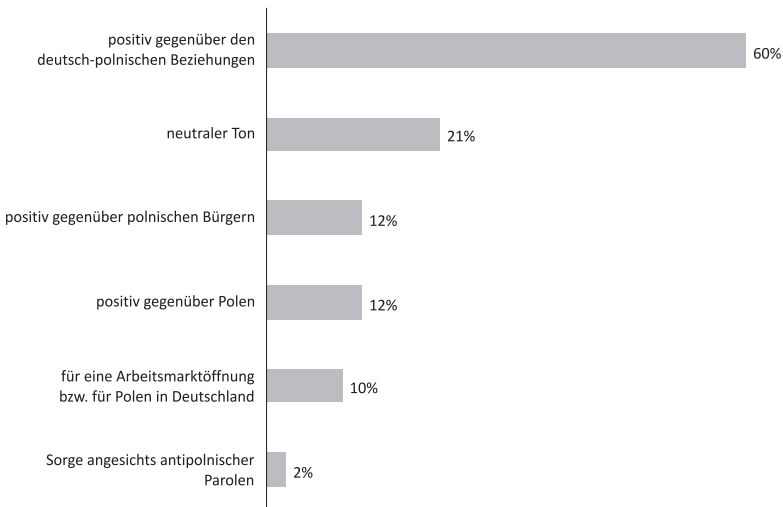


Diagramm 10.
Der Grundtenor der Artikel
der „Pasewalker
Nachrichten“

Quelle: Institut
für Öffentliche
Angelegenheiten 2012

Auch wenn in den „Pasewalker Nachrichten“ keine ausdrücklich positiven Bewertungen über Polen vorgenommen wurden, lässt sich aus dem Kontext der Artikel eine insgesamt wohlwollende Einschätzung des östlichen Nachbarlandes ablesen. Denn man betonte die guten Entwicklungsperspektiven der grenzübergreifenden Zusammenarbeit mit Stettin und dem Bezirk Police,¹⁴⁵ was sogar metaphorisch umschrieben wurde: „In Sachen Polen belegt die Stadt Pasewalk bereits den Kurs für Fortgeschrittene.“¹⁴⁶ Abgesehen von positiven Darstellungen über das

141 Vgl. IV. Grenzüberschreitende Debatte: *Wie groß ist das Interesse am Nachbarn?* In: „Pasewalker Nachrichten“, Nr.3 (2011).

142 Zit. ibidem.

143 Vgl. *Pasewalk pflegt auch 2010 Beziehungen mit Polen*, in: „Pasewalker Nachrichten“, Nr.1 (2011).

144 Zit. *Ständig zwei Währungen im Portemonnaie*, in: „Pasewalker Nachrichten“, Nr.4 (2011).

145 Vgl. *Mobil in allen Lebenslagen: Leistungsschau Uecker-Randow blickt erfolgreich auf 2011*, in: „Pasewalker Nachrichten“, Nr.9 (2010).

146 Zit. *Polen für Anfänger?* In: „Pasewalker Nachrichten“, Nr.11 (2010).

Verhältnis zu einzelnen Polen, kam aber auch eine gewisse Sorge über die wachsende Popularität rechtsradikaler Gruppen zum Ausdruck.¹⁴⁷

Insgesamt herrschte in den „Pasewalker Nachrichten“ ein freundlicher Grundtenor in Bezug auf Polen und seine Bürger. Dabei unterstrichen die einzelnen Artikel immer wieder das besondere Gewicht der beiderseitigen Beziehungen und deren gedeihliche, intensive Fortentwicklung auf vielen Gebieten. Die Stadtoberen von Pasewalk wollten auf diese Weise sicherlich ein möglichst positives Bild vom östlichen Nachbarland und den mit ihm gepflegten Beziehungen entwerfen. Aufgrund der breiten Zugänglichkeit des Monatsblatts und der – laut zahlreicher Interviewpartner aus Pasewalk – hohen Lesernachfrage ist es naheliegend, dass diese „Botschaft“ die einheimische Bevölkerung vor Ort sehr leicht erreichte.

Die untersuchten Printmedien im Vergleich

Zwischen allen drei vorab analysierten Printmedien traten insgesamt keine wesentlichen inhaltlichen Unterschiede auf. Die Darstellungen wichen lediglich in ihrer journalistischen Gattungsform voneinander ab. Denn sowohl der „Nordkurier“ und die „Welt“ als auch die „Pasewalker Nachrichten“ sahen die unmittelbare Grenznähe der ostdeutschen Region generell als Chance an. Man lobte die grenzüberschreitende Zusammenarbeit mit Polen und plädierte für eine uneingeschränkte Arbeitserlaubnis für polnische Migranten, wobei auch eine gewisse Zufriedenheit über die für intensiv befundenen deutsch-polnischen Beziehungen in verschiedenen Bereichen deutlich zum Ausdruck kam. Positive Äußerungen fielen einerseits über polnische Bürger als Mitbewohner und Arbeitnehmer, aber auch über deren Heimatland.

Die Bewertungen der drei analysierten Printmedien fielen sehr ähnlich aus – das Land Polen und die Integration polnischer Migranten erschienen in einem positiven Licht.

Hinsichtlich der Arbeitsmigration der Polen hat sich also die generelle Neigung vieler Medien zur negativen Berichterstattung nicht bewährt. Dies lässt sich höchstwahrscheinlich dadurch erklären, dass negative Situationen höchst selten eintraten und etwaige Nachteile von den Vorzügen der Präsenz polnischer Migranten in der Region

147 Vgl. ibidem.

bzw. durch die enge bilaterale Kooperation in Hinblick auf die Arbeit polnischer Bürger in Deutschland überwogen wurden.

In den untersuchten Printmedien zeigte sich ferner, dass die Zahl der positiv gefärbten Artikel im Laufe der EU-Mitgliedschaft Polens kontinuierlich zunahm. Denn während noch unmittelbar vor der EU-Osterweiterung und zur Zeit ihres Inkrafttretens bisweilen auf diverse Befürchtungen und die möglicherweise von Deutschland zu tragenden Kosten des polnischen Beitritts hingewiesen wurde, beschrieb man bereits einige Jahre später in erster Linie die wesentlichen Vorteile der größeren gewordenen Europäischen Union. Die allmählichen Veränderungen in der publizistischen Wahrnehmung spiegeln sich in den Schlagzeilen einiger Artikel gut wider. Denn der Titel „Die Überflutung durch die Polen kommt nicht“ machte nicht nur auf die eher geringe Anzahl von Migranten aufmerksam, sondern gab auch zu verstehen, dass man früher einen hohen Zustrom polnischer Einwanderer nach Deutschland erwartet hatte. Ähnlich verhielt es sich mit der Öffnung des deutschen Arbeitsmarktes für Polen. Die unübersehbaren Tatsachen – fehlende Arbeitskräfte, hohe Wertschätzung für polnische Arbeitnehmer – führten dazu, dass man sich immer häufiger und lautstarker für eine vollständige Beseitigung der bisherigen Beschäftigungsbeschränkungen aussprach.

Das allgemeine Erscheinungsbild der polnischen Migration bzw. Integration polnischer Arbeitskräfte, das sich aus den oben analysierten Printmedien ergibt, bestätigt die Normalität der deutsch-polnischen Koexistenz, was insbesondere für die Grenzregion an der Oder zutrifft. Ähnlich wie die Unterstützung für die Arbeitsmarktöffnung und andere positive Meinungen, hat sich auch diese Normalität erst schrittweise herausgebildet – und zwar parallel zur steigenden Anzahl polnischer Arbeitnehmern westlich der Oder und der immer längeren EU-Mitgliedschaft Polens. Der Begriff „Normalität“ wurde hingegen oftmals in Zusammenhang mit Äußerungen über die in der ostdeutschen Grenzregion lebenden Polen gebraucht.

Dieses beinahe ideale Bild wurde von den Aktivitäten der NPD überschattet, die sich bei ihren öffentlichen Versammlungen antipolnischer Parolen bediente. Über dieses Problem berichtete aus naheliegenden Gründen vor allem der „Nordkurier“. Denn diese regionale

Das Erscheinungsbild der polnischen Migration und Integration in der Presse weist insbesondere in der Grenzregion auf die Normalität der deutsch-polnischen Koexistenz hin.

Tageszeitung konzentrierte sich auf Fragen, die den einheimischen Bürgern der untersuchten Region besonders am Herzen lagen. Hingegen griff die „Welt“ das Thema weitaus seltener auf. Die „Pasewalker Nachrichten“ verzichteten ganz auf die Schilderung antipolnischer Zwischenfälle, da von lokalen Behörden herausgegebene Schriften sich in der Regel nicht mit derartigen Themen befassen. Auch dies weist auf die Spezifik des ostdeutschen amtlichen Monatsblatts hin.

Zugleich ist daran zu erinnern, dass sich die vorliegende Untersuchung auf publizistische Beiträge beschränkt, die vor allem die polnische Arbeitsmigration nach Deutschland kommentieren. Daher wurden grundsätzlich zahlreiche Texte übergangen, die auch zu einem eher neutralen oder negativen Erscheinungsbild Polens und der deutsch-polnischen Beziehungen hätten führen können. Derartige Publikationen tauchten in der deutschen Presse ebenfalls auf. Aus einer Untersuchung des Warschauer Instituts für Öffentliche Angelegenheiten über das Presseecho der deutschen und polnischen Europapolitik im Jahre 2007 geht hervor, dass führende Printmedien in Deutschland nicht alles, was in Zusammenhang zu Polen steht, stets positiv bewerten. Infolge der damaligen – nicht nur in europäischen Fragen herrschenden – politischen Spannungen zwischen Warschau und Berlin wurde die polnische Außenpolitik vom westlichen Nachbarn vielmehr sehr negativ wahrgenommen.¹⁴⁸ Umso mehr fällt der positive Grundtenor der in vorliegender Studie analysierten Artikel auf.

Die untersuchten Beiträge bezogen sich vornehmlich auf die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit durch polnische Migranten und damit zugleich auf die soziale Integration der in Deutschland lebenden Polen. Die Artikel enthielten keine Hinweise auf etwaige kriminelle Tendenzen in Verbindung mit dem Auftauchen neuer polnischer Einwohner in der ostdeutschen Grenzregion bzw. ganz Deutschland. Es war weder von Diebstählen am Arbeitsplatz noch von anderen Gesetzesübertretungen die Rede. Dies lässt vermuten, dass Rechtsverletzungen trotz der erhöhten Anwesenheit von Polen im Grenzgebiet westlich der Oder kein größeres Problem bildeten. Denn die einheimische Presse hätte derartige Themen wohl gerne aufgegriffen, da Massenmedien ihre Leser in der Regel gerne auf öffentliche Affären oder Straftaten aufmerksam machen.

¹⁴⁸ Vgl. B. Ociepka / A. Łada / J. Ćwiek-Karpowicz, *Die Europapolitik Warschaus und Berlins in der deutschen und polnischen Presse*, hg. v. Institut für Öffentliche Angelegenheiten, Warschau 2008.

Um zu überprüfen, ob andere Suchkriterien dieses positive Bild unter Umständen verändert hätten, wurde eine zusätzliche Analyse von zeitgleich veröffentlichten Artikeln aus „Nordkurier“ und „Welt“ durchgeführt, die die Begriffe „Polen“ und „die Polen“ in Verbindung mit den Worten „Autodiebstählen“ oder „Autodieben“ enthielten.¹⁴⁹

Dabei stellte sich heraus, dass die große Mehrheit derartiger Artikel nach der vollständigen Öffnung der Grenzen infolge des Beitritts Polens zum Schengener Gebiet (2007) auf eine steigende Anzahl von Autodiebstählen in der ostdeutschen Grenzregion (u.a. in Berlin und Dresden) hinwies. Der „Nordkurier“ und die „Welt“ berichteten verhältnismäßig oft von plötzlich verschwundenen Pkws in Brandenburg, obwohl auch einzelne Meldungen über ähnliche Straftaten in Mecklenburg-Vorpommern oder in ganz Deutschland auftauchten. Oftmals hielten die Publizisten einzelne, in spezialisierten Banden organisierte Polen für diese Vergehen verantwortlich und verwiesen auf die waghalsige Unverfrorenheit der Täter bzw. deren raffinierte Methoden zur unbemerkten Entwendung von Pkws. Natürlich vermittelte die Presse dann ein eindeutig negatives Bild vom durchschnittlichen polnischen Bürger, der als potentieller Dieb hingestellt wurde. Die in diesem Kontext beschriebenen Beispiele betrafen jedoch eher aus Polen einreisende Diebe und nicht die westlich der Oder lebenden polnischen Migranten. Die einschlägigen Artikel schufen kein negatives Bild der nach Deutschland übergesiedelten Polen, sondern beeinflussten generell die Auffassungen vieler Deutscher über ihre polnischen Nachbarn. Die Nachricht, dass ein gestohlenen deutsches Fahrzeug in Richtung polnische Grenze unterwegs war, bedeutete nicht immer, dass der betreffende Dieb auch wirklich aus Polen stammte (obwohl dies in den meisten Fällen eindeutig feststand) und das Auto tatsächlich auf den dortigen Markt gelangen sollte. Dennoch konnten die Leser derartiger Berichte oftmals genau diesen Eindruck gewinnen. In längeren Beiträgen zitierte man dazu bestimmte statistische Angaben, die Aufklärung zu diesem Problem boten. Dabei

Ursache für zunehmende Autodiebstähle in den Grenzgebieten war die Abschaffung der Grenzkontrollen und nicht die Ansiedlung polnischer Migranten in Deutschland.

¹⁴⁹ Der „Nordkurier“ widmete dieser Thematik insgesamt 42 Beiträge, darunter einen im Jahre 2003, jeweils zwei in den Jahren 2004 und 2005, einen im Jahre 2008, acht im Jahre 2009, zehn im Jahre 2010 und 18 im Jahre 2011. Die „Welt“ publizierte von insgesamt 27 Artikeln ebenfalls die meisten in den Jahren 2009 und 2011, nämlich sieben Texte – sowie fünf Artikel im Jahre 2010. In den Jahren 2003-2005 erschienen dazu ein bis drei Beiträge.

wurde z.B. darauf verwiesen, dass die Zahl der Diebstähle zwar zunehme, aber lediglich ein Fünftel der Täter aus dem Ausland stamme, darunter zwei Drittel aus Polen. Mitunter erinnerte man auch daran, dass die entwendeten Fahrzeuge letztendlich auf dem Weg in die Ukraine seien und die Diebstahlquote in Polen eher zurückgehe.

Die betreffenden Artikel bildeten zumeist kommentarlose, nüchterne Berichte über einzelne Ereignisse, die allerdings einen eindeutig negativen Unterton aufwiesen. Relativ oft handelte es sich dabei um wenige Sätze umfassende Kurzmeldungen. Dennoch erschienen mitunter – vor allem in der „Welt“ – auch Beiträge, die in ganzer Breite über einen bestimmten Diebstahl erzählten. Vereinzelt wurde dabei auch die Forderung laut, dass die deutsche Polizei angesichts derartiger Situationen vor Ort effektiver handeln müsse. Überaus selten plädierte man hingegen für die Wiedereinführung der alten Grenzkontrollen.

Im Gegensatz zur steigenden Anzahl von Autodiebstählen sank nach einhelliger Einschätzung beider Tageszeitungen die Häufigkeit von Wohnungseinbrüchen und anderen Diebstählen. Über diese Entwicklung berichteten die Printmedien insbesondere in den Jahren 2010-2011, und zwar auch in Bezug auf die untersuchte ostdeutsche Region. Aus derartigen Feststellungen lässt sich der Schluss ziehen, dass die Übersiedlung polnischer Bürger nach Deutschland insgesamt keinen Einfluss auf die Zunahme negativer Erscheinungen – u.a. der Kriminalität – in diesem Land gehabt hat. Teilweise negative Folgen hatte vielmehr die Öffnung der Grenzen, und nicht die Liberalisierung des einheimischen Arbeitsmarktes oder die Möglichkeit einer uneingeschränkten Niederlassung polnischer Migranten.

Vergleicht man die Ergebnisse der vorliegenden Presseuntersuchung in der nordöstlichen Grenzregion Deutschlands mit früheren Forschungsergebnissen des Instituts für Öffentliche Angelegenheiten aus den Jahren 2001-2011 (die vorliegende Studie umfasst teilweise den gleichen Zeitraum, analysiert aber mit Ausnahme der „Welt“ andere Printmedien), so zeigt sich vor dem Hintergrund regionaler Eigenheiten ein gewisser Wandel in der öffentlichen Debatte. Denn zwischen 2001 und 2011 dominierte in den einschlägigen Artikeln zur polnischen Migration ausschließlich das Problem der Arbeitsmarktöffnung. Die meisten einschlägigen Beiträge zahlreicher überregionaler Tageszeitungen entstanden im Zuge der 2001 einsetzenden Diskussion

über die Liberalisierung der Arbeitnehmerfreizügigkeit. Wie aus der aktuellen Analyse der in der ostdeutschen Grenzregion rezipierten Presse hervorgeht, kehrte das Thema erst anlässlich der vollständigen Öffnung des deutschen Arbeitsmarktes auf die Tagesordnung zurück. Die in der vorliegenden Studie untersuchten drei Printmedien gingen jedoch in den letzten Jahren anders an diese Problematik heran als die früher analysierten Tageszeitungen. Denn zu Beginn der Debatte informierte die Presse zumeist über die Argumente beider Seiten (für bzw. gegen die Arbeitsmarktöffnung), ohne eindeutig für eine Seite Partei zu ergreifen. Nichtsdestotrotz waren damals zahlreiche Redaktionen der Ansicht, dass eine Beseitigung der bestehenden Restriktionen für die einheimische Wirtschaft und Gesellschaft eher förderlich sein würde. Die in der untersuchten Region vornehmlich rezipierten Printmedien „Nordkurier“, „Die Welt“ und „Pasewalker Nachrichten“ standen indessen vor allem in der Folgezeit eindeutig auf Seiten der Befürworter einer raschen Liberalisierung der Beschäftigungsvorschriften für polnische Arbeitnehmer. Dabei wies man auch wiederholt auf die möglichen Gewinne für die deutsche Wirtschaft hin.

Aus beiden Presseanalysen geht insgesamt hervor, dass polnische Arbeitnehmer in Deutschland in der Regel weiterhin gewünschte Arbeitskräfte sind. Während jedoch laut überregionaler deutscher Tageszeitungen in den Jahren 2001-2009 in erster Linie Betreuungs- und Pflegekräfte, aber auch landwirtschaftliche Saison- und Bauarbeiter aus Polen hoch im Kurs standen – also niedriger qualifizierte Arbeitnehmer richtete die einheimische Regionalpresse ihr Augenmerk in jüngster Zeit (ähnlich wie überregionale Tageszeitungen der Jahre 2009-2011) nicht nur auf Saisonarbeiter in der Landwirtschaft, sondern auch auf höher qualifizierte Arbeitnehmer aus dem östlichen Nachbarland. Wie aus zahlreichen Beiträgen hervorgeht, arbeiten Polen in Deutschland derzeit nicht nur als Lehrer oder Erzieher, sondern sind auch für deutsch-polnische Projekte in verschiedensten Branchen verantwortlich oder betreiben eigene Unternehmen. Das Beispiel des polnischen Firmenchefs in Deutschland tauchte indessen in früheren Jahren überhaupt nicht auf. Interessanterweise berichtete man damals noch kaum über die in jüngster Zeit von der überregionalen Presse so gelobten weiblichen Putz- und Betreuungskräfte aus Polen. Auf den illegalen Charakter der Beschäftigung polnischer Bürger wurde lediglich bei der Erörterung

des Nutzens einer vollständigen Arbeitsmarktöffnung hingewiesen. Die deutsche Presse ließ also die Präsenz zahlreicher Schwarzarbeiter aus dem östlichen Nachbarland weitestgehend unerwähnt und zeigte sich lediglich darüber zufrieden, dass diese illegale Praxis ab dem 1. Mai 2011 beendet werden könne.

In den Augen der Publizisten aller drei vorab untersuchten deutschen Printmedien hat der Durchschnittsarbeiter aus Polen in den letzten zehn Jahren seine Pflichten am Arbeitsplatz in der Regel getreu erfüllt, und zwar unabhängig von der Art der Arbeit und der gewählten Beschäftigungsbranche. Der polnische Arbeitnehmer in Deutschland präsentiert sich also bislang in einem positiven Licht.

Das vom „Nordkurier“, der „Welt“ und den „Pasewalker Nachrichten“ erzeugte Erscheinungsbild hat möglicherweise einigen Einfluss auf die Wahrnehmung der nach Ostdeutschland eingewanderten Polen. Denn die Printmedien bleiben auch weiterhin wichtige Instanzen der Vermittlung gesellschaftlicher Stimmungen. Und obwohl die Presse gegenüber dem Internet und den elektronischen Medien zunehmend an Boden verliert, bildet sie immer noch eine wesentliche Quelle der öffentlichen Meinungsbildung. Im Blick auf die analysierten journalistischen Beiträge mag sich diese Hypothese durchaus als wahr erweisen, da sich die einschlägigen Zeitungsartikel oftmals auf regionale Angelegenheiten konzentrierten. Dabei bezog man sich in der Regel auf einzelne Personen oder Ortschaften und ließ ferner führende Repräsentanten kommunaler Behörden zu Wort kommen (z.B. Bürgermeister). Von nicht zu unterschätzender Bedeutung sind dabei auch die „Pasewalker Nachrichten“, die zwar von der einheimischen Stadtverwaltung herausgegeben werden, aber der Leserschaft gerade lokale Themen am besten nahebringen. Gemäß dem Sprichwort „Das Hemd ist mir näher als der Rock“ ist wohl davon auszugehen, dass der Bevölkerung vor Ort die zahlreichen positiven Einschätzungen dieses Monatsblatts zur deutsch-polnischen Koexistenz in der Grenzregion nicht verborgen bleiben. Aber auch die Beiträge des „Nordkurier“ und der „Welt“, die die bilateralen Beziehungen in einem breiteren Kontext betrachten, können durchaus zur positiven Wahrnehmung Polens und der polnischen Zuwanderer in Mecklenburg-Vorpommern beitragen.

Übersetzung ins Deutsche: Jan Obermeier

EINE GRENZE VERSCHWINDET – FAZIT



Ein Jahr nach der vollständigen Liberalisierung des deutschen Arbeitsmarktes für die Bürger der acht ostmitteleuropäischen EU-Beitrittsländer ist deutlich erkennbar, dass sich die düsteren Prophezeiungen bezüglich der sehr großen Zahl von Polen, die nach Deutschland kommen sollten, in keinsten Weise erfüllt haben. Die in der vorliegenden Studie beschriebene Grenzregion bildet ein spezifisches Beispiel der in den letzten Jahren zu beobachtenden polnischen Migration nach Deutschland und ihrer Folgen. Die Entvölkerung der östlichen Bundesländer, die dortige Arbeitslosigkeit und die (im Vergleich zu anderen Regionen Deutschlands) niedrigeren Erwerbseinkünfte, aber auch der erheblich geringere Ausländeranteil in diesen Gebieten führen zu differenzierten Schlussfolgerungen, die sich nicht auf ganz Deutschland übertragen lassen. Andererseits stellt sich gerade aufgrund der unmittelbaren Grenznahe und der Ähnlichkeit bzw. gegenseitigen Abhängigkeit bestimmter Herausforderungen, vor denen die Städte und Gemeinden beiderseits der Oder stehen – aber auch infolge des Zustroms polnischer Migranten in diese Region – die höchst interessante Frage nach der gegenwärtigen Integration der im östlichen Mecklenburg-Vorpommern lebenden Polen. Denn die Antwort auf diese Frage gibt nicht nur wichtige Auskünfte über aktuelle Wanderungsbewegungen in der erweiterten Europäischen Union, sondern auch über den derzeitigen Stand der deutsch-polnischen Beziehungen.

Sowohl einschlägige Personeninterviews als auch die Analyse repräsentativer Printmedien weisen darauf hin, dass z.B. die in den letzten Jahren in den ehemaligen Landkreis Uecker-Randow übergesiedelten polnischen Migranten bereits integraler Bestandteil der dortigen Gesellschaft geworden sind. Denn diese fühlen sich mittlerweile als integrierte Mitbürger und werden als Nachbarn, Arbeitskollegen oder selbständige Unternehmer von weiten Teilen der einheimischen Bevölkerung akzeptiert und geschätzt. Die dortigen deutschen Eliten

sehen in den Immigranten insgesamt ein Wachstumspotential für die gesamte Region, wobei man die unmittelbare Nachbarschaft zu Polen eindeutig als Chance und nicht als Bedrohung begreift. Auch die in diesen Gebieten rezipierte deutsche Presse trägt maßgeblich zur positiven Wahrnehmung polnischer Zuwanderer und ihres Heimatlandes, aber auch der bilateralen Beziehungen im Bereich der Erwerbsmigration bei.

Dennoch kann man auch weiterhin gewisse antipolnische Stimmen vernehmen, was sich insbesondere in den Wahlkämpfen der letzten Jahre gezeigt hat und in den Ergebnissen der anschließenden Kommunalwahlen widerspiegelte. Vor allem in unteren einheimischen Gesellschaftsschichten herrscht immer noch fehlende Akzeptanz hinsichtlich der polnischen Immigranten, die in erster Linie als unliebsame Konkurrenten auf dem Arbeitsmarkt betrachtet werden. Die von Anhängern der rechtsradikalen NPD vertretenen antipolnischen Parolen resultieren wahrscheinlich eher aus der generellen Ablehnung der „Andersartigkeit“ aller Ausländer in der Region (unter denen polnische Migranten die größte Gruppe bilden), als aus rein ethnischen Vorurteilen gegenüber der polnischen Nationalität. Gleichzeitig sind jedoch immer mehr Bürgerinitiativen erkennbar, die auf die Unbegründetheit rechtsradikaler „Argumente“ hinweisen. Aber auch die eindeutigen Stellungnahmen lokaler Spitzenpolitiker gegen antipolnische Stimmungsmache deuten darauf hin, dass die in diesen Gebieten lebenden Polen von vielen einheimischen Deutschen als regionale Mitbewohner positiv wahrgenommen werden.

Bei der in der vorliegenden Publikation untersuchten polnischen Immigrantengruppe handelt es sich um Personen, die erst seit relativ kurzer Zeit in Deutschland leben und/oder arbeiten. Daher betreffen zahlreiche Diskussionen über die Rechte polnischer Bürger in Deutschland die Polen im Grenzgebiet nicht in dem Maße, wie dies in anderen Regionen Deutschlands der Fall ist. Aus diesem Grund konzentriert sich die vorliegende Studie bewusst nicht auf derartige Fragestellungen. Das Hauptaugenmerk der Untersuchung liegt vielmehr auf der „neuen“ polnischen Migration mit allen Problemen und Hoffnungen, die Immigranten aus Polen mit ihrem Leben westlich der Oder verbinden. In den Interviews mit einzelnen Betroffenen und in den Beiträgen der deutschen Presse ging man eher selten auf die Rechte der polnischen Zuwanderer und ihre etwaige Unterstützung durch öffentliche Einrichtungen in Deutschland ein. Dies weist wohl darauf hin, dass sich nach 2004 in der Bundesrepublik allmählich

eine immer zahlreichere, repräsentative Gruppe von Migranten aus Polen herauskristallisiert, die sich nicht auf die Vergangenheit beruft und als eigene Volksgruppe auch keine Sonderbehandlung durch das westliche Nachbarland erwartet. Man erhofft sich vielmehr bestimmte Hilfeleistungen bei der gesellschaftlichen Integration und wünscht sich von den deutschen Mitbürgern vor allem Offenheit und Akzeptanzbereitschaft für gewisse kulturell-mentale Unterschiede zwischen den Bürgern beider Staaten. Die unmittelbare Grenznähe des Wohnorts ist dabei ein entscheidender Grund für eine solche Haltung. Denn viele dort lebende Immigranten aus Polen sind auch weiterhin eng mit ihrem Heimatort verwurzelt, wobei der Kontakt zum Vaterland infolge der geringen Entfernung zum Arbeitsplatz kein Problem darstellt. Eine wesentliche Rolle spielen ferner die sozialen Erscheinungsmerkmale der Immigrantengruppe und deren Einstellung zu Migration und Integration. Denn sehr oft handelt es sich dabei um junge und aktive Menschen, die sich als Bürger der Europäischen Union in ihrem westlichen Nachbarland weitestgehend integrieren möchten und dabei nicht mehr Hilfe erwarten, als dies – ihrer Meinung nach – den Einwohnern eines toleranten Rechtsstaates zukommt. Genau diese Behandlung erwarten die polnischen Immigranten von ihren deutschen Nachbarn vor Ort. Zugleich setzt man darauf, dass das eigene Bestreben nach einem gedeihlichen Zusammenleben sowie der Wunsch zu investieren und sich im Alltag an die geltenden Gesetze des Gastlandes zu halten, von den deutschen Mitbürgern zunehmend akzeptiert und geschätzt wird.

In diesem Entwicklungsprozess ist im hier untersuchten Zeitraum seit Mai 2011 – als die von vielen Polen lange ersehnte vollständige Liberalisierung des deutschen Arbeitsmarktes endgültig Wirklichkeit wurde – bislang kein deutlicher Umbruch eingetreten. Von polnischer Seite nahm man zwar die neuen Erwerbsmöglichkeiten im westlichen Nachbarland durchaus wahr, hielt jedoch den Zeitpunkt der uneingeschränkten Arbeitsmarktöffnung für zu spät. Außerdem herrschte weithin die Ansicht, dass polnische Bürger in der Folgezeit aus den verschiedensten Gründen keineswegs in Massen nach Deutschland auswandern würden – insbesondere nicht in die relativ arme und für Erwerbsmigranten eher unattraktive Grenzregion an der Oder.

Die neuen Immigranten aus Polen sind immer besser mit den Realitäten in Deutschland vertraut und verwurzelt, bleiben aber zugleich bewusste polnische Staatsbürger. Somit verkörpern sie ein wichtiges

Entwicklungspotential für die beiderseitigen Beziehungen. In Hinblick auf die wesentlichen zwischengesellschaftlichen Beziehungen und die grenzübergreifende Zusammenarbeit von Städten und Gemeinden, aber auch in Bezug auf bilaterale Wirtschaftskontakte bzw. politische Beziehungen auf unterschiedlicher Ebene bilden die in der Grenzregion lebenden Polen eine große Chance für eine intensivere, auch „atmosphärisch“ bessere Kooperation zwischen beiden Ländern. Die dabei erkennbaren negativen Erscheinungen sollten das enorme Potential und die positiven Seiten der polnischen Migration nach Deutschland und ihrer Integrationsfolgen nicht verdecken. Dieses Potential hat äußerst weitreichende Auswirkungen, die über das deutsch-polnische Grenzgebiet hinausweisen. Denn das Bewusstsein von Polen und Deutschen, dass ihr Zusammenleben unübersehbarer Ausdruck des sich vertiefenden europäischen Integrationsprozesses ist, bildet einen ebenso wichtigen Pluspunkt der fortschreitenden Integrationsbemühungen. Es ist zugleich ein Beweis dafür, dass die Grenzen zwischen den europäischen Nationen tatsächlich verschwinden – und zwar sowohl auf der Landkarte als auch in den Köpfen der Menschen.

Übersetzung ins Deutsche: Jan Obermeier



Hanna Bojar – Doktorin der Soziologie, Dozentin am Institut für Philosophie und Soziologie der Polnischen Akademie der Wissenschaften. Ihr Forschungsschwerpunkt liegt im Bereich der *community studies* unter besonderer Berücksichtigung der Lokalgemeinschaften im Grenzland. Die durch sie betriebene empirische Sozialforschung, sowie ihre theoretischen Studien konzentrieren sich auf Fragen des sozialen Wandels, des Verhältnisses zwischen Tradition und Innovation sowie den verschiedenen Formen der Gemeinschaftlichkeit in Lokalgemeinschaften im Bereich des Demokratisierungsprozesses, des alten und neuen Multikulturalismus, der sozialen Mobilität und europäischen Integration. Autorin der Monographie *Mniejszości społeczne w państwie i społeczeństwie III RP (Soziale Minderheiten in Staat und Gesellschaft der Dritten Polnischen Republik)* (2000) und der Problematik des Grenzlandes, Minderheiten, Einwanderern und Familien gewidmeter Artikel, Mitherausgeberin der Sammelwerke: *Polskie granice i pogranicza (Polnisches Grenzland und Grenzen)* (2008), *Spółeczność na granicy (Grenzgemeinschaft)* (2009), *Wyciskanie brukselki? O europeizacji społeczności lokalnych na pograniczach (Das Ausquetschen von Brüssel? Von der Europäisierung der Lokalgemeinschaften im Grenzland)* (2009).

Agnes Kriszan – Studium der Humangeographie in Marburg/Lahn und Hannover. Arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Leibniz-Institut für Länderkunde in Leipzig über Entwicklungsprozesse in Kleinstädten und ländlichen Räumen Mittel- und Osteuropas. Mitarbeit in internationalen Forschungsprojekten, u.a. in Zusammenarbeit mit den Universitäten Poznań, Riga, Sofia, Tartu und Klaipeda.

Agnieszka Łada – Leiterin des Europäischen Programms und Senior Analytikerin am Institut für Öffentliche Angelegenheiten (Instytut Spraw Publicznych, ISP) in Warschau. Doktorin der Politikwissenschaften und Deutschkundlerin. Mitglied des Deutsch-Polnischen Jugendrates (DPJR) und Ratsvorsitzende der Policy Association for an Open Society (PASOS). In dem Zeitraum Februar – April 2011 sie war Visiting Fellow an der European

Policy Center in Brüssel, im Mai 2012 – Visiting Fellow an der University of Sussex. Arbeitsschwerpunkte: EU-Institutionen, insb. Europäisches Parlament und EU-Ratspräsidentschaften, Deutschland und deutsch-polnische Beziehungen, polnische Außenpolitik, Zivilgesellschaft in Europa, Wahrnehmung von Polinnen und Polen im Ausland sowie von Ausländerinnen und Ausländern in Polen.

Justyna Segeš Frelak – Absolventin der Szkoła Główna Handlowa (Wirtschaftsuniversität Warschau), Fach Internationale Beziehungen, und des Studium Europy Wschodniej (Osteuropa Institut) der Universität Warschau. Seit 2004 arbeitet sie am Institut für Öffentliche Angelegenheiten (Instytut Spraw Publicznych, ISP), gegenwärtig als Leiterin des Programms Migrationspolitik und Senior Analytikerin. Ihre Forschungsschwerpunkte umfassen u. a. die Problematik der Migrationspolitik, Emigration der Polen in die EU-Staaten und Integration der Immigranten. Stipendiatin des International Visegrad Scholarship Programme und des Open Society Institute. Von Januar bis März 2012 *visiting researcher* am Centre on Migration, Policy and Society (COMPAS) in Oxford. Autorin zahlreicher Veröffentlichungen und Berichte, die in Polen und im Ausland publiziert wurden.

Magdalena Szaniawska-Schwabe ist Politologin und Journalistin. Sie lebt in Berlin. Sie absolvierte das Diplomstudium am Otto-Suhr-Institut der Freien Universität Berlin (2005) und das Magisterstudium an der Universität von Wrocław (2006). Schwerpunktmäßig beschäftigt sie sich mit der Sozial- und Europapolitik sowie mit den deutsch-polnischen Beziehungen. Sie kooperierte u.a. mit dem Politmagazin „Frontal 21“ beim ZDF und mit der Deutschen Welle. Sie arbeitete als studentische Hilfskraft an der Humboldt-Universität zu Berlin, bei einem Bundestagsabgeordneten sowie in Brüssel bei der Europäischen Kommission. Sie kooperierte mit polnischen wie deutschen Think Tanks, vor allem als Expertin des Berliner Progressiven Zentrums.

ANHANG 1

Karte der Grenzregion



Quelle: OpenStreetMap.

ANHANG 2

Charakteristik der Befragten

Deutschland

Institution/Funktion
Beamter, Stadt Penkun
Vertreter des Kreisjugendrings Pasewalk
Vertreter der Kommunalgemeinschaft POMERANIA e.V. (zwei Personen)
Landkreis Vorpommern-Greifswald, Beamter der Ausländerbehörde (zwei Personen)
Lehrer, Kreisvolkshochschule Pasewalk
Freier Journalist
Vertreter der Europaschule „Arnold Zweig“ Pasewalk
Vertreter des Deutsch-Polnischen Gymnasiums Löcknitz
Vertreter des Deutsch-Polnischen Vereins für Kultur und Integration e.V.
Vertreter der Agentur für Arbeit Pasewalk
Vertreter der IHK zu Neubrandenburg
Unternehmer, die polnische Bürger beschäftigen (drei Personen)
deutsche Beschäftigte eines Unternehmens, das auch polnische Bürger beschäftigt (zwei Personen)
deutsche Bewohner der Region Uecker-Randow (vier Personen)

Um die Regeln der Anonymität zu beachten, ordnen wir in diesem Fall die Interviewnummern keiner konkreten Person zu.

Polen

Nr.	Herkunftsregion	Geschlecht/ Alter	Aufenthaltszeitraum in der untersuchten Region	Ausbildung/ Arbeitsmarkstatus	Ehestatus	Kinder (Angaben zu deren Schulstatus bzw. ob schon erwachsen)	Wohntort
1	Pommern – Stettin	Männlich / 38	seit 2009	Hochschulausbildung, arbeitslos, nimmt Sprachkurs in Deutsch	Verheiratet mit einer Polin – sie arbeitet nicht	2 Kinder, im Schulalter	Deutschland – Wohnung
2	Pommern – Stettin	Männlich / 39	seit 2009	Mittlere technische Hochschulausbildung, arbeitslos, nimmt an einer beruflichen Schulung und an einem Sprachkurs teil	Verheiratet mit einer Polin – sie arbeitet nicht	2 Kinder, im Schul- bzw. Vorschulalter	Deutschland – Wohnung
3	Pommern – Stettin	Weiblich / 38	seit 2008	Pädagogische Hochschulausbildung, arbeitslos, nimmt an einer zusätzlichen Berufsausbildung teil	Verheiratet mit einem Polen – er arbeitet in Deutschland	3 Kinder, im Schul- bzw. Vorschulalter	Deutschland – Wohnung
4	Pommern	Weiblich / 32	seit 2004	Hochschulausbildung in BWL in Deutschland, Beamtin im Öffentlichen Dienst	Verheiratet mit einem Deutschen – er arbeitet in Deutschland	1 Kind, im Vorschulalter	Deutschland – Haus
5	Świętokrzyskie - Kielce	Männlich / 40	seit 2009 (früher 12 Jahre in Westdeutschland)	Vertreter einer Glaubensinstitution	ledig	-	Deutschland
6	Pommern	Männlich / 40	seit 2008	Humanistische Hochschulausbildung, selbstständig	Verheiratet mit einer Polin – sie arbeitet in Polen	2 Kinder, im Schulalter bzw. Student	Deutschland – Haus
7	Pommern – Stettin	Männlich / 30	seit 2004	Allgemeine Hochschulreife, (Abitur in einem polnisch- deutschen Lyceum), Arbeitnehmer in einem Büro einer deutschen Firma	Verheiratet mit einer Polin – sie arbeitet in Polen	-	Deutschland – Wohnung

Nr.	Herkunftsregion	Geschlecht/ Alter	Aufenthaltszeitraum in der untersuchten Region	Ausbildung/ Arbeitsmarkstatus	Ehestatus	Kinder (Angaben zu deren Schulstatus bzw. ob schon erwachsen)	Wohnort
8	Pommern – Kolobrzeg	Weiblich / 43	seit 2010 (früher 18 Jahre in Westdeutschland)	Hochschulausbildung – Germanistin, Lehrerin in einer lokalen Regionalschule	Verheiratet mit einem Deutschen – er arbeitet in Polen	-	Polen
9	Pommern – Stettin	Weiblich / 28	seit 2006	Hochschulausbildung in Politischer Wissenschaft, Beamtin im Öffentlichen Dienst	ledig	-	Deutschland – Wohnung
10	Pommern – Stettin	Weiblich / 55	seit 2008 (früher 20 Jahre in Westdeutschland)	Mittlere Hochschulausbildung in BWL, Mitarbeiterin in einer deutschen Firma und selbständig	Verheiratet mit einem Deutschen – er arbeitet nicht	2 Kinder, erwachsen bzw. im Schulalter	Deutschland – Haus
11	Pommern – Stettin	Weiblich / 48	seit 2008	Berufschulausbildung, selbständig, lernt Deutsch im Sprachkurs	Verheiratet mit einem Polen – er arbeitet in Polen	2 Kinder, im Schulalter	Polen
12	Pommern – Stettin	Weiblich / 57	seit 2009	Grundschulausbildung, selbständig, lernt Deutsch im Sprachkurs	ledig	1 Kind, im Schulalter	Polen
13	Pommern – Stettin	Weiblich / 54	seit 2009 (früher 5 Jahre in Westdeutschland)	Technische – sowie BWL Hochschulausbildung, selbständig	Verheiratet mit einem Polen – er arbeitet nicht	2 Kinder, erwachsen	Deutschland – Wohnung
14	Pommern – Stettin	Weiblich / 61	seit 2009	Allgemeine Hochschulausbildung, selbständig, lernt Deutsch	Verheiratet mit einem Polen – er arbeitet in Deutschland	1 Kind, erwachsen	Deutschland – Wohnung

Nr.	Herkunftsregion	Geschlecht/ Alter	Aufenthaltszeitraum in der untersuchten Region	Ausbildung/ Arbeitsmarkstatus	Ehestatus	Kinder (Angaben zu deren Schulstatus bzw. ob schon erwachsen)	Wohnort
15	Pommern – Hel	Weiblich / 40	seit 2007	Hochschulausbildung, wissenschaftliche Mitarbeiterin einer polnischen Hochschule, lernt Deutsch	Verheiratet mit einem Polen – er arbeitet in Polen	2 Kinder, im Schul- bzw. Vorschulalter	Deutschland – Haus
16	Pommern	Männlich / über 50	seit 2005 (früher 20 Jahre in Westdeutschland)	Technische Hochschulausbildung, selbständig	Verheiratet mit einer Polin – sie arbeitet in Deutschland	3 Kinder, erwachsen	Deutschland – Haus
17	Pommern – Stettin	Männlich / über 50	seit 2010	Technische Hochschulausbildung, Rentner	Verheiratet mit einer Polin – sie arbeitet nicht	1 Kind, erwachsen	Deutschland – Haus
18	Pommern	Männlich / 40	seit 2011	Hochschulausbildung in BWL und Germanistik	Verheiratet mit einer Polin – sie arbeitet in Polen	2 Kinder, im Schulalter	Deutschland – Wohnung
19	Mazowien	Weiblich / über 50	seit 2009 (früher 3 Jahre in Westdeutschland)	Medizinische Hochschulausbildung, arbeitet als Ärztin	ledig	3 Kinder, 2 erwachsen, eines im Schulalter	Deutschland – Haus
20	Pommern – Stettin	Weiblich / 32	seit 2007	Humanistische Hochschulausbildung (im Schulalter hat sie mit der Familie in Deutschland gewohnt), Beamtin in einer Öffentlichen Institution	Verheiratet mit einem Deutschen – er arbeitet in Deutschland	2 Kinder, im Schul- bzw. Vorschulalter	Deutschland – Haus